



Inv. II. 86724

GERHART HAUPTMANN

DAS GESAMMELTE WERK

ERSTE ABTEILUNG

*Zehnter Band*

69159



1942

---

S. FISCHER VERLAG · BERLIN

Ausstattung E. R. WEISS

Biblioteca Centrala Universitatii  
BUCURESTI  
Data 36.7.24  
nr. C79159

**B.C.U.Bucuresti**



**C79159**

Alle Rechte, insbesondere das der Übersetzung, vorbehalten  
Den Bühnen und Vereinen gegenüber Manuskript

AUSGABE LETZTER HAND

ZUM ACHTZIGSTEN GEBURTSTAG DES DICHTERS

15. NOVEMBER 1942

CONTROL 1953

UNITED STATES DEPARTMENT OF AGRICULTURE  
OFFICE OF THE ASSISTANT SECRETARY FOR  
MARKETING AND DISTRIBUTION

MARKETING AGREEMENT

FOR THE PRODUCTION, MARKETING AND DISTRIBUTION OF

CATTLE AND CALVES

IN THE STATE OF TEXAS

AND IN THE COUNTRY OF MEXICO

AND IN THE TERRITORIES OF GUATEMALA AND EL SALVADOR

AND IN THE COUNTRY OF HONDURAS

AND IN THE COUNTRY OF NICARAGUA

AND IN THE COUNTRY OF COSTA RICA

AND IN THE COUNTRY OF PANAMA

AND IN THE COUNTRY OF CUBA

AND IN THE COUNTRY OF VENEZUELA

AND IN THE COUNTRY OF COLOMBIA

AND IN THE COUNTRY OF PERU

AND IN THE COUNTRY OF CHILE

# DIE BLAUE BLUME

Entstanden in Bozen-Gries im Frühjahr 1923. Herbst 1923,  
Frühjahr 1924 und Herbst 1924. Erstveröffentlichung in der  
Zeitschrift „Die Neue Rundschau“ 1924.

Wie hell und lieblich liegt sie hingebreit,  
die alte Bergstadt: süß und schwer erklingt  
Vergangenes aus ihr, und leise gleitet  
um mich das Liebeslied, das Walther singt.  
Da wird zum Alpenfirn der Raum geweitet,  
die Seele, abendglockenklangbeschwingt,  
hebt sich hinan zu jenem letzten Glühen  
im Garten, drin Laurinens Rosen blühen.

Noch eben Silber, diese seligen Warten,  
sind sie, vom Fuß der Himmlischen gestreift,  
bereits erblüht zum Rosenwundergarten,  
des süßer Duft um meine Seele schweift.  
Oh, daß sich seine Wunder offenbarten  
mir, dir, dem Kinde, das nach ihnen greift!  
Kaum denk' ich dies, so schießt ein grünes Funkeln  
von dort herab, und alle Rosen dunkeln.

Der grüne Strahl! Und schon ist er verschwunden.  
Wer ihn erblickt, steht an des Meeres Rand,  
von dem uns klingen ahndevolle Kunden,  
sein Blick berührt ein schwimmend Wunderland:  
es scheint verloren, und es scheint gefunden.  
Ein goldner Nachen bietet sich am Strand.  
Wo blitzte her die gründemantne Kohle?  
Vom Rosengarten, aus Laurins Phiole.

So schaukle vorwärts, lichtwärts, kleine Schale,  
und inselwärts, getreue Schwimmerin!  
Aus Zedern hebt sich eine Kathedrale:  
bist du so wandelbar wie Menschensinn?  
vielleicht die Hüterin vom heiligen Grale  
bald, bald die Höhle einer Tigerin,  
die, sprungbereit, in deiner Tiefe kauert,  
indes ihr Fell, grausamer Wollust, schauert?

Nun denn, ich sehe meine Insel schwimmen.  
Land' ich auf ihr, sie lande, wo sie will!  
Mich trifft ein Durcheinander vieler Stimmen;  
sie rufen mich, dann wird es wieder still.  
Es bringt den ersten Gruß ein Schwarm von Immen,  
mein Haupt umgibt ihr raunendes Gequill.  
Ich kenne ihren Stock und ihre Waben,  
den heiligen Wahnsinn, den sie in sich haben.

Mich trifft ein Stich. Es tat nicht not, du Gute;  
der bittre Honig gärt mir schon im Blut:  
ob es dein bißchen Gift noch mit durchflute,  
es lohnt so viel kaum, als es wehe tut.  
Doch nein, es wird mir eigen jetzt zumute:  
ich fahre hin, ein Schwan, in seliger Wut.  
Und lauter rufen, heißer, alle Rufer;  
inbrünstig glühend spring' ich jetzt ans Ufer.

Wie fang' ich's an, dies Paradies zu schildern,  
das sich den staunend offenen Sinnen bot?  
Von Weihrauchdüften, süßen Lauten, Bildern,  
von Farbenwundern, blendenden, umloht,  
vergeh' ich fast. In Schönheit zu verwildern,  
hieß diese Wildnis gleichsam ein Gebot.  
Doch allem überwog das Lichte, Grüne:  
für wieviel Schmerzen war es wohl die Sühne?

Doch nicht genug, daß solche Farben brannten,  
mit Duft beladend wohlig kühle Luft,  
vom hohen Felsen tropften Diamanten  
funkelnd herunter in porphyrne Kluft.  
Ein Tropfen, Regnen, Rieseln über Kanten  
belebte Blatt und Halm mit Wasserduft.  
Bald so, bald so, vom Sonnenglanz durchschienen,  
Demantenschauer wurden zu Rubinen.



Ich sage nichts vom Edelgesteingeflimmer  
der Vögel, nichts von ihrer Kehlen Schmelz;  
doch wer hier hört' und sah, vergißt es nimmer.  
Vergeblich sprech' ich von dem Blütenpelz,  
der niederschwangte in den feuchten Glimmer  
zur Kluft, und von des Wasserfalls Gewälz,  
ob dem ein farbiger Bogen stand und bebte,  
ein Wunder, das vom Anschauen Gottes lebte.

Ich weiß es nicht, wie lang ich, hingenommen  
von so viel Waldeswonne, mich vergaß.  
Doch als ich zur Besinnung dann gekommen,  
fand ich, daß neben mir ein Knäblein saß.  
In seinen blauen Augen lag, entglommen,  
mehr, als ich aus der schönen Wildnis las.  
Sie wahrhaft schienen mir zwei Wunderquellen.  
Ich badete beglückt in ihren Wellen.

„Du liebe Fackel, liebes Sternlein, Knabe“,  
sprach ich, „gern treff' ich dich auch hier zuerst,  
denn alles, was ich je verloren habe,  
ist hier, wie du mit Blicken mich belehrst,  
verborgen wie in einem heiligen Grabe  
und führt ein Leben, das du hold verehrst.  
Du sollst mich an der Hand zum Gipfel leiten,  
wo unter uns sich Meer und Eiland breiten.“

Er tat's. Wer weiß, wie lange wir gestiegen!  
Doch endlich sah ich, auf dem höchsten Grat,  
das Eiland unter mir verbreitet liegen.  
Mein Himmelsfreund und kleiner Führer trat  
auf eine Klippe, so, als wollt' er fliegen,  
und rief: „Willkommner, dein ist dieser Staat,  
wo deine Toten, dir lebendig, hausen  
in Hütten, Tempeln und verborgnen Klausen.“

Mir liegt es ob, nun, was ich sah, mit Worten  
zu schildern; nüchtern mag's zunächst geschehn.  
Aus Wipfeln tauchten Zinnen allerorten,  
Dächer von Klöstern, Kuppeln von Moscheen.  
Es blitzten bunte Fenster, erzne Pforten  
und weiße Tempel zwischen stillen Seen,  
und furchtbar mächtig stand im Morgenstrahle,  
die fern mich schon bedroht, die Kathedrale.

Spitzbogig stand sie da, mit finstrem Mute,  
hochthronend, gleichsam ein Gehäus der Nacht,  
das steinern, erzen, tot im Lichte ruhte.  
Vergeblich brandete die grüne Pracht  
des Frühlings, ob in Wonnen er verblute,  
um ihren Fuß; und wie die Sonne lacht,  
es wird dies finstre Antlitz nicht erhellen,  
nie wird ein Lächeln seinen Mund entstellen.

Kaum aber sah das Kind mich leicht erschrocken,  
so sprach es schalkhaft: „Liebster Freund, was tut's?  
Hier wird darum der Freude Puls nicht stocken,  
sie lebt ja von den Wellen deines Bluts.  
Und Leben wirst du, wo du willst, entlocken  
selbst diesem Petrusfelsen deines Guts.  
Es löst dein Wort zu mystisch-süßem Rauche  
den Strengen auf, mit seinem Lebenshauche.

Auch kommt mir vor, das drohende Gebäude,  
das grau und wild entsteigt dem Christusdorn,  
im tiefsten Grunde hegt es doch die Freude.  
Man sagt sogar, sie sei, ein goldnes Korn,  
versteckt nur darum, daß man nicht vergeude  
das Allerseligste in Gottes Zorn!

Gott, sagt man, ist ja selber ganz die Wonne,  
sein Zorn selbst dient ihr, wie Gewölk der Sonne.“ —

„Mein Kind, du hast zum Gipfel mich geleitet,  
von dem ein Blick das Wunderreich umschließt.  
Sieh das verlaßne Boot, das draußen gleitet  
und das den Pilgrim brachte, den du siehst.  
Erlaube ihm, daß er nun weiterschreitet,  
gelaßnen Wandels diese Welt genießt,  
die ihm erschlossen hat ein grünes Blitzen  
aus roter Rosen Pracht, Laurins Besitzen.“

Er sprach: „Ich füge ganz mich deinem Walten,  
Du bist hier Herr in jeglichem Betracht.  
Dein ist die ganze Fülle der Gestalten.  
Auch mich hast du, der Demiurg, gemacht.  
Du kannst mich lösen, und du kannst mich halten,  
gedankenschnelle dien' ich. Kaum gedacht,  
ein Wunsch von dir, du gibst das kleinste Zeichen,  
schon bin ich da, sei's, Steine zu erweichen.“

War's, weil ich wollte oder nicht, verschwunden  
ist, der gesprochen. Doch da ward mir weh.  
Es schien auch hier mich etwas zu verwunden.  
Und plötzlich winkten Schleier, weiß wie Schnee.  
Um Wiedersehn, um Abschied zu bekunden?  
Mich rührt zu Tränen endlich das Geweh'.  
Wer war's, wer winkte von des Münsters Stufen?  
Als Antwort hört' ich Stimmen: „Mary!“ rufen.

Wenn du es bist, wie soll ich dann ertragen  
des einen, einzigen Wiedersehens Schmerz?  
Und ob hier tausend Sänger jubelnd schlagen,  
fast tödlich schlägt in Glück und Gram mein Herz  
bei deinen Schleiern, die so bettelnd klagen.  
Ach, solches Winken traf, wie oft, auf Erz!  
Sooft du weinend von mir gingst da drüben,  
daß mich's im Wiedersehn selbst foltert hüben.

Allein nicht lange. Nein, nur auf Sekunden.  
Im ganzen blieb mein Wesen heiter-groß.  
Ich wußte, welcher Schatz mein, hier entbunden,  
geharret hatte, welchen Wunderschoß  
des Wunderkinds Wunderhand gefunden,  
die selig-spielende. O seliges Los,  
blutvolle Schattenwelten zu erwecken  
noch einmal, eh wir uns zum Schlummer strecken!

„Mein Hesperus“, sang eine süße Kehle,  
„umgürte dich mit morgendlichem Glanz!“—  
„Mein Ariel, den schönsten der Befehle“.  
gab ich zurück, „erfüll' ich gern und ganz:  
Der Gürtel schmückt die abendliche Seele,  
wie weißen Scheitel roter Rosen Kranz,  
denn Morgen, das ist Jugend, diese wieder  
ist Kraft, die Schönheit ist für Haupt und Glieder.“

Ich stieg hinab an eines Bergbachs Rande.  
Viel bunte Fische schnellten draus empor,  
in Klarheit ruhten andre überm Sande.  
Ihr Farbenspiel kam nicht auf Erden vor.  
Ich war, nach kurzer Zeit, sehr nah dem Strande,  
in dem ein schäumend Branden sich verlor,  
so majestätisch und so still-gelassen  
zugleich, wie Worte, die nur Götter fassen.

Ich stehe still, um diesem Klang zu lauschen,  
in dem so unaussprechlich Tiefes quillt.  
Wie lange trug ich mich, ein Lied vom Rauschen  
zu singen, obs durch Föhrenwipfel mild  
hinatmet oder Fittiche sich bauschen.  
Doch was es auch in meinem Leben gilt,  
hier galt es mehr und tönte tiefre Märe,  
als irdischem Mysterien je gelungen wäre.

Ein Rätsel war's. Solang es mich erfüllte,  
vergaß ich fast, was ein Geheimnis sei:  
mein ganzes Dasein war nur das Enthüllte.  
Dann schwebten, wohlbekanntes Ganges, zwei  
Füße heran. Und eine Hand zerknüllte  
ein Tränentuch. Ein Antlitz, grau wie Blei,  
mit Augen, tränenregnend schwarze Schatten:  
es war ein Weib und suchte seinen Gatten.

Und dieses Weib, das Mary war, so nahe,  
entzog sogleich mich dem Geräusch durchaus.  
Seltsam genug war das, was nun geschahe.  
Sie zeigte hin nach einem goldnen Haus,  
und heiter war, sobald sie mich ersahe,  
ihr Blick und Gang. Alsdann schritt sie voraus,  
mir öfters winkend mit der dunklen Braue,  
auf breiter Straße zu dem goldnen Baue:

Sie war gesäumt von schweigenden Zypressen,  
so hoch, wie ich auf Erden keine sah:  
sie mochten leichtlich hundert Ellen messen.  
Doch bald war ich der goldnen Schwelle nah,  
die ward von der erstiegen unterdessen,  
der einst von mir so großes Weh geschah.  
Ich zögerte zu folgen; doch Verzeihen  
schien ihren Mund vom Grame zu befreien.

Was dann geschehen: viel muß ich verschweigen.  
Wir tranken Wein und aßen weiznes Brot  
in einem wunderbaren Tempelschweigen.  
Ihr Lippenpaar war nie im Leben rot;  
nun aber schien hinein das Blut zu steigen,  
und so, als auferstehe sie vom Tod,  
durchbluteten sich Antlitz, Brust und Arme.  
Ich fühlte, daß zum Leben sie erwarme.

Und Mary sprach, nachdem sie mit den Lippen  
sich, zuckend, lange, süß und schwer bemüht.  
Nur um zu flüstern, muß sie öfters nippen  
an einem Kelch, dem fremder Duft entblüht.  
Sie sagt: „Wir sind hier sonderbare Sippen  
auf Leuke, sind im Tode kühlgeglüht.  
Doch nicht zu wörtlich nimmst du wohl das Kühlen,  
und auch das Glühn nicht: besser wirst du's fühlen.

Was wir hier atmen, das sind Mondeslüfte,  
und jegliches Berühren hier ist Kuß.  
Wir lieben Schmerz wie Lust, und bittre Düfte  
wie süße: alles wird uns zum Genuß.  
Erinnerung an der Erde harte Klüfte,  
an Pein und Wirrsal, jeglicher Verdruß  
wird Brot, wird Wein, von dem wir essen, trinken,  
ist stille Luft, in die wir selig sinken.“

„Wie seltsam“, sprach ich, „bist du mir versöhnet,  
Entfernte einst, in Wahrheit nie getrennt.  
Wie alles um dich säuselt, um dich tönst!  
Es scheint, daß alles dich als Herrin kennt.  
Zur Jungfrau-Mutter-Königin verschönet,  
die goldne Spange um die Stirn dir brennt.  
Gebieterin in diesem Inselreiche  
scheinst du durchaus zu sein, o Dunkle, Bleiche.“

„Ich bin's“, gab sie zur Antwort, „das Verhängnis  
hat mich dazu erlesen über Nacht,  
erhoben mich aus irdischer Bedrängnis  
und mich zur Mutter-Königin gemacht.  
Mein Schoß ist offen höherer Empfängnis,  
und allgemein auf Leuke meine Macht.“  
Sie winkte, und herein mit Flügelschlagen  
floh'n Vögel, zahm wie auf den Galapagen.

Wie sie die Vögel nannte, werd' ich wissen,  
wenn ich dort oben nicht mehr bloßer Gast.  
Sie glichen Blüten milchiger Narzissen,  
von einem frohen Frühlingswind erfaßt.  
Gehorsam schienen sie und dienstbeflissen,  
auf ihren Hälsen grünlich-goldner Glast.  
„Ein jeder“, sagte sie, „ist ein Gedanke  
von mir und will dir dienen ohne Schranke.

Nicht wahr, es ist ein seltsames Genügen  
in dir?“ So spricht die dunkle Herrin weich.  
„Ein Etwas atmest du in tiefen Zügen,  
tief-seligen Kitzels. Nie ist je so reich,  
was Erdenlüfte auch im Schoße trügen.  
Du blickst mich an, ich bin noch immer bleich,  
trotz allem aber in mir selbst glücklich.  
Nicht Augenblicke noch auch Stunden zähl' ich.

Olympisch, guter Freund, ist alle Erde  
hier oben, und aus ihr sind wir gemacht.  
Durch Darben leidet hier kein Trieb Beschwerde,  
zur Ruh' wird jeder in uns selbst gebracht.  
Es liegt in uns das ewig-ganze ‚Werde‘,  
in jedem Mann und Weib, wie Tag und Nacht.  
Der Zeugung ganze Macht, hier ewiges Leben!  
In jedem liegt das Nehmen und das Geben.“

Wirst du mir, Inselfürstin, prophezeien?  
fragt ich mit einem Blick. Sie nickte leis:  
„Du hast des Schlafs, des Traumes kleine Weihen,  
des Todes Weihen sind der größte Preis.  
Doch da dir beide blühen von den zweien,  
so nimm die eine jetzt.“ — Sie blinzte heiß  
mir zu: „Du magst sie straflos voll genießen  
und frei der Wonne Quellen lassen fließen. —

Nun geh“, sprach sie und strich mir sanft die Locken.  
„Du bist, wo du auch seist, von mir nicht weit.  
Du hörst mein weißes Möwenvolk frohlocken  
allüberall um dich, und stets bereit —  
du brauchst mit flüchtigem Wunsche nur zu locken —  
ist jeder einzelne zur Dienstbarkeit.  
Schon schweben sie, rings, über allen Hügeln,  
in Freude, dir zu dienen, kaum zu zügeln.

Und wie sie das verstehen, wird, ich meine,  
dich wundern: ist's ein Wunder doch für sich.  
Eros und Psyche stiften's im Vereine,  
denn sie beherrschen alles hier durch mich.“  
Ich küßte Mary und ging fort alleine.  
Ich fühlte keiner Trennungswunde Stich.  
Wie Falter fühlt' ich meine Brust umscherzen  
Erwartungen, mit ihrem Wort im Herzen.

Kaum stand ich, ins Gebüsche eingedrungen,  
auf goldnem Wege, wipfelüberdacht,  
da kam, mit heitrem Ruf, durchs Grün gesprungen,  
ich möchte sagen, kam herangelacht,  
glücklich, in den lichten Dämmerungen,  
ein Mensch, an den ich eben nicht gedacht.  
Und winkend blieb er, lustigen Blickes, stehen  
und rief: „Was sagst du wohl, mich hier zu sehen?“

„Willkommen!“ sprach ich, „Liebster, jeden Falles,  
wie immer du hierher gefunden hast.“ —  
„Ich weiß es nicht, und fast vergaß ich alles,  
womit ich bis zur Stunde mich befaßt“,  
war seine Antwort. Ob so frohen Schalles  
des eignen Worts, gab mir, ergötzt, der Gast  
die Hand und schloß: „Mir scheint, ja ich wette,  
ich komme gradeswegs vom Totenbette.“



„Du warst voll Jugend“, sprach ich, „und voll Frische, trotz deiner Jahre, als ich jüngst dich sah. Mir schien, du setztest dich erst recht zu Tische.“ — „So schien's auch mir: allein, nun bin ich da“, sprach er darauf. „Ich weiß das Zauberische nicht zu enträtseln, was mit mir geschah. So Tisch und Sessel war mit eins verschwunden, und so auch ich, bis ich mich hier gefunden.“

Hier ist ein goldnes Täflein, vorzuzeigen; ich wüßte wahrlich nicht, wer es mir gab. Nach irgendeinem Kloster soll ich steigen, ein Name war's, den ich vergessen hab'.“ — „Zeig her das Täflein: diese Schrift ist eigen“, sprach ich. „Mir mindestens schweigt sie, wie das Grab.“ Und wie ich fragend kaum gen Himmel blickte, sah ich den Boten schon, den Mary schickte.

Sein Flügelflaum berührte, blitzend-heiter, den Scheitel mir. Da wußt' ich Weg und Ziel des Gastes und erbot mich zum Begleiter. Der weiße Vogel schwand als wie im Spiel. Selbander schritten nun wir beide weiter. Ich sprach: „Dein wartet, Freund, des Seligen viel. Dir schenket sich die lieblichste der Zellen, gelegen an der frischesten der Quellen.“

Kaum daß ich diese Worte ausgesprochen, und schon war das Geschenk uns voll geschenkt: ein Hüttlein war's, ein Handwerk nicht von Wochen, von Stunden war's, aus Binsenwerk geschränkt. „Oh“, sprach mein Freund, „mir ist der Star gestochen, zum Nieerreichten ward ich hingelenkt: die Hütte hier, der irdne Krug, daneben ein Brot: hier wahrlich, Lieber, läßt sich's leben.“

Allein es stand noch mehr in dem Gelasse:  
ein Tintenfaß sowie ein Federkiel.  
Da lachte breit mein Freund. Mit diesem Nasse  
Zeichen zu kritzeln, war sein liebstes Spiel.  
Ich sprach: „In diesem freundlichen Gelasse  
erwarten dich der wahren Freuden viel,  
und mit den Musen selbst wirst du verkehren  
so frei, als ob sie deine Schwestern wären.“

Das Auge floß dem herzlichen Gesellen,  
sobald er dies Versprechen ganz begriff.  
Er trank wohl kaum von den kastalischen Quellen  
auf Erden, ob er gleich den Becher griff,  
voll heißen Durstes, oft, nach ihren Wellen.  
Hier oben aber, auf dem stillen Kliff,  
auf dessen Porphyrr heiß die Sonne glühte,  
ward sein, worum er sich umsonst einst mühte.

Er fühlte das und war drum gleich zu Hause  
hier oben, machte sich's sofort bequem.  
„Tritt“, sprach er, „nur herein in meine Klause,  
du bist willkommen, bist mir angenehm.“  
Aus Tiefen drang der Brandung dumpf Gebrause,  
und Marys Vögel kreisten über dem.  
Am Felsen sprangen, weiß wie sie, die Schäume,  
die See war grün wie maiengrüne Bäume.

„Wie lange denkst du“, fragt' ich, „hier zu wohnen?“ —  
Er seufzte: „Recht, auch hier herrscht noch die Zeit.  
Nun, was an mir liegt“, fuhr er fort, „Äonen,  
denn hier ist meiner Art Genügsamkeit  
genug getan, ich frage nichts nach Thronen.  
Mein Blick ist weltenweit, mein Herz befreit,  
und beide gleich teilhaftig auch der Enge.  
Das ist's, was mich beglückt auf die Länge.“

„Ich brauche dir“, so sprach ich, „kaum zu sagen,  
welch neuer Kräfte Spiel allhier dich trägt.  
Dich übern Rand des Kliffs hinauszuwagen,  
ist hier kein Wagnis. Was die Dichtung pflegt  
zu tun, auch wohl bereits in Erdentagen,  
das ist Gewohnheit hier, die jeder pflegt.  
Du hast wohl Fische hinter Glas gesehen,  
und wie sie schwebend auf und nieder gehen.

Sie können es, die Flossen kaum bewegend,  
nach vorwärts hin, nach rückwärts, ohne Pfad,  
in jeder Höh' beliebig still sich legend,  
dem Element vermählt, dem seligen Bad.  
Auch dir ist's nun verliehn: den Wunsch nur hegend,  
bewegst du mühlos dich auf jedem Grad  
der Höhn und Tiefen in der Aerosphäre,  
obgleich noch dienstbar dem Gesetz der Schwere.“

Er nickte, so, als spräch' ich längst Vertrautes,  
und sprach: „Erkenntnis ward mir schon zuteil.  
Sie floß mir zu im Klange jedes Lautes.  
Wie seltsam doch; das neugeschenkte Heil  
ist ein auf altem Grunde auferbautes.“  
„Wie meinst du das?“ so fragt' ich. Er drauf: „Weil  
wir beide doch das neue Sein beginnen  
mit unsern alten, wenn auch höhern Sinnen.

Denn Gott sei Dank, ich fühle, schmecke, rieche,  
die Weite loht in meiner Augen Licht.  
Und gleichviel, was da fliege oder krieche  
um Leukes Klippen, es entgeht ihm nicht.  
Und auch mein Ohr genießt das wonnigliche  
Geräusch: Musik, die voll aus allem spricht.  
Musik des Meers, der Luft, der stummen Dinge:  
ein Chor, in dem auch ich in Kürze singe.

O Seligkeit, wohl ist es zum Erstaunen,  
beinah ist alles hier als wie bei uns.  
Gerölle, Falter, wunderlichste Launen  
der großen Mutter Erd' und ihres Tuns.  
Offnes Geheimnis, trotzdem doch das Raunen,  
dicht neben mir, des alten Rätselbrunns.  
Dies sucht' ich, grade dies: für das Genommne  
nur wiederum das Selig-Unvollkommne.

Und wären hier drei Sonnen, ist doch Schlummer  
auch hier gewährt dem, der zu lang gewacht.  
Auch wird mir niemand nehmen süßen Kummer,  
der noch so glühe Himmel, nicht die Nacht.  
Allein genug, ich rede wie ein Stummer.  
So scheint mir denn, ich bin zum Herrn gemacht  
von dem, als dessen Knecht ich einst geboren.  
Doch ging davon kein Tüttelchen verloren.“

„Was denkst du nun hier hüben zu verrichten,  
auf den erhaben-lichten Ort verbannt?“ —  
„Verbannung nennst du's, ich jedoch mitnichten:  
denn grade dies umgrenzte Inselland  
zwingt meine Brust zu grenzenlosem Dichten.  
Mein Genius, ich spüre seine Hand,  
zeigt mir auch nahes Gold genug zu schürfen.  
Es schwillt mein Herz von köstlichen Entwürfen.“

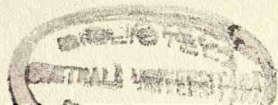
„So ist es“, sagt' ich, „doch nun sei geladen  
zu dieses Augenblicks Glückseligkeit.  
Die Sonne sticht. Komm mit und laß uns baden  
in einer Grotte, drin Verlassenheit  
beschützt die seligen Spiele der Najaden!“  
Ein weißer Vogel rief: „Ich bin bereit.“  
Man weiß ja, welche Seele ihn entsandte,  
und wie sein kleines Herz in Liebe brannte.

Und von dem Rand des Abgrunds traten beide,  
ich und der neue, selige Eremit,  
ins Nichts, das ich in nichts mehr unterscheide  
von höchster Wonne, himmlischem Gebiet.  
Wer so wie wir schwebt, weiß nichts mehr von Neide,  
ob es ihn aufwärts oder abwärts zieht.  
Wir streiften bald des Meeres grüne Gärten,  
und Silberschaum umrauschte unsre Fährten.

Und Marys Möwe hatte bald gefunden  
das Felsentor der Grotte von Azur.  
Ihr Silber war sogleich darin verschwunden.  
Wir folgten ihr gleichwie an goldner Schnur.  
Jäh war von oben alles Licht verschwunden,  
ein blauer Himmel wogte unten nur.  
Sein Blau, vergeblich ist's, von ihm zu sagen;  
ihr mögt Laurin, den König, drum befragen.

Der Grottenherrscher zeigt euch wohl im Eise  
der Gletscher solches niegesehne Licht.  
Er führt euch wohl auf unterirdischer Reise  
an Zauberseen, wo es nicht gebricht,  
dies Element, das ich vergeblich preise,  
weil doch das Auge, das es sah, nicht spricht.  
Wir waren drin nur bis zum Kinn versunken,  
zwei selige Schwimmer, und doch ganz ertrunken.

„Wie überselig“, rief ich, „sind wir beide,  
gewürdigt solchen urgesunden Seins,  
in solchem Bade, solcher Sinnenweide,  
in frischen Fluten blauen Himmelsweins  
uns wälzend. Spreche niemand mehr von Leide!  
Wann litt ich jemals? Nein, ich kenne keins!  
In Himmeln wühl' ich, wühle in Geschmeiden,  
und du: Laurinens Schatz gehört uns beiden.“



Es sprach der Freund: „Oh, Liebster, ich verstehe,  
was unaussprechlich Neues uns geschieht.  
Obgleich ich dies zum ersten Mal nicht sehe,  
ist's dennoch neuerschlossenes Gebiet.  
Ich selbst, erneut vom Scheitel bis zur Zehe,  
begreife trunken, wie der Tod erzieht.  
Er lehrt den Auferstandnen neu begreifen  
und alter Sinne Blindheit abzustreifen.“

Er lachte laut ein hell-tritonisch Lachen,  
daß wie von Muschelruf die Höhlung scholl.  
Von draußen schien ein Echo zu erwachen,  
allein es schwieg nicht mehr. Dazu Geroll  
von Paukenwirbeln. „Hörst du, dies sind Bacchen“,  
rief ich, „Freund, dein Trompeten macht sie toll.  
Es brennen hier auf dieser Inselfeite,  
so tags wie nachts, dem Bacchos Opferscheite.“

Und du hast recht“, so sprach ich fort und streckte,  
wie Schwimmer müssen, Arm' und Beine froh.  
„Was immer unsre Sinne auch erweckte,  
gewiß ist: keiner je beschenkte so  
im Leben und mit dem, was er entdeckte;  
was je er damals bot, ich nenn' es roh,  
mit dem verglichen, was sie heut an Wonnen  
uns geben. Freund, wir sind der Nacht entronnen.“

Indem wir noch so hin und wider sprachen,  
erklangen Stimmen, und es kam vom Meer  
und glitt durchs Felsentor herein ein Nachen.  
Von Jünglingsjugendblüte war er schwer.  
Der vorne stand und dessen Augen brachen  
fast vor Entzückungen: wer war es, wer?  
Wer anders sollt' es sein als du, mein Bruder?  
Willkommen, schwarzes Boot, mit goldnem Ruder!

Wie jung du warst: ich schätzte siebzehn Lenze.  
Was war es für ein göttliches Getränk,  
das du emporhieltst? „Bruder, ich kredenze“,  
sprachst du, „in mir dem Gotte das Geschenk.“  
Er trug, wie alle andern Brombeerkränze,  
den Kranz und einen Goldreif ums Gelenk.  
Nie sah ich Jünglingsglieder überstrahlen,  
wie seine, selbst den Glanz von goldnen Schalen.

Solch ein Gefäß trug jeder der Verzückten,  
mit Purpur angefüllt fast bis zum Rand.  
„Ich kenne euch sehr wohl, ihr Kranzgeschmückten“,  
rief nun mein Freund. Und blauen Funkenbrand  
warf er nach ihnen. „Herrlich, ihr Verrückten,  
ihr Seher aus dem deutschen Griechenland,  
erscheinet hier bei uns zu rechter Stunde.“  
Da lachten alle auf aus einem Munde.

„Ich sprach: „Dacht' ich es doch, ihr wart im Leben  
ja halb schon, ihr glückseligen Schwärmer, hier.  
Ihr mögt uns nun in eure Barke heben.“ —  
Sie riefen fröhlich: „Dazu kamen wir.“  
Und es geschieht: wir glühn von neuem Leben,  
begrüßen uns mit du und dein und dir.  
Ein Boot voll seligen Jauchzens treibt im Kreise,  
dazu erklingen Zithern, süß und leise.

Und meinen Bruder hielt ich lang am Herzen,  
daß Jugendlust in Jugendwonne drang  
und die Erinnerung vergangner Schmerzen  
vom Jubelruf des Glückes widerklang.  
Wir überboten uns in alten Scherzen,  
nicht mehr erneut ein halb Jahrhundert lang.  
Der Jugend heiße Pulse hüpfen wieder  
durch unsre Seelen und erneuten Glieder.

Ich sagte: „Da ihr hier seit langem wohnt,  
so gebt, Halbgötter ihr, vorerst Bericht,  
ob auf der Insel wer als Herrscher thronet.“ —  
Man rief: „Du bist es selbst und weißt es nicht.  
Dein Regiment wird dankbar nun belohnt,  
wir segnen deine Schöpfung, dein Gedicht.“  
Da blitzten liebevoll die Augen allen,  
und goldne Schalen klangen an, metallenen.

Ich rief: „Der Herrschaft will ich mich entschlagen,  
ihr Jünglinge: denkt etwa, daß ich schlief  
und daß ich nun, in meinen alten Tagen,  
euch neue Untertanen einberief,  
um euch nach meinem Reiche auszufragen,  
das ich noch nie, so alt ich bin, durchlief.  
Vielleicht auch hab' ich es dereinst durchmessen  
und nur, nach langem Schlaf, darauf vergessen.“

„Nun, Lieber“, sprach mein Bruder, „du erkennst  
in Leuke wohl das Eiland, dem verwandt,  
das Capri heißt: und wenn du Capri nennest,  
ist's unsrer Bruderliebe Jugendland.  
Wenn du dies Jugendland von Leuke trennest,  
bleibt hier nur leerer Fels und Wüstensand.  
Jetzt aber ist's mit Leuke ganz vermählet,  
so daß, wer eines wählet, beide wählet.“

Dies klingt wohl dunkel; doch wie sollte einer  
auf Leuke seinen Bruder nicht verstehn?  
Wir landeten auf Capri einst, um reiner  
ein himmlisch Leuke über uns zu sehn.  
In dies erhoben nun, unendlich feiner  
begabt und mit unendlichem Verstehn,  
siehst du Caprea, tief im Golfe liegen,  
die Sphinx, die unsrer Jugend nicht geschwiegen?“



Ich sah hinab ins Einst, wie er mich lehrte.  
Ich sah Caprea, wie, begreift ihr kaum.  
Und als mein Blick zu Leuke wiederkehrte,  
ward alles schwer von unserm Jugendtraum.  
Oh, wie auf einmal uns am Herzen zehrte  
das Eiland, das da unten lag im Raum  
und an uns sog, als müßten wir von hinnen,  
dort nochmals unser Leben zu beginnen!

War dies Beginn, wonach wir nun uns sehnten  
als nach des Glückes allerhöchstem Grat —  
wo unsre Pulse hüpfend hofften, wähten,  
in Ahnung eines Tags und einer Tat? —  
In Ahnung nur; denn ob Entwürfe dehnten  
die Brust zum Springen uns, fern war die Mahd.  
Nicht konnte reifen solche Saat auf Erden,  
sie mußte taub vom Halm geschnitten werden.

O wehe uns, so wollt' ich eben klagen.  
Da senkte flatternd sich auf meinen Arm  
ein Bote Marys, Silberflügel schlagen,  
und ein Gedanke macht mich froh und warm.  
Die heut hier Herrin ist, in alten Tagen,  
auf Capri schon, betreute dich ihr Schwarm  
von Boten, Tauben, liebenden Gedanken.  
Noch hast du gleiche Wonnen ihr zu danken.

„Ihr Freunde, fülle jeder seine Schale:  
mit Andacht führe jeder sie zum Mund  
und trinke, so, als wär's aus heiligem Grale.  
Ihr gilt es, Jünglinge, die unsern Bund  
in Gnaden segnet mit der Liebe Strahle.“  
Da wußte jeder, wen ich meinte, und  
sie tranken ernst, vergessen war das Scherzen,  
und jeder hatte Marys Bild im Herzen.

Und jeder wußte, daß, die Leukes Schatten  
das Leben gab, allein nur Mary war.  
Sie war die große Mutter dieser Matten  
und Triften. Sie nur trug im schwarzen Haar  
die Inselkrone, frei, und ohne Gatten,  
als Mutter-Königin. Man fühlte klar:  
uneingeschränkt-allmächtig war ihr Walten  
auf Leuke, über Namen und Gestalten.

Und plötzlich, als wir alle so versunken  
noch standen, deren in der blauen Nacht  
gedenkend, der zu Ehren wir getrunken,  
entglomm ein Punkt im fernen Grottschacht  
türkisen auf. Kaum daß den blauen Funken  
wir leuchten sahn in ungekannter Pracht,  
da wußten wir, in welchem Heiligtume  
wir waren; alles rief: „Die Blaue Blume!“

Und alsogleich fing in uns an ein Singen  
von selbst, und Klang entströmte jeder Brust.  
Es war ein überweltliches Durchdringen.  
Wir glichen Opfern einer Himmelslust.  
Unmöglich, solche Wonnen zu bezwingen,  
den Willenlosen, schmerzlich fast, bewußt;  
doch selig schauernd, wissend, was beginne,  
ward jeder sich der Gnadenstunde inne.

Es klang aus uns: Nur dich zu benedeien,  
sei auf dem Wundereiland uns Beruf.  
Und, nach und nach, zu deinen höchsten Weißen  
führt Tempeldienst und Klostersglockenruf.  
Dein Dienst allein soll wachsen und gedeihen.  
Und alles, was das blaue Wunder schuf,  
hier widerfahre Andacht ihm und Pflege,  
auf dieser Insel heiligem Gehege. —

So ward im Innern uns ein neuer Glaube  
geboren. — Ach, wie war ich glaubenslos!  
Im Blumentempel eine weiße Taube  
leichtflatternd schwebte, wie in seinem Schoß  
geboren. Von dem goldnen Lorbeerlaube  
in ihren Krallen schoß ein Glanz, so groß,  
daß ich nicht leicht es fand, bei solchem Brennen  
den Boten Marys wiederzuerkennen.

Wir müssen an der Träume Wahrheit glauben,  
um solchem Zauber ins Gesicht zu sehn.  
Jetzt drang herein vom Meer Tritonenschnauben,  
und von Sirenenklängen schien's ein Wehn.  
Wir sahn Delphine blitzschnell einwärts schrauben  
den Leib und unter uns im Kreise gehn.  
Und endlich ritt auf einem solchen Tiere  
Nerites ein, der Nereus-Kinder Zieme.

Der Knabe Dämon sprach: „Ihr habt gefunden,  
was uns und euch in einem Dienst vereint,  
und auch in einer Welt hat's uns verbunden.  
Mein Vater Nereus hat das auch gemeint,  
der Meergreis läßt es euch durch mich bekunden.  
Genug für heut des Segens, wie mir scheint.  
Und nun besteigt die starken Wellenrosse  
sogleich, ein Bein je hinter einer Flosse!“

Hei, wie wir alle aus der Höhlung glitten,  
selig erblindend fast in Tagesglut.  
Die Freunde riefen: „Wahrlich, gut beritten  
sind wir Poeten!“ — „Doch es kostet Mut“,  
gab ich zurück. Wir stäubten, wie auf Schlitten,  
dahin ums Inselreich auf grüner Flut.  
Tollselig war die wilde Kavalkade,  
vom Ufer spähte Nympe und Najade.

Und alle Nereustöchter um uns tollten,  
es waren ihrer fünfzig, schaumgelockt.  
Sie lachten, daß die Felsen widergrollten,  
sooft ein Roß den Reiter abgebockt,  
dagegen sie freigebig Beifall zollten  
jedwedem, der wie angegossen hockt  
im Schwanken so und so, im Flutgezische,  
auf seinem Flügelroß . . . nein, Flügelfische.

Und viele Grotten gab es, gleich der blauen,  
rings in der Küste: lachend aus und ein  
ging unser Ritt, gefolgt von Meeresfrauen.  
Bald schien die Kavalkade mir zu klein  
jedoch, und ich begann, mich umzuschauen.  
Wie, sollte etwa doch ertrunken sein  
der ein und andre? Weit gefehlt: sie waren  
vielleicht ertrunken, doch in Nixenhaaren.

Und die mit mir, die Rechte an der Flosse  
des glatten Ungeheuers, das mich trug,  
hielt gleichen Schritt mit diesem Wellenrosse.  
Allmählich ward es wie ein Hochzeitsflug,  
und Nereus' Tochter übte manche Posse,  
bis sie dann hinter mir auf glatten Bug  
sich jauchzend aufgeschwungen des Delphines,  
ihn leitend nach geheimem Ziele, schien es.

Wie könnt' ich wohl von solchem Ritt erzählen  
und allen seligen Buchten von Azur,  
und welche Erdensprache sollt' ich wählen,  
wenn nicht Musik, zu folgen unsrer Spur.  
Die Meerfrau sprach: „Bevor wir uns vermählen,  
denn wir vermählen uns mit Menschen nur,  
die wir zu unsrer Wonne Kraft erhoben,  
mußt du, als ihr Gefäß, dich erst erproben.“

Und unter Küsten, drauf die Griechenstädte  
erglänzten, rauschten selig wir dahin.  
O Syrakus, wer dich geahnet hätte!  
Dich nur zu ahnen, fehlt uns heut der Sinn.  
Wir wogten unter dir im Flutenbette,  
die Arme ring' ich staunend zu dir hin,  
du Götterstadt: denn selige Götter thronen  
seh' ich in dir, fast mehr, als Menschen wohnen.

O Griechen, wieviel wundervolle Künste  
in Erz und Marmor übte eure Hand!  
Der Schönheit Glanz besiegte Fieberdünste.  
Ihr teiltet mit den Himmlischen das Land.  
Auf jeder Münze, die der Prägstock münzte,  
der Gott, die Göttin ihren Spiegel fand.  
Und hatte wer ein Weizenbrot zu zahlen,  
die Gottheit blitzte auf mit seligen Strahlen.

Nun aber unaufhaltsam überfangen  
ward meine Brust von einem jähen Gram.  
Und auch der Meerfrau tiefe Seufzer drangen  
zu mir. Was war's, was uns die Freude nahm?  
Des Krieges Fackeln, der Medusa Schlangen,  
sie wüteten auch hier, und ohne Scham  
zerstampfte Menschenfuß in blindem Wüten  
des Menschengestes allerschönste Blüten.

Und Lasten schleppten nordwärts Räuberkiele  
von erznen Göttern: den Olymp verstaute  
im Schiffsraum und geschleppt nach jenem Ziele,  
das sich um sieben Hügel auferbaut.  
Zum Meeresgrunde freilich sanken viele,  
und wer vom Borde träumend niederschaut,  
dem wird es silbern aus dem Grunde blinken,  
gestürzter Götter stillvergeßnes Winken.

Auch uns geschah's. Die Meerfrau tauchte nieder,  
wo, fast verschüttet vom dem Tiefensand,  
Pindar-besungenen Siegers Silberglieder  
aufglänzten, Silberstirn und Silberhand.  
Sie kehrte kreischend aus der Tiefe wieder,  
und beide wir zurück zu Leukes Strand.  
Denn ängstlich kreisten um uns Marys Tauben;  
die Mutter schien an meine Flucht zu glauben.

Zurück, zurück an deine sicheren Borde,  
Leuke, Sireneneiland, Capri du!  
Schon hauchen außerirdische Akkorde  
uns von den steilen Küsten selig zu.  
Und von Kentauren eine kleine Horde  
sprengt an, bis wo wir landen, da im Nu.  
Sie wechseln miteinander Griechenlaute  
und mit der Nixe, die mein Rößlein kraute.

Hinweg der Spuk! Mein Bruder war gekommen,  
ich nenn' ihn Hypatos. Er trat heran,  
und beide wurden wir emporgenommen,  
wo tiefe Stille goldne Fäden spann.  
Die Hitze machte alles rings verschwommen,  
Zikadenlaute schrillten dann und wann.  
Es war dem Ohr dasselbige Geflimme  
wie Licht dem Auge: gleichsam Lichtes Stimme.

Und weit und weit rings dehnte fort das Blaue  
sich doppelt, so in Tiefen wie in Höhn.  
Mein Bruder sprach: „Wohin ich immer schaue,  
in uns und um uns, hier ist alles schön.“ —  
Ein Diamantblitz kam von seiner Braue.  
Und zweier Flügel brausendes Getön  
schoß her, umkreiste uns mit feinem Singen,  
mit einem Band uns gleichsam zu umschlingen.

Kein Zweifel, wer den Boten uns gesendet,  
den dreimal-heiligen, friedevollen Geist.  
Wir wissen, was die Gnadenmutter spendet,  
die ja die Mutter aller Gnaden heißt.  
Auf ewig ist der Bruderzwist beendet.  
Hypatos sprach: „Ich weiß, was du nicht weißt.  
Du saßest auf der Insel Herrscherthronen  
als erster Grieche einst, du bist Kelone.

Wie hast du jetzt den Weg zurückgefunden  
und mich, zugleich mit dir, ins Licht gebracht?“ —  
Ich sprach: „Es brachen süße Liebeswunden  
auf vor Laurinens Abendrosenpracht.  
Da hab' ich einen Nachen losgebunden,  
den Zauber trägt und Zauber überdacht,  
und konnte dich hierher, von Marys Gnaden  
ein Herrscher, ebenfalls zu Gaste laden.“

Im Mittag feilten immer noch die Grillen  
auf unsrer nackten Felsenhöhe Glut.  
Er sprach: „Sie singen hier um unsretwillen,  
wie wir einst Menschen, Blut von unserm Blut.  
Eh Musen waren, fühlten sie entquillen  
sich selbst Gesang, und der Begeistrung Flut  
entstieg so unaufhaltsam ihren Kehlen,  
drin zu verbluten schienen ihre Seelen.

Da war kein Halt, kein Halten. Jedes Schweigen  
war ein Verlust an seligstem Genuß.  
Sie aßen, tranken nicht, um nur zu geigen.  
So starben sie bei seligem Überfluß.  
Doch merkten sie es nicht, und das war eigen.  
Und fortzusingen ohne Überdruß  
gab ihnen Zeus mit seiner Allmacht Winke,  
auf daß auch er an Tönen satt sich trinke.“

„So macht uns guten Leumund, heiÙe Seelen“,  
sprach ich, „bei den Erlauchten, bei den Neun!“  
Drauf Hypatos: „Es sollte wohl nicht fehlen,  
wir haben, wie ich meine, nichts zu scheun.  
Was sollten wir Begeisterten verhehlen,  
was, hier auf Leukes Felsen, wohl bereun?  
Im Dienst der Musen geben wir den Grillen  
nichts nach, die hier im heiÙen Mittag schrillen.“

Wer war der Jüngling, der mich nun begrüÙte?  
Schon sprach er: „Midas bin ich, Marys SproÙ.“  
Mir war, als ob ich eine andre wüÙte,  
die ebenfalls ihr Leben in ihn goÙ,  
und gleich darauf, als ob mich jene küÙte,  
so daÙ ein Zittern in die Brust mir schoÙ,  
als dränge hier aus einer andern Sphäre  
ein neues Etwas, noch voll Erdenschwere.

„Ich bin dein Sohn“, spricht Midas, „und der großen  
Allmutter, die aus Isis-Brüsten stillt  
mit Mohnsaft dich und mich und die aus SchoÙen  
des Lebens, immer lebend, überquillt.  
Auch deine Seele möge nicht verstoÙen,  
was etwa drüben mehr als hüben gilt  
und etwa noch nicht ganz von Schlacken frei ist,  
wenn nur ein Körnlein attisch Salz dabei ist.

Ich sah das Licht von deinem Rosengarten,  
und da ich blutsverwandt bin mit Laurin,  
mit gleichen Rosengärten aufzuwarten  
im Lande Phrygien wohl fähig bin,  
so gib mir Bürgerrecht im Offenbarten,  
ich füge mich von Herzen deinem Sinn.  
Nicht ärgre dich an meinen Eselsohren,  
ich bin trotzdem ein König, hochgeboren.



Ich trage sie, weil ich verkehrt entschieden  
den Sänger-Wettstreit Marsyas-Apoll,  
und auch als Priester dessen, der, beschieden  
von dir nach Leuke, nun erscheinen soll.“  
Er nahte mit gesenkten Augenliden,  
langsam und schwer, der Gott, des Weines voll.  
Mit schwarzen Trauben tief das Haupt verhangen,  
um die Gelenke klirrten goldne Spangen.

Wir bebten, ihn zu schaun. Im Schauen beben  
fühlt' ich die Knie. Sein Blick war selige Wut.  
Auf nackte Schultern floß das Grün von Reben,  
rot troff der Bartflaum ihm von Rebenflut.  
Machtvolle Glieder pulsten warm von Leben.  
Wie ward uns da so eigen fremd zumut,  
als nun des Gotterweichlings Fuß die Treppe  
erstieg, als ob er eine Kugel schleppe.

Wie aber malen ihn, der, so athletisch  
als aphrodisisch blühend, seinen Arm  
emporhielt, mit der weichen Hand magnetisch  
gefesselt an die Schale, sonnenwarm?  
Wie schildern, was ihm nachdrang und frenetisch  
tobte sein Lob: der Bacchen tollen Schwarm,  
der, mit dem trunknen Gotte an der Spitze,  
geboren schien aus Glanz der Mittagshitze?

O du, Dionysos, dich aufzusaugen,  
du namenlosen Schicksals Träger, nie  
satt werden sie, ermüden meine Augen!  
Wie kam es doch, daß meine Seele schrie  
und meine Wangen beizten salzige Laugen?  
Und auch mein Bruder weinte: „Sieh, o sieh!  
Der Wollust Herrscher und des Überflusses,  
selbst übersättigt, Knecht nun des Genusses.“

Mit Inbrunst lächelnd und mit jenem Grinsen,  
das bittre Ohnmacht geisterfahl bekennt,  
schritt er. Die Linke hielt ein Büschel Binsen.  
Wer ahnt die Lust, die Qual, die in ihm brennt?  
Er trägt sie schweigend hin mit schielem Blinsen,  
vereinsamt, von der Bacchen Schar getrennt.  
Ihr Paukendonner klingt wie dumpfe Trauer  
im Zug des Todes. Und mich fassen Schauer.

Was packt mich jäh und macht mein Herze stocken?  
Mich trifft auf einmal ein vergeßner Laut.  
Erzmünde hauchen durch des Gottes Locken.  
Die Kathedrale, auf dem Fels erbaut,  
die fast vergeßne, schwingt die mächtigen Glocken.  
Im Klange zuckt des Gottes weiße Haut.  
Er blickt dorthin, von wo die Klänge fluten,  
und seine Seite tropft, fängt an zu bluten.

Ein klagend Aufschaun scheint uns zu gelten:  
„Ihr wißt, die Kathedrale wartet mein.  
Ich, eingekerkert in die Leidenswelten,  
betrete nun dies heilige Grab von Stein.  
Dies ist mein Los. Euch soll es nicht erkälten,  
denn morgen werd' ich auferstanden sein.  
Und werd' ich heute auch ans Kreuz geschlagen,  
schon morgen muß ich selbst es wieder tragen.“

Wie kam es, daß ich jetzt es erst gewahrte,  
des Zweigebornen buntes Luchsgespann?  
Erknisternd in dem salbenduftigen Barte,  
besteigt's der Gott und zieht den Zügel an.  
Die Tiere greinen, und auf einmal scharte  
Bacchant, Satyr, Silen sich um und an  
und nahm den Weg hinüber zu den Türmen  
des Doms: sogleich begannen sie zu stürmen.

Und weit erschallt des Tales grüne Mulde:  
„Lyaïos, Bromios, Vater Eleleus!“  
Und so, als ob der Gott nichts Stummes dulde,  
schrie jedes Blatt: „Evoë, trunkner Zeus!  
Kein Staubkorn, das dir nicht Verehrung schulde,  
du Spender jenes seligen Gebräus,  
das, Chaos schaffend und aus ihm erweckend  
All-Licht, aufgärt, den Schwächling niederstreckend.

Du trägst ein schläfrig Meer in deinem Leibe,  
Jakchos, aus dem sich tausendfach gebiert,  
was irgend sich gebiert aus Mann und Weibe.  
Wer drin nicht badet, Jakchos, der verliert,  
was er besitzt. Der Zweigeborne schreibe,  
von dir begeistert, welche Macht es ziert.  
Wer offenen Auges sich hineinzutauchen  
entschließt, er lernt sein innres Auge brauchen.

Er wird zum Seher.“ — Bin ich's, der gemeinet  
von diesen Rufern? Sei es, wie es sei.  
Der meinen weißen Scheitel noch bescheinet,  
Apoll, er hat erweckt mir dies Geschrei.  
Und wenn es Wein ist, was die Traube weinet,  
von Wein und Weinen weiß ich. Beiderlei  
ist in dem Rausche, wenn der großen Leere  
wir tief enttauchen in die bacchischen Meere.

Und wenn sie wogen, wenn sie rollend schäumen,  
Geisire schießen auf zum Himmelsrand.  
Sie rauben, zischend, Paradieses Bäumen  
die Frucht. Der Flut entdonnert Feuerbrand.  
Furchtbarste Wahrheit glauben wir zu träumen.  
Und trotzdem füllen Wunder unsre Hand,  
die allersüßesten bei jedem Griffe,  
und heiße Wollust trieft von jedem Riffe.

Soeben schwindet in des Münsters Höhle  
das Luchsgespann, der Gott mitsamt dem Schwarm  
und seinem rasend-trunkenen Gegröle.  
Sogleich berührt mein Bruder meinen Arm.  
„Er ist gesalbt mit einem andren Öle,  
als der dort drinnen hängt in Not und Harm.  
Was wird geschehn, wenn beide sich vermischen?  
Schon ahn' ich Höllenbrand durchs Sparrwerk zischen.“

Ich dachte, wenn wir davon etwas wüßten!  
Schon hing ein Bote Marys mir am Mund,  
und ich genoß Belehrung dieses Myster:  
„Medusas Blick versteinte diesen Bund.“  
Ein Wunder zu erleben, uns zu rüsten,  
empfahl uns Mary. Ach, es ward uns kund,  
mit einem Male, als den Dom zersprengte  
ein Flügelroß und sich zum Lichte drängte.

Wie lange sahn wir Rosse nicht mehr fliegen  
in unsrer ausgedörrten Menschenwelt!  
Und dieses Roß, wer hätte es bestiegen  
und wäre nicht im jähen Sturz zerschellt,  
wie Ikarus. Ich aber will's besiegen.  
Wer ist der Reiter, der die Leier hält?  
Ist es Apoll? Bin ich's? — Im Licht verwehen  
wir schon, gleichviel, wer immer! und vergehen.

# V E L A N D

## TRAGÖDIE

Die Idee der Götter ist notwendig für die Kunst.

Jede Idee ist Universum in der Gestalt des Besonderen.

F. W. J. von Schelling, Philosophie der Kunst

Begonnen im Sommer 1898 in Vitte auf Hiddensee, fortgeführt September 1898 bis März 1899 in Berlin-Grunewald, April 1899 in Rovio, Juli 1899 in Schreiberhau, August 1899 in Vitte auf Hiddensee, September 1899 bis Januar 1900 in Berlin-Grunewald, August 1900 in Agnetendorf, Frühjahr 1901 in Rovio, Januar bis April 1903 in Agnetendorf, Februar 1904 in Bordighera, Dezember 1904 bis März 1905 in Agnetendorf, März 1906 in Berlin, August 1908, August 1911 und Mai 1916 in Agnetendorf, September 1916 und Juli 1919 in Kloster auf Hiddensee, Dezember 1922 in Agnetendorf. Beendet im Herbst 1923 in Kloster auf Hiddensee. Erstveröffentlichung: Buchausgabe 1925.

Copyright 1925 by S. Fischer Verlag A.G., Berlin

## DRAMATIS PERSONAE

KÖNIG HARALD SCHÖNHAAR

BÖDWILD, seine Tochter

AI }  
INGI } seine Söhne

JARL GUNNAR

ATLI, Jäger

BUI }  
BODDI } Strandwächter

VELAND

KETILL, Schafhirt

Mannen des Königs Harald

## ERSTER AKT

### *Die Schafinsel*

*Eine flache Ödenei mit spärlichem Graswuchs. Zwischen Blöcken der Eingang in die Werkstatt Veland's. Diese selbst ist unterirdisch. Erster und zweiter Strandwächter, Bui und Boddi, schwer bewaffnet, langsam den Strand abschreitend.*

BUI

O widerwärtig schauderhafter Dienst, den uns Harald, der König, aufhalst: immer nur den Strand von dieser wüsten Insel abzuschreiten.

BODDI

Er

straft uns. Zwar weiß ich nicht, womit wir es versehen und seine Gnade uns verscherzten; doch wir sind verbannt, so viel ist sicher.

BUI

Heißt es auch, daß wir bestellt sind, Veland zu bewachen, dieses Vieh, das einem Menschen kaum von ferne ähnlich ist: wir selbst sind die Gefangnen!

BODDI

Und bei alledem erpreßt man noch von uns den Zoll der Dankbarkeit; denn, sagt man, dieses Untier zu bewachen, sei der Tüchtigste, der Tapferste kaum gut genug, und eine Last von Ehren sei auf uns gehäuft, indem man uns zum Wächteramte auserwählt. Wahrlich, ich wüßte keine Last, die ich so gern ins Meer versenken würde.

BUI

Aus der Seele hast du mir gesprochen, Bruder. Oder legte endlich doch auf andre Harald unsre ehrenvolle Last!

BODDI

Als König würd' ich töten diese Nachtgeburt,  
Veland! Ich bin ein Krieger zwar, und weiß es Gott,  
Furcht hat sich mir im Schlachtgetümmel nie genaht;  
allein sooft ich diesen bleichen Unhold, dies  
gelähmte Scheusal, diesen fürchterlichen Schmied  
erblicke, läuft es eisig über'n Rücken mir,  
ja schon, wenn seine Höhle in der Nähe ist.  
Und dabei heißt es, daß er unsern König haßt  
und nur das Leben deshalb trägt, um sich an dem  
zu rächen, der so furchtbar ihn verstümmelt hat.  
Wer aber tat das?

BUI

König Harald, niemand sonst.

BODDI

Und wo und wie geschah es? Weißt du's, sag es mir!

BUI

Im Wolfstal. König Harald hatte sich im Herbst  
mit vielen seiner Mannen dorthin aufgemacht.  
Sie ritten viele Tagereisen, ehe sie  
am Fuße des Gebirges waren, drin es liegt.  
Und manche Tagereise klotzen sie hinan,  
eh sie das Tal erreichten. Selten nur betritt  
das abgelegne, felsumschloßne Menschenfuß,  
und außer Atli, der des Königs Koppel führt,  
kennt nur der Bär, der Adler nur den Weg dorthin —  
und, sagt man, böse Geister.

Mitteninne nun  
im Tal liegt, ewig unbewegt, ein kleiner See.  
Die Flut ist grundlos. Und am Ufer fanden wir  
die Höhle Veland's, aufgetürmt wie diese hier.  
Rauch stieg aus ihrem Dache.

BODDI

Also warest du  
auch damals von der Fahrt.



BUI

Und nie vergess' ich sie.

BODDI

Und merkte Veland euer Nahn? Des Luchses Ohr hört nicht so fern Geräusche, als sie seines hört, und keines Hundes Witterung war je so fein als seine. Und sein Auge blicket adlerweit.

BUI

Es sollte wohl uns übel ausgeschlagen sein, wenn er daheim war, der an Kraft ein Riese ist. Allein verlassen glimmte nur im leeren Haus der Herd und sandte durch die Esse dünnen Rauch. Wir traten unbehindert in das Innre ein. — O Himmelsvater, welch ein Reichtum glänzte da dem Jarl ins Auge! Aus geschwärtzer Wölbung hing, auf Lindenbast gereiht, der Ringe goldner Hort: Armring und Fußring, Zauberring und Siegelring. Die Last war groß und für zwölf Rossesrücken wohl zu schwer. Solch eine Goldlast sah ich nie seitdem. Vergessen war da ganz im Augenblick die Jagd. Was war uns jetzt der Höhlenbär und jedes Wild außer das goldne: die bequeme Beute, die uns ohne Hatz und ohne Kampf ins Eisen sprang und jede Faust besinnungslos zum Raube trieb. Allein Jarl Harald hatte kaum die Wut erkannt, als er mit harter Stimme jeden Griff verbot ins fremde Gut des Schmiedes, und er sagte so:  
Der Schmied gilt mehr als hundertfach des Schatzes  
Wert,  
ihn, und nicht Gold, das doch von Hand zu Händen geht, sollt ihr mir fangen und zu ewiger Knechtschaft ihn heimschleppen. Dann erst nehmt, was er im Hause hat, und teilt es nach gerechtem Spruche unter euch! — Und so geschah's. Wir hielten lange lauernd uns versteckt im Hinterhalt, bis Veland endlich kam. Da zagte mancher, der ihn sah und der das Wild,

den Bären, sah, der seine breite Schulter kaum zu drücken schien, so ungebunden war sein Schritt. Denn damals stand er ja noch aufrecht, war noch nicht wie jetzt durch König Haralds List verstümmelt und verschrumpft.

BODDI

Geschah das gleich, durchschnitt man gleich die Sehnen ihm an seiner linken Ferse und am rechten Knie?

BUI

Wir banden ihn, als er ermüdet von der Jagd in unerwecklich tiefem Schläfe röchelnd lag. Und erst hier auf dem Holm, als man die Fesseln ihm abnahm, damit er durch die Werke seiner Kunst sich nützlich mache, hat man ihm den Fuß gelähmt.

BODDI

Sein Los ist bitter. Und mich kommt es bitter an, des vordem Freien schmähliche Gefangenschaft bewachen, drin zum Tiere er entartet ist. Doch sieh, dort kommt des Königs Jäger, Atli, her! Wer hat sein Boot ihm durch des Sundes Eis gezwängt? Und wichtig muß die Botschaft sein, die er uns bringt.

ATLI

*ist eilenden Schrittes herangekommen:*

Ahoi, ihr Männer! Seid ihr's wirklich? Seid ihr die Strandwächter, die ich suche, oder nur wieder Schatten, die im Nebel schwinden?

BUI

Wir sind die Wächter, Bui und Boddi, fürchte nichts!

BODDI

Wer Bui und Boddi trifft, der ist in guter Hut. Was aber, Atli, willst du auf dem Holme wohl jagen? Denn weder Bär noch Eber gibt es hier. Hier haust nur Seegevögel, und du warest nie ein Mann, der gerne Vögel oder Fische fing.

ATLI

Wie gerne fing' ich Fisch und Vogel und  
was für ein zahmes Wild ihr immer wollt,  
müßt' ich nur nicht auf dieser Wildspur keuchen,  
die nun der Drost samt allen seinen Dienern  
seit Tagen schon in bitterer Not verfolgt.  
Ihr Männer, Ai und Ingi sind verschwunden!

BUI

Die Königsknaben, Ai und Ingi, meinst du sie?

BODDI

Die Sprossen meinst du aus Harald Schönhaars Blut,  
wovon des Königs ganzer Stamm ergrünet war,  
die Augensterne Älruns, unsrer Königin?

ATLI

Ja, sie! Sie eben mein' ich, niemand sonst.  
Nach ihnen haben wir, der König selbst,  
des Königs Mannen, haben Knecht und Magd  
das Land auf allen Wegen abgesucht,  
auf manchem tagereiseweiten Ritt  
und Gang, Gebirge, Wald und Feld durchforscht.  
Das Schleppnetz suchte sie am Meeresgrund  
und tief im Bett von Flüssen und von Seen.

BUI

Traf König Harald Schönhaar solch ein Schicksalsschlag,  
so wird das höchste Glück von Göttern wohl gewährt,  
damit, in trügerische Wonnen eingewiegt,  
der Mensch nur um so sicherer ihrem Haß erliegt.

BODDI

Ist irgend etwas noch, das leise Hoffnung gibt,  
sie doch noch, und noch lebend, aufzufinden? Sprich!

ATLI

Ein andres Etwas jeden Augenblick.  
Der Jarl fährt immer wieder jäh empor  
vom Sitz und herrscht uns an: fährt hier-, fährt dorthin!  
Ai liebte den und Ingi jenen Ort.  
Ein Fischer sah die Königskinder fischen,

ein Jäger Fallen stellen, und so fort.  
Die Königin ist still, der Jarl bleibt ruhlos,  
das Unabänderliche faßt sein Kopf nicht.  
So hat er jetzt mich auf den Holm gesandt,  
nach den Vermißten umzufragen. Und  
ich frage, frage aber hoffnungslos.

BUI

Wie kämen Ai und Ingi auf den Velandsholm,  
für Knabenhände eine allzuharte Fahrt!  
Und dann ist hier der undurchdringlich strenge Wächter-  
ring,  
dem nichts, was sich dem Ufer naht, entgehen kann.  
Nie hat der Königskinder Fuß es je berührt.

ATLI

Ich weiß es, weiß, daß du die Wahrheit sagst.  
Fänd' ich die Knabenleichen angespült  
im Sande hier und brächte sie dem König,  
es überträfe schon mein Hoffen weit.  
Denn mit den Toten brächt' ich ihm die Ruhe.  
So aber: Ungewißheit zehrt ihn auf  
und trinkt sein Blut gleich einer Otter, die  
sich in die Brust ihm einbiß und nicht losläßt.  
Wo kommt der Rauch her, der dort drüben aufsteigt?

BODDI

Aus Veland's Schmiede. Hörst du denn sein Hämmern  
nicht?

BUI

Hör, Boddi, ein Gedanke schießt mir durch den Sinn.  
Warum hat man bei Veland noch nicht Rats erholt?  
Es geht die Rede, daß er manches andre noch  
versteht als nur die Kunst, die Gold und Eisen schweißt,  
und eine Greisin hört' ich von ihm sagen einst,  
er wisse das Verborgne, was im Bauch der Erde, was  
in Luft und Himmel waltet, in Vergangenheit  
und Zukunft sich versteckt hält. Und so ist es auch:

mir hat er meines Weibes Tod vorausgesagt.

BODDI

Warum gedachte wohl der König Velands nicht,  
der doch des Schmieds geheime Kräfte besser kennt  
als irgendwer, und klagte ihm nicht seine Not?

BUI

Warum nicht? Du hast recht. Wär' ich in gleicher Not  
als wie der Jarl, vor allem forsch' ich Veland aus.

ATLI

Wenn sich's verhält, ihr Wächter, wie ihr sagt,  
dann kam ich doch wohl nicht vergeblich her,  
und ohne weiter einen Augenblick  
durch Schwatzen zu vergeuden, laßt uns gleich  
und unverzüglich zu dem Schmied hineingehn!

BUI

Man merkt, du kennst das Tier noch nicht, von dem du  
sprichst.

Viel eher pressest du den Bauern Hof und Feld  
ab, eh du gegen seinen Willen diesem Wicht  
ein Wort abzwingst. Nur List vermag das und Geduld.  
Er haßt die Rede, wie uns immer wieder scheint:  
die eigne Rede und die fremde Rede mehr.  
Nicht anders als ein Stummer lebt er jahrelang,  
und grimmig, zähnefletschend tritt er vor das Tor,  
wenn Menschenrede Menschennähe ihm verrät.

BODDI

Und wenn sich endlich würgend Laute seiner Brust  
entwinden und du aus des Höhlenbärs Gebrumm  
etwas zu hören glaubst, das einem Worte gleicht,  
so schwitzt es, hinterhältig, Gift und Tücke aus  
und hält den Sinn geheimnisvoller noch versteckt  
als Schweigen.

BUI

Atli, er hat recht: so ist der Mann.  
Noch immer muß man ihn belauern, will man ihm,  
es sei nun, was es immer sei, abnötigen.

Und deshalb folgt mir, denn am längsten kenn' ich ihn,  
ich kenne seine Schliche seit dem Wolfstal schon.

Wir liegen hier geduldig still im Hinterhalt.

*Sie treten hinter Steinblöcke, von wo sie ungesehen  
den Eingang der Höhle überblicken können.*

*Aus der Schmiede tritt nun Veland, der Schmied: ein  
mächtiges, menschliches Urtier. Rostrote, langzottelige Be-  
haarung bedeckt fast seinen ganzen Körper. Er schleppt  
einen Fuß nach. Er erklettert die Spitze eines Por-  
phyrblockes und hockt dort nieder, in die trübe, zur Mee-  
reswooge sinkende Sonne starrend und von ihr blutig blaß  
beleuchtet.*

#### VELAND

Verdammte Schöpfung, bist du immer noch ringsum  
bewegt von deines Erbfluchs ungebrochener Kraft?

Luft, die mein Fell zaust und die Brust mir nährend füllt!

Meer, frönend allen Stürmen, selber stürmend auch

und Blöcke gleichsam schleudernd flüssigen Gesteins  
wider den fluch- und grambeladnen Velandsholm! —

Und du, du Erde, wüster Schauplatz einer Wut,

die sich in Zeugung spaltet und Vernichtung! Auf

was wartet ihr, das nicht schon längst vollendet ist?

#### ATLI

Dies wäre Veland, der kunstreiche Schmied,

und nicht ein wildes Tier, das aus den Höhlen

der Felsenwüstenei im Hochgebirg

furchtbar auf Beute ausgeht? Und ist dies

Sprache, daran sein Schlund zu würgen scheint,

als wär's ein trockner Bissen in der Kehle?

#### VELAND

Weh! Wehe! Wer nimmt auf sich meine blutige Tat?

Was fährst du boshaft rachezüngelnd auf mich ein,

Brandung, und schickst mir geiferndes Geschmeiß, ge-

berst

mir Schlangenbrut, mir tückisch zischendes Gewürm,

das hämisch, schadenfroh und widerlich mich höhnt?

Da! Meine Antwort!

*Er hat einen schweren Stein erhoben und in die Brandung geschleudert.*

Zur Belohnung nimm mein Brot!

BUI

An sonderbares Tun des Wichts sind wir gewohnt:  
allein wie er sich heut gehabt, befremdet mich.

BODDI

Versuchen wir doch das Geknurr und das Geraunz  
und das Gebell des lahmen Teufels zu verstehn!

BUI

Bei Gott, nun heult er auf; es geht durch Mark und Bein.

ATLI

Ich bin ein Jäger, fürchte weder Bär noch Ur,  
doch dieser Schrei raubt beinah die Besinnung mir.  
Wo brach je so viel Qual und Wut aus einer Brust?

BODDI

Faßt eure Spieße fest, und haltet euch ganz still!  
Entdeckt er uns, so schlägt's uns, fürcht' ich, übel aus.

VELAND

Mord! Und warum nicht Mord? Was reißt aus mir Geheul  
sich auf und sprengt die Luft mit wüstem Klage-ton?  
Lache!

*Er tut es laut und gräßlich.*

Wer zwingt sich selbst zum Morde, außer dem,  
der selbst der Schöpfer ist? Aus Mordgestöhn erblüht  
die Welt! Und Blütenmord erschafft die reife Frucht.  
Lache! Wer hört nicht überall das Mordgestöhn?  
Was lebt, harrt seines Mörders! Ja sogar der Stein,  
auf dem ich hocke, wartet sein voll Ungeduld. —  
Hinab jetzt, meine Mutter ist die Nacht, du Licht!  
Mag nun die Mutter Haralds Söhne einmal noch  
an ihrer Hand hinführen in des Vaters Traum.  
Mich aber säuge sie zuvor mit schwarzer Milch  
des gnadenlosen Grimmes und bedecke mich

mit undurchdringlichem Gewand, mich und mein Werk,  
das meiner Rache Heiligtum im Schoße birgt.

*Er hinkt zurück in die Höhle.*

BUI

Er sprach von Haralds Söhnen. Habt ihr's auch gehört?

BODDI

Von Ai und Ingi?

BUI

Nein, die Namen nannt' er nicht.

Des Königs Namen stieß er laut und deutlich aus,  
und auch der Söhne hat er irgendwie gedacht.

ATLI

Auch ich vernahm von Söhnen etwas, sicherlich.  
Gedenkt ihr nun noch nicht zu ihm hineinzugehn?

BUI

Ich wag' es nicht. Er hat heut seinen grimmen Tag,  
da kennt er niemand, weiß von sich und andren nichts  
und schlägt, gereizt, in starrem Wahnsinn um sich her.

ATLI

Der Jarl hat wahrlich keinen beßren Knecht als ihn:  
schon wieder reiht sich Hammerschlag an Hammerschlag.

BUI

Niemals ermüdet dieser fürchterliche Schmied.  
Doch was ist das? Sag, tönt auch dir vor deinem Ohr  
ein Schwall von ungewohnten Klängen rauschend auf?

BODDI

Ich höre nur die Brandung, die ans Ufer tost.

BUI

Und aus dem Meeresbrausen hörst du nichts heraus?

BODDI

Jetzt! Ja! Als rollte klingend Erz die Flut heran.

BUI

Das ist vorbei: es war wie Frühlingsdonner, der  
furchtbar und gnädig übers Inselmeer sich wälzt.  
Nun aber fällt es aus der Luft wie Saitenklang



von goldnen Harfen, wie die Barden sie im Saal  
Jarl Harald Schönhaars schlagen.

BODDI

Es ist wahr, bei Gott.

ATLI

Von solchen Klängen haben Männer mir  
erzählt. Unglaublich war die Nachricht mir.  
Wer einmal sie gehört, so geht die Sage,  
und hört sie nicht mehr, der verzehre sich  
fortan in Sehnsucht, gleich als hätte er  
am Tisch der Götter einmal nur gegessen  
und wäre nun gestürzt in Finsternis.

BUI

Atli, auch du hörst diese himmlische Musik.

BODDI

Sie quillt aus Velds Schmiede, ich erkenn' es nun,  
und füllt die Luft mit Sonne an und Vogelsang,  
mit Grüne, Waldeslust und buntem Blütenhauch.

BUI

Laut schmettern erzne Becken aufeinander jetzt.

BODDI

Was strahlt dort?

BUI

An den Strand gestiegen ist ein Weib.

BODDI

Kein irdisches: vom Himmel ist sie ausgesandt.

BUI

In Gold gehüllt vom Scheitel nieder bis zum Fuß.

BODDI

's ist eine Göttin, die von Himmelsanmut strahlt.

BUI

Goldringe klirren an den zarten Fesseln ihr.

BODDI

Bei Gott, ihr Männer, eine nur ist dieser gleich  
an Götterschönheit in Jarl Haralds ganzem Reich,  
und das ist Bödwild, König Haralds Tochter selbst.

Doch wie kommt Bödwild auf die Insel? Still, nur still,  
ihr Männer, ein Geheimnis, scheint's, enthüllt sich uns.

BUI

Sie kommt, sie schreitet vorwärts. Wohin geht ihr Weg?

BODDI

Sind nicht die schleppenden Gewölke über ihr  
durchhellt von ihrer Schönheit Glanz, der aufwärts  
bricht?

BUI

Ihr Männer, wohin geht ihr Weg? 's ist unerhört.  
Sie schreitet auf die Schmiede zu, sie tritt hinein.  
Verschwunden ist der Glanz mit ihr im Teufelsnest.

ATLI

Gebt Worte mir, ein Stein drückt meine Brust.  
Atem! Das packt mich! Atem! Ich ersticke!

BUI

Die Augen reib' ich mir, als wär' ich eben jetzt  
aus jahrelangem tiefem Schlummer aufgestört.  
Daß je die Königstochter Veland's Holm betrat,  
mit Eiden hätt' ich's abgeleugnet vor dem Jarl.  
Nun steigt sie so, als wär's ihr ein gewohnter Gang,  
sogar in den verrufenen Bau des Knechts hinab,  
wenn dies nicht etwa boshaft ränkevoller Trug,  
Blendwerk und Zauber dieses zottigen Teufels war,  
der freilich aller bösen Täuschung Meister ist.

BODDI

Dies kann den Kopf uns kosten, Bui, hast du's bedacht?  
Schon schneidet Schwertes Schärfe in den Nacken mir;  
denn dies war Bödwild wirklich, sieht man doch im Sand  
noch klare Spuren, die ihr Fuß hineingedrückt.

ATLI

Ins Boot, ihr Männer, und zum Jarl sofort,  
denn offenkundig ist's, daß dieser Schmied  
mit Höllenkünsten Bödwild an sich lockt.  
Und was der Vater alles Bösen tut,  
das wahrlich tut er nicht in guter Absicht.

## BUI

Wohl, Atli, doch verzieht noch einen Augenblick:  
erstlich, weil wir ein beßrer Schutz zu dreien sind  
für dieses höchste Gut aus König Haralds Schatz —  
wer weiß, ob es des Schutzes nicht sofort bedarf —,  
und dann, weil ihr geduldig auf der Lauer hier  
noch mehr etwa und Wichtigeres wohl erfahrt.  
Schon tritt sie aus der Schmiede wiederum hervor.  
Still! Laßt uns keinen Laut verlieren, wenn sie spricht!

*Bödwild tritt wieder aus der Schmiede hervor. Sie spricht  
rückwärts in die Schmiede hinein.*

## BÖDWILD

Knecht, Knuten gibt es, deinen ekelhaften Leib  
mit Schwielen zu bedecken. Hüte deinen Blick!  
Und eh mich jemals deine plumpe Arbeitsfaust  
streife: viel lieber nehm' ich einen Tausendfuß,  
als das zu dulden, rußiges Scheusal, in mein Bett.

*Veland tritt ebenfalls, hinkend, aus der Schmiede.*

## VELAND

Und dennoch greifen meine goldnen Spangen dir  
ins Haar, das niemals eines Buhlen Hand gefühlt;  
um die Fußknöchel fassen dich mit goldnem Zwang  
Fesseln, goldelfenbeinern, meiner Finger Werk:  
und so lieblosen meine Finger dich durch sie.  
Und was meinst du zu meinen Schlangenringen denn,  
die in das blonde Fleisch des Oberarmes sich  
dir schwelgend wühlen, fest im Biß mit ihm verstrickt?

## BÖDWILD

Wahnschaffnes Untier, aberwitziger Höllenhund:  
wär' Gold nicht Gold, nicht rein geläutert durch die Kraft  
des Feuers und von aller Schlacke rein geglüht,  
ich streifte schaudernd das Geschmeid vom Leibe mir,  
so widert dein zudringlich geiles Wort mich an,  
unflätiger Krüppel; hassen dich die Götter so,  
daß sie dich zwingen zu besudeln, was allein  
an dir noch rein blieb, deines Künstlerfleißes Werk?

#### VELAND

Meinst du, es müsse jeder ein Verschnittner sein,  
der, Bildnerei zu bilden, Lust und Kunst besitzt?  
Du irrst: die Brunst der Wildnis schuf das Roggenfeld.  
Die Brunst des Meisters, sie allein, schmilzt rotes Gold  
und knetet es zu köstlichen Gebilden um.  
Die Brunst der Liebe nicht nur, auch des Hasses Brunst.

#### BÖDWILD

Nun, kannst du anders Ringe denn und Spangen nicht  
vollenden, hilf dir mit dem Haß, was mich betrifft!  
Und muß es Brunst sein, schenke mir des Hasses Brunst!  
Nur fülle weiter mit Kleinoden meine Kammer an!

#### VELAND

Genug nun der Kleinode hab' ich dir geglüht,  
genug des Spielzeugs, dem dein Fleisch nur Wert verleiht!  
Ein neu Verlangen packt mich übermächtig an:  
des Feuers Samen auszusä'n in Weibes Schoß  
und rächend einen Gott zu zeugen wie mich selbst,  
zum Leid verdammt, zu schmähhlicher Entwürdigung  
und, ihm zu ewigem Gram, aus meines Todfeinds Blut.  
Dies Werk allein ist's, daß sich noch das Leben lohnt.

#### BÖDWILD

Zwar kann ich deine Worte keineswegs verstehn;  
eins ist gewiß: verderbt ist ihr geheimer Sinn.  
Um dieses Sinnes halb verdienst du Züchtigung.  
Doch daß ich Augen, Ohr und Hände ferner nicht,  
abstoßendes Gewürm, durch deine Gegenwart  
beleidige, geh' ich nun und kehre nie zurück.

#### VELAND

Du irrst, du kommst mir immer wieder, kehrst zurück,  
der Bärin gleich, vom Honigstocke angelockt.  
So fandest du ja auch den Weg zum Velandsholm,  
kamst ungerufen, ungeladen her zu mir.  
Rührt' ich dagegen je von meiner Insel mich  
etwa, hochmütige Törin, um dir nah zu sein?

### BÖDWILD

Nein, weil des Königs gelbgefleckte Doggen dich zerreißen würden vor den Toren des Palasts. Doch freilich muß ich jenen Tag verwünschen, wo ich kindisch-mädchenhafter Neubegier erlag und mir zu landen wirklich hier gelang und ich dem tückischen Zauber deines Höhlendunsts verfiel.

### VELAND

Verfallen bist du wahrlich ihm, Niarenkind; denn noch sahst du den zehnten Teil des Hortes nicht, den unterirdisch meine rußige Wohnung birgt, von Jade, Jaspis und Demanten Kammern voll, auch ungezählte Rosseslasten Barrengold.

### BÖDWILD

Der Schatz ist meines Vaters, nicht dein Eigentum, Knecht! Und ich fordre billig, daß du nichts verbirgst. Was meines Herrn und Vaters ist, das ist auch mein.

### VELAND

Und doch verberg' ich deinem Vater selber heut, dem König — treff' ihn jeder Fluch der Finsternis! —, Kleinodien, nach denen seine Seele heult, die er mit Qualen der Verzweiflung suchen muß.

### BÖDWILD

Wie das? Seit Neumond sah ich meinen Vater nicht.

### VELAND

Nach Ai und Ingi frage, wenn du jetzt ihn siehst! Wahrlich, die Stunde der Vergeltung ist nicht fern.

### BÖDWILD

Dies sind ohnmächtige, längst bekannte Reden nur, wie dein vertiertes Hirn sie immer neu gebiert, und Harald Schönhaar, meines Vaters Majestät, blickt heiter lächelnd nur auf dies Gekläff herab.

### VELAND

Vielleicht, daß du so nicht mehr sprichst, wenn du den Blick umwendest. Lösen sich nicht Drachenschiffe dort

am Fuß des Vorgebirges, das des Königs Hof  
und Burg als Krönung trägt auf seinem grünen Haupt?  
Und scheint es nicht, als wenn, verwirrend, Ungeduld  
die Masten beugte und mit Stümperhänden sich  
bestürzt am Steuer quälte, durcheinanderhin  
die Kiele jagend? Wildgewordnes Segeltuch  
klatscht um die Masten, und wahrhaftig kopflos scheint  
mir dies Geschwader, ob es an der Spitze auch  
Jarl Harald Schönhaars Wimpel führt.

BUI

Der König selber kommt zum Holm, der König kommt.

BODDI

Bei Gott, mit allen seinen Mannen kommt er selbst.

ATLI

Zum Landungsplatz, ihr Wächter! Furchtbar muß die  
Not

gestiegen sein in der zerrißnen Brust des Jarls,  
wenn er zu dem verfemten Wege sich entschließt.

BODDI

Oder die Prinzen sind gefunden, und die Not  
hat sich verkehrt in Jubel, und es ist 'ne Fahrt,  
des neu geschenkten Glückes zu genießen. Kommt!

*Bui, Boddi und Atli stürmen davon. Veland steht verdutzt,  
als er Bui, Boddi und Atli ohne Rücksicht reden hört, sie  
aus ihrem Versteck hervortreten und davonrennen sieht.*

VELAND

Wer wüßte nicht, daß einen Hahn die Liebesbrunst  
taub macht und blind. Und drum benutzt der Jäger stets  
die Balz, sicher heranzukommen an sein Wild.  
Nun also: Bui und Boddi haben uns belauscht,  
und was sie sahn und hörten, stecken sie dem Jarl,  
sobald er einen Fuß nur auf den Strand gesetzt;  
auch dein verbotner Umgang bleibt nicht mehr geheim.  
Allein was tut's? Das neu erlassene Verbot  
ist eben doch nur wiederum dem alten gleich.  
Du übertrittst es, wie das alte auch.

BÖDWILD

Scham bringt mich um, wenn mich der König hier erblickt.

VELAND

So tritt in meine Schmiede und verbirg dich dort!

BÖDWILD

Spring ich ins Boot, entgeh' ich dem Geschwader nicht.

VELAND

In meiner Werkstatt bist du sicher; niemand wagt in meiner Arbeitshöhlen Weißglut sich hinein.

Ich aber leugne standhaft deine Gegenwart und schwöre Atlis, Buis und Boddis Zeugnis ab.

BÖDWILD

Was blickst du heut so boshaft, bleicher Höllenhund, und warum packte plötzlich mich ein Schauer an, als ich den Fuß heut über deine Schwelle hob?

Und wieder packt der Schauer mich und doppelt stark, nun ich dein Reich zum andern Mal betreten muß.

Am Ende sollt' ich meinem Vater offenen Blicks entgegenschreiten und ihm alles eingestehn.

VELAND

Tu's, doch dein stolzer Nacken mache sich bereit, im Angesicht von König Haralds ganzem Troß sich in den Staub der Erde zu erniedrigen.

BÖDWILD

Verbirg mich, Schmied, verbirg mich, ich ertrag' es nicht!

*Bödwild geht in die Schmiede. Veland verrammelt hinter ihr das Tor. Hernach, den lauernden Blick immer in die Ferne gerichtet, benimmt er sich ähnlich einem angeketeten Hunde, der ein Stück Wild eräugt, das sich ihm ahnungslos annähert.*

VELAND

O Fest, o Fest, daß endlich nun sich meiner Burg der Schmerzen und des bitteren Fronen Harald naht! Komm nun, Willkommner! Zög're nicht, Heerkönig, Jarl' Jarl Harald Schönhaar mit dem duftigen Lockenhaupt!

Das letzte Werk ist fertig und das schönste auch,  
an dem mein erster Hammer schon in deinem Dienst,  
von meinem ersten Fluch begleitet, heimlich schuf;  
Jahrzehnte sind seitdem vorbeigerauscht. —  
Fackeln! Der Sonne Glutball ist hinabgetaucht,  
schaudernd vor meinem Werk, das diese Nacht ent-  
hüllen muß.

Fort, feiger Gott! denn deines Lichts bedarf es nicht.  
Auch ohne dich und seine Fackeln selbst  
wird jener, der da kommt, die Aureole sehn,  
die es umgleißt, ja wird erblinden an dem Glanz.  
Geduld! Veland, bezähme deines Blutes Sturm,  
sonst sprengt die Adern rasend dir dein junges Glück.  
Wie köstlich brennen meine alten Wunden mir,  
und meine Sehnen trennt erst jetzt der grause Schnitt,  
der mich zum Krüppel, Teufel und zum Knecht gemacht.  
Geduld! Und halte deiner Wollust Gift im Herzen fest,  
nur schweigend Bosheit schwitzend, nach gewohnter Art,  
denn so nur kannst du mit langsamer Marter ihn  
speisen, auf gleiche Weise, wie er dich gespeist,  
und kannst dich weiden, weiden an dem Rachewerk.

*König Harald Schönhaar tritt an der Spitze einer großen  
Gefolgschaft, darunter Jarl Gunnar und wiederum Atli,  
Bui und Boddi, auf.*

HARALD

Bist du es, Veland, der auf einem Steine hockt,  
als wärest du eins mit ihm und selbst nur Stein?

VELAND

Ich bin's.

HARALD

Meinst du, daß du ein Stein seist oder Veland noch?

VELAND

Als Antwort gäb' ich gerne dir ein Rätsel auf.

HARALD

Tu's, doch dann gib auch eines Rätsels Lösung mir,



um dessentwillen ich dich heute aufgesucht.  
Denn zauberrunenkundig, sagt man, sollst du sein,  
Verborgnes sehn in Zukunft und Vergangenheit.

VELAND

Du irrst, o König. Hätte anders tückisch mich  
mein Unheil so beschleichen können, wie es tat?  
Ich bin ein grober Knecht mit zottiger Brust und Faust;  
und hätt' ich wohl in deinem Dienste etwa erst  
erlernen sollen Seherkunst und Wissenschaft,  
wo mir der Schweiß in rauher Arbeit Tag und Nacht  
vom Leibe floß und kaum die Zeit mir übrigblieb,  
das Wüten meines Dursts zu stillen und den Schmerz  
der unvernarbten Wunden, die du mir gemacht?

HARALD

Ich tat dir unrecht, Veland, sprich nicht mehr davon!  
Nur der fühlt andrer Schmerzen, der selbst Schmerzen  
fühlt.

Jung war ich, grausam unbedacht, als ich dich fing.  
Die Götter aber schenkten damals alles mir,  
schon eh ich bat, als wär' ich ihr verzognes Kind.  
Und darum griff ich alles mir, was mir gefiel.  
Die ganze Welt und alles, was darinnen war,  
erschien mir als mein angestammtes Eigentum.  
Nun aber flog ein schwarzer Riesenvogel, breit  
beschwingt und krächzend, über meines Daches First,  
und seitdem weicht von mir sein tiefer Schatten nicht.  
O Veland, nun versteh' ich, was das Elend ist.

VELAND

Bist du vor dieser Schmiede endlich angelangt,  
so glaube mir, daß du nur halb erst Lehrling bist.  
Und was du zu verstehen meinst, o armer Jarl,  
vom Haus der Knechtschaft und des glutgebornen Frons,  
darüber wirst du lachen, wenn du Meister bist.

HARALD

Und kurz und gut, ich gebe dir mein Königswort:  
unendlich vieles schon verdank' ich deiner Kunst,

allein gelingt es dir, mich meinen Ängsten dieses Mal  
und meinen bittren Sorgen zu entheben, Freund,  
so sollst du frei davonzieh'n, nicht nur ungekränkt,  
auch reich belohnt, wohin es immer dir beliebt.

VELAND

Und wie genieß' ich meiner Freiheit, meines Lohns?  
Knüpfst du die Sehnen, die durchschnitten, auch  
mir wieder, daß ich wie in alter Jägerlust  
das Elen überhole mit beschwingtem Sprung?

HARALD

Sag mir, wo meine Söhne Ai und Ingi sind —  
man sagt, daß deine Seele Seherkraft besitzt —,  
und jede Buße alten Unrechts zahl' ich dir!  
Doch führst du sie zurück in meine Arme, Schmied,  
die süßen Knaben, meiner Mannesjahre Stolz,  
mein und der Mutter höchste Erdenseligkeit,  
so geb' ich dir ein Land zu Lehn, ein Königreich.

VELAND

Hast du zum Wächter deines Hauses mich bestellt?  
Wie kann ich wissen, wer die Prinzen dir geraubt?  
Oder hast du zu ihrem Lehrer mich gemacht  
und ihre Wohlfahrt meinen Händen anvertraut,  
oder meinst du, ich nähme es an Witterung  
mit einem Bluthund auf, dem nie das Wild entgeht?  
Schweißhunde, Wächter, Hüter hast du ja genug,  
genug des faulen Volks, das von des Landes Schweiß  
sich mästet und nichtstuerisch herumschmarotzt  
an deinem Hof und deinem Tisch, der unterm Fraß  
für alle diese faulen Fresser fast zerbricht.

GUNNAR

Schlag ich ihm mit der flachen Klinge übers Ohr  
für diese giftige, unverschämte Rede, Jarl?

VELAND

Versuch's, wenn du des Lebens überdrüssig bist!  
Dem König hast du manchen Sieg erfochten zwar,  
und dennoch bleibst du einer, den mein bloßer Blick

hinstürzt wie eine Färse, die der Axtschlag trifft.

GUNNAR

Nun, diesem Blicke will ich stehn, und diesen Schlag will ich erproben, aber nur an deinem Kopf.

HARALD

Still, Gunnar! Wer ihn jetzt erzürnt, er ist mein Feind und Feind auch meinen Söhnen, denn er sperrt den  
Rettungsweg.

Veland, ich bleibe dir getreu in meinem Wort.

GUNNAR

Ich kann nicht glauben, daß im Kopfe dieses Viehs was andres brüten soll als Haß und Finsternis. An dieses Scheusals Sehergabe glaub' ich nicht.

VELAND

O wär' ich blind! Ich sehe, sehe, glaub es nur!

HARALD

Du siehst; ich fühle, daß du siehst! Und deshalb sprich, enthülle der Verirrten, der Verschollnen Aufenthalt! Zeig meine armen Knaben mir, sag, wo sie sind!

VELAND

Ich weiß es nicht.

HARALD

Du weißt es.

VELAND

Wer denn zwingt mich dann, es irgend jemand zu verraten, wenn ich's weiß?

DIE MANNEN

*durcheinander:*

Der Marterpfahl, die Folter, wenn du störrisch bist!

VELAND

An beides hat mich König Harald längst gewöhnt. Noch nicht geboren ist der Folterknecht, der mir ein Wort entreißen könnte, wenn ich schweigen will. Allein ihr faselt; heute, scheint mir, liegt der Jarl, nicht ich, gefesselt auf die Folterbank gestreckt. Und wenn ich seine Meinung recht mir deute, bin

ich's, der die Qual ihm mehren oder mindern kann.

HARALD

Veland, Erbarmen! Du hast recht: es liegt bei dir, in Ungewißheit mich zu halten und in Folterqual. Bist du gleich uns unwissend, nun so mag es sein; doch sonst, sei edel, und verlängre nicht die Pein des angstgejagten Vaters, der in bitterer Not um seine Kinder jammert, die verschwunden sind und die, o Graun, vielleicht im gleichen Augenblick in namenloser letzter Not um Hilfe schrein. Bist du vertiert heut, warst du einmal doch ein Mensch und fühltest deine Menschheit, drum erinnre dich!

VELAND

Ein Mensch bin ich gewesen: sprich, wo war doch das? Und weshalb konnt' ich es nicht bleiben, wenn ich's war?

HARALD

Weil du in meinen Felsgebirgen mir das Wild ausrottetest und meiner Flüsse Gold mir stahlst, auch den Tribut an mich zu zahlen weigertest, deshalb geschah dir, was du zu beklagen hast.

VELAND

Daß du zum Tier aus einem Menschen mich gemacht. Allein ich war noch mehr als nur ein Mensch, o Drost, und das Verhängnis hatte längst den Halbgott schon gestreift, als es dich endlich zum Gehilfen nahm, Mensch! weil nur Menschen zu so niedrer Bubentat sich fähig zeigen, wie sie mir vorherbestimmt.

HARALD

Du redest, Veland, während so die Zeit vergeht, in der vielleicht das Unheil noch zu wenden ist, das meiner Knaben goldnen Lockenköpfen droht.

VELAND

Du mußt dich schon gedulden, denn in meinem Haupt wohnt ungebrochen noch der alte Eigensinn. Auch hast du so gewaltsam mich Geduld gelehrt, daß ich sie dich zu lehren nun imstande bin.

HARALD

Du rissest stets in deine Ketten, knirschtest stets  
voll ungeduldigen Wütens wider mein Gesetz.

VELAND

Und dennoch hab' ich mich bezähmt, sonst wär' ich tot.

HARALD

Was du ersehntest, war nur Ungebundenheit;  
ich aber will zwei Kindern Hilfe bringen, die  
verzweifelnd jetzt vielleicht in allerhöchster Not  
danach verlangen. Unmensch, sage, was du weißt!

VELAND

Als du mich die Geduld zu lehren anfangst, Jarl,  
mocht' ich aus Freiheitsdrang wohl ungelehrig sein;  
auch fühlt voll Grimm und Ungeduld der freie Mann  
die bittere Schmach, wenn schmäählich er in Fesseln liegt.  
Geschweigen will ich ganz von der Verstümmelung,  
die meinem gottentsproßnen Leibe widerfuhr  
und die zum Wurm im Schlamme mich erniedrigt hat! —  
Doch damals sucht' ich, damals sucht' ich, wie du heut,  
nach meinem Kinde, das zugleich mein Weib mir war,  
nach Herwar Allweiß, König Hödwers Tochter, der  
geflügelten, die mir gen Süd entflohen war.  
Und schon war ich auf ihrer Spur, Jarl, wie du heut  
auf deiner Söhne Spur bist, die entflohen sind,  
und darum kam damals dein Zwang mir zur Geduld  
doppelt so bitter an als heut der meine dir.

HARALD

Weißt du, wo meine Kinder sind? Sag dieses nur!

VELAND

Kannst du mir sagen, wo Herware ist, o Drost?

ATLI

Hund, hast du eines freien Mannes Tochter je  
besudelt mit dem geilen Unrat deines Leibs,  
entehrt mit deines hitzigen Hundeblytes Gier,  
was hast du andres dann verdient, als daß man dich  
mit einer räudigen Wölfin öffentlich vermählt

und mit Pestlappen, Lumpenhund, zu Tod dich peitscht?

VELAND

Wohl, Atli, nicht in allem, doch in einem hast  
du wirklich recht, Vermählung steht mir nah bevor.

HARALD

Denkst du mit Hohn uns zu bewirten, sieh dich vor!  
Wenn du mich reizest, denke immer noch, daß ich  
der gleiche bin, der dich im Wolfstal überwand!

VELAND

Doch ich bin nicht der Überwundne mehr, o Jarl.

HARALD

An Wahnsinns Worte ist man ja von dir gewöhnt.  
Was liegt dem Herrscher, was liegt mir daran, ob sich  
der Stier im Joch der Knechtschaft frei dünkt oder nicht.

VELAND

Hab Dank, daß du nun wieder ganz der alte bist!  
Schlag weiter nur mit solchen Schlägen auf dich ein,  
die jahrelang mir Brot und Lohn gewesen sind.  
Ich muß sie hören, muß sie fühlen! Schlag nur, schlag!  
So nur, nicht anders schmiedest du den Racheblitz,  
der unabwendbar und vernichtend niederfährt.  
Doch warum ist es grade meine Hochzeit, Jarl,  
die dich auf einmal wiederum in Harnisch bringt,  
nachdem du eben noch, ein Hilfeflehender,  
demütig bettelhaft mit Bitten mich bestürmt?

GUNNAR

Nun sei's genug, ich halte meine Faust nicht mehr,  
wenn du den Hund auch nur ein Wort noch bellen läßt.

HARALD

Veland! Veland! sag mir, wo meine Kinder sind!  
Du kannst es, da du Meister aller Künste bist.  
Und gibst du die geliebten Söhne mir zurück,  
geht deine Macht so weit, ade dann, Velandsholm!  
Mein Eid! Ich teile gerne Reich und Thron mit dir.

VELAND

Was mein ist, willst du mit mir teilen, Harald Drost?

Bin ich es nicht, der dir dein Reich errichtet hat?  
War ich es nicht, der Schwert und Pflug dir schmiedete  
gleichwie den Kronreif und die Säulen deines Throns?  
Hob ich das Erz nicht aus der Erde Schacht,  
womit du deine Krieger wappnest und dein Haus  
mit schweren Pforten panzerst, die kein Feind zerbricht?  
Wer baute deinen Saal und schaffte Hausgerät  
bis auf den Becher, dessen Rand dich täglich labt?  
Wer machte Wohnungen der Menge deines Volks  
und lehrte das unwissende, der Tiefe Frucht  
zu wecken? Ich, der solchen Zaubers Rune kennt!  
Und also bin ich's, der mit goldnen Ernten dir  
weiträumige Speicher bis zum Bersten aufgefüllt.  
Doch immerhin, gibst du die Hälfte mir zurück,  
so bist du doch zur halben Einsicht nun erwacht.  
Und diese Hälfte samt der halben Einsicht nun  
nehm' ich und prüfe sie auf ihren Goldgehalt:  
Jarl, soll ich deinen Wunsch erfüllen, mußt du mir  
zum Pfande dessen, was du eben mir versprachst,  
Böd wilde, deine Tochter, schenken für mein Bett!

*Die Mannen stoßen einen Schrei der Wut aus und  
greifen an die Waffen.*

HARALD

Was sagt er? Denn der Brandung Ton verschlang sein  
Wort.

GUNNAR

Nie darf dein Ohr vernehmen, König, was er sprach.

VELAND

Gib mir Böd wilde zur Gemahlin, und du tilgst  
den Fluch der Taten, die du einst an mir verübt!  
Dies sei mir Bürgschaft, daß dein Sinn gewandelt ist,  
und deiner Söhne Kuß entbehrest du ferner nicht.

HARALD

Es sei. Doch vorerst zeige meine Kinder mir!  
Auch ich bedarf der Bürgschaft, daß du Wahrheit  
sprichst.

VELAND

Jarl, sage mir, womit ich jemals dich betrog?

HARALD

Nachtalfensproß, die Tücke sitzt in deinem Blut,  
der Rachedurst, die Bosheit schwelt in deinem Blick.

VELAND

Die Lüge hockt in deinem, lauernd, sprungbereit.  
Nein, niemals siehst du deine holden Knaben, eh  
ich meine Brunst in deinem Königsblut gelöscht  
und als Gemahl Bödwildens das Beilager hielt.

HARALD

Packt ihn! Erwürgt ihn!

*Alles dringt mit Geschrei auf Veland ein; er springt  
ins Innere der Höhle und läßt eine schwere Gittertür  
ins Schloß fallen.*

GUNNAR

Brecht hinein, zerreißt die Tür!

HARALD

Zurück, wem seines Königs Wort noch etwas gilt  
und meiner Söhne Leben!

VELAND

*durch das Gitter:*

Jarl, nun sage selbst,  
ob ich mit Königseiden nicht bewandert bin!

*Er entfernt sich lachend ins Innere der Höhle.*

BUI

Ein toller Wolf im Zwinger, Eisenstangen her!

BODDI

Wozu? Kein Weibgeborner sprengt dies Gittertor.

GUNNAR

Haltet den König! Er verfärbt sich. Er sinkt um.

*Es entsteht ein kopfloses Durcheinander.*

RUFE

Zu Schiff! Der König stirbt! Zu Hilfe! Ärzte! Helft!



## ZWEITER AKT

*Eine Abteilung in dem Höhlenlabyrinth Velds: schwarz, verrußt. Mehrere Schmiedeherde, Ambosse, Hämmer, Zangen und so weiter. Gitterpforten in andre unterirdische Räumlichkeiten. An den Wänden mehrere gewaltige, kunstreich beschlagene Truhen. An einer dieser Truhen steht Bödwild. Sie prüft Goldschmiedearbeiten und behängt sich mit Schmuck. Zuweilen blickt sie in einen metallenen Handspiegel. Ohne von ihr zunächst bemerkt zu werden, tritt Veland durch eine der Gittertüren.*

VELAND

Nun ist es wieder stille draußen vor dem Tor,  
auch stieß das letzte Königsschiff vom Strande ab.

BÖDWILD

Beim Himmel, Veland, ich vergaß fast, wo ich bin,  
so viele der Kleinodien sind hier aufgehäuft.

VELAND

Wie viel unnützer Lärm, wo sich ein Herrscher zeigt!  
Hast du nicht Waffenklirren und Geschrei gehört?

BÖDWILD

Nicht müde wird man, diesen Hort sich anzuschauen,  
darin zu wühlen, wie in eines Bornes Flut,  
die beiden Arme badend tief hinein versenkt.  
Dies ist ein Quell, doch diese Truhe ist zugleich  
unendlich vieler bunter Strahlenquellen Quell,  
von denen jede farbensprühend überquillt.  
O Glanz, o Feuer, das in diesem Kasten stürmt,  
mit Lichtern blitzend, die das Auge kaum erträgt!  
Und manche solcher Pracht, daß ewige Blindheit selbst  
dem, der sie stahl, fast noch geringe Buße scheint.

VELAND

Du hast nun, Königstochter, reichlich Muße, dich  
an dieser Kiste voll Kleinodien sattzusehn.

BÖDWILD

Das will ich, und das werd' ich: satt sehn werd' ich mich.

Du wirst mich nun so leicht nicht wieder los, o Schmied,  
und keinesfalls, bevor ich den Tribut erhob,  
den Zehnten dieses ungeheuren goldnen Raubs.

VELAND

An goldner Angel hing noch stets der beste Fisch.

BÖDWILD

Was sagst du?

VELAND

Nichts, als daß ich niemals knausrig bin:  
nicht wenn ich gebe, freilich auch im Nehmen nicht.

BÖDWILD

*streicht sich über die Augen:*

Ich bin benommen, dieses tausendfältige Sprühn  
senkt Zauber der Betäubung schleichend in mein Blut.  
Holla, du tückischer Affe, sag, wie kam ich doch  
zu dieser ungewohnten Stunde hier herein?

VELAND

Wenn über diesem Bettel schon Vergessen dich  
beschleicht, du Strotzende, wie will denn deine Kraft  
dem ganzen noch verborgnen Hort gewachsen sein?

BÖDWILD

Ich gehe nun, gleichviel wie ich hereinkam, Schmied;  
mir scheint, hier ist ein lähmend Räucherwerk verteilt  
im Raum, womit du irgendwas im Schilde führst.

VELAND

Wohl führ' ich was im Schilde, du hast recht,  
und was an mir liegt, denk' ich's zu vollenden auch.  
Verbrenn' ich aber Räucherwerk für dich, o Weib,  
so ist's ein duftend Opfer höchstens, wie man es  
der Liebesgottheit darzubringen schuldig ist.  
Dich hat nur Gold verwirrt, und freilich, es betäubt,  
was immer in der Welt vom Weib geboren ist.

BÖDWILD

*eine Gittertür rüttelnd:*

Die Pforte ist verschlossen, hurtig, öffne mir!

VELAND

Du hast vorhin nach Gürtel mich und Reif gefragt,  
womit du, einer Göttin gleich beim Hochzeitsmahl  
geschmückt, an deines Gatten Seite, ringsumher  
verschmähte Männerherzen tödlich treffen willst.  
Du wirst es ohne Schmuck, und auch der Frauen Glanz  
beim Fest, du wandelst ihn in Todesfarbe um.  
Allein auch Reif und Gürtel sind vollendet, und  
ich log aus Bosheit nur, um zornig dich zu sehn.

BÖDWILD

Du Narr und Lügner, weise die Kleinodien denn  
mir endlich vor und halte mich nicht länger auf!  
Wie komm' ich bei stockfinstrer Nacht denn durch den  
Sund?

VELAND

Dies, glaube mir, ist eine müßige Sorge nur.

BÖDWILD

Die Fahrt ist weit, und ohne Segel ist mein Boot;  
auch kam ich ohne Bootsmann, wie es meine Art.

VELAND

Nun, eine Nacht, verbracht auf Velandsholm, was tut's?  
An Daunen mangelt's nicht und einem goldnen Bett.

BÖDWILD

Du rasest, gottverdammter Knecht, unreiner Wicht!  
Bedecke Aussatz, weiß wie Schnee, doch meine Haut  
lieber, als daß mir einer sagen dürfte, du  
verbrachtest eine Nacht allein mit diesem Knecht  
Veland: für immer wär' ich ja dadurch entehrt.  
Anspeien müßten mich die Helden ja im Königssaal.

VELAND

Und dennoch trug mir deines Vaters Majestät  
vor wenig Augenblicken einen halben Thron  
mit seines Königreiches einer Hälfte an.

BÖDWILD

Das blökt der Wahnwitz eines unvernünftigen Tiers;  
am Feuer deiner Schmiede ist dein Hirn verdorrt,

du dünkeltafter Einfaltspinsel. Auf die Tür!  
Denn jetzt ist mir, als drücke sich ein glühend Mal  
in dieser Stunde schon schandbar auf meine Stirn.

VELAND

So willst du Reif und Gürtel also nicht mehr sehn?

BÖDWILD

So schwatze nicht und handle: bring den Plunder her!

*Reif und Gürtel erscheinen in der Luft schwebend.*

VELAND

Ich habe Diener, die es für den Meister tun.

Gefällt die Arbeit dir? Wo nicht, so schilt mich aus!

BÖDWILD

Ein Gott hat dies geschaffen, keines Menschen Hand,  
wenn es nicht etwa nur ein bunter Schatten ist.

VELAND

Erlauchte, so geruhe deinen weißen Arm  
danach zu strecken!

BÖDWILD

Gleich ist's, ob er schwarz, ob weiß.

Nun seh' ich wohl, an feiner Goldschnur senkte sich  
der Reif herab und Gürtel. Oh, wie köstlich gleißt  
doch diese, aller Kronen Krone! Ganz umhüllt  
vom brünstigen Spiele der Karfunkel muß das Haupt  
erstrahlen, das sie trägt.

VELAND

Und dennoch hast du nicht  
zu fürchten, daß die schwere Goldlast deines Haars  
verblasse oder schmelze unter diesem Reif.

BÖDWILD

Doch dieser Gürtel übertrifft die Krone fast!  
Wie bildete so feine Schuppen deine grobe Faust?  
Du hast das Meer an Perlen, der Gebirge Schoß  
an Edelsteinen leer geraubt.

VELAND

Was tut man nicht,  
würdig die Braut zu schmücken am Vermählungstag!

BÖDWILD

Zwölftausend Rosse wiegen dies Geschmeid nicht auf,  
nicht für drei Königreiche geb' ich's wieder her.

VELAND

Und doch, erst wenn die Krone deinen Scheitel krönt,  
gewinnt sie ihre volle Flammenkraft und wird  
zur zweiten Sonne, purpurdröhnend, gleichsam wie  
die andre, ehe sie zum Grund des Meers versinkt.

Und so der Gürtel: sieh, er schläft. Was du jetzt siehst  
an ihm, ist nicht sein wahres Leben, nur sein Schlaf;  
tot im Metall noch starrt die reiche Bildneri.

Erst wenn du ihn gleich einem Kinde an die Brust  
hebst und ihm einräumst, daß er dich wie einen Stamm  
bewegten Elfenbeins umschlinge, wacht er auf.

Dann spielt um deine Hüften Nordlichtzauber, und  
es ziehn um sie den Reigen nackte Jünglinge,  
im Schwertertanz dir huldigend.

BÖDWILD

Laß sehen, Schmied!

*Sie versucht den Gürtel um die Hüften zu nehmen.*

VELAND

Nicht so.

BÖDWILD

Wie anders? Unterweise mich denn! He,  
willst du krepieren? Deine Zähne klappern ja,  
und deine Fratze starrt mich an, wie Stein so grau.

VELAND

Willst du, es sollen wirklich diese Fäuste dir  
nahn, dich selbst gürtен?

BÖDWILD

Hurtig, sei nicht zimperlich!

Für mich bist du nicht Fisch, nicht Fleisch, nicht Mann  
noch Weib.

VELAND

Was ich für dich bin, ahnest du bis jetzt noch nicht.  
Die Frage aber lautet jetzt: was bist du mir?

Die einzige Macht, vor der ich zittre; hörst du das?  
Sonst lach' ich aller Götter, aller Könige.

BÖDWILD

Ich bin ein Weib nur, und ich liebe Weiber nicht,  
die waffentragend auf der Männer Spuren gehn.  
Von mir ist nichts zu fürchten, wenn du folgsam bist.

VELAND

Ich halte meines Schicksals Steuer in der Hand,  
Herr meines Loses bin ich heut wie nie zuvor.  
Den Todfeind draußen band ich auf ein glühend Rost,  
wo er sich windet in unnennbar wilder Pein.  
Dies weiß ich, und mein Herze hüpf't vor Lust darum.  
Ich fürchte keine Wächter mehr, die Woge nicht,  
die Tag und Nacht mit dumpfem Drohn den Strand  
berennt,  
nicht macht sie ferner mir zum Kerker Velandsholm.  
Gram, der so lange mir am Lebensmark gezehrt,  
im ersten Rachebrande ist er fast verkohlt.  
Heut noch ein Krüppel, hinkend, trägt mich morgen  
schon  
bereite Adlerschwinge fort im höchsten Flug. —

BÖDWILD

Du sprichst in Rätseln, wunderliche Mißgeburt.  
Doch nun die Riegel auf! Zwar werd' ich diese Nacht  
kein Auge schließen, denn wahrhaftig, Veland, hier  
hast du geschaffen, was die Nacht mir taghell macht.  
Allein 's ist hohe Zeit. Auch plagt mich Ungeduld,  
die glotzenden Gesichter meiner Frau zu sehn  
beim Anblick dieses übermenschlich hohen Werks.

VELAND

Weh! Wehe, wenn ich nun das Wort nicht sprechen kann,  
vor Schmerz um dich, wie es mein hartes Werk verlangt!  
Weh, wenn nun deiner jungen Schönheit Unschuld mich,  
den alten zauberkundigen Meister, lähmt!  
Du meinst, daß Götter deiner warten, und dein Fuß

schreite auf buntem Himmelsbogen in ihr Reich,  
derweil vor meiner Seele steht dein wahres Los.

BÖDWILD

Nicht, meine nicht, daß je mich eine Bangigkeit  
vor dir beschleicht: wahnwitziger Hochmut solcher Art  
beflecke niemals dein fronseliges Knechtsgehirn!  
Doch öffne schleunigst jetzt der Pforte Riegel mir,  
sonst fürchte meines Vaters Strafen, deines Herrn!  
Du kennst sie, weißt, wie einst dein Fleisch in Fetzen  
hing,  
als man für irgendein Vergehn dich ausgepeitscht;  
bis drüben zum Palaste drang dein Schmerzgebrüll,  
die Hunde überheulend, die es aufgestört.

VELAND

Die Dankbarkeit ist König Haralds Sache nicht  
noch seiner Kinder: doch ich will ihm dankbar sein.  
Er zahlt mit schlechter Münze mir mein gutes Gold:  
mit gleicher Münze, mindrer nicht, vergelt' ich ihm.

BÖDWILD

Boshafter, tückischer Kobold, Hilfe ruf' ich nun.  
Du übst hier Ränke; laß mich an die frische Luft!  
In nebelhaften Dämmer hast du mich gehüllt.  
Was lockte mich zum zweiten Male hier herein?

VELAND

Nichts, doch du suchtest Unterschlupf, flohst vor dem  
Jarl.

BÖDWILD

Richtig, so war's. Und hat der Jarl nach mir gefragt?

VELAND

Nach deinen beiden Brüdern, die verschollen sind.

BÖDWILD

Wie, Ai und Ingi sind verschwunden?

VELAND

Ja, es scheint:  
sonst hätte schwerlich so der Jarl sein Haar gerauft.

BÖDWILD

Was heißt das, Ai und Ingi sind verschollen? Wie?  
Unmöglich, alles dies ist Traum, nicht Wirklichkeit.  
Sie sind des Landes Zwillingssonne. Ohne sie  
ist Dunkel außen so wie innen im Palast,  
und meinen Vater, meine Mutter trennen kaum  
noch Stunden von der eignen Gräber Finsternis.

*Hallende Schläge gegen Eisen dringen vom äußeren  
Tor herein.*

BUI

*unsichtbar:*

Veland! He, Veland! Gut Freund! Öffne, laß uns ein!  
*Bödwild schüttelt heftig am Tor.*

VELAND

Was rufst du nicht?

BÖDWILD

Ich kann nicht.

VELAND

Bui und Boddi sind's,  
die Wächter, und sie kommen, um nach dir zu sehn.

BODDI

*unsichtbar:*

Wir sind es, Bui und Boddi, Veland, die du kennst;  
in guter Absicht kommen wir, sei des gewiß!  
Wir walteten stets milde unsers Amts, du weißt's.

VELAND

Erlauchte, gib ein Lebenszeichen, melde dich!

BÖDWILD

*heiser:*

Du hämischer Hund hast meiner Stimme Klang geraubt.

VELAND

Sie kommen als Schatzgräber, und du bist der Hort.

BUI

*unsichtbar:*

Bui bin ich, Bui, stets ging mir nahe dein Geschick,



und manches gute Wort, Schmied, legt' ich für dich ein.  
Laß uns von alten Zeiten plaudern!

VELAND  
zu Bödwild:

Plaudre denn!

BÖDWILD

Wo bin ich? Schwarze Wogen und ein schwarzes Schiff!  
Wer steht am Steuer? Haltet! Schwindel packt mich an.

VELAND

So Schiff als Woge, beide sind mir wohlbekannt.  
Komm, stütze dich, Jarl Gunnar ist's, dein Bräutigam.  
Auf kurze Zeit nur füge dich der Macht des Schlafs,  
bis Bui und Boddi ihres Wegs gegangen sind.

*Stützend, haltend, fast tragend führt Veland Bödwild  
davondurch eine der Gitterpforten. Gleich darauf kommt  
er wieder und läßt Bui und Boddi ein.*

BUI

Da sind wir. Das war mehr als ich erwartete:  
du öffnest, und dein Zorn scheint mir verraucht zu sein.  
Doch Rauch hast du genug gemacht, vertrackter  
Schmied.

Jarl Harald, Gunnar und die Mannen allesamt,  
recht sehr bedenklich hustend stiegen sie an Bord.

VELAND

Was wollt ihr hier? Macht's kurz und packt euch eures  
Wegs!

An Müßiggänger werf' ich meine Zeit nicht fort.

BUI

Fahr doch nicht gleich so zu, du Vipernmaul!  
Wir kommen doch sonst miteinander leidlich aus.  
Vergiß nicht, daß ich redlich mich dawider schon  
gekehrt, als man im Felsgebirge dich verriet,  
dich meuchlings überfiel und dich verstümmelte.

VELAND

Hast du's verhindern können, Knecht? Sonst prahle  
nicht!

BUI

Mußt du denn immer schimpfen, Wicht, aus vollem Hals?  
Was, Köter, schnappst du, wenn man hinterm Ohr dich  
kraut?

VELAND

Einfältige Tölpel, was auch eure Absicht ist,  
mein Fell zu streicheln oder zausen, gilt mir gleich:  
kommt ihr mir nahe, reiß' ich euch die Gurgel durch.

BODDI

Wenn du so weiter geiferst, reißt mir die Geduld.

BUI

Ei, laß ihn, ist er nicht der Herr im eignen Haus?

VELAND

Ich bin's! Und laßt es euch gesagt sein: mehr als je,  
seitdem sich Harald nährt von meinem blutigen Schweiß.

BUI

Auch unsrer schmeckt ihm: nun, das ist so Königsart!  
Laß uns doch endlich, wackren Spießgesellen gleich,  
einmal vertraulich schwatzen und nicht immer Galle spein!

VELAND

Damit ihr aller Mühen überhoben seid  
und euren Wanst nicht etwa durch ein Nadelöhr  
hindurchzuquälen unnütz den Gedanken faßt;  
auch darum, daß ihr eure plumpen Finger nicht  
zerbrecht am Knoten, den kein Bui und Boddi löst:  
so hört und führt euch meine Runen zu Gemüt,  
steckt sie dem Jarl, und wohl bekomm' der Botenlohn!  
Ich habe einen Käfig mir geschmiedet und  
mit schweren Riegeln ihn verwahrt von solchem Stahl,  
den selbst des Wettergottes Hammer nicht zersprengt.  
In diesem Kerker aber eingeschlossen liegt,  
merkt auf, das blutende, zerrißne Herz des Jarl.  
Ich war's, der es ihm ausschnitt und darin verschloß.  
Nun kommt das andre: ihr sucht Bödwild; sie ist hier.  
Geht, sagt dem Jarl und seinem künftigen Tochtermann,  
Gunnar, dem Strahlenden, sagt ihnen deutlich so:

Der Fronknecht Veland ladet euch zur Hochzeit ein.  
Hört ihr: zur Hochzeit ladet Veland beide Jarls.  
Und sind sie lüstern, sagt, daß zwei Pokale schon,  
zwei Wunderwerke schon von mir gebildet sind,  
gefüllt mit einem heißen Trank, so rot wie Blut.  
Sagt: König Haralds Herz wird eure Speise sein.

BUI

Furchtbare, freche Worte sprichst du, Spottgeburt  
aus Dreck und Feuer! Doch du gibst uns Rätsel auf,  
die sich wie leere Seifenblasen blähen  
und dann zerspringen. Dies war oft so deine Art.  
Doch dir zum bitteren Leid berichten wir's dem Jarl.

VELAND

Tut's! Diese Ringe, dieses Hackgold nehmt zum Dank!  
Und auch noch dieses tut ihm kund, sagt meinem Herrn:  
es werden alle Gruben, Höhlen, Schächte und  
Erdlöcher deines Maulwurfs, deines Krüppelschmieds,  
die ganze Satansschmiede, sagt ihm einfach so,  
auffliegen, aufgesprengt von einem Jubelschrei,  
und dann hebt Veland sich mit Flügeln in die Luft,  
und gleich dem Adler wirst du ihn entkreisen sehn.

*Bui und Boddi ziehen sich zurück. Veland bricht unter  
tollen Freudensprüngen in wahnwitziges Gelächter aus.*

O Fest, o Fest! Wie hat sich alles mir gefügt!  
Nun aber zög're nicht mehr, Veland: schnell ans Werk,  
füge die erste Stufe von der Treppe nun,  
die in des Grauens, des Entsetzens Abgrund bald  
der Weichling mit den duftigen Locken abwärts steigt;  
in Weißglut wird sie zischen unter seinem Fuß. —  
Nun kommt heraus, ihr Königsknaben, kommt hervor!

*Die Königsknaben Ai und Ingi, Knaben von höchster  
Schönheit, kommen durch eine der Gittertüren aus dem  
Innern des Velandsbaues.*

's ist Zeit, ihr Prinzen, daß ihr an die Heimfahrt denkt.

AI

Jetzt schon, wo wir doch grade kaum gekommen sind?

INGI

Du stobelköpfiger Zottelbär, da irrst du dich;  
du wirst uns, bis der Abend dämmert, nicht mehr los,  
und morgen mit dem frühesten sind wir wieder hier.

VELAND

Wenn man euch nur nicht etwa im Palast vermißt!

AI

Man meint, wir seien nur im Wald auf Vogeljagd.  
Da sind wir oftmals manche Stunde unterwegs;  
wir haben's unserm Vater abgetrotzt, dem Jarl,  
daß uns Atli, der Jäger, nicht begleiten darf.

VELAND

Wie lange meinest ihr wohl auf dem Holm zu sein,  
ihr Burschen, seitdem euer Boot ans Ufer stieß?

AI

Kein Stündlein ist seitdem herum, so kurze Zeit.

VELAND

Ein Augenblick wird oft zur kleinen Ewigkeit  
und eine kleine Ewigkeit zum Augenblick.  
Drei Tage und drei Nächte sind vergangen, seit  
ich euch, auf euer Pochen, in die Schmiede ließ.

INGI

Sag lieber doch drei Wochen oder Jahre, Schmied!  
Wenn man schon lügt und Spaß treibt, warum soll der Spaß  
so mager, nicht die Lüge von den fetten sein?

VELAND

Wie seltsam: ihr seid gern bei mir. Und hat man euch  
denn nicht vor mir und meinem finstren Sinn gewarnt?

INGI

Wir sahen deiner Essen Rauch und wollten selbst  
ergründen, ob du wirklich wie ein Feuerwurm  
auf Schätzen liegst und flammenspeiend sie bewachst.

VELAND

Und also fliegen Haralds Kinder allesamt,  
von bösen Zaubern angetrieben, in ein Licht,

das seine Wurzeln aus dem Höllenabgrund speist.  
Sagt, habt ihr wohl den Drachen nun gefunden, der  
Verderben haucht? Bekennt doch: wie erschein' ich euch?

INGI

Ein armer Hinker bist du, lahm und doch an Künsten  
reich.  
An deiner Hände Werken sieht man sich nicht satt.

AI

Nein, wer dich einen Drachen nennt, der kennt dich nicht.  
Du bist ja kindgut, wie ein armes, krankes Tier.

INGI

Und nichts bewachst du, eher schenkst du alles fort,  
wo du nur immer ein Begehren halbwegs spürst.

VELAND

Oh, oh!

AI

Was stöhnst du so auf einmal?

VELAND

Wehe, oh!

Es ist nichts weiter! Gehet! Wählt euch Ringe, wie ihr wollt  
nach Herzenslust, Goldschnallen, Wehrgehenke — geht!  
Oh, oh! — ah! — geht! Seht mich nicht an!

INGI

Was hast du denn?

Du stöhnst ja auf, daß man davon ins Mark erschrickt.  
Wer quält dich?

VELAND

Eitrige, verfluchte Lappen, fort!

*Er reißt Binden von seiner Wunde und schleudert sie fort.*

Macht Eisen glühend, Eisen glühend, hört ihr nicht,  
und bohrt es in die Wunde mir!

AI

Die Wunde ist's?

Dich peinigt Schmerz in deiner offenen Wunde, Schmied?

VELAND

Laßt, nun ist's gut.

AI

Was schweigst du? Ist es wirklich gut?  
Was beißest du die Zähne aufeinander, sag  
uns doch, wie wir dir helfen können, armer Knecht?

VELAND

Laßt ab! Laßt ab mit Foltern! Lieber tötet mich!

AI

Nennst du es foltern, wenn man dir zu helfen sucht?

VELAND

Ihr seid berufen, mir auf fürchterliche Art  
und nicht nach eures Herzens Wunsch mir beizustehn.

AI

Nun fletschest du schon wieder deine Zähne, Wicht.  
Noch eben blickten deine Augen flehentlich,  
und schon entzucken ihnen Blitze düstrer Wut.  
Niemand ist deiner sicher, und man sagt mit Recht,  
wenn du mit weicher Tatze irgendwen berührst,  
erfühlst du nur die Stelle für den Prankenhieb.

VELAND

*verändert:*

So ist es, Bürschlein, kommt denn näher zu mir her,  
denn die Gevattern logen nicht, die das gesagt.

INGI

Doch du, als du uns von den goldnen Scheiben sprachst,  
die du uns zeigen wolltest! Nun, wo sind sie denn?  
Die Götter spielten einst damit im Himmelreich:  
so sagtest du, in ihrer Kindheit, und es klang  
vom Flug des goldnen Götterspielzeugs hell die Luft.

VELAND

Ah, wartet, gleich erinnr' ich jenes Wurfgold's mich:  
zwölf runde Platten waren es, schwerlötigen Golds.  
In Ruhe lagernd: jede gleich dem vollen Mond —  
geschleudert: jede einer bunten Sonne gleich.  
Dies Spiel bedurfte keines Lichtes in der Nacht,

so hell ward von der Gotteskinder Jauchzen, ward vom herrlichen Getön des Spielwerks und vom Glanz der Mond- und Sonnenwürfe alles überflammt. — Ein Teufel stahl sie, stahl die goldnen Scheiben, und die Götter wurden alt und grämlich, welk und kalt.

INGI

Bist du der Teufel, der sie stahl?

VELAND

Mir zeigte sie,  
o weh! die Schwanenflüglige, die mich verriet;  
doch auf Verrat ist ja dies ganze Sein gestellt!  
Und beide trugen wir gemeinsam sie ans Licht  
aus einer tiefen Spalte, die im Wolfstal klafft.  
Wie bald erscholl das ganze Tal vom Vogelsang!

INGI

Nun also, diese Wunderscheiben zeig uns jetzt! —  
Er schweigt. Er ist nicht bei sich. Was geschah mit ihm?

AI

Veland! He, Veland!

INGI

Weit die Lider aufgesperrrt,  
kehrt er das Weiße seines Auges uns nur zu.  
Die Sterne scheinen rückwärts in sein Haupt gewandt.  
Wir wollen gehn. Ruf nochmals seinen Namen laut,  
damit er uns entlasse durch die erzne Tür!

AI

Veland!

INGI

Er hört nicht. Einen neuen Possen hat  
er ausgesonnen, uns zu ängstigen. Zittert nicht  
das ganze Scheusal leise wie ein Espenblatt  
und scheint, in sich versunken, blind und taub zu sein?

AI

Musik, Getöne wie von Erz und Saitenspiel,  
hörst du es auch?

INGI

Und niemals hört' ich ähnliches  
Geräusch: dazwischen Pochen wie von Hammerschlag.  
Wo kommt es her? Von allen Seiten dringt es zu.

AI

Du irrst: es bebt aus seiner Stirne, seiner Brust hervor.

INGI

Ja, du hast recht. Wie urgewaltig braust es auf,  
die Flut dringt an. Kaum halt' ich auf den Füßen mich.  
Er schwitzt Gewalt aus, dröhnt von göttergleicher Macht.

AI

Horch, süße Stimmen schweben jetzt aus ihm empor.  
Oh, braucht' ich dieses Jubilierens Himmelslaut  
doch nie mehr missen bis zum letzten Atemzug!

GESANG WEIBLICHER STIMMEN

Durch Myrkwid flogen Mädchen von Süden.  
Sie saßen am Strand der See und ruhten.  
Schönes Linnen spannen die südlichen Frauen.  
Ihrer eine hegte sich Egil, Slagfider die zweite.  
Aber Herware Allweiß nahm Veland zum Weibe.

VELAND

Weh mir! Herware, horcht doch, Schwanenflügelschlag,  
er flieht, ein letztes Blinken, übern Firn davon;  
gen Süden eilt sie wieder hin, von wo sie kam.

GESANG WEIBLICHER STIMMEN

Vom Weidwerk kamen die wegmüden Schützen  
Slagfider und Egil, fanden öde Säle,  
gingen aus und ein und sahen sich um.  
Da schritt Egil ostwärts Älrunen nach,  
und südwärts Slagfider, Swanwit zu finden.

Derweil im Wolfstal saß Veland,  
schlug funkelndes Gold und festes Gestein,  
und band die Ringe mit Lindenbast.  
Also harrt' er seines holden  
Weibes, wenn sie ihm wiederkäme.



AI

Auf einmal schweigt nun alles wieder. Ist er tot?

VELAND

Ich bin's, weil ich aus diesem Traum erwachen muß  
und meines Feindes Nestbrut sehe, der mich hier  
festband, daß ich mein Liebstes nicht verfolgen darf.  
O Not! O namenlose Not des Darbens! — Doch  
Geduld! Der Rache Flügel sprossen deutlich schon  
am künstlichen Gesticke meiner blutigen List,  
und bald entheben Riesenschwingen mich davon,  
ihr, der Vermißten, nach: sie kann mir nicht entgehn.  
Zieraffen, kommt nun, tretet in die Kammer ein!  
Millionen euresgleichen wirft der Mutter Schoß,  
damit Jarl Harald seinen Acker düngen kann  
mit Jünglingsblut. Auch ich nun fordre meinen Zoll  
von ihm: denn auch mein Garten soll nun bald erblühn.

AI

Öffne die Pforte, Unhold, ich befehl' es dir!

VELAND

Und ich befehle dir und ihm: tritt hier herein!

INGI

Ai, tritt zurück, hier riecht es nach geronnenem  
Blut, rostige Eisenketten lagern dort umher  
und bärtige Köpfe, blutbesudelt, wie mir scheint.

AI

Unwiderstehlich zieht ein unsichtbares Netz  
mich dorthin. Dies sind tückische Zauber, laß mich frei!  
Der Kronprinz bin ich, werde einstmals König sein,  
und wer mir nicht gehorcht, dem blüht der Henkersblock.

VELAND

Ich zeig' euch eine Kiste ganz aus schwerem Erz,  
darin ich die zwölf goldnen Scheiben aufbewahrt.  
Das Götterspielzeug wartet euer, greift hinein!

AI

Behalt dein Spielzeug! Laß uns frei, sonst will ich dich  
lehren, welch eines starken Herrschers Blut ich bin.

VELAND

Dir hilft kein Flehn, dein Weg ist vorgezeichnet.

AI

Wie?

Gebieten nennst du Flehn, armseliger Feuerwurm?

INGI

Oh, laß uns leben, laß uns leben, Veland!

VELAND

Er

weiß besser, welcher Augenblick für euch erschien.  
Hurtig! Seid mir doch dankbar! Denn was mühsam sich  
andre erarnen in jahrzehntelangen Mühn,  
euch, die ihr noch nicht flügge seid, fällt's in den Schoß.

AI

Jarl Harald! König Harald, höre deinen Sohn!  
O hätt' ich doch gemieden diesen Velandsholm  
und dein Gebot nicht übertreten. Rette mich,  
mein Vater, hilf, aus tiefer Not schrei' ich zu dir!

VELAND

Dies tat ich oft. Sei sicher, daß er dich nicht hört!

AI

Ingi, reiß mich zurück!

INGI

Mich selber spült es fort  
mit dir, als wären wir im Strudel eines Stroms.

*Beide werden magisch fortgezogen durch das Pfortchen  
eines Verlieses, in dem schwere Ketten rasseln.*

AI

*von innen:*

Mir graut. Hier kriecht in schwarzen Lachen Giftgewürm.

INGI

O Sonne, Wiesen, Wogen, Meer und Vogelsang!

VELAND

Des Kastens erzner Deckel gähnt: blickt nur hinein,  
und aller Wünsche höchster ist sogleich erfüllt!

*Man hört krachend den Erzdeckel der Kiste zuschlagen.  
Danach ebenso die Pforte des Verlieses.*

Nun ist's geschehn, und wie auf dein Gebot man einst  
die Sehnen mir durchschnitt, so tat ich heute dir.

Doch weiter nun ans Werk, ans Werk! Die Zeit ver-  
geht. —

Doch Welch ein Laut ist das? Ketill, der Schafhirt,  
scheint's.

Vor ihm ist keine Rettung. Seiner Flöte Ton  
macht erzne Pforten schmelzen, alle Riegel auf.

*Ketill tritt flötespielend ein. Weiche heilandartige Er-  
scheinung.*

KETILL

*setzt die Flöte ab:*

Erlaube, daß ich dich besuche, fleißiger Schmied!

VELAND

Du kamst zu mir und hast mich nie deshalb gefragt.

KETILL

Ich kam, wenn du mich riefest aus gequälter Brust.

VELAND

Hab' ich dich je gerufen, tat ich's ohne Laut,  
nie hörte jemand Veland um Erbarmen flehn.

KETILL

Dein Los allein schon, Veland, fordert es heraus.

VELAND

Nicht mehr, Ketill! Bald wirst du dessen Zeuge sein.

KETILL

In Reichtum wühlend und in Schätzen ohne Maß,  
lebst du als Ärmster aller Armen hier zu Land.

VELAND

Nicht mehr, nicht mehr! Und hin ist alle Not, Ketill.

KETILL

So sprachst du oft, wenn blutiger Schweiß von deiner Stirn  
herabtroff und das bleiche Graun in deinem Blick  
vom Bohren deiner immer offenen Wunden sprach.  
Des Leiden ist unsterblich, der unsterblich ist.

VELAND

Du lügst. Unsterblich bin ich, aber nicht mein Leid.  
Noch heute brenn' ich selber es für ewig aus.

KETILL

Allein noch schüttelt's dich, die Zähne klappern dir  
umsonst nicht so vor Frost. Trink dies, es nimmt  
das Fieber, nicht nur meinen Schafen tut es gut.

VELAND

Dies Fieber stillet dein armseliges Tränklein nicht.

KETILL

So mögen meiner Flöte Klänge, wie schon oft,  
dir Lindrung träufeln in der Seele wilde Glut.

VELAND

O dieser Flammen Wollust, Schafhirt, kennst du nicht.

KETILL

Und doch, könnt' ich sie dämpfen, Schmied, ich tät' es  
gern.

VELAND

Du kannst kein Blut sehn, Rache aber stillt nur Blut.

KETILL

Gern würd' ich meins vergießen, könnt' ich nur damit  
auslöschen diesen fürchterlichen Rachebrand;  
wahrlich, er legt die ganze Welt in Asche noch.

VELAND

Gib hin dein Blut, für wen du magst, mich dürstet nicht  
nach deiner Arznei, denn meine steht bereit;  
von ihren glühen Läuterbränden ahnst du nichts.

KETILL

O Veland, tue denen wohl, die Übles tun,  
und liebe, die dich hassen, dir zum ewigen Heil!

VELAND

Ich lache deiner, und es lachen dein noch mehr  
die Unsichtbaren; deren Lefzen fließen schon  
vor Gier, weil sie nach meinem Gastmahl hungrig sind.  
Und nun, Ketill, getreuer Knecht, heb dich hinweg!  
Es drängt die Zeit, und Bui und Boddi bitten schon

zu meiner Hochzeit. Richten muß ich eilig jetzt  
ür das Gelage Hochsitz, Becher, Wein und Brot.

KETILL

O segne, die dir fluchen, Schmied, und fluche nicht  
dem Fluchenden: denn du verdoppelst nur den Fluch,  
und Doppelfluch erwürgt den Segen ihm und dir.

VELAND

Zu spät, Ketill. Schon band ich los den Höllenhund,  
und eh er ganz nicht seinen blutigen Fraß verzehrt,  
zwingt ihn an seine Kette wiederum kein Gott.

KETILL

Leb wohl und denke mein in aller deiner Not!

VELAND

O Not, o heilige Not, nun erst erkenn' ich ganz,  
daß du es bist, die mich zum Gott emporgesäugt.

KETILL

Leb wohl! Bedarfst du meiner dennoch, rufe nur!

VELAND

Bleib! Gerne hört' ich immer deiner Flöte Klang,  
und deiner sanften Herde Rauschen war mir lieb.  
Oft, wenn ich es vernahm, entspannte sich mein Hirn,  
das brennende, das lange Nächte durch umsonst  
gerungen um Erlösung von des Wachens Qual.  
Da schlief ich ein und hatte Frieden, wußte nichts  
von meiner Schmerzen Wut. Und dafür sei bedankt. —  
Fast ist mir weh, wo du nun von mir gehst, Ketill;  
denn dies ist wohl zum letztenmal, daß ich dich hier  
erblicke. Mit dem Tagesgrauen fahr' ich hin  
von diesem Unheilsholme, weit ins Morgenrot.  
Nur meiner Qual Gespenster bleiben hier bei dir.  
Ade, du lieber Schäfer! Dank! Und nochmals Dank!

KETILL

Soll ich im Scheiden spielen, oder hast du nun  
schon bessere Musik und brauchst die meine nicht?

## VELAND

Du guter Hirte, spiele, deine Flöte hab'  
ich nicht umsonst aus heiligem Weidenholz gefügt  
von einem Ast, auf dem Herware saß und sang  
und strahlte ihres schweren Haares goldnen Strom.  
Laß ihrer Stimme einen fernen Widerhall  
das Herz mir hüpfen machen in entmenschter Brust.  
O Täler, Gärten, Inseln ihr voll Seligkeit,  
an deren Brust mein Flügelpaar nun bald mich trägt,  
wenn erst die Furt des blutigen Sumpfs durchwatet ist.

*Ketill hat sich entfernt. Sein Flötenspiel ist verhallt.  
Veland nach kurzem verfinstertem Schweigen:*

Wie kommt's, daß du erblassetest, Veland, und dein Herz  
aussetzt, wie eine Feldmaus sich nicht mehr bewegt,  
wenn eine Faust von Eisen sie zusammenpreßt?  
Du bist allein, und deine Brust verrät es dir  
im Wollustkerne deiner überseligen Tat.  
Du stießest manchem Feuersee den Zapfen aus  
und brülltest auf, wenn sich das flüssige Metall  
weißglühend in die Form ergoß. Was bist du nun  
so kleinlaut, hast auf deiner Stirne Todesschweiß  
und Totenstarre in der eiskalten Hand,  
wo zeugend sich der Rache Glut ergießen soll? —  
Es bricht durch Eis und Schnee des Heklas rote Brunst,  
er schmilzt Gestein und wälzt es kochend ab zu Tal,  
in Liebessaß verheerend, was ihm widersteht.  
Wach auf, Böd wilde, furchtlos tritt zu mir herein!  
*Böd wild erscheint wiederum.*

## BÖDWILD

Wann wirst du aus dem Traume mich entlassen,  
Schmied?

## VELAND

Nicht eh zu Ende dieser ganze Traum geträumt,  
wenn du für Traum dies halten magst, o Königskind.

BÖDWILD

Obgleich dies alles wirklich scheint, ist es doch Traum.  
Seit du mich einst als Kind auf deine Arme nahmst  
und ich aus vollem Halse schrie, mich zu befreien,  
träumt' ich den Traum und alles, wie es jetzt geschieht.

VELAND

Und wie, wie war der Traum, den du so oft geträumt?

BÖDWILD

Wenn ich die Augen kaum geschlossen, spricht zu mir  
der Vater: Meide, Kind, den Velandsholm!

VELAND

Und dann?

BÖDWILD

Versprech' ich es und tu' es wiederum  
trotzdem, wie heut, und wie ich's auch vordem getan.

VELAND

Was also tatest du?

BÖDWILD

Den Holm besucht' ich doch.

VELAND

Trotzdem er sagte: meide ihn?

BÖDWILD

Gewiß, trotzdem.

VELAND

Allein du sagtest eben doch, du träumtest jetzt.

BÖDWILD

Ach ja, das kommt, weil Träume stets verwirrend sind.

VELAND

So bist du also wahrhaft hier und nicht im Traum?

BÖDWILD

Hier bin ich wohl, gewiß, wo sollt' ich anders sein?

VELAND

Zu Haus, in deinem königlichen Bett, Bödwild.

BÖDWILD

Du Ausgeburt des Traums, wie seltsam doch, daß du  
zurecht mich weisest und den Irrtum richtig stellst.

VELAND

So liegst du nun im Bett und schläfst?

BÖDWILD

Ja, wenn man will.

Ein sonderbarer Schlaf ist freilich solch ein Traum.

VELAND

Erwachst du nun wohl lieber oder träumest fort?

BÖDWILD

Erwachen, fürcht' ich, steht jetzt nicht in meiner Macht.

VELAND

Da sprichst du lautre Wahrheit aus im tiefsten Traum.

BÖDWILD

So sagst du immer, und so stierst du stets mich an,  
wenn du mit deinem fürchterlichen Alpdruck drohst.  
Allein ich schreie, und so weck' ich selbst mich auf.

VELAND

Versuch's!

BÖDWILD

Weshalb? Ich weiß ja, Unhold, Traum ist Traum.

VELAND

Du wagst es nicht. Und das ist gut. Sei ganz ein Lamm,  
so fühlst du nicht die magische Fessel, die dich lähmt.

BÖDWILD

Aus hundert Träumen kenn' ich deine Tücke, Wicht;  
heut sollst du mich nicht lähmen, wie so manches Mal.

VELAND

Zerschlage doch das Gruftgewölb, das dich bedeckt!

BÖDWILD

Du sprichst von einem Gruftgewölb, das nicht besteht.

VELAND

Nun gut, nun also: wenn du träumst, was träumst du  
denn?

BÖDWILD

Ich möchte heim, und etwas hemmt mich fort und fort.



VELAND

Was hemmt dich denn?

BÖDWILD

Bald ist es das, bald ist es das.

VELAND

Und was?

BÖDWILD

Ein Brautschmuck bald, bald eine Tür und bald  
der König und die Seinen vor dem Velandsschacht.

VELAND

Und solche Not bereitet dir der Velandstraum?

BÖDWILD

Stets, und noch größere, doch ich kenn' ihn allzu gut;  
selbst heute, wahrlich, jagt er wenig Furcht mir ein.

VELAND

So ist der Traum wohl, sage, heut besonders schwer?

BÖDWILD

Gewiß, weil heute im Palaste Hochzeit ist.

VELAND

Wo ist die Hochzeit? Und wer wird vermählt, Niaren-  
kind?

BÖDWILD

Bödwild, des Königs Tochter, weißt du das nicht,  
Schmied?

VELAND

Mit wem wird sie vermählt? Mit Veland?

BÖDWILD

Bist du toll,  
Gespenst? Mit König Gunnar, wie ein jeder weiß.

VELAND

Gunnar? Ist das nicht das geleckte Milchgesicht?

BÖDWILD

Gunnar ist Gunnar, Knecht, und weiter sag' ich nichts.

VELAND

Ich bin der Schatten deines Traums, hast du vor mir

Geheimnisse, Bödwild, vor deinem andern Ich?

BÖDWILD

Gibt es doch Dinge, die man selbst sich nicht gesteht,  
und du, mein andres Ich, du machst mich lachen,  
Schmied.

VELAND

Demnach, so scheint es, Liebchen, träumst du wieder  
nicht.

BÖDWILD

Wie wagst du mich zu nennen, ekles Nachtgezücht?

VELAND

Was tut's, du träumst ja nur.

BÖDWILD

Nimm dich in acht, es packt  
mich zehnfach heftig kalter Jähzorn oft im Traum!

VELAND

Es ist die Angst des, den lebendig man begrub.

BÖDWILD

Laß mich hinaus, im Hochsitz prangt der Vater schon,  
im Schmucke steht die Mutter da und ihre Frau.  
Die Hörner schmettern, und des Volkes Woge jauchzt.  
Der Bräutigam harrt und seine Fürsten um ihn her.

VELAND

Laß Väter thronen, Mütter harren, laß Gunnar  
stehn, blöde wie den Ochsen vor dem Tor: was tut's?

BÖDWILD

Wenn bei dem Hochzeitsfest die Braut fehlt, tut das  
nichts?

VELAND

Nur keine Angst, nur keine Angst, du träumst ja bloß;  
von Kindheit auf ist dir bekannt der Velandstraum.

BÖDWILD

Scheußliche Fratze, freilich, ja, ich träume, ja!  
Doch seh' ich meine Mutter aufgelösten Haars  
nach Ai und Ingi rufen, des Palastes Tor  
verlassen, wilden Blickes, auf den Lippen Schaum.

VELAND

Dein Velandstraum, nichts weiter, den du längst ja  
kennst!

Auch Harald Schönhaar hat ihn oft geträumt  
im Königsbett, indes aus jeder Pore ihm  
in kalten Perlen brach der giftige Todesschweiß.

BÖDWILD

Ich will nun wachen.

VELAND

Packt nun doch die Angst dich an?

BÖDWILD

Geschmeiß! Nie! Hocktest du leibhaftig selbst vor mir.

VELAND

So recht! Stolz muß der Nacken sein, den Veland sich  
mit rußigen Arbeitsfäusten beugt und, muß es sein,  
auch krachend bricht. — Komm nun, laß uns zu Bette  
gehn!

BÖDWILD

Daran erkenn' ich meinen Velandstraum. Daran  
erkenn' ich ihn und will geduldig warten, bis,  
wie immer, mich die Wintersonne freundlich weckt.

VELAND

Wie aber setzt dein Velandstraum sich weiter fort?

BÖDWILD

Ich rufe Hilfe!

VELAND

Rufe nur, soviel du magst!

BÖDWILD

Hört mich — ich rufe Hilfe — drüben im Palast!

VELAND

Sie hören dich, auch sandt' ich meinen Boten schon,  
und ihre Schiffe stoßen schon vom Ufer ab.

BÖDWILD

Ich bin gelähmt.

VELAND

Das bist du.

BÖDWILD

Rettet, rettet, eilt!

VELAND

Blick her nun, König Harald, und du, Königin,  
so wickelt Veland langsam sich um seine Faust  
dies fürchterliche Gold, das eurem Blut entquoll!

*Er wickelt das offene Haar Bödwilds um seine Faust.*

BÖLDWILD

Ich bin gelähmt, Erbarmen!

VELAND

Kein Erbarmen! Nein!

BÖDWILD

Veland, Erbarmen!

VELAND

Dir entflieht zum zweiten Mal  
ein Wort, das deinen stolzen Lippen selbst im Traum,  
nun gar in deinem Velandstraum, sonst nie entschlüpft.

*Hornruf.*

BÖDWILD

Schon hör' ich König Haralds Horn. Hier bin ich! Hier!

VELAND

So ist es, ja, die Hochzeitsgäste nahn, mein Lieb.  
Doch meine Riegel weichen nur auf mein Geheiß.

BÖDWILD

Ach, wehe!

VELAND

Welches Labsal, dieser Weheschrei!  
Wie tief vertraut. Schon er allein vermählt dich mir.

BÖDWILD

Nimm weg die wilde, rohe Faust aus meinem Haar!

VELAND

Lösch aus die Glut, die Haar und Hand mir jetzt ver-  
schmilzt!

BÖDWILD

Du machst mich wehrlos, niedriger, gemeiner Wicht.

Fort, fort, unreiner Griff, hinweg aus meinem Schopf!

VELAND

Er nimmt ein Bad, es badet die verfluchte Faust,  
die Frönerfaust, von allem Staub und Ruß sich rein.

BÖDWILD

Furchtbarer Teufel, laß mich los!

VELAND

Mit diesem Wulst  
bleibt meine Hand verbissen, meine Faust vermählt,  
bis wir vom Hochzeitslager wieder auferstehn.

BÖDWILD

Fort, Kröte, ich zertrete dich!

VELAND

Wie's dir beliebt.

Tu, was du kannst und magst, ich will das gleiche tun.

BÖDWILD

Tier!

VELAND

König Harald, König Harald, sieh, nun sieh!

BÖDWILD

Tier! Niemals!

VELAND

Bödwild, Bödwild! Bödwild! Bödwild! Oh!  
*Sie sinken umschlungen hin. Längeres Stillschweigen.  
Dann hört man*

GESANG WEIBLICHER STIMMEN:

Durch Myrkwid flogen Mädchen von Süden.  
Sie saßen am Strand der See und ruhten.  
Schönes Linnen spannen die südlichen Frauen,  
ihrer eine hegte sich Egil, Slagfider die zweite.  
aber Herware Allweiß nahm Veland zum Weibe.

*Die Hörner Haralds tönen näher und näher.*

## DRITTER AKT

*Bödwild sitzt wenig erhöht und hält Veland's Haupt auf dem Schoß.*

BÖDWILD

Oh, welches Leid geschah dir, welche bittre Not ward in der Unglücksjahre schmerzerefüllter Zeit auf dich, du Gott, wie eine Bergeslast gehäuft? Verflucht mein Blut, dieweil es meines Vaters Blut, der allen deines Jammers einziger Ursprung ist! Ich hasse meinen Vater. Fluch dem goldnen Bett, in das er mich als Säugling einst hineingelegt. War es doch deiner blutigen Marter Werk, und ich ward schuldig, als ich seliger Ruh' darin genoß. Schlagt mich, mißbrauchte Hände!

VELAND

Sprich, was träuft so heiß herab auf mich wie Regen in der Sommernacht? Was ist's, was mir so brennend übers Antlitz spült und alles ganz zerspült, was an und in mir ist? Soll ich mit allem, was ich bin, in Nichts vergehn?

BÖDWILD

Verflucht der Estrich, den ich trat im Königshaus, weil er mir nicht verraten, daß dein Schweiß und Blut ihn bildeten! Weil er nicht schrie und meinen Fuß, den ahnungslosen, nicht mit Stacheln mir durchstach. Verflucht das goldne Dach, weil es mich deckte und vor Schnee und Schloßen sicher barg, indes du hier die Geißelhiebe littest deiner bittren Fron. Es sei verflucht, weil es in schwarzer Höllennacht des Winters mir den Strahl der Sonne vorgetäuscht, so daß vor Freude schlug das Herz in meiner Brust, indes hier Nacht und Trübsal würgend auf dir lag.

VELAND

Dies alles sei gesegnet, sei gesegnet heut. Gesegnet sei dies alles, weil es dir gedient.

### BÖDWILD

Verflucht der Zaum, der mir das wilde Roß gezähmt,  
der Zügel, der nicht glühend ward in meiner Hand,  
weil beides dir erpreßt und deiner Kunst der Jarl!  
O du, durch Leiden heilig, du Gesegneter  
durch Not! Befreiter durch der Knechtesketten Last,  
der höchsten Ehr' teilhaftig durch die tiefste Schmach,  
durch Ohnmacht mächtig, ja allmächtig! Deine Hand,  
gefesselt selbst doch Täter jeder guten Tat!  
Verwundeter und dennoch Arzt der ganzen Welt!  
Mit Schlangengift getränkt, mit Schlangengift gespeist,  
wardst grade du zum Schrecken allen Giftgewürms,  
durch Aussatz rein, durch Eiterbeulen lieblich, schön  
durch der Scheusälligkeit entmenschetes Götzenbild!  
Du, hart und leuchtend, wie Demant, ganz ungetrübt,  
gehärtet und geläutert von der Niedertracht  
im Tiegel der Gemeinheit!

### VELAND

O Bödwild, du bist  
nicht deines Vaters Tochter.

### BÖDWILD

Niemals drang mir noch  
ein Lob so sehr wie Balsam in die wunde Brust  
als dies, Geliebter.

### VELAND

Niemals wusch mir solche Flut  
die Wunden, wie sie jetzt mein Elend überrinnt. —  
Doch nun geh heim, dein Vater wartet!

### BÖDWILD

Wartet er?  
Mag er denn warten, wie die Klippe in der Bucht.  
So wie zu dieser und nicht mehr zieht's mich zu ihm.

### VELAND

Doch deine Mutter schreit nach dir, Schaum vor dem  
Mund.

BÖDWILD

Laß schreien, bis sie heiser wird, was geht's mich an?

VELAND

Du bist das letzte ihrer Kinder; außer dir  
ist nichts von dem lebendig, was ihr Schoß gebar.

BÖDWILD

Sie haben Ai und Ingi, meine Brüder.

VELAND

Nein! —

Wenn ich Verbrechen eingestehe, lüg' ich nie.

BÖDWILD

So laß sie leben, laß sie tot sein, einerlei!  
Stürb' ihnen doch die Mutter, doch der Vater nach!  
Ich hasse beide, will sie niemals wiedersehn.

VELAND

Bist du so hart? Nun grade bricht zum erstenmal  
das Mitleid in mir auf mit deiner Eltern Not.

BÖDWILD

O reiße diese Pflanze mit der Wurzel aus,  
die deine wahre Kraft vernichtet und dich so  
zwiefach ohnmächtig wieder preisgibt dem Verrat!

VELAND

Die Hochzeit ist bereitet, und der Doppelthron  
des Brautpaars wartet schon im hohen Ehrensaal.

BÖDWILD

Du willst mich von dir stoßen, Leidgehärteter,  
nachdem uns deines Himmelsfeuers Glut vereint?

VELAND

Jarl Gunnar hat des Vaters, hat der Mutter Wort  
und deins. Eidbrüche rächt des Himmelsvaters Zorn.

BÖDWILD

Wenn du nur, Veland, gnädig auf mich niederblickst!

VELAND

Jarl Gunnar ist der schönste Mann im ganzen Nord  
und auch der Stärkste unter allen, wie man sagt.



BÖDWILD

Laß deiner Wunden Eiter mich mit meinem Haar  
auftrocknen, gönne mir nur diese Seligkeit,  
und gönne mir's, Jarl Gunnar ins Gesicht zu spein!

VELAND

Warum nicht wählst du mein entstelltes Angesicht,  
das deinem Speichel oftmals als Gefäß gedient?

BÖDWILD

*schreit auf, wirft sich zu seinen Füßen:*

O Veland, hab Erbarmen, hab Erbarmen, oh!

VELAND

Steh auf, die Hörner dringen näher schon! Mir ist,  
als mahne mich an Längstvergeßnes ihr Getön.  
Wie seltsam kann verwandeln uns ein Augenblick.

BÖDWILD

Oh, nimm mich an, Veland, o Veland, nimm mich an  
als deine Magd, als deine Metze meinethalb!  
Als Teppich diene deinem wunden Fuß, Veland,  
mein Haar, der Hände Flächen; wolle nicht verschmähn,  
dem Wert zu geben, was mir so nur Wert gewinnt!  
Nur stoße mich nicht von dir aus, und wirf mich nicht  
den Wölfen hin, die nun schon heulen vor dem Tor!

VELAND

Mir sind es Wölfe, dir ist's eine lichte Schar  
erlauchter Männer, Fürsten, die, wenn du erscheinst,  
bereit sind, auf den Knien dir zu huldigen.

BÖDWILD

Sind es dir Wölfe, Veland, laß uns augenblicklich fliehn;  
den aber schicken wir mit blutiger Schnauze heim,  
der sich zu nah an unsre flüchtigen Fersen wagt.

VELAND

Ich wob, ein rußiger Weber, mir mit blutiger Faust  
gewaltiger Fittiche ein Zwillingspaar: so will  
mir's scheinen, wenn ich grüble. — Wüßt' ich nur, warum?  
Wo soll ich atmen, wenn nicht hier im Paradies?

BÖDWILD

Verdammt die Stätte, die dein Gram allein begrünt.  
Verschlinge doch der Abgrund diesen Velandsholm,  
der willig sich zur Marterstätte eines Gotts  
hergab; verdammt auch sei die bittere Meeresflut,  
die sein Entweichen feige, liebedienerisch  
den Strand unrollend, Tag und Nacht verhinderte.

VELAND

Was fluchst du diesem seligen Eiland, Königskind?  
Die Brüste meiner Mutter sind mir nicht so wert.

BÖDWILD

Veland, die Feinde wettern schon an deine Tür  
und fordern Einlaß.

VELAND

Kind, es ist der Süd Sturm nur,  
der weiche Süd, der duftige Süd, der liebe Süd,  
der Weihrauch heißer Zauberwälder mit sich führt.

BÖDWILD

Veland, in Splitter kracht das Tor, wach auf, du schläfst!  
Wenn du vor Gunnars Händen mich nicht schützen  
kannst,  
so tut es dieser scharfe Stahl in meiner Hand.

VELAND

Wohl, nun erwach' ich. Prasselnd bricht der Schutt herein  
der Steinlawine, deren Bollwerk ich zerstört;  
und der sie löste, hält sie nun nicht wieder auf.  
Nun laß mich handeln, Bödwild, meine stolze Magd!  
Hierher nun: dieser dunkle Schrein empfang dich.  
Er soll dich bergen hinter seiner erznen Wand.  
Und öffnet sie auf meinen Wink sich wiederum,  
so stehst du da als deiner nackten Schönheit Bild.

BÖDWILD

Nichts unterlass' ich, was du jemals mir befiehlst.  
Gib mich den Augen des verhaßten Feindes preis,  
nur ihren Händen nicht und ihrer Bande Zwang!

VELAND

Ganz ohne Sorge, Bödwild, sei: mein ist die Macht.

BÖDWILD

Doch zahllos sind die Mannen meines Vaters, und  
die gelbgefleckten Doggen heulen wütend vor dem Tor.

VELAND

Nur ungeduldige Hochzeitsgäste, die ich lud,  
sind diese Lärmer, und zum Tafeldecken wird es Zeit.

BÖDWILD

O Veland, Grauen faßt mich, denn du bist kein Mensch.  
Zum Gotte hast du dich gewandelt, jetzt, im Augenblick,  
mit einem Gotte hat mein Schicksal mich vermählt.

VELAND

So mache dich gefaßt, daß nicht Entsetzen dich  
töte, wenn du als Tier mich wiederum erblickst!

BÖDWILD

Sei Tier, sei Gott: erkenn' ich, daß du Veland bist,  
so weiß ich, bist du der, dem ich verdanke, daß ich bin.  
Und wenn ich stürbe, oh, ich stürbe nur vor Glück.

VELAND

Niemand, auch du nicht, stirbt vor Glück in dieser Welt.

BÖDWILD

Nein, weil, wer Glück geschmeckt, wie ich, nicht sterben  
kann.

Er lebt, lebt ewig, Veland, schon im Augenblick.

VELAND

Oh, traue nicht dem Truge solcher Ewigkeit!  
Du schienst ein Wesen eben noch mit mir zu sein,  
und schon bin ich ein andres, bist ein andres du.  
Und andres, unaufhaltsam, jeden Augenblick,  
dringt in mir auf und spottet jeder Schleuse, reißt  
hinweg jedwedem Wehr. Bald bricht die Glut hervor,  
die um sich alles, auch wohl ihr Gefäß verkohlt.  
Bin ich ein Gott, entrinn' ich doch mir selber nicht  
und nicht dem Schicksal, das zum Spielzeug mich erkor.  
Und ohne Gnade zwingt es, zu vollenden mich

und auszuspeien die grauenvolle Nachtgeburt,  
die es in meinem Haupte ausgebrütet, wie  
in einem Vipernei. Doch nun umhülle dich  
die Nacht, bevor du grausen Tag dem Vater bringst!

*Bödwild verschwindet. Veland ist allein. Man hört das  
Bellen der Doggen, Geschrei vor dem Eingang und Stöße  
von Eisenstangen gegen die erzne Tür.*

Veland, nun bist du Veland wiederum und ganz,  
nun deine Magd nicht hier ist, die zum Knecht dich  
macht

und deiner Rache Glut erstickt in ihrem Schoß.

Nun aber kocht der Rache Abgrund wiederum in mir.  
Und nicht mehr heiß' ich Veland, bin nicht Veland mehr,  
nicht Leib, nicht Seele mehr: nur Rache bin ich noch,  
ich heiße Rache, heiße so und bin's, sonst nichts.

Oh, eine Meute heult in meinem Innern auf,  
die jener gelbgefleckten Doggen Laut verschlingt:  
in Qual des Hungers, der die Eingeweide nagt,  
erwürgt sie fast in jenen erznen Ringen sich,  
dran sie der Vogt noch grade hält mit knapper Not.

Die Jagdwut, Gier nach Blut und Mordlust macht sie toll.  
Sie wittert, wittert, wittert ihr verhaßtes Wild.

O Harald, welchen Zauber trägst du doch in dir,  
daß mich dein Nahn berauscht, so wie den Marder Blut,  
daß, saug' ich deine Wittrung, Liebling, aus der Luft  
mit heißer Nüster, blind für alles sonst mein Auge wird,  
mein Ohr verstopft und alle meine Sinne taub

für alles sonst als dich. Und geile Inbrunst girrt  
nach Marter, Folter, Wundenbrand und Pein für dich.  
Längst hätt' ich dich getötet, wäre nicht ein Tod  
zu wenig für das Arge, was du mir getan,  
verwaiste nicht mit deinem Tode meine Wut.

Du gabst mir tausend Tode, und ich sollte dich  
mit einem Tode büßen, einem Hellerlein?

War dies mein Sinn, wo, Harald, wäre heut dein Staub?

Auf deine Martern sinnen war mein Lebenswerk.  
Und doch, vor meinem Rachedurst ein Stümper nur  
und Weichling, werd' ich heut beweisen, was ich bin.

*Er nimmt in einer Art Webstuhl Platz und bleibt dort  
regungslos hocken. Nun erscheinen Bui und Boddi, mit  
Eisenstangen vorführend, und Gunnar.*

HARALD

*noch unsichtbar:*

Veland, Veland!

BUI

Wie Donner hallt die Höhle nach.

BODDI

Und Höhl' auf Höhle. Wer ermißt dies Labyrinth?

HARALD

*wie vorher:*

Veland!

ATLI

Ist dies nur Echo, Boddi, auf des Königs Ruf,  
was tausendfältig um uns Veland, Veland schreit?

GUNNAR

O welche bittre Hochzeitsnacht ist mir bestimmt!  
Daß solche Qualen in der Welt sind, wußt' ich nicht,  
und daß ein Mensch sie zu ertragen fähig ist.  
Bödwild! Bödwild! Es schreit aus mir die tiefste Not.

BUI

Schweigt, Jarl, erstickt den Wehschrei Eurer Brust,  
er ist des Höllenschmiedes Labsal, Nahrung und  
gibt hundertfache Kräfte seinem blinden Haß.

HARALD

Ail — Ingi! Lieben Kinder, euer Vater ruft;  
wenn ihr noch lebt, die Rettung naht. Antwortet laut!

*Harald erscheint mit vielen Bewaffneten.*

BUI

Nicht so, Jarl Harald: List allein besiegt den Wicht.

HARALD

Bödwild, wo bist du? Ai und Ingi, macht euch kund  
mit einem Seufzer, einem Laute, einem Ruf!

BODDI

Hier funkelt etwas höllengrün aus schwarzer Nacht.

ATLI

Jawohl, ich stoße an ein seltsames Gerüst,  
und drinnen, unbeweglich, hockt ein graues Ding  
mit Riesenflügeln, ähnlich einer Fledermaus.

BUI

Er ist's! Nicht näher, Atli! König Gunnar, halt!  
Ich sah ihn so schon einmal, starr, gleich wie aus Stein.  
So teilt er gleich dem Zitterrochen Schläge aus,  
tödlich betäubende, mit unsichtbarer Kraft.

GUNNAR

O Jarl, Jarl Harald, welchen fürchterlichen Knecht  
und aller Schrecken Meister hast du dir gehegt!  
Nie vorher wagte solches eines Herrschers Hand.

HARALD

Jarl, dieser ist nicht Veland mehr, den ich gelähmt  
und meinem Dienste bändigte. Doch wer er ist,  
ich weiß es nicht. O Veland, Veland, rege dich!  
Streif ab den Bann von dir und uns! Es sei genug.  
Vergeltung hast du, bis zum letzten, nun geübt,  
und härtere Schläge gibt es nicht, als ich erlitt.

ATLI

Was hat der Feuerwurm geknurrte und was gefaucht?

BUI

Es stechen grüne Flammen aus den Augen ihm.  
Sein Antlitz dunstet schweflig wie des Dorsches Haut.

GUNNAR

Die Fackeln vor!

ATLI

Hätt' ich die Gelbfleckten doch  
nicht vor dem Tor gelassen auf des Königs Wort!

Selbst nicht, wenn sie den Eisbär wittern, sträubt ihr  
Kamm

so wild empor, ist halb so fürchterlich ihr Grimm,  
als wenn des Schmiedes Wittrung ihre Nase streift.

GUNNAR

Jarl, bleibe aufrecht! Niemals hast du deiner Kraft  
so sehr bedurft als grade jetzt im Augenblick.  
Auf keinem Thing, in keinem Kampf, in keiner Schlacht.

HARALD

Veland, ich biete meine Hand dir zum Vertrag.  
Wir ritzen unsern Arm und mischen Blut mit Blut.  
Dein Haß verzehrt dich selbst, Veland, vergib, vergiß!

VELAND

Du irrst, du irrst, ich liebe dich gar sehr, o Jarl.

HARALD

O Veland, dies ist deine wahre Meinung nicht.

VELAND

Ich liebe dich, verbände sonst mich Haß mit dir?

HARALD

Du legst in Eisen gleichsam meinen ganzen Leib.

VELAND

Wie du den meinen.

HARALD

Nun, so sag ich: Sei nun frei!

VELAND

Des Alls gramvoller Notzucht doch entgeh' ich nicht!

HARALD

Gib meine lieben Kinder mir heraus, Veland,  
und sei mein Bruder! Wahnwitz hat mein Weib erfaßt.

VELAND

Ich weiß.

HARALD

Die Königsburg, mit Gästen angefüllt,  
harrt Bödwilds, dieses jungen Herrschers Braut.  
Du siehst ihn bleich, entstellt, von bittrem Gram zerstört.

VELAND

Er lebt.

HARALD

Der Tod ist solchem Leben vorzuziehn.  
Heut, wo sich ihm sein höchstes Glück vollenden soll,  
verkehrt sich alles ihm in uferloses Leid,  
wenn du nicht Mitleid und Erbarmen hast mit ihm.

VELAND

Er lebt, er lebt: jetzt lebt ihr beide wahrhaft, Jarl.

HARALD

Tu einmal Gutes, lerne endlich Gutes tun,  
und öffne uns das Grab, zu dem du uns die Welt gemacht!

VELAND

Nun lebst du, lebt ihr beide wahrhaft, Jarl.

HARALD

O dehne nicht die Zeit mit diesem dunklen Wort:  
führ ihm die Braut, mir meine beiden Söhne zu,  
und meine Harfenmeister sollen durch das Reich  
hin deinen Ruhm nur singen, jetzt und alle Zeit,  
und auch dein Leid, und welches Unrecht ich dir tat.

VELAND

Ich grüble, grüble; habe nur Geduld mit mir!

GUNNAR

O Jarl, die Zunge blutet mir, und länger will  
ich nun nicht mehr so reden hören diesen Knecht  
und auch den König nicht mehr reden so wie jetzt.

VELAND

*zu Gunnar:*

Es tut mir leid, daß dich ein Blitz zerschmettern wird.

GUNNAR

Mir nicht, wenn meine Axt in deinem Kopfe sitzt.

VELAND

Unholde Gäste! Wißt ihr nicht, wozu ich euch  
lud? Hat nicht Bui und Boddi meinen Spruch gesagt?

HARALD

Nur hirnverbrannter Wahnsinn kam aus ihrem Mund.



VELAND

Seid ihr so schlechte Boten?

HARALD

Bödwild sei bei dir.

Zur Hochzeit lüdest du uns ein; und was noch sonst.  
Die ganze Schmiede sollte jauchzen und du selbst  
auf und davon dich heben, einem Geier gleich.

VELAND

Gleich einem Adler, und so wird es alles sein.  
Doch Hochzeitsgäste, dünkt mich, die geladen sind  
zu reichem Mahle und zu reichem Schauspiel dann:  
sie sollten dankbar, freundlich und bescheiden sein.

HARALD

Jarl Gunnar, schweige, ich gebiet' es dir! —  
Wir nehmen deine Abendmahlzeit an, Veland.  
Doch wenn ich dir nun sage, Lieber, sei mein Gast,  
des Königs und der Königin im goldnen Saal! —?  
wo du, ein Gott, auf meinem Hochsitz thronen sollst! —?  
O Schmied, mein Haar ist weiß geworden diese Nacht.  
Die Kinder! meine Kinder! Gib sie mir zurück!

VELAND

Du warst bisher gewöhnt an heitre Träume, Jarl;  
der heute dich besucht, ist mehr von meiner Art,  
wie ich jahraus, jahrein sie aß als täglich Brot.

GUNNAR

Willst du uns hier noch länger schmäählich hinziehn,  
Schmied?

VELAND

Gewiß nicht, und so nehmt denn Platz an meinem Tisch!

HARALD

Und also nimmst du selbst als Bruder mich nicht an,  
verschmähst die Hochzeit und den Hochsitz? beides? —

VELAND

Nein!

Du siehst, ich setze auf den Hochsitz mich,

und auch der eignen Hochzeitsfeier halt' ich mich nicht  
fern.

*Es wird eine lange Tafel aus Stein sichtbar, auf welche  
Becher gestellt sind und zinnerne Teller. Veland nimmt  
auf dem Hochsitz Platz.*

HARALD

Schweigt still, ihr Mannen, ich befehle, reizt ihn nicht!  
Noch liegt's in seiner Hand, zum Paradiese mir  
die Grabesnacht zu wandeln, die mich jetzt umgibt.  
Sieh, Veland, blutiger Angstschweiß quillt auf meiner  
Stirn.

Wir wollen gern wohl deine Gäste sein, wohlan.  
Nur eines sage mir: ob mir beschieden ist  
ans Herz zu reißen Ai und Ingi einmal noch?  
Sprich, werd' ich meine beiden Knaben wiedersehn?

VELAND

Du wirst die Knaben wiedersehn, o armer Jarl.

HARALD

Wenn dies mir vorbehalten ist, bin ich nicht arm. —  
Bist du voll Tücke? Spielst du, wie die Katze spielt  
mit ihrem Opfer, das dabei vom Blute trieft?  
O Veland, kehre deine sinnlos kalte Wut  
hier gegen mich, hier gegen meine offne Brust!  
Erbarme dich nur meiner lieben Kinder, Schmied.  
Sag nur zwei Worte: Sie sind ledig aller Qual!  
und deinen Stahl im Herzen, will ich glücklich sein.

VELAND

Nun, sie sind ledig aller Qual! So sagt' ich's denn.

HARALD

Schwörst du beim Pfuhl im dunklen Erdenschoß den Eid?

VELAND

Beim Pfuhl sei es geschworen.

HARALD

O so laß mich dir  
abbitten alles, was ich je an dir verübt,  
der du mir Böses so mit Gutem jetzt vergiltst!

VELAND

Wie anders? Bist du doch jetzt wie ein Vater mir.

HARALD

Nun setzt euch alle! Dunkel zwar ist Veland's Tun,  
allein ich habe nun sein Wort und fühle klar,  
daß Frühlingsatem seines Hasses Eis zerschmilzt  
und er nichts Arges weiterhin im Schilde führt.

GUNNAR

Das lahme Scheusal soll auch mir mit Eiden sich  
verbürgen, daß Bödwild, die königliche Braut,  
an Leib und Leben ungekränkt uns wiederkehrt;  
nicht eher nehm' ich Platz an dieses Wichtes Tisch.

VELAND

Nehmt meinen Eid: die Braut wird bei der Hochzeit sein.  
*Alle, auch Gunnar, haben jetzt an der Tafel Platz  
genommen.*

GUNNAR

Könnt' ich dem Lahmen auf den Grund der Seele sehn!

VELAND

O dort ist Jubel, namenlose Seligkeit,  
dort jauchzen alle Himmel im Triumph.  
O Jarl, ich liebe dich mehr, als ich sagen kann;  
denn nie, nie tatst du an mir Böses. Aber stets  
tatst du mir Gutes, Gutes ohne Maß und Ziel.  
Und so ergreife den Pokal, der vor dir steht.  
Das gleiche tu' ich mit dem meinen, Harald, wie du siehst.  
Versöhnung trinken wir uns zu aus tiefster Brust.

HARALD

Hört ihr's, ihr Mannen? Seinen Bruder nenn' ich mich,  
und allen Streit begraben wir mit diesem Trunk.

*Harald und Veland trinken einander zu.*

GUNNAR

Ein Hoffnungsstrahl, scheint's, bricht aus diesem Trunk  
hervor;  
warum durchsticht er tödlich mich wie scharfer Stahl?  
Mit Graun geladen bis zum Bersten ist die Luft.

BUI

Es wankt der Jarl.

HARALD

Was ist in diesem Becher, Schmied?

VELAND

Wein, welchen deine eignen Trauben jüngst verspritzt.

HARALD

Wein? Ist dies Wein? Mich ekelt's. Schwindel faßt mich  
an.

VELAND

Trink tiefer, und es wird der Trunk dir Kraft verleihn!

HARALD

*nachdem er wieder getrunken:*

Gift! Ich erbreche mich.

VELAND

Dies ist dir oft geschehn, o Jarl,  
und kein Gelage gibt es, scheint mir, ohne das.

HARALD

Furchtbarer Wein!

BUI

Der Mund des Jarl ist schwarz, mir scheint's.

BODDI

Geht's dir wie mir? Die Glieder sind mir tot wie Blei.

HARALD

Was hast du hier für Becher, was für Schalen, Schmied?  
Aus welchem Stoff gebildet?

VELAND

Köstlicher als Gold  
ist dieser Stoff, denn nie umfing je rotes Gold  
so unbegreiflich hohen Zaubers Rätselgut.

HARALD

Aus einer Schädeldecke trank ich, Mannen. Fort!

*Er wirft den Pokal gegen die Wand.*

EINE STIMME

*— schmerzlich verhallender Seufzer:*

O weh, nun tatst du Böses Ingi, deinem Sohn!

## DIE MANNEN

Was war das?

GUNNAR

Dies war Ingis Stimme.

VELAND

Ja, sie war's.  
Grausam hat ihn mißhandelt seines Vaters Faust.

HARALD

Schmied, Wahnwitz schlägt die Klauen in mein armes  
Hirn.

VELAND

Wie oft im Wahnsinn hab' ich einsam hier getobt!

HARALD

Ingi, mein Sohn! Wo bist du denn? Dein Vater ruft.  
Er brüllt nach dir, dem Tier gleich, das der Schlächter  
würgt.

## DIE MANNEN UND GUNNAR

Ingi! Prinz Ingi! Dich zu retten, sind wir hier!

VELAND

Geduld! Vergeblich stört ihr meine Höllen auf,  
und eure Schuld ist's, wenn ihr grauenvoller Sturm  
des Jammers euch das Herz noch ganz versteint.

*Man hört rätselhaftes Durcheinanderheulen aus den  
Tiefen.*

BODDI

Wer dies vernahm, kann nie sich mehr des Lichtes freun.

GUNNAR

Nicht! Nein! Dies muß verborgen bleiben, soll der Mensch  
sich freuen können nur des kleinsten Atemzugs.

VELAND

Geatmet hab' ich und vernehm' es immerzu.

ATLI

Ein reißendes, ein wildes Tier schuf diese Welt.  
Wüßt' ich, der Tod befreie mich von seiner Wut,  
ein Ende macht' ich auf der Stelle meinem Sein.

GUNNAR

Fluch meiner Mutter, die mich in die Welt gebar!

DIE MANNEN

*durcheinander:*

Es gibt kein Licht, nur mörderisches Graun und Nacht!

HARALD

Aus allem diesem Heulen hab' ich nichts gehört  
als meiner Kinder, meiner Knaben Hilferuf.

So schwarz die Stunde, starb in mir die Hoffnung nicht.

VELAND

Und ganz gewiß, die Hoffnung trügt dich nicht, o Jarl.  
Und nahe, näher als du meinst, ist, was du suchst.  
Gebiete nur, Gehorsam zeigt im Augenblick  
dir deine süßen Knaben.

HARALD

Wie? So eisig, Schmied,  
sind nun auf einmal deine Worte wiederum?

VELAND

Weil ich an deinen Knaben meine Lust gekühlt.

HARALD

Heraus die Schwerter! Und ein jeder sei verflucht,  
der nicht in diesen Folterknecht es tief versenkt,  
sofern er dem Befehl des Jarls sich jetzt nicht fügt!  
Zeig meine Knaben, Veland, mir im Augenblick!

*Man erblickt in einem blassen, phosphoreszierenden Licht  
die Prinzen Ai und Ingi. Sie halten einander bei der  
Hand. Sie haben einen blutigen Ring oberhalb des Ohrs  
um die Schädeldecke und einen ebenso blutigen Ring  
um den Hals. Aus beiden rinnen Blutsstreifen.*

VELAND

Du siehst, der Knecht gehorsamt, wenn der Herr befiehlt.

HARALD

Ich habe nichts gesehen, nein, bei Gottes Licht.

GUNNAR

Auch ich nicht, und doch weiß ich nicht mehr, wer ich bin  
und ob ich sehe, fühle, denke oder nicht.

*Die Erscheinung der Knaben verschwindet.*

Bödwild! Bödwild! Um deinetwillen bin ich hier,  
und dies schafft meiner Seele Klarheit wiederum.  
An dich nur denken macht zum Manne wieder mich...  
Und nun dein Bild vor meine wirre Seele tritt,  
zerteilt es, wie die Sonne selbst, den Dunst der Nacht.  
Bödwild, in deiner königlichen Schönheit Macht  
tritt aus dem Dunkel, und du blitzest dieses Tier  
und alles Graun hinweg mit deiner Wimper Schlag!

*In einer goldglänzenden Nische erscheint Bödwild. Sie  
ist ohne alle Bekleidung, etwa in der Haltung der Kni-  
dischen Aphrodite.*

VELAND

Auch du riefst nicht vergeblich, Gunnar, was du riefst.

GUNNAR

Nichts seh' ich. Seht ihr dieses Blendwerk, Mannen? Nein!

VELAND

Es ist kein Blendwerk. Bödwild ist von Fleisch und Blut.  
Bödwild! Du siehst, wie sie den Kopf nun lächelnd hebt  
und meine Augen sucht, nicht deine, armer Jarl.

GUNNAR

Der Schmied macht Narren aus uns allen: dies ist Trug.

VELAND

Sieh hin genau, und sage mir, ob Lebenshauch  
nicht ihre vollen, warmen, süßen Brüste bläht!

GUNNAR

Du Wurm, verfluchter Wurm!

VELAND

O Gunnar, zweifle nicht,  
daß diese Arme, diese Brust und dieser Schoß,  
dem Manne alles zu gewähren tüchtig sind,  
doch freilich Durst und Hunger niemals stillen!

GUNNAR

Nimm das!

*Er wirft sein Schwert nach Veland, dieser fängt es auf  
und läßt es zur Erde fallen.*

VELAND

Nun, König Harald, sei mein Zeuge, daß  
der Jarl den Frieden und das Gastrecht schmählich  
bricht!

HARALD

Bödwild! — Ich bin von Sinnen. Welcher Höllenspuk  
ist dies nun wieder? Noch der Knaben blutiges Bild  
in schwerbedrängter, ringend grambetäubter Brust,  
erscheint dies Bild des Lebens, doch der nackten  
Schmach,  
unnennbar großer Schande Bildnis auch zugleich.  
Ihr Mannen, kehrt euch ab, bei eurem Eid! Entehrt  
dies schamlos preisgegebne Bildnis nicht, das euch  
die Tochter eures Königs vortäuscht, mir Bödwild.

GUNNAR

Bödwild!

HARALD

Bödwild!

VELAND

Sie blickt nach dir auf deinen Ruf —  
du sicht es, König Harald —, achtet nicht des Jarls.  
Ihn haßt sie, glaub es mir! Drum werb' ich wieder jetzt  
um Bödwild, die ja freilich so schon mir gehört.

HARALD

Blickst du mich an, Bödwild, so martre ferner nicht  
den Mann und Vater, der ja nur noch Marter ist.  
Und du, du Hund, du friß dein eigenes Gespei!

GUNNAR

Ich werfe meinen Mantel über dich, Bödwild.

VELAND

Er wird zu nichts von solcher Schönheit Strahl, o Jarl.  
Du meinst ja überdies, sie sei ein Schemen nur.

GUNNAR

Werft Mäntel über sie, ihr Mannen!

VELAND

Warum das?



Bewegt sie nicht die Hand, und deckt sie züchtig nicht schon selbst damit die elfenbeinern blonde Scham?

GUNNAR

Hinweg mit diesem Hohn!

HARALD

Hinweg! Hinweg!

VELAND

Warum?

Wißt ihr Vollkommneres? Hat süßer je gebebt in zarten Wollustschauern einer Göttin Fleisch? Hat edler je ein Inselmarmor sich bewegt und eines Körpers Mienenspiel mehr Adel je, mehr unantastbar heilig reine Form gezeigt? Wer dies zu bilden je nur den Gedanken faßt, ein solcher Künstler wählt Verzweiflung, Ohnmacht, Tod

ATLI

Wie lange hält mit seiner Spiegelfechtereier der Gauch uns auf?

VELAND

Soll dies für dich kein Schauspiel sein, Atli, der du doch geil bist wie ein Hirsch in Brunst? Und lächelt dir die Schöne nicht verstohlen zu?

HARALD

Genug!

VELAND

Noch nicht! Geduld noch einen Augenblick! Beachtet, was sie tut! Zwei rote Äpfel nimmt sie auf: je einen Apfel in die eine Hand, und rauchend quillt ein weißer Dunst daraus empor. Nun gar, mir scheint, verläßt sie ihren goldnen Schrein und steigt herab. Die Äpfel stellt sie auf den Tisch; nun kann der Schmaus beginnen, König Harald, iß!

HARALD

Dies sind nicht Äpfel, dies ist rotes Fleisch, das zuckt.

ATLI

Zwei jungen Rehen ausgebrochne Herzen sind's.

VELAND

Du mußt es wissen, Atli, da du Jäger bist.  
Magd, sage ihnen, wessen Herzen du gebracht!

HARALD

Hast du hier Mägde, Veland?

VELAND

Eine nur, nur eine Magd.

GUNNAR

Hast du hier Mägde?

VELAND

Wie ich sagte, eine nur.

GUNNAR

Elender, schlechter Gaukler, dies ist nicht Bödwild.  
Ein Dämon ist es, dem du ihre Fratze liehst.

VELAND

Magd, höre, was er sagt, und gib dem Mann Bescheid!

HARALD

Zurück, schamloser Dämon! Eines Vaters Leid  
ist heilig. Höhne fürder meinen Jammer nicht!

VELAND

Nehmt diese Magd für meine Magd und für nichts mehr!

GUNNAR

Ich hätte nie geglaubt, es könne eine sich  
wegwerfen, sei's die schlechteste Vettel, an den Schmied.

VELAND

Da hast du recht, die schlechteste Vettel ist es nicht.

HARALD

Weh, welche Täuschung! Fast genau der Wahrheit Bild.

VELAND

So schenk dem Vater Bier und sprich ihn an, Bödwild,  
denn beides, Trunk und Stimme, lehrt ihn etwa wohl,  
daß kein Gespenst du, keines Zaubers Täuschung bist.  
Du hast das Hochzeitsbier vergessen, Trulle, was?

*Er stößt sie rauh mit der Faust.*

DIE MANNEN

Tod ihm! Er hat die Königstochter grob berührt.

GUNNAR

Was sprecht ihr, Mannen? Packt uns alle Wahnwitz an?  
Bist du der Traum, der aus dem tiefsten Schlamm der  
Nacht  
in giftigen Blasen quillt und, trüchtig jeder Qual,  
sich stechend, würgend, mordend auf den Menschen  
wirft?

Wer hörte je mich schreien, weil ich Schmerzen nicht  
ertrug? Erpreßte irgend was mir einen Laut  
der Furcht, der Angst? Nun aber... nicht, wenn Blut  
hoch auf  
aus meinem Herzen spritzte, schrie ich; doch was hier  
mich anhaucht, anbläst, reißt den feigen Schrei der Not  
aus meiner Brust.

VELAND

Es geht vorüber, Jarl: du trinkst  
am besten eilig, was das Schicksal dir kredenzt.

HARALD

Bödwild!

GUNNAR

Erlauchte Königstochter!

HARALD

Kind! Mein Kind!

Bödwild, mein Kind! Bist du's, mein vielgeliebtes Kind?

BÖDWILD

Ich bin's, mein Vater. Und warum erschreckst du so,  
wenn ich dir sage, daß ich bin die, die ich bin?

HARALD

Sie spricht, sie spricht! Was spricht sie? O verliert kein  
Wort!

BÖDWILD

Mein Vater...

HARALD

Ja, es ist der glockenklare Laut,  
der tiefe Laut, von dem die Hallen des Palasts  
so königlich erschollen. Sagt mir, was sie spricht

und wann und wie verruchter Mord an ihr geschah:  
denn dies ist eine Tote.

VELAND

Eine tote Magd,

meinst du, sei diese da, die, schweren Leibes, vor  
Begier nach rasendem Genusse zitternd, steht.  
Dies Weib, das meiner mitleidlosen Fäuste Griff  
mit allen Heimlichkeiten heiß entgegenschwillt.  
Da, her! So, her! Der Metze greif' ich in den Schopf  
und reiße rückwärts ihren Hals, so, wie Ihr seht.  
Sie fällt nicht, denn sie ist so stark als wie ein Rind.  
Verbeiße sich in ihre Gurgel, wer da mag!

HARALD

Wer diesen Schmied erlegt, mein Königreich ist sein.

GUNNAR

Der Schmied hat sie gelähmt, verzaubert und mißbraucht.

VELAND

Ist sie gelähmt, so lähmt ich sie; sonst aber nicht.

BÖDWILD

Verflucht sei, wer sein Eigentum dem Schmied ver-  
wehrt!

GUNNAR

Was sagt sie da?

HARALD

Vor wildem Lärm verstand ich's nicht.

BÖDWILD

Mein Ehgemahl, er schalte mit mir, wie er mag;  
verdammst sei, wer ihn hindert!

VELAND

Weiter reiße ich sie  
herab, schon wie ein Armbrustbügel ist ihr Leib,  
und doch, sie fühlt nicht Schmerz, nur Wollust!

HARALD

Wach nun auf,  
Bödwild! Bejammernswertes, liebes Kind!

GUNNAR

Wach auf,  
Bödwild! Geliebte, königliche Braut, wach auf!  
Magie und Alb des Alben hält im Schlaf dich fest.

BÖDWILD

Du armer Schwächling, armer Geck, ich schlafe nicht.  
Ich wachte nie so selig wie im Augenblick.

VELAND

Seht, wenn ich ihre Schenkel packe, wie sie knirscht,  
von süßer Wut gerissen, mit dem Elfenbein  
der königlichen Kiefer! Wie die Nüster sprüht!  
Und welches Feuer gießt ihr Auge funkelnd aus!  
Gebt acht, bald wird sie wiehern wie ein wildes Roß!

BÖDWILD

Besteige mich! Ich trage dich, wohin du willst!  
Durch Himmel und durch Höllen ras' ich mit dir fort!

VELAND

*in wahnwitziges Lachen ausbrechend:*

Nun, Jarl, nun, Könige, seid ihr zufrieden, wie?  
Hab' ich von meiner Hochzeit euch zu viel gesagt?

GUNNAR

Kennst du mich, Bödwild? Bödwild, Bödwild, kennst du  
mich?

HARALD

Du bist nicht Bödwild, meine stolze Tochter, nein,  
die frostig keusch heruntersah auf jeden Mann  
und jeden mit dem Blick der Löwin von sich wies.

VELAND

Mir aber leckt sie meine Eiterlumpen, wenn ich will.  
Wollt ihr, die Probe mach' ich gleich im Augenblick.

BÖDWILD

Veland, du sollst mir Arges tun, ich liebe dich  
und hasse alle, die dir Böses angetan.

HARALD

Du leere Hülse meiner Tochter, die  
der Wicht mit seiner bitteren Galle angefüllt,

hinweg von meinem Blicke, denn du schändest die,  
die nachzuäffen der verdammte Schmied dich zwingt.

BÖDWILD

Verdammt sei der Verdammer!

HARALD

Bödwild, Bödwild, oh!

Ich bin's, weil ich in Velands Höllen dieses Wort  
von dem Gespenste höre, das sich meine Tochter lügt.  
Hinaus, ihr Männer! Folgt mir! Gebt mir Licht! Licht!  
Luft!

VELAND

Ein Weilchen noch. Erst sieh, wie meine Brunst sich kühlt  
in deinem Königsblut!

HARALD

Fort! Gebt mir Licht! Licht! Luft!

VELAND

Seid still, ihr Hunde, ohne Laut! und rührt euch nicht! —  
Gefällt sind diese Laffen, dies vergeckte Pack:  
nicht tot, nur von des Axthiebs schwerer Wucht betäubt.  
Nun bin ich wieder Veland, schüttle mich und mir  
das kleine Ungeziefer aus dem Pelz, und jetzt  
muß es sich zeigen, ob mein Zauber nicht versagt.

*Tiefe Dunkelheit, dann Helle.*

*Auf dem Hochsitz an der Tafel König Harald, steif, wie  
von Starrkrampf befallen. Nur seine Augen bewegen sich.  
Dies bleibt bis zu Ende. Er spricht nie mehr. Nur zu-  
weilen beweisen gurgelnde und ächzende Laute des Schmer-  
zes, des Grauens und so weiter, daß er hört und sieht.  
Gunnar, ebenfalls an der Tafel, befindet sich in einem  
ähnlichen Zustand. Die Mannen Haralds ebenfalls, teils  
sich mühsam aufrecht haltend, teils die Stirnen auf der  
Tischplatte. Bödwild liegt auf dem Angesicht, Veland  
steht. Er hat ihr Haar um seine Faust geknotet.*

Nun weißt du alles, weißt du alles, Jarl.

Das Graun zerriß die Blutgefäße deines Hirns.

Für meine Rache, zeigt sich's, bist du viel zu klein.

Und doch, die ungesättigte zu sättigen,  
sinn' ich: wie weit' ich, dehn' ich ihr Gefäß?  
War dies mein Ziel: die Grabesruhe um mich her?  
Mich friert, so einsam fühl' ich mich mit einem Mal.  
Schmerz, Pein und Gram, selbst diese lassen mich allein  
und leer zurück. Die Rache blieb. Ist's wirklich so?  
Blieb wirklich meiner Rache fürchterliche Sucht  
in mir? bei mir? Sie blieb: verkümmert, wie mir scheint;  
allein sie blieb. Hat Sättigung sie so geschwächt?  
Gilt ihr, was sie verzehrt, als Nahrung nicht,  
daß sie jetzt nur noch wie ein hungernd Kindlein greint?  
Ich weiß es nicht. Nimm, Veland, dich in acht, daß du  
nicht etwa selber deiner Rache Opfer wirst!  
Tiergott, Gottier, genug der schwarzen Raserei!  
Halt inne, horche lautlos nun in dich hinein,  
ob nicht in dir ein neuer Tropfen sich gebiert.  
Du bist's, Ketill? Bist du's? Dringt aus der Seele Grund  
nicht jetzt ein funkelnd heißer Tropfen deines Klangs?  
Es ist mir nicht bekannt, daß ich dich rief, o Hirt.  
Durch welchen Zauber steigst du, Sanfter, in mir auf?  
Wie wagst du das? Gefolgt von junger Lämmer Laut,  
die Herde überrieselt mich gleichwie ein Feld.  
Du führst sie in die Höllenflammen grasen, Freund,  
in des Bluttrinkers Rachen, zwischen eines Hais  
furchtbare Kiefer führst du sie. Soll die Schalmei,  
Blutströme stillend, wecken einen andern Strom,  
den Tränenstrom, der meine Höllen doch nicht löscht  
und strömend mit dahin nimmt meine beste Kraft,  
mich schneller noch verbluten macht, als wär' es Blut?  
Erbarmungslos, ich spür's, ist auch der Liebe Schritt.  
Vor ihm ist keine Rettung. Seiner Flöte Ton  
macht erzne Pforten schmelzen, alle Riegel auf.

*Die Schalmei Ketills erklingt näher und näher, bis er  
selbst erscheint. Nun setzt er die Flöte ab.*

KETILL

Erlaube, daß ich dich besuche, fleißiger Schmied!

VELAND

Du kamst zu mir und hast mich nie deshalb gefragt.

KETILL

Ich kam, wenn du mich riefest aus gequälter Brust.  
Du riefst mich, Veland.

VELAND

Nein, Ketill, ich rief dich nicht.  
Wie sollt' ich auch, wo's endlich zu vollenden gilt  
das, was du nie begreifen kannst, Ketill.

KETILL

Ein Hirt begreift des Lamms und auch des Wolfes Not.

VELAND

Ich bin nicht mehr in Not, nicht mehr, nicht mehr,  
Ketill.

KETILL

So sprachst du oft, wenn blutiger Schweiß von deiner  
Stirn  
herabtroff und das bleiche Graun in deinem Blick  
vom Bohren deiner immer offenen Wunde sprach.

VELAND

Nicht fühl' ich meine Wunde mehr, sie ist geheilt.

KETILL

Des Leiden ist unsterblich, der unsterblich ist.

VELAND

Du lügst! Unsterblich bin ich, aber nicht mein Leid.  
Es ist versiegt, von heißen Wüsten eingeschluckt.  
Die Not ist aus. Zum wilden Prasser ward ich nun,  
ich stopfte meiner Seele Wanst mit blutigem Fraß.  
Mit Männerleichen sind die Stollen angefüllt.  
Vor Vatersaugen löscht ich meiner Geilheit Wut  
an dieser und vor König Haralds Augen aus  
und vor dem Bräutigam dieser schmachbedeckten Braut,  
die hündisch, wenn sie von der Ohnmacht aufersteht,  
den Fuß mir lecken wird, der ihr ins Antlitz tritt.  
Du hörst es, Harald?!



KETILL

Trage, König, dein Geschick!  
Geduldig dulde! Duldend kannst du König sein  
so gut als herrschend.

VELAND

Ja, geduldig dulde nur,  
ohnmächtiger Geck, dem Blödsinn aus dem Antlitz  
blökt.

Was ich an dieser tat, noch deinem Leichenhirn  
bleibt es im Tode furchtbar-fressend eingebrannt. —  
Du hörst es, Gunnar?!

KETILL

Könige, ihr leidet viel,  
im Übermaß, so wie ihr einst Genuß gesucht.  
Nehmt alles hin in Demut!

VELAND

Ja, nehmt alles hin,  
was ich bis jetzt an guten Gaben euch geschenkt  
und was ich Süßres noch davon zurückbehielt.  
Ihr richtet auf Ketill den grauenvollen Blick.  
Bringt er die grüne Weide auf dem Rücken mit?  
Auf mich schaut her, horcht her und wittert! Ich allein  
schneide für alle Sinne euch das Futter jetzt.

KETILL

Allein du selbst: mich anzusehn, wer hindert dich?  
O Veland, sieh mich an! Wer weiß, ich bringe wohl  
dir dennoch eine Weide deiner Seele mit.  
Schweig, sieh auf mich, und sieh in dich! Und wittre dann  
mit deinen Nüstern! Lausche mit des Luchses Ohr!  
Denn nicht umsonst, aus tiefrem Grunde bin ich hier.

VELAND

Laß mich! Bist du der Bote einer fremden Macht,  
die an mir reißt und meine Rache hindern will?

KETILL

Ich ahne andres, das viel eher dich erlöst

aus diesem Grab, das so viel bittre Qualen birgt,  
dir einen Ausgang schlägt durch seiner Wölbung Nacht  
zur lichten Weite. Dies vermag die Rache nicht.

VELAND

Alles vermag die Rache! Harald, hörst du das?  
Alles vermag die Rache! Diese Lust, die ich genoß,  
sie ekelt mich — vernimm! verliere nicht ein Wort —,  
als hätt' ich mich vermischt mit einem räudigen Tier.  
Selbst das Erinnern an die Schmutztat spei' ich aus.  
Ich hasse dieses widerlich verderbte Weib.  
Schorf! Hebe dich aus Veland's Nähe, fliehe weit  
hinweg! Noch besser, einen Stein um deinen Hals,  
und sei mit dir ersäuft die ganze Harald-Brut! —  
Horch, was ist das? *Veland erschrickt und lauscht.*

KETILL

Du sprichst zu viel und überhörst  
vielleicht den Ton, der aus der Luft herniedersinkt.  
Ein süßes Wunder etwa, das du kaum geahnt,  
indes der Blutrausch in den Adern dir getobt.

VELAND

Ich ahnte wohl das Wunder. Hätte Ekel mich  
vor dieser sonst, dem Opfer meiner Brunst, erfaßt?

KETILL

Als flögen Schwäne, schien es, übern Velandsholm.

VELAND

Einfält'ger Schafhirt, solche Flügel hat kein Schwan.

KETILL

Es rauschte voll heran und schwindet weit.

VELAND

So ist's,  
und also denkst du mich zu täuschen, frecher Hirt,  
um mir, gelähmt, die sichre Beute zu entziehn.  
Dies war nicht Herwar Allweiß, nicht mein liebes Kind,  
nicht König Hödwers Tochter, meine süße Braut.  
Was suchte sie auf dieser eklen Walstatt wohl,  
Allvaters Liebling?

KETILL

Ward sie wohl von ihm gesandt,  
um endlich zu entscheiden, Veland, deinen Kampf?

VELAND

Nie kehrt zurück, die einstmals meinen Hals umschlang,  
und käme sie, was könnt' ich tun in meiner Schmach?  
Die Zähne blecken könnt' ich ihr ins Licht hinauf,  
mit denen ich wehrloser Knaben zwei zerriß.

KETILL

O Veland, Veland, furchtbar war ihr Wehgeschrei.

VELAND

Das lügst du, denn sie starben stumm, sie schrieen nicht.

KETILL

Veland, sie schrieen, glaub es mir, sie schrieen laut,  
Allvater hat den fürchterlichen Ruf gehört.

VELAND

Ich lache sein! Allvater hört nicht, er ist taub.  
Daß er es ist, weiß Veland. Traue seinem Schwur!

KETILL

Und doch, er hat der Knaben Todesschrei gehört.

VELAND

Sie schrieen nicht.

KETILL

Sie schrieen laut und schreien noch.

VELAND

So hat er dennoch weiter nichts vernommen, Hirt,  
als jener Stürme, jener Winde Heulen, die  
er seit dem Anfang aller Dinge selbst erregt.

KETILL

Er kann dich strafen, Schmied; denn furchtbar ist sein  
Zorn,  
furchtbarer seine Macht. Erwäge, was du sprichst!

VELAND

Er hat an mir längst alle Waffen abgestumpft.  
Auch seine Hämmer mag er weiter schleudern; denn

der neue Schlag macht, wie die alten, härter mich.

*Es blitzt.*

KETILL

Dies war sein Blitz, und furchtbar flammt er in dein  
Grab.

Und draußen, hörst du, schüttert Donner überm Meer.

VELAND

Was tut's? Mit Feuer wußte ich von je Bescheid.

Als Antwort schleudr' ich es zu ihm hinauf  
aus Erdentiefen, wo's, ein Meer, geschmolzen wogt.

Und nun, im Augenblicke, spür' ich es, Ketill,  
was mir gelang, als meines Frones höchster Preis:  
zwei Feuerflügel, wie kein Gott sie je besaß.

Sie jucken schon mir an den Schultern: bald nun, Hirt,  
schieß' ich, Allvaters spottend, leuchtend durch das All.

KETILL

Um was zu tun? Um wo zu landen, armer Schmied?

VELAND

Zu tun? Dem Volk der Fröner Gutes, Böses ihm  
und jedem, der vom blutigen Schweiß des Knechtes lebt,  
Allvater und den Seinen! — Wo ich landen will?

Dort, wo das Schweigen unser aller Schicksal webt,  
vor dem Allvater hinschmilzt wie ein Tröpflein Tau  
in Wüstenglut, wo er vergeht, so gut wie ich.

Dort will ich landen, seinesgleichen ganz und gar.

KETILL

Und das ist deine neue Freiheit, Veland?

VELAND

Ja.

KETILL

Empörung, die dich Haralds harter Fron entband,  
sie bäumt sich auf nun gegen Himmelsvaters Glanz  
und Herrschaft, die so segensreich die Welt regiert.

VELAND

Er macht lebendig nur, damit er töten kann,  
solang er selber lebt; unsterblich ist er nicht.

### KETILL

Er ist unsterblich, und, allmächtig überdies,  
beugt er von neuem deinen Nacken unters Joch,  
wenn du nicht heiß und demutsvoll um Gnade flehst.

### VELAND

Um Gnade einen, der Herware zu sich rief  
und von mir nahm und so mir aus der Seele riß,  
was mich den Wonnen seines Himmelslichts verband?  
Allvater heuchelt armen Knechten einen Tag,  
wie unter Rosen sich des Mörders Stahl versteckt.

### KETILL

Wie wirst du seinen Tag vermissen, nun erst ganz  
verbannt in Nacht, wo du nicht bittere Reue fühlst!

### VELAND

Ich brauche seinen Tag nicht mehr, er reizt mich nicht,  
und mein Verbrechen gilt nunmehr mir so gering,  
daß keiner Reue Regung klein genug erscheint.  
Die Rümpfe meiner Opfer weis' ich ihm vielmehr.  
Da sind sie, ausgeblutet: mag er sie besehn;  
ein andrer König Harald ist er und nicht mehr.  
Hörst du dies, Harald, lallender Allvater du?  
Und sieh nun deiner Knaben Rumpf, vom Kopf getrennt!  
So geb' ich deine lieben Söhnlein dir zurück.  
Trau nicht Allvatern, denn er ließ ja dies geschehn  
in seiner Tücke. Doch geschah es ohne ihn  
und gegen seinen Willen, wer ist mächtiger,  
ich oder er? — Du hörtest dieses, höre mehr:  
Nicht du, nicht Folterqual, auch meine Rache nicht  
erneuert mich in diesem ungeheuren Augenblick.  
Es ist ein andres, das ich dir nicht nennen kann.  
Du sitztest, weil es dich berührt, gelähmt und blöd.  
Berührt es etwa einen Gott, er stürzt vom Sitz,  
die Fersen bäumend. Anders hat es mich berührt.  
Es macht auch mir vom Boden frei den schweren Fuß  
und reißt mir Fernen auf des nie durchmeßnen Alls.  
Und wo die Nacht am tiefsten ist, dort brech' ich bald

mit meinen eignen mächtigen Feuerflügeln ein.  
Allvaters ruheselige Bosheit acht' ich nicht.

KETILL

Ich will dir sagen, wo du landen wirst, o Schmied,  
mit deinen Feuerflügeln: in der ewigen Hölle Grund.

VELAND

Im Nichts dereinst. Doch vorher noch auf manchem  
Stern,

von dem so mancher Diamant mir Kunde gab,  
den ich aus heißen Meteoren brach und schliff.  
Dort werd' ich sehen, was ich niemals hier erblickt,  
der eignen Erdenfrone endlich reife Frucht:  
die Frucht des Schweißes und der göttergleichen Kunst,  
die ich im Dienst von Narren hier nur ausgeübt. —  
Steh auf, Bödwild: ich habe furchtbar dich mißbraucht.  
Doch jetzt, im Abschied, als Gemahlin grüß' ich dich,  
die Kindesbürde trägt von einem leidenden,  
erlösten Gott, der in dir wieder sich gebiert.  
Und so gebäre meinen Sohn: ich nenne ihn  
Wittich und gebe ihm in seinen Schild den Blitz.  
Und dieser Held besteige deinen Thron, o Jarl.  
Der Tausch ist gut, ein unverdient, gewaltig Glück.  
Was, gegen ihn, war deine hingemähte Brut,  
dem meines Himmelsfeuers Glut die Adern schwellt?  
Vielleicht, daß er den Blitz gebiert, der deinem Volk,  
du lallender Allvater du, Allvaters falschen Tag  
nun erst zum Tage macht!

*Eine ungeheure Helligkeit, die alles und auch Ketill  
niederwirft, blitzt auf. Danach ist Veland verschwunden.*

BÖDWILD

O Veland, Veland, weh!  
O nimm mich mit dir, nimm mich mit dir, weh!

# F E S T A K T U S

## ZUR ERÖFFNUNG DES DEUTSCHEN MUSEUMS IN MÜNCHEN

am 7. Mai 1925

Entstanden zu Anfang 1925 in Rapallo. Erstveröffentlichung:  
Sonderdruck zur Eröffnung des Deutschen Museums, München 1925

## DRAMATIS PERSONAE

EIN HEROLD

ECKHART

EIN JÜNGLING

EINE JUNGFRAU

DER SCHMIED

PETER VISCHER

DER PILGER

DER BAUMEISTER

EINE FRAUENGESTALT

DIE STADTGÖTTIN

DAS KIND

ERSTE STIMME

ZWEITE STIMME

DRITTE STIMME

CHOR DER JÜNGLINGE, CHOR DER JUNGFRAUEN

HANDWERKER, VOLK



*Bläser mit Kränzen auf dem Haupt eröffnen  
das Spiel mit Fanfaren.*

EIN HEROLD

*tritt aus dem Vorhang, bekränzt:*

Willkommen den Willkommenen! Herzlich biet' ich ihn  
zuvor

so allen denen, die das liebe große Vaterland,  
als jenen andren, die das größere, die Welt, uns sendete.  
Fanfaren sind erklungen, nicht Triumph bedeutet ihr  
Geschmetter uns.

Es gelte einzig als ein Ruf und Gruß des Lebens euch,  
anfeuernd euch im Innern jede reine Kraft und jeden  
Mut zum Sein. —

Ein Werk ist uns gelungen, und, wir leugnen's nicht,  
ein deutsches Werk. Allein wo immer auch ein echtes  
Werk  
vollendet ward, es schenkte sich der ganzen Menschheit  
hin.

Ich höre raunen: Allzuoft am Ende auch das böse Werk!  
Mag sein! Hier ist ein gutes. Das zu wissen bin ich stolz,  
froh, es zu sagen, dreimal glücklich, daß ihr's hört.

Und nun ich dies gesagt, ist meiner Sendung bester  
Teil vollbracht.

Es wird ein Vorhang auseinandergehn, und was ihr dann  
zuerst erblickt, befremd' es eure Seelen nicht!

Es kann nicht anders sein, als daß die hohe Frau,  
die ihr auf goldnem Sessel dunkel thronen seht,  
die Königin, der Trauerschleier nicht entraten mag.  
Sie hat sich trotzdem nicht vom Leben abgekehrt.

*Der Vorhang öffnet sich. Man sieht die angekündigte  
Frauengestalt. Sie trägt, ohne verschleiert zu sein, dunkle  
Schleier. Neben ihr wird hochaufgerichtet der getreue  
Eckhart sichtbar, auf sein langes Schwert gestützt. Helm  
und Knauf sind mit roten Rosen bekränzt. Zwei Chöre  
sind längs der Wand zur Rechten und Linken der Frauen-  
gestalt aufgestellt: Chor der Jünglinge, Chor der Mädchen.*

Nein, sie gehört ihm voll mit ihrem großen Herzen an.  
Und wallen heut noch dunkle Schleier um sie her,  
verschleiert ist die hohe Göttin darum nicht.

CHOR DER JÜNGLINGE

O Mutter, liebe Frau,  
es steht am hohen Himmel  
ein leiser roter Hauch.  
Mutter, siehst du ihn auch?  
Der Wolken grau Gewimmel  
enthüllt das ewige Blau.  
Du, Mutter, schweigst! O sage,  
uns ist, als ob vom Tage  
ein morgendliches Beben  
der Welt sich wolle geben.  
O sag uns, ob wir rechte sehn  
oder noch im Irrtum stehn!

CHOR DER JUNGFRAUEN

O Mutter, liebes Mütterlein,  
ist nicht zu dir gedrungen  
ein wunderzarter Maienschein  
aus Schmerzensdämmerungen?  
Uns hat geweckt ein Glockenhall  
und etwas auch wie Maienschall,  
Schalmeienschall allüberall.  
Ob Träume uns betörten?  
Ist's wirklich, was wir hörten?

ECKHART

Ihr seht, noch steh' ich hier mit meinem Schwert  
bei ihr, der Mutter, deren wir nicht wert.  
Drängt nicht in sie, die einsam thront und schweigt,  
indes ein Morgenzwielicht seltsam steigt.  
Gar wüst war diese Nacht, die düster schwindet  
und der sich zögernd nur ein Tag verbindet.  
Doch ihr seid jung, und eure Kehlen springen  
wie Brunnlein auf, die Winters Eis bezwingen.

Des bin ich froh. Singt fort! Mir tut sie gut,  
die schlichte, hymnisch-reine Seelenflut.

#### EIN JÜNGLING

Getreuer Eckhart, wir erkennen dich,  
und übergücklich sind wir, dich zu sehn.  
Wo warst du in der Zeit der Ängste, sprich,  
anstatt, wie jetzt, der Mutter beizustehn?  
In Ehrfurcht sag' ich's, nicht um dich zu rügen.  
Du aber, Treuer, hast dich selbst gerügt;  
man sieht, wie Schmerz und Gram in deinen Zügen  
und bittere Reue tief sich eingepflügt.  
Unwert der Mutter nennst du dich und uns,  
zeig uns die Straße denn hochwürdigen Tuns!

#### ECKHART

Du frische Stimme, keck und morgenfrei,  
was kann ich dir, was euch zur Antwort geben?!  
Mein Sohn, du fragst, wo ich gewesen sei:  
wo die Verbannten, die Vergeßnen leben.  
Geschwätz, Geplärr, Getu' hat mich verbannt,  
verschüttet haben Berge mich von Sand.  
O dieser Sand, mit faulem Staub gemischt,  
wie hat er widerlich den Raum durchzischet,  
wie jedes großen Wandrers Tritt verwischt!  
O dieser Sturm, wo giftige Luft und Mist  
der Wirbel wüstester geworden ist!  
Der Menschheit Adel ward in ihm zerrissen,  
zerfetzt und fortgefegt das Weltgewissen.  
Und dieser Sturm, er streute Abgrundssaat.  
Ein Totengräber war er sondergleichen.  
Die Mutter lebt, doch trägt sie noch sein Zeichen,  
das Zeichen manchen Tritts, der auf sie trat  
im wilden Durcheinander dieser Wirrung  
von Menschenhaß und Menschenflucht und Irrung.  
Doch nun ist Stille. Wieder stellt sich dar,  
was ewig ist, was unvernichtbar war.  
Das Große schweigt und ist. Wer es will hören,

darf, schwiegend selbst, des Schweigens Kraft nicht  
stören.

### EINE JUNGFAU

Auch wir, getreuer Eckhart, sind beglückt,  
hier wieder dich zu sehn und so geschmückt.  
Ein Helm mit roten Rosen obendrauf  
und rote Rosen um des Schwertes Knauf.  
Wie schön! Wie glückbedeutend-hoffnungsvoll!  
Man bebt, man weiß nicht, was man sagen soll.  
Behelmte Weisheit mit der Rose Zier,  
ein unbewegtes Schwert, bekränzt mit ihr,  
am Knauf gebunden durch der Güte Kraft:  
beherrschte Macht, beherrschte Leidenschaft  
bedeutet das. Es heißt ja allgemein:  
nur wer sich selbst beherrscht, darf Herrscher sein.  
Und mehr ist, sagt man, der sich selbst besiegt,  
als der, vor dem die Welt in Ketten liegt.  
O alter Eckhart, welcher Glanz erstrahlt  
aus deines Stahlblicks gütig-warmer Bläue,  
von Purpurrosenschattenhauch bemalt!  
Wie kommt's, daß ich vor Ehrfurcht dich nicht scheue?  
Wie süß umweht dich, Ewiger, Purpurduft  
und füllt beseligend die Morgenluft!

### ECKHART

Kind, deine Worte sind dein junges Recht.  
Heil dir, daß dir der Jugend Rose lacht!  
Allein nun sei dir eine dargebracht,  
die dich mit ihres Hauches Purpurgluten  
erinnre an ein anderes Geschlecht:  
damit du lebest, mußte es verbluten.  
Des zur Erinnerung nimm sie an die Brust!  
Das gleiche bleibe dir, mein Sohn, bewußt!

*Er hat vor die Füße des Mädchens und dann vor die  
Füße des Jünglings je eine Rose geworfen. Beide knien  
nieder, küssen die Rose, heben sie auf, stecken sie an  
die Brust.*

## CHOR DER JÜNGLINGE

O Mutter, liebe Frau,  
es steht am hohen Himmel  
ein leiser roter Hauch.  
Mutter, siehst du ihn auch?  
Der Wolken grau Gewimmel  
enthüllt das ewige Blau.

## CHOR DER MÄDCHEN

O Mutter, liebes Mütterlein,  
ist nicht zu dir gedrunge  
ein wunderzarter Maienschein  
aus Schmerzensdämmerungen?  
Uns hat geweckt ein Glockenhall  
und etwas auch wie Maienschall,  
Schalmeischall allüberall.  
Ob Träume uns betörten?  
Ist's wirklich, was wir hörten?

*Der Schlag eines Hammers auf einem Amboß erklingt,  
der Gesang reißt ab, und die bisherigen Erscheinungen  
verblassen. Man erblickt einen Amboß, dahinter einen  
gewaltigen Schmied, der den Schlag geführt hat.*

## DER SCHMIED

Das ist's: der Stoß, der Schlag, die Kraft,  
die Tat ist's, welche Werke schafft.  
Und sei's auch nur ein Nagelschmied,  
das Hammerlied das beste Lied.  
Was soll die ganze Litanei?  
Wenig Worte, viel Geschrei.  
Ein Wort, das Tat nicht übertönt,  
hat Wort und Tat zugleich verhöhnt.  
Ihr meint, ich tue große Werke;  
groß ist hier klein, und klein ist groß.  
Ich schmiede einen Nagel bloß.  
Beschränkung ist des Meisters Stärke.

Das gleiche tu' ich jeden Tag  
mit immer gleichem Hammerschlag.  
Doch dieser eine Nagel hier  
hat mehr als andre zu bedeuten.  
Daß ich ihn schmiede, bringet mir  
viel Ehre ein bei Land und Leuten.  
Bald wird er feierlich verhämmert,  
noch eh der Tag heraufgedämmert.  
Eh dies geschehn, ist's nicht vollbracht,  
sind übereilig die Fanfaren.  
Erst fertig sei der Bau gemacht,  
dann mögt ihr festlich euch gebaren.  
Ein Huhn selbst nicht zu gackern pfeget,  
bevor es noch ein Ei geleet.

*Es stürzen durcheinander eine große Anzahl Handwerker  
herein, die mit ungeheuerem Lärm Säge, Hobel, Hammer,  
kurz alle ihre Werkzeuge gebrauchen.*

#### DER HEROLD

Was geht hier vor? Ich stehe wie betäubt und töricht hier.  
Wo liegt der Fehler? Kamet ihr zu früh herein? Rief mir  
ein böser Dämon wohl ein falsches Stichwort zu, so daß  
ich vor dem festgesetzten Augenblick erschien?  
Wie gräßlich, ohrbetäubend, schmetternd-wild ist dieser  
Lärm,  
das Fest entweihend, das so feierlich schon eingesetzt!  
Ein Durcheinander gibt's, ein Chaos; ordn' es, wer da kann!

*Ein Mann in der Maske Peter Vischers ist behäbig lang-  
sam nach vorn gekommen.*

#### PETER VISCHER

*zum Herold*

Ein Chaos nennst du das, Ausruferlein?  
Dergleichen Chaos möcht' ich loben.  
Aus solchem Chaos hat sich rein  
die Welt, die Kunst, dies Haus erhoben.  
Ist's gegen Welt und Kunst auch klein,  
es muß durch das vollendet sein,

was dir, Unwissendem, ein Wirrwarr scheint.  
Ein solcher Wirrwarr ist so tief geeinet  
wie höchstens noch der Liebe Lust und Pein.  
Aus solchem Wirrwarr, solchem Bacchanale  
entrang sich einst des deutschen Domes Schweigen,  
der Gottheit Körper, ganz und gar ihr eigen,  
der Haus und Hülle ist dem heiligen Grale!  
Und was sich noch entringt, es wird sich zeigen  
dem Chaos, wie du's nennst, und seinem Wüten,  
wenn dieses Hauses Türen sich erschließen  
und alle seine Wirkensquellen fließen,  
ernährend ungezählte Lebensblüten.  
Du sollst von allen diesen Wundern wissen,  
und zum Bewundern bist du hingerissen.  
Denn ungeheuer ist die Zahl von Dingen,  
die, groß und klein, dem Chaos hier entspringen.  
Schmied, ist dein Nagel fertig? *Er empfängt ihn.*

Meinetwegen

braucht man ihn nicht mit Flittergold umlegen.

Mir ist er heilig, soll er heilig bleiben.

Wo aber ist die Hand, ihn einzutreiben  
würdig genug, dies letzte Heft und Haft  
an diesem edlen Werk der deutschen Kraft?

*Alle Handwerker drängen sich um Peter Vischer her.  
Erste, zweite, dritte Stimme aus der Menge der Hand-  
werker.*

ERSTE STIMME

Es ist ein Fremder vor der Türe.

ZWEITE STIMME

Ein greiser Mann mit langem Bart.

Dritte Stimme

Sein Mantel zerzaust und langbehaart.

ERSTE STIMME

Willst du, daß ich ihn vor dich führe?

ZWEITE STIMME

Er ist behangen mit Schilf und Gras.

Dritte Stimme

Bis zu den Schultern triefend naß.

Erste Stimme

Er schreitet an einem langen Stabe  
und bringt euch, scheint's, eine seltsame Gabe.

Zweite Stimme

Es ist ein Kindlein, ein winziger Knabe.

Dritte Stimme

Da ist er, ein seltsamer Wandersmann!

*Der beschriebene Pilger, sehr groß und stark, tritt ein.  
Auf seinem Nacken reitet das Kindlein. Er tritt, gerade  
nach vorn schreitend, an Peter Vischer heran. Der Hand-  
werkerlärm schweigt.*

Der Pilger

Meister, ich bringe dir eine Gabe  
von Nürnberg, von Sankt Sebaldus' Grabe,  
das du selber gebildet und gegossen  
mit deinen Söhnen und Arbeitsgenossen.  
Von deinen Schnecken, bewegt im Kreise,  
tönt's: eine Spieluhr, mystisch leise,  
ein Lied vom Weltbau und allerlei Reichen  
unterm Rade der Sonne und seinen Speichen.  
Im Silbersarg, dem Reliquienschrein,  
vermut' ich Sankt Sebaldi Gebein.  
Dies Knäblein aber fand ich hoch oben  
auf deines Werkes Spitze erhoben.  
Ich wußte um eure Verlegenheit  
und dachte, mit Nägeln weiß es Bescheid.  
Und also bracht' ich es zu dir her.  
Doch glaube mir, Peter, das Kind war schwer!  
Manchmal dacht' ich, es wolle mich ganz erdrücken,  
dann aber empfand ich ein solches Entzücken,  
euch darzubringen die kleine Hand,  
würdig, den letzten Nagel zu klopfen,  
den letzten des Werkes in eure Wand.

*Die Handwerker brechen in heiteres Gelächter aus.*



PETER VISCHER

Lacht nicht! Den Mann sowie das Kind  
schickt uns eine glückliche Stunde.  
Laßt euch erklären, wer sie sind!

ALLE

Ja, guter Meister, gib uns Kunde!

PETER VISCHER

Da seht den Mann, er ist stark und groß!  
Das Kindlein will euch gar winzig scheinen,  
dem Riesen eine Handvoll bloß.  
Euch dünkt, die Kraft sei bei dem einen,  
bei dem Kindlein die Schwäche allein.  
Das möchte mehr als fraglich sein.  
Nimm von des Riesen Schultern den Kleinen,  
so tappt er umher wie taub und blind,  
er ist verloren ohne das Kind.  
Er verfehlt jeden Tritt, er verfehlt jeden Weg,  
glaubt, grade zu schreiten, und schreitet schräg.  
Ihm winket kein Ziel, ihn leitet kein Schrei.  
Doch wenn ihm das Kindlein die Schulter berührt,  
er hört, er sieht, er ist sicher geführt! —  
Und auch mit dem Kindlein ist es vorbei,  
wenn der Riese, der treue, es nicht mehr trägt;  
dann zappelt es nur und kreischt und quäkt.  
Doch Eile tut not, die Stunde schlägt  
der Werkvollendung und Werkesweihe.  
Trotzdem: noch einmal diese Zweie.  
Es gibt die Kräfte von tausend Riesen  
dem Manne das Kind, unter dem er sich bückt,  
trotzdem fast von dem Knäblein erdrückt.  
Wie soll man sie nennen, diese beiden,  
die verscheiden, wenn sie sich scheiden?  
Soll man sagen: Gedanke und Tat?  
was wirklich manches für sich hat.  
Nur sind dies eben zwei Abstraktionen.  
Die Tat ist kein Mann, der Gedanke kein Kind.

Weiteres Grübeln dürfte nicht lohnen,  
weil wir eben zu eilig sind.  
Eins ist gewiß: dieses Neugeborne  
mußte sein vor dem ersten Stein.  
Es ist himmlisches Fleisch und Bein,  
ist der schöpferisch Erkorne,  
auch unsres mächtigen Werkes Erweckerlein.  
Heute freilich scheint es nichtig,  
und es ist doch heut und immer wichtig.  
Du kleiner Knirps, nun schlage zu!  
Ich halte den Nagel, tu drei Schläge!  
Dann mögen ruhen Hobel und Säge,  
und die liebe Seele hat einmal Ruh'.

*Das Kind tut die drei Schläge, das letzte Handwerksgeräusch schweigt. Im nächsten Augenblick sind mit Peter Vischer, dem Riesen, dem Kinde auch die Handwerker verschwunden. Wieder sitzt die schleiergeschmückte Frau auf dem Goldthron, der getreue Eckhart steht links neben ihr, an ihrer Rechten die Stadtgöttin. Eine geschmückte, bebänderte Handwerkerprozession erscheint, an der Spitze Blechmusik. Ihr voran, von geschmückten Werkmeistern, wird ein Modell des Deutschen Museums getragen. Das Modell auf einer Trage wird vor die thronende Frau gestellt.*

#### DER HEROLD

Nun kommt die Sache, wie ich sehe, wiederum ins Gleis.  
Ich bin erlöst. Beinahe war ich überflüssig hier.  
Dies ungebärdige Handwerkervolk kennt Rücksicht  
nicht,  
und was sonst vorging, nicht das mindeste begriff ich  
mehr.  
Jetzt aber geht es richtig weiter, wie's im Buche steht.  
Die hohe Frau, die thronende, verkörpert Deutschland  
hier.  
Die andre aber ist Stadtgöttin dieser wundervollen  
Stadt;

die Mauerkrone zeigt es an auf ihrem edlen Haupt.  
Des Werkes Abbild, welches nun vor beiden Frauen  
steht,  
stellt jenen mächtigen Bau dar, der, vollendet, uns  
umgibt.

Die Zeit ist da, Baumeister, tu nun, was geschehen muß!  
*Der Baumeister, im Kostüm der Dürerzeit, tritt vor  
die Frau.*

#### DER BAUMEISTER

Eraluchte! Dieses hohe Friedenswerk der deutschen  
Kraft  
nehmt hin! O möchten alle deutschen Werke so entstehen:  
geboren aus der Einigkeit und in dem gleichen Geist  
gewachsen und vollendet. Dieser Adel kommt ihm zu.  
Euch übergeb' ich es, Erlauchte. Dir zuerst,  
von deren Mauerkranz umzirkelt sein Fundament  
verwurzelt steht. Und du bewahrst es jener andren Frau,  
die mehr als du ist und doch wieder eins mit dir.  
Nichts andres, als was ihr geschaffen, fällt an euch  
zurück.  
Ja, durch die Seelen, durch die Hände eurer Kinder  
schuft ihr es,  
dies Haus und jenen ungeheuren Schatz, den es enthält.  
Der Schatz ist weltumfassend, beinah selbst die Welt.  
Vergleichbar darum ist dies wundervolle Haus dem  
Menschenhirn,  
das tausendfältiger Erscheinung Sinnbild eint.  
Und so lebendig soll es sein und bleiben. Seine Zellen  
sind  
gedankenträchtig, Leben zeugend, machtvoll, über-  
mächtig fast  
und übermenschlich. — *Er wendet sich gegen die Zuhörer.*  
O verzeiht, da ich kein bloßer Bildstock bin,  
vielmehr ein Herz besitze, eine Seele und Gefühl  
für Größe, Großes, unverdient Gewaltiges,  
das unerkannte Mächte durch den Menschengestalt gewirkt,

verzeiht demnach, wenn ich zu euch erschüttert mich  
hinwenden muß!

Hier liegt der große Wurf des Menschegeistes offen dar.  
Gewaltigstes entstieg ihm. Mit des Seherauges Strahl  
schloß er der Lithosphäre Schätze auf, durchdrang  
den Luftraum und alsdann den Himmelsraum. Der  
Seherblick

ward zeugend, weil er fast schon denkend ist.

Und denkend weckte er das große Werk der Denkerhand.  
Da ward sie schaffend, diese heilige Hand, ward  
Schöpferin,

sie schuf: und was sie schuf, dies Haus enthüllt es euch.  
Dem Fische gleich durchschwimmt der Mensch den  
Meeresgrund,

sein Haus bewegt sich sicher über Ozeane hin,  
das Werk der Denkhand trägt ihn pfeilschnell durch die  
Luft.

Er spricht durch stumme Schrift mit Seelen, Tausende  
von Meilen weit

im Raum entfernt. Es schleppt der Blitz ihm ungeheure  
Lasten Tag und Nacht

durch alle Länderstrecken rastlos, gleichsam spielend,  
fort.

Nicht Bergeshöhe und nicht Bergestiefe ist ihm Hindernis.

Ich sage wenig und nur das, was jeder weiß,  
von dem, was Übermenschliches der Geist errang,  
im steten Wechselwirken mit der heiligen Hand.

Was tat die Seele, um es beiden gleichzutun?

Ist sie schon würdig alles dessen, oder ist sie's nicht?

Der Mensch war einstmals stolz auf das, was ihm gelang.

Heut aber schmeichelt's kaum noch seiner Eitelkeit.

Was er mit Ehrfurcht, tiefsten Staunens, dankbar nur  
genießen sollte, nimmt er stumpf und ohne Regung hin.

Ich kann nicht anders, tief erschüttert sprech' ich's aus.

Noch ist der Mensch nicht würdig dessen, was ihm Hand  
und Geist —

was er sich selbst geschenkt: denn weder stehen Hand  
und Geist  
im Adelsstand, noch ist das übermenschliche Geschenk,  
das uns die Einigkeit des Denkens und der Arbeitshände  
aufgebaut,  
erkannt, gewürdigt und mit Ehrfurcht so erfaßt,  
daß sich die Pflicht gebären kann, die es uns auferlegt.  
Hier denke weiter, wer durch Denken sich zu fördern hofft!  
Genug! Baumeister bin ich, und nicht hört mein Geist  
zu bauen auf, nachdem mein neues Werk vollendet ist. . .

ECKHART

Das sei dir nicht verwehrt, Baumeister, doch nun sei's  
genug,  
wie du gesagt! Des guten Willens Ungeschick  
schafft allzuoft Verwirrung oder Ärgernis.

CHOR DER JÜNGLICHE UND MÄDCHEN

Die Herzen hoch, die Hände rein und stark,  
so wollen wir von neuem uns erheben.

In unsren Gliedern glüht das alte Mark:

wo Leben ist, da ist es neues Leben!

Es schäume auf, es wachse, blühe, werde  
das neue Leben auf der alten Erde!

ECKHART

Das Werk ist da, das Werk ist gut. Wir feiern heut ein  
Fest.

Ein jeder Tag hat seine Sorge, später, morgen, mehr davon.

Für die Erlauchten nehm' ich das Ggeebne in Empfang.

Mit Rat und Tat es zu beschützen, ich gelob' es gern.

*Chorgesang*

# DOROTHEA ANGERMANN

## SCHAUSPIEL

Geschrieben: Frühjahr bis Winter 1925 in Agnetendorf  
und Lugano. Erstveröffentlichung: Buchausgabe 1926.  
Copyright 1926 by S. Fischer Verlag A.G., Berlin.

## DRAMATIS PERSONAE

ANGERMANN, Pastor  
CLÄRE, seine zweite Frau  
DOROTHEA, Tochter aus erster Ehe  
EIN SÄUGLING, Kind aus zweiter Ehe  
HUBERT PFANNSCHMIDT, Kaufmann  
LEONORE, seine Frau  
GOTTHOLD, ältester Sohn  
HEDDA, AGATHE, ERNA, jüngere Kinder  
DOKTOR HERBERT PFANNSCHMIDT,  
Huberts Bruder, Germanist  
MARIO MALLONECK, Koch  
FRAU RENNER, Wirtschafterin  
FRITZI DRÖGE  
ANNELIESE HAHN  
FRAU LEINEFELDER  
DOKTOR WEIß, Kunsthistoriker  
MR. LEHMANN, amerikanischer Polizist  
EIN INDIVIDUUM  
EIN DIENSTMÄDCHEN  
WÄSCHERINNEN

*Das Stück spielt in den neunziger Jahren des vorigen Jahrhunderts. Im Badeort Bornwiese der erste Akt, der zweite in Liegnitz, der dritte und vierte zu Meriden, Vereinigte Staaten, der fünfte in einem Landhäuschen bei Hamburg.*

## ERSTER AKT

*spielt in Bornwiese, einem schlesischen Badeort.*

*Die sogenannte Büfettstube im Gasthof zum Schwarzen Adler. Beinahe die halbe Rückwand wird von einem Fenster eingenommen, das augenblicklich offensteht. Eine starke eiserne Stange in Greifhöhe durchquert es. Sie ist zur Verriegelung starker Läden bei Nachtzeit bestimmt. Durch das Fenster wird ansteigendes Gartenland mit Waschpfählen, Leinen und dergleichen sichtbar, in das man über das niedrige Fensterbrett leicht hinaussteigen kann.*

*Je eine Tür in der linken und rechten Wand. Durch die eine steigt man über mehrere Stufen zu Wirtschaftsräumen empor, durch die andre über ein paar Stufen in die Speisesäle hinab.*

*Das Zimmer hat eine häßliche graue Tapete, die zum Teil herabhängt. Auf einem Tisch liegen Stapel frischgewaschener Servietten. Daneben auf der Erde schmutzige Tischwäsche, in ein Bettuch eingebunden. Ein Schrank mit durchbrochenem Holzgitter enthält Bordeauxweine. Irgendwo steht ein altes, ramponiertes Wachsleinwandsofa. Um einen runden Tisch in der Mitte sitzen drei hübsche junge Fräuleins mit Küchenschürzen und eine kleine, etwas verwachsene Frau: Dorothea Angermann, Fritzi Dröge, Anneliese Hahn, Frau Renner.*

*Es ist gegen drei Uhr nachmittags eines schönen Tages um die Mitte des September.*

*Man stochert in den Resten des Mittagessens herum, von dem jede der Damen ihren Teller voll selbst mitgebracht hatte. Man ist abgehetzt, unlustig, mißgelaunt, gähnt und räkeltsich.*

FRAU RENNER. Marode bin ich! Müde-matt-marode bin ich!

FRTIZI. Äh! Schiebt den Teller weg. Ich habe mir



das Essen förmlich abgewöhnt. Man sieht zuviel hinter den Kulissen. Na, bald ist man wieder ein Mensch! In vierzehn Tagen spaziere ich wieder über den Jungfernstieg.

ANNELIESE. Ich komme nach Hause zurück, als wenn ich siebzig und einundsiebzig mitgemacht hätte. Den rechten Ellenbogen verbrüht bis beinahe zur Handwurzel. Mitten im Daumen einen Messerschnitt. Bei Wetterwechsel macht mich das Jucken fast wahnsinnig. Unter dem Kinn einen Fliegenstich. Ein Haar, und es war vorbei mit mir. Einen Bienenstich auf der Zunge! Der Chef sagt: Halten Sie nicht so Maulaffen feil! Im selben Augenblick spuck' ich auch schon. Sie können sich denken, wie ich gespuckt habe. Gott sei Dank, Herrschaften, daß es nun bald überstanden ist.

FRITZI. Die ersten vierzehn Tage in Hamburg tue ich nichts als mich gründlich ausschlafen. Und wehe, sage ich, wehe dem Kochbuch, das sich in meine Nähe wagt!

FRAU RENNER. Ihr habt's gut! Ich komme vom Regen in die Traufe. Ich muß zu meinem kranken Manne zurück. Dabei hat er Hunger wie ein Scheundrescher. Ich habe die ganze Woche nichts weiter zu tun, als mir den Kopf zu zergrübeln, wie ich ihn sattmache.

FRITZI. Und du? Was hast du eigentlich für Pläne, liebe Dorothee?

FRAU RENNER, *da Dorothea nicht antwortet.* Das kennt man schon. Sie ist wieder mal abwesend.

DOROTHEA. Sagten Sie etwas zu mir, Frau Renner?

FRAU RENNER. Die Fräuleins wollten von Ihnen wissen, was aus Ihnen wird, wenn die Saison jetzt zu Ende geht.

DOROTHEA. Was aus mir wird? — Das weiß ich nicht. *Die Damen und Frau Renner lachen herzlich.*

FRAU RENNER. Was machen Sie denn für Augen, Mädchen? — Es tut Ihnen ja doch keiner was!

DOROTHEA. Nehmen Sie es mir nicht übel, Anneliese! — Fritz, nimm mir's bitte nicht übel: das lange Stehen am Herd hat mich förmlich wirr im Kopfe gemacht.

FRAU RENNER. Und ihr Vater reist heute, das macht sie traurig.

DOROTHEA. Geben Sie sich keine Mühe, Frau Renner. Mir fehlt nichts. Ich bin nur ein bißchen abgespannt.

FRAU RENNER. Oh, und sie hat auch sonst noch Kopfschmerzen. Wir werden ja sehen, wer noch mal Besitzerin vom Schwarzen Adler wird.

DOROTHEA. Reden Sie, bitte, nicht solche Torheiten!

FRITZI. Jedenfalls ist sie vorläufig mal der Liebling vom Küchenchef. Er sagt ja bei jeder Gelegenheit, sie hat mehr Talent für die Küche als wir alle zusammen.

ANNELIESE. Besitzerin brauchte ja nicht gleich Wirtin bedeuten. Warum denn nicht Frau Privatdozent?

FRAU RENNER. Alle Achtung vor Doktor Pfannschmidt, diesem Gasthofsbesitzerssohn! Es heißt, er wird nächstens Professor werden. Schade bleibt es aber doch, daß er, wenn mal die Mutter nicht mehr ist, den Gasthof nicht übernehmen kann. Der Schwarze Adler ist eine Goldgrube.

FRITZI. Was Herbert nicht tut, das tut vielleicht Hubert.

FRAU RENNER. Hubert ist in Amerika. Dem ist Europa zu klein gewesen. Daß der den Gasthof noch mal übernimmt, glaube ich nicht.

FRITZI. Ist Herbert, oder ist Hubert der ältere?

FRAU RENNER. Hubert ist älter, hat auch mehr Grips. — Ach, um Gottes willen, entschuldigen Sie, Fräulein Dorothee!

DOROTHEA. Bitte: wer älter, wer jünger, wer klüger, wer dümmer ist von den beiden, ist mir höchst gleichgültig.

ANNELIESE. Herbert und Hubert — Hubert und Herbert, Stechmücken, Stechfliegen, Schmeißfliegen,

Motten, Schaben, Schwaben, Flöhe, Wanzen, Katzen, Ratten, Mäuse, *sie schlägt mit den Armen um sich*: laßt mich in Frieden, ich werde wahnsinnig! Herbert, Hubert, hu —! da hat sich 'ne Maus gefangen! *Es hat geklappt, sie stürzt auf einen Winkel des Zimmers zu und kommt mit einer Mausefalle, in der sich eine Maus gefangen hat, zurück.*

FRAU RENNER. Gut, Mädchen, daß die Saison zu Ende geht und ihr jede wieder in die alte Umgebung kommt. Am Ende wird sonst noch der Veitstanz ausbrechen. — Ersäufen! ersäufen! schnell in die Regentonne damit!

*Anneliese mit der Mausefalle durch die Tür ab. Durch das offene große Fenster wird ein Wortwechsel in ziemlicher Entfernung laut. Eine heftig protestierende, teils schimpfende, teils weinende, teils auch schreiende weibliche Stimme wird von einer männlichen unterbrochen. Der Wortwechsel nähert sich und wird zugleich heftiger. Schließlich, dicht vor dem Fenster, scheint er in Tätlichkeit auszuarten. In diesem Augenblick springt ein junges zerzaustes Dienstmädchen über das niedrige Fensterbrett ins Zimmer, rennt gegen die Tür links, die sie aufreißt und, weiter entfliehend, hinter sich zuschlägt. Gegen diese Tür saust, vom Fenster aus, ein Messer und bleibt darin stecken. Fast zugleich schwingt sich der Koch Mario Malloneck, mit den Händen die eiserne Querstange fassend, ins Zimmer. Er ist ein dunkeläugiger, nicht uninteressanter Bursch im Leinwandkostüm des Küchenchefs, zwischen zwanzig und fünfundzwanzig Jahren alt.*

MARIO MALLONECK. Verfluchtes Schindaas! Du kommst mir schon noch!

FRAU RENNER. Um Gottes und Christo Jesu willen, Herr Mario!

MARIO *bemerkt die Anwesenden.* Ach, Sie sind hier! — Es tut mir sehr leid, meine Damen, wenn ich gestört habe. Aber mir geht es leider nicht so gut. Andre halten

Siesta, und ich muß schuften. Die Zunge hängt einem zum Halse heraus. Man möchte seine Seele auskotzen. Man ist dreiviertels verrückt vor Hitze, und dieses Schindluder sauft einem immer wieder hinterm Rücken die Eislimonade aus! *Anneliese kommt wieder.*

FRAU RENNER, *begütigend.* Machen Sie sich doch eine neue, Herr Mario!

MARIO. Im Gegenteil! *Er zieht das Messer aus der Thür.* Ich werde diesen Canaillen so lange den Wischhader um die Ohren schlagen, bis sie lieber Urin saufen, als meine Limonade auch nur anzusehen! *Er scheint jetzt erst Dorothea zu bemerken, stutzt, vergißt seinen Zorn, lacht belustigt, geht auf Dorothea zu und ahmt Bewegungen und Stimme eines Täuberichs nach, der einer Tiese den Hof macht.* Gurrucku! Gurrucku! Gurrucku!

*Dorothea, in deren Gesicht, vom ersten starren Schrecken an, allerlei vorgegangen ist, hat Mario mit festem, abweisendem Blick näherkommen lassen. Bei seinem Tänzeln und Gurrucku bricht sie in Lachen aus, das sie, den Kopf vornüber auf den Tisch stützend, unterdrückt und lautlos macht.*

MARIO. Nochmals: Verzeihung, meine Damen! *Er lacht auf und geht ab, wo das Dienstmädchen verschwunden ist.*

FRAU RENNER. Jetzt wirft er das Messer nach der Emilie, aber ich heiße nicht Rennern, wenn er heut nacht nicht bei ihr liegt! Das sind diese Sachen, weshalb dieser Mann immer wieder seine Stellungen nach kurzer Zeit aufgeben muß. Niemand ist ja da seines Lebens sicher.

FRITZI. Im Schwarzen Adler ist er aber doch schon die dritte Saison.

ANNELIESE. Ach, was hat uns der Mensch sommersüber geschunden!

FRAU RENNER. Die alte Frau Pfannschmidt hat immer wieder alles vertuscht, weil der verstorbene Herr

Pfannschmidt von Malloneck so viel gehalten hat. Er hat große Stücke auf ihn gehalten.

ANNELIESE. Was hat dieser Mann uns zu schaffen gemacht! *Alle lachen.*

FRITZI. Aber wir haben was bei ihm gelernt, Anneliese.

ANNELIESE, *zu Dorothea.* Ihnen hat er doch mal ein Omelette soufflée mit Himbeerfüllung direkt ins Gesicht geworfen.

DOROTHEA. Mich lassen Sie doch aus dem Spiele, bitte! Ich möchte ganz gern wieder mal von einem andren Thema sprechen als dem Küchenchef.

ANNELIESE. Gurrucku, Gurrucku: was heißt denn das?

FRITZI. Na, da hinten, da oben ist doch der Taubenschlag.

FRAU RENNER *kichert bedeutsam.* Ach ja, großer Gott, der Taubenschlag! Wenn wir die Taubensprache verstünden! Die könnten uns manches erzählen... die Tauben nämlich. — Sind Sie einmal da oben auf den flachen Dächern herumspaziert?

FRITZI. Dort sind wir alle, manch liebes Mal, herumspaziert. Erstens ist es dort kühl, und dann stehen ja dort auch allerhand Vorräte.

FRAU RENNER. Der Eiskeller, das ist auch so ein Lieblingsplatz vom Chef.

ANNELIESE. Hu! nee! In der scheußlichen, kalten Eisgrube, neben den stinkigen Hirschen und Seezungen rum, nee, da kann ich mir nischt Hübsches bei vorstellen! *Alle lachen.*

FRITZI. Aber Anneliese, was heißt denn das: vorstellen?

*Allgemeines Gelächter der Damen.*

*Die Tür, durch die Mario Malloneck davongegangen ist, wird aufgerissen. Der Küchenchef erscheint wieder, aber, nachdem er sich zum Schrecken der Damen vornüber-*

*gestürzt, auf den Händen gehend. In der Mitte des Zimmers stellt er sich auf die Füße und macht eine tiefe Verbeugung.*

MARIO. Pardon! Ich bin nur ein bißchen spazierengegangen. Frau Renner, kramen Sie ruhig Ihre Weisheit weiter aus über mich! Es würde mir leid tun, wenn ich gestört hätte. *Die Damen sind ruhig geworden. Sie räumen gemeinsam mit Frau Renner den Tisch ab.*

FRAU RENNER. Ich? über Sie? — und Weisheit auskramen?

MARIO. Na freilich, Sie alte Saatkrähe, Sie alte Nebelkrähe, Sie alte Dohle, Sie alte Elster, warum denn nicht?

DOROTHEA, *die mit einem nassen Umschlag auf dem Sofa liegt, wird rettungslos von einem Lachanfall bezwungen.*

FRAU RENNER. Saatkrähe! Noch was! Sind Sie verückt? Dohle! Sind Sie übergeschnappt? Elster: Frechheit! Was denn noch für 'n Vogel? Nehmen Sie sich in acht, und scheren Sie sich, und lassen Sie rechtschaffene Frauen in Frieden, Sie unverschämter Küchenmanscher! Suppenrührer! Topfgucker und Topfspucker Sie!

MARIO *hat sich, als Frau Renner etwa in der Mitte ihrer Rede ist, in die Attitüde eines Sängers und Mandolinespielers geworfen und singt mit klangvoller Stimme:*

Ach wie ist's möglich dann,  
daß ich dich lassen kann.  
Hab' dich von Herzen lieb,  
das glaube mir!

*Die Damen sind fast ohnmächtig vor Lachen.*

DOROTHEA. Erbarmen! Ach, ich kann nicht mehr, ich kann nicht mehr!

FRAU RENNER. Köche habe ich, weiß Gott, schon bessere als Sie kennengelernt. Aber das muß ich ganz offen sagen: einen solchen dummen August, einen solchen Hanswurst wie Sie noch nicht!

MARIO *tänzelt auf sie zu, mit den Handbewegungen eines Mandolinespielenden, und singt ihr unter die Nase:*

Die Elster ist ein Diebesvogel,  
die Rennern, die versteht den Mogel.  
Und fehlen fünfzehn Bettbezüge,  
die Rennern kost's ne kleene Lüge!

FRAU RENNER. Ach, Sie sind ja verrückt, Sie Schafskopf Sie! *Sie geht schnell ab.*

*Durch die Thür rechts erscheinen Pastor Angermann und Doktor Pfannschmidt. Der Pastor ist ein breitschultriger, kerniger Mann von dreiundvierzig Jahren, der höchstens wie ein Fünfunddreißiger wirkt. Glattrasiertes, volles Gesicht, schwarze, etwas stechende Augen, tadelloses Gebiß. Doktor Pfannschmidt, mager, hochaufgeschossen, trägt Brille, Kinnbart und Schnurrbart. Man erkennt den Gelehrten. Beiden Männern vorausgesprungen ist der zehnjährige Gotthold Pfannschmidt, ein geweckter Junge. Der Pastor und Gotthold, mit Hut, Reisepaletot und so weiter, sind reisefertig.*

PASTOR. Erbarm' sich! Wir stören hoffentlich nicht! Die Stimmung hier ist ja recht beneidenswert ausgelassen.

DOKTOR PFANNSCHMIDT. Offen gestanden: ein bißchen laut. Man hört nämlich jedes Wort im Saale.

PASTOR. Kuckuck nochmal! Es ist doch schließlich immer zu begrüßen, wenn die Menschen fröhlich sind. Das zuckt einem förmlich in den Beinen. — Es freut mich, daß ich Sie sehe, Herr Küchenchef. So kann ich Ihnen zugleich Lebewohl und schönen Dank sagen. Sie haben mich zehn Pfund schwerer gemacht. Meine Zeit ist nun um, ich muß nach Haus. — Ah, ich hatte dich gar nicht gesehen, da bist du ja auch, liebe Dorothee. Mein Dank betrifft außerdem meine Tochter, Herr Küchenchef. Sie soll ja bei Ihnen Wunderdinge gelernt haben.

MARIO. Ach nein, diese Kochdamen lernen nun einmal alle nichts.

PASTOR. Nun ja, zum Kochen muß man Talent haben. Und eine Kunst bis zur Vollkommenheit ausüben,

das vermag schließlich immer nur ein Mann. Sie verstehen das, davon haben wir Beispiele. Glauben Sie mir, ich war während der letzten vier Wochen vielleicht Ihr verständnisvollstes und dankbarstes Publikum. — *Zu Fritzi und Anneliese*: Und nun, meine Damen, was werden Sie ohne mich anfangen? War es nicht manchmal geradezu zum Entzücken schön? Unser Mazur, unsere Tanzstunden, diese Soireen ganz unter uns in dem kleinen, bezaubernden blauen Saal mit dem schneidigen Sanitätsrat Stickelmann, mit dem Kurtheaterdirektor, der wirklich ein Tausendsasa auf dem Klaviere ist. Bei allem das gastliche Protektorat der verehrten Frau Pfannschmidt — *zu Doktor Pfannschmidt* —, Ihrer Frau Mutter, die mich vier Wochen hier im höchsten Grade verwöhnt, gehaust und gefüttert hat. Ich werde an Bornwiese lange zurückdenken. *Ein Teschingschuß wird hörbar*. Was treibt ihr denn da?

GOTTHOLD. Ich habe nur noch schnell einen letzten Schuß nach der Scheibe getan.

DOKTOR PFANNSCHMIDT. Wir werden Sie alle sehr vermissen.

FRITZI. Ja, Herr Pastor, das soll wohl wirklich so sein.

ANNELIESE. Ach, es war so angenehm, immer mal wieder auf ein paar Stunden den Küchendunst los zu sein, ein hübsches Abendkleid anzuhaben und sich sagen zu können, man kann sich auch woanders noch sehen lassen.

FRITZI. Zu hübsch war das! Wie ein Sturmwind haben Sie uns manch lieben Abend aus der Küche weggeholt.

PASTOR. Wie wär's denn, noch ein Tänzchen zum Abschiede?

FRITZI. Die Saison ist wirklich aufs Haupt geschlagen, wenn Sie gehen, Herr Pastor!

PASTOR. Fritzi, komm her! So was hör' ich gern!



Laß dir dafür den Kuß eines alten Seelsorgers auf die Stirn drücken! *Bevor er noch küßt, zu Anneliese: Anneliese, Sie kommen später dran! Er umarmt Fritzi und drückt ihr einen Kuß auf die Stirn.* Ihr guten, geliebten Menschen alle, mir wird wahrhaftig ganz weich zumute. Aber was hilft's?! Ade, ade, ade, Scheiden und Meiden tut weh!

FRAU RENNER *tritt ein.* Ich wollte mir nur erlauben, Herr Pastor, und Ihnen doch auch ein Lebewohl sagen.

PASTOR *singt.*

Lebewohl, lebewohl, lebewohl!

Lebewohl, du mein herziges Kind!

*Allgemeine Heiterkeit bricht aus.*

FRAU RENNER. Dabei ist doch am Ende nichts zu lachen, wenn ich mir nur erlaube und Hochwürden, dem Herrn Pastor, in aller Bescheidenheit Lebewohl sagen tu'!

MARIO. Nein, wenn Frau Renner kommt, hat der Wäscheschrank nischt zu lachen. *Er springt mit Schlußsprung zum Fenster hinaus.*

PASTOR. Das ist ja ein geradezu fabelhafter Humorist, dieser Mario! Zum Verlieben ist dieser Bursche!

FRITZI und ANNELIESE. Nochmals: viel Glück und glückliche Reise, Herr Pastor!

*Fritzi und Anneliese ab.*

PASTOR. Laß dich nicht stören, beste Dorothee, wenn dich etwa die Pflichten rufen! Wir sehen uns ja in Bälde wieder.

*Er gibt Dorothea einen kühlen, väterlichen Kuß auf die Stirn. Sie geht ruhig hinaus.*

GOTTHOLD *hat wieder geschossen.* Diesmal habe ich ganz bestimmt ins Schwarze getroffen! *Er springt zum Fenster hinaus.*

PASTOR. Der Junge hat ausgezeichnete Anlagen. Es gereicht mir einigermaßen zur Beruhigung, Ihrer Frau Mutter gegenüber mit dem, was ich an ihrem Enkel tue,

mich sozusagen für ihre Gastfreundschaft revanchieren zu können. Und auch Ihnen gegenüber, dem Onkel des hoffnungsvollen kleinen Kerls.

DOKTOR PFANNSCHMIDT. Um ihn selbst vor allem und meinen Bruder, seinen fast verschollenen Vater, verdienen Sie sich einen Gotteslohn.

PASTOR. Ihr Bruder Hubert lebt eigentlich...wo?

DOKTOR PFANNSCHMIDT. Hubert muß irgendwo um New York herum ansässig sein.

PASTOR. Es haben Konflikte stattgefunden?

DOKTOR PFANNSCHMIDT. Mein Vater billigte die geschäftlichen Unternehmungen meines Bruders nicht, am allerwenigsten, als sie schief gingen.

PASTOR. Väter und Söhne: das alte Lied, Doktor. Übrigens sehe ich den Raum hier zum erstenmal.

DOKTOR PFANNSCHMIDT. Eigentümlich, nicht wahr? Aber nicht sehr einladend. Es ist die sogenannte Büfettstube. Solche Winkel gibt es in jedem Wirtschaftsbetrieb. Sie sind ebenso unschön als vielleicht notwendig.

PASTOR. Wer spielt denn da Mandoline, Herr Doktor?

DOKTOR PFANNSCHMIDT. Alles und alles der Küchenchef, dieser Allerweltstausendsasa. Ich wünschte, er wäre aus dem Hause!

PASTOR. Aber mit seiner Küche könnte er in Paris Staat machen.

DOKTOR PFANNSCHMIDT. Die werden Sie nicht zu vermissen brauchen. Malloneck geht den Winter über nach Liegnitz und ist nahe bei Ihrer Wohnung im Gubisch-Hotel in Kondition.

PASTOR. Nec plus ultra: so weit und nicht weiter! Gotthold! Schluß, wir müssen fort!

GOTTHOLD *springt herein*. Ach schade, schade! Leb wohl, Onkel Herbert! *Er fällt Herbert um den Hals*.

PASTOR. Nun, ich nehme also diesen Knaben wieder mit mir in mein Haus, in meine Hut und bürge für ihn

mit meinem Leben, sagen Sie das nochmals Ihrer verehrten Frau Mutter. — Auf in den Kampf, Torero!

*Der Pastor, Gotthold und Doktor Pfannschmidt ab.  
Mario, die Mandoline im Arm, steigt durch das Fenster herein. Er tritt dicht an die Tür, hinter der Pastor Angermann mit Begleitung verschwunden ist.*

MARIO. Was sagen Sie, Rennern: dieser Pastor! eine Nummer, die sich gewaschen hat!

FRAU RENNER. Weiß drauf zu laufen, das will ich meinen. Gott, hat dieser Mensch sich hier einen ganzen Monat vollgefressen und vollgesoffen! Frau Pfannschmidt ist dumm. Ich hätte ihn längst an die Luft gesetzt.

MARIO, *klimpernd*. Und die Dorothee zahlt doch auch keinen Pfennig.

FRAU RENNER. I, es ist bloß 'ne Ehre für uns, wenn die Pastorstochter bei uns ist.

MARIO. Was kaufe ich mir für die Pastorstochter? Das heißt: mit dem Alten möchte ich nichts zu tun kriegen. Der Kerl hat ein tadelloses Gebiß. Und die Fäuste! Gott sei Dank bin ich kein Zuchthäusler.

FRAU RENNER. Na, das kann ja noch werden, Mallo-neck.

MARIO. Wissen Sie, Rennern, wer mir von allen Menschen im Hause am meisten im Magen liegt? — Herbert, der Doktor, liegt mir am meisten im Magen.

FRAU RENNER. Weil er die Dorothee höchstwahrscheinlich heiraten wird?

MARIO. Sie dummes Kamel, Sie, reden Sie nicht. Der kann Gott weiß wen und noch jemand heiraten! Nee, weil er sich ungeheuer viel einbildet und doch nur ein ungeheurer Einfaltspinsel ist.

FRAU RENNER. Hubert war freilich ein anderer Kerl. Aber Sie, seien Sie froh, daß Sie damals nicht hier waren. Sie wären nicht mehr am Leben, Malloneck!

MARIO. War der Kerl so wüst?

FRAU RENNER. Einen Kellner hat er mal niedergeschlagen, daß er eine halbe Stunde für tot gelegen hat.

MARIO. Für solche Leute hab' ich was übrig, Rennern. Ich habe ja, wie Sie wissen, manchmal auch eine lockere Hand.

FRAU RENNER. Aber der war Ihnen über, Malloneck! *Sie geht.*

MARIO *spielt und singt.* Tararabumdieh, tararabumdieh! Tararabumdieh, tararabumdieh!

ANNELIESE *blickt zum Fenster herein.* Sind Sie hier, Herr Malloneck? Wir suchen Sie überall, Herr Malloneck.

MARIO. Tararabumdieh, tararabumdieh, tararabumdieh!

ANNELIESE. Es ist eine Gesellschaft von achtzehn Personen gekommen, die essen will.

MARIO. Na, dann manscht ihnen doch einen Fraß zusammen. Tararabumdieh!

ANNELIESE. Aber die Madame ist in der Küche und fragt nach Ihnen, Herr Malloneck.

MARIO. Sie soll mich am — — — Tempelhofer Feld suchen! Tararabumdieh! — Und Sie, wenn Sie wollen, ebenfalls. Tararabumdieh! *Er horcht an der Tür zu den Wirtschaftsräumen, vernimmt die Stimme des Doktors Pfannschmidt, bricht Spiel und Gesang jäh ab und sagt:* Na, warten Sie mal, ich komme mit. *Durchs Fenster hinaus ab.*

*Doktor Pfannschmidt und Dorothea kommen durch die Tür, an der vorher Mario gehorcht hat.*

DOKTOR PFANNSCHMIDT. Ihr Vater ist fort. Nun müssen Sie wieder mit uns allein vorliebnehmen. Meine Mutter ladet Sie übrigens ein zu einer Wagenfahrt, die sie heut gegen Abend unternehmen will.

DOROTHEA. Frau Pfannschmidt ist immer so freundlich zu mir. Es ist aber gar nicht nötig, mich aufzuheitern; denn wirklich, es macht für mich keinen Unterschied, ob mein Vater da ist oder nicht.

DOKTOR PFANNSCHMIDT. Eine Vollnatur, wie Ihr Vater, ist köstlich!

DOROTHEA. Mag sein, er ist eine Vollnatur. Weshalb ist er denn da aber Pastor geworden?!

DOKTOR PFANNSCHMIDT. Luther war auch eine Vollnatur.

DOROTHEA. Deswegen ist Vater noch kein Luther. Ich finde, daß er gar nicht für seinen Beruf geeignet ist. Und er findet es, glaube ich, eigentlich auch.

DOKTOR PFANNSCHMIDT. Was haben Sie für Pläne, Fräulein Dorothee, wenn jetzt der Kochkurs zu Ende ist?

DOROTHEA. Zu Hause bleibe ich jedenfalls keinen Augenblick länger, als bis sich etwas für mich gefunden hat.

DOKTOR PFANNSCHMIDT. Welche Art Stellung wäre denn das?

DOROTHEA. Stütze, Bonne, Köchin, wenn's sein muß — Dienstmädchen.

DOKTOR PFANNSCHMIDT. Das klingt ja ganz verzweifelt, Fräulein Dorothee. Zu einem solchen Schritt haben Sie doch, sollt' ich meinen, keine Veranlassung.

DOROTHEA. Selbständig werden: das ist die Hauptsache. Nicht abhängig, nicht anderen bei jedem Schritt, den man tut, Rechenschaft schuldig sein. Sonst ist es am Ende gleichgültig, ob man innerhalb oder außerhalb der Mauern eines Gefängnisses ist.

DOKTOR PFANNSCHMIDT. Das mag ja sein. Warum aber Dienstmädchen? Ich leide, offen gestanden, schon darunter, daß ich Sie in diesem Wirtschaftsbetriebe sehen muß, wo Sie doch allerlei Häßliches sehen, hören und dulden müssen. Sie scheinen mir viel zu gut dazu.

DOROTHEA. Scheinen und sein sind verschiedene Sachen.

DOKTOR PFANNSCHMIDT. Nein, Sie leiden selber darunter.

DOROTHEA. Ach, weil ich mich einige Male bei Ihrer lieben Frau Mutter ein bißchen ausgeweint habe? —

Das kommt eben manchmal über mich. Dann denk' ich an meine verstorbene Mutter, an meine Geschwister, die ich erziehen mußte, und dann ist man eben manchmal auf eine komische Weise weich und gerührt über sich. Das macht weiter nichts: es geht vorüber. *Mandolinenspiel hat sich im Garten angenähert. Nun hört man dicht vor dem Fenster das Gurrucku! Gurrucku! Marios. Dorothea wird von innerlichem Lachen gepackt, gegen das sie vergeblich ankämpft. Es bricht in herzlicher, aber etwas hysterischer Art los.* Verzeihen Sie mir, wenn ich wieder einmal albern gewesen bin! Wie soll ich dies sinnlose Lachen entschuldigen?! Man ist eben doch etwas überreizt.

*Das Gurrucku und das Lachen wiederholt sich.*

DOKTOR PFANNSCHMIDT. Lachen Sie sich nur frei, Fräulein Dorothee! Es nützt nichts, dagegen anzukämpfen. Ich finde übrigens dieses Gurrucku und dieses Geklimper widerlich. *Zum Fenster hinaus:* Sagen Sie mal, möchten Sie sich nicht vielleicht einen anderen Platz für Ihre musikalischen Übungen aussuchen, Herr Küchenchef?

MARIO *erscheint im Fensterrahmen, frech und gleichgültig.* Sie lieben die Musik nicht, Herr Doktor?

DOKTOR PFANNSCHMIDT. Tout à son heure!, wie der Weise sagt. Sie verstehen wohl nicht Französisch?! Alles zu seiner Zeit, heißt es auf deutsch.

MARIO. O bitte, Beefsteak à la tatare: da haben Sie gleich auf einmal zwei Sprachen zusammen.

*Dorothea wird von lautlosem Lachen geschüttelt. Mario zieht sich zurück.*

DOKTOR PFANNSCHMIDT. Beefsteak à la tatare? Dieser Mensch ist manchmal wie idiotisch!

DOROTHEA. Am besten, ihn gar nicht beachten, Herr Doktor!

DOKTOR PFANNSCHMIDT. Es ist mir förmlich unangenehm, mir vorzustellen, daß dieser Bursche sommersüber für Sie eine Art Vorgesetzten abgegeben hat.

DOROTHEA. Er hat wohl auch seine guten Seiten.

DOKTOR PFANNSCHMIDT. Jawohl, die mag er haben, gewiß. Mein verstorbener Vater war auch der Meinung. Wenn man ihm sagte, dieser Malloneck habe recht dunkle Seiten, sei wohl auch der Polizei nicht ganz unbekannt, so gab er zur Antwort: Ich frage nur darnach, ob er gut kochen kann.

DOROTHEA. Es gibt wohl auch eine üble Nachrede.

DOKTOR PFANNSCHMIDT. Ach nein, hier glaube ich nicht an üble Nachrede. Gewisse Dinge sieht man ihm doch schon auf hundert Schritt an den Augen an — an dem frechen und schmutzigen Blick sozusagen. Malloneck hin, Malloneck her! Mir liegen andere Dinge am Herzen, liebe Dorothee, um derentwillen ich die Gelegenheit ergriffen habe, einmal mit Ihnen unter vier Augen allein zu sein.

DOROTHEA. Darf ich dabei mein Nähzeug herausnehmen? *Sie nimmt es aus dem Tischtisch und beginnt Servietten auszubessern.*

DOKTOR PFANNSCHMIDT. Sie können ruhig Ihr Nähzeug herausnehmen. Nur müssen Sie mir einmal ernsthaft zuhören. Ich habe das in den letzten Tagen vergeblich von Ihnen zu erreichen gesucht. *Dorothea näht eifrig und antwortet nicht.* Ich bin aus der Art geschlagen, wie Sie wissen, habe mit dem Hotelwesen nichts zu tun, werde im Gegenteil davon abgestoßen. In der Breslauer Stadtbibliothek habe ich einstweilen als Bibliothekar eine bescheidene Wirksamkeit. Meines Zeichens bin ich Germanist. Das sind Leute, es liegt schon im Namen, die sich im wesentlichen mit dem Deutschtum beschäftigen, will sagen: mit seinem Studium. Ich werde in diesem Winter ein Kolleg über Adam Puschmann lesen, einen großen Dichter, einen Görlitzer, der ein Schüler und Freund des lieben Hans Sachs zu Nürnberg gewesen ist. Ich werde froh sein, wenn ich dabei mehr als fünf Zuhörer habe. Sind es weniger, geniert es mich

nicht. Denn, das werde ich Ihnen in Zukunft noch begreiflich machen: über alle Begriffe schön, tief und herrlich ist das Gebiet meiner Wissenschaft. Es beglückt geradezu im höchsten Maße.

DOROTHEA. Das kann ich mir recht wohl denken, Herr Doktor.

DOKTOR PFANNSCHMIDT. Ich weiß es. Ein deutsches Mädchen wie Sie kann für innige Schönheit und schöne Innigkeit deutscher Art und deutschen Wesens unmöglich gleichgültig sein. — Warum soll ich es Ihnen nicht sagen, Dorothee? — Es ist mir schon öfters so vorgekommen, als ob mich aus Ihren dunklen Augen, die manchmal so heiter und manchmal so schmerzlich sein können, das ganze, in Leid, Lust, Tatkraft und Passivität gleich unergründliche Mysterium der deutschen Seele anblickte. — Nun ja, wenn dies aber in der Tat so ist, von welcher Bedeutung müßte es dann für mich schlichten Gelehrten sein, wenn ich das liebe deutsche Wunder dieser Augen immer und immer aus nächster Nähe über mir und meiner Arbeit leuchten fühlte! Welchen unendlichen, heimlichen Reichtum hätte ich dann nicht vor allen meinen Kollegen voraus! Und würde ich dann nicht, neben den literarischen Quellen, vor allem aus meinem lebendigen, unversiegbaren Quell schöpfen können? — Dorothee, liebste Dorothee...

DOROTHEA *hat aufgehört zu nähen, läßt den Kopf auf die Tischplatte sinken und schluchzt. Er streicht ihr schüchtern übers schlicht anliegende Haar. Sie faßt sich, nimmt die Arbeit wieder auf und sagt:* Ich bin sehr erschüttert, lieber Herr Doktor!

DOKTOR PFANNSCHMIDT. Herbert heiße ich, liebe Dorothee.

DOROTHEA. Nun wohl: Sie sind ein sehr lieber, sehr liebenswerter, sehr lieber und edler Mensch, Herbert...

DOKTOR PFANNSCHMIDT. Aber?

DOROTHEA. Kein Aber.



DOKTOR PFANNSCHMIDT. O doch — *traurig*: ich fühle, es ist noch ein Aber dabei. Mag sein. Schließlich gibt es leider, leider auch bei mir noch ein Aber. Mein Einkommen ist nicht derartig, daß ich von heute auf morgen an Heiraten denken kann. Vielmehr: es ist recht beschämend geringfügig. — Zwei Ereignisse müßten also erst hinter mir liegen, ehe ich meinen Anträgen in dieser schicksalschweren Angelegenheit die gewünschte klare und bestimmte Form geben könnte. Diese beiden Ereignisse liegen im Bereich der Möglichkeit. — Ich soll den Professortitel erhalten. Der Kultusminister wird höchstwahrscheinlich einwilligen. Sie erfahren es, wenn es geschehen ist. Die andre Sache ist trauriger Art. Sie betrifft unseren obersten Bibliothekar. Er ist krank. Er spricht öfters davon zurückzutreten. Ich werde, wenn es geschieht, wenn nicht alles trügt, sein Nachfolger im Amte sein. — Dann, Dorothee, gibt es bei mir kein weiteres Aber. Von diesem Augenblick an könnte ich Ihnen ein nach Menschenermessen gesichertes Dasein schaffen, eine Lebenshaltung, die Ihrer würdig ist.

DOROTHEA. Scheine ich Ihnen so, als ob ich solche Bedingungen machen würde?

DOKTOR PFANNSCHMIDT. Ihr Vater sagt, Sie hätten aus ähnlichen Gründen zwei tüchtige Männer ausgeschlagen.

DOROTHEA. Nicht deshalb hab' ich sie ausgeschlagen...

DOKTOR PFANNSCHMIDT. Nun, könnte ich wenigstens einen Wink, eine Andeutung erhalten, ob ich in dieser Beziehung besser bestehen würde?

DOROTHEA, *offen und einfach*. Gewiß! Nicht nur eine Andeutung. Ich wüßte mir keinen lieberem Lebensgefährten...

DOKTOR PFANNSCHMIDT. Aber...

DOROTHEA. Durchaus kein Aber. Es gibt kein Aber, — außer daß Sie mich für mehr nehmen und vor allem für besser nehmen, als ich bin.

DOKTOR PFANNSCHMIDT. Oh, dafür trage ich gern die Verantwortung. *Sie hatten am Tisch Platz genommen, er steht auf.* Ich will Sie nun nicht weiter bedrängen, Dorothee. Jedenfalls, mir ist wohl, mir ist wahrhaft wohl und heiter ums Herz — nämlich nach dem, was Sie eben zu mir gesagt haben. Kein Wort tut mehr not. Mir ist, als hätte man unsere Hände vor dem Altar ineinandergelegt. Ich gehe nun in mein Amt zurück, und Sie werden mir nicht verübeln, wenn ich Sie manchmal von Breslau aus in Liegnitz besuche. Nur noch eine Weile geduldig harren, eine Weile geduldig arbeiten!

*Er küßt ihre Hand ritterlich, winkt einige Male und geht. Dorothea ist allein. Sie blickt ihm starr nach. Sie steht auf und hält lange unbeweglich die Augen vor sich auf den Tisch geheftet. Sie hebt die Arme, verschränkt die Hände über dem Hinterkopf, blickt gen Himmel, atmet tief und schmerzlich auf, ihre Augen stehen voll Tränen.*

DOROTHEA. Oh! Oh! Oh! Arme Dorothee! arme Dorothee!

MARIO *springt zum Fenster herein.* Na, ist die Schnäbelelei nun zu Ende?

DOROTHEA *dringt einen Schritt mit Entrüstung auf ihn ein. Er lacht frech. Sie wird schwach, sinkt auf einen Stuhl, verbirgt das Gesicht und wird von ohnmächtigem Weinen geschüttelt.* Schämen Sie sich — Sie grundschlechter Mensch!

## ZWEITER AKT

*Liegnitz. Dienstwohnung des Pastors Angermann. Das Studierzimmer des Pastors. Bücherwand rechts. Im Hintergrund Tür nach dem Speisezimmer. Sie ist geschlossen. Links ein breites Fenster mit Fensterbrett voller Blumen.*

*Es ist gegen zwei Uhr mittags im Monat Dezember. Helle Wintersonne scheint herein.*

*Auf einem Ritschchen sitzt lesend der Zuchthaussträfling Weiß und schiebt einen nagelneuen Kinderwagen, in dem ein Säugling ruht, leise hin und her. Er ist ein Mann in den mittleren Jahren und trägt eine Hornbrille.*

*Im Speisezimmer sitzt man noch bei Tisch. Es geht lebhaft und heiter zu.*

*Durch eine Tür der Linkswand, die vom sogenannten Entree hereinführt, tritt, wirtschaftlich gekleidet, Dorothea.*

DOROTHEA. Hat er sich noch nicht gemeldet, Weiß? Sie tritt an den Kinderwagen.

WEISS. Nein.

DOROTHEA. Ich habe mich schon gewundert, bei dem Lärm, den wir nebenan machen.

WEISS. Sie machen aber doch keinen Lärm.

DOROTHEA. Mag sein, vielleicht bin ich nicht grade die lauteste.

WEISS. Ein stilles, tiefes, tiefes Wasser sind Sie, Fräulein Dorothee.

DOROTHEA, *schmerzlich lächelnd*. Durchsichtig oder undurchsichtig?

WEISS. Höchstens vorübergehend getrübt, Fräulein Dorothee.

DOROTHEA. Und doch sehen Sie, wie Sie glauben, durch Ihre große Eulenbrille bis auf den Grund in einen hinein.

WEISS. Nein, aber ich kann von Stirnen und Mundwinkeln manches ablesen.

DOROTHEA. Lesen Sie laut! Man hat vielleicht etwas davon.

WEISS. Sie hören ja doch nicht auf den Rat eines Zuchthäuslers, Fräulein Dorothee!

DOROTHEA. Sie wissen genau, das trifft mich nicht.

WEISS. Man ist heiter, man trinkt sogar Wein dadrin. Der ehrenwerte Herr Pfannschmidt ist von Breslau herübergekommen, zum erstenmal mit dem Titel Professor. Ihr Vater ist heilsvergnügt über das, was nun kommt. Sie aber sind nicht so heilsvergnügt darüber, Fräulein Dorothee.

DOROTHEA. Wenn es aber so wäre, was es nicht ist: wie sollte man diesen Dingen ausweichen?

WEISS. Durch tiefstes, durch unverbrüchliches Still-schweigen!

DOROTHEA *wird rot*. Ich habe nichts zu verschweigen.

WEISS. Und doch! — Meine Strafzeit ist am fünfzehnten Februar verbüßt. Das ist in etwa zwei Monaten. Ich bin der einzige Sohn meiner Mutter. Sie wissen, meine Mutter ist Witwe und wohlhabend. Zwei Tage nach meiner Entlassung bin ich, wieder als DOKTOR Weiß, auf dem Wege zu treuen Freunden und Verwandten in Amerika. Könnten Sie in mein Herze sehen, Fräulein Dorothee, wie ich Ihr Schicksal durchblicken kann, Sie würden keinen Augenblick zögern, diesen Ausweg zu ergreifen.

DOROTHEA *errötet noch tiefer*. Ausweg? Wozu brauche ich Auswege?

WEISS, *unbeirrt*. Jeder andere Ausweg, glauben Sie mir, wird schlimmer sein.

DOROTHEA. Sie wollen mich doch nicht etwa heiraten?

WEISS. Sie würden jedenfalls an meiner Seite für immer geborgen sein!

DOROTHEA *sieht ihn starr an*. Wenn ich nur wüßte, wie es kommt, daß man bei jemand, der selbst nicht gerade auf Rosen gebettet ist, solches Mitleid erregen kann?

*Pastor Angermann und Doktor Pfannschmidt treten ein.*

PASTOR ANGERMANN, *laut und aufgeräumt.* Erbarm' sich! Das wird Tote geben bei dem Monstreprozeß, der drüben auf dem Kriminalgericht im Gange ist. Aber fort damit! Fort mit der vermaledeiten Politik! Weiß, steig mal auf das Regal hinauf, hol mir mal die Zigarren herunter! *Weiß klettert auf das Regal hinauf und tut es.* Weiß macht sich nämlich im Hause nützlich. Fluchtverdächtig ist er nicht, da er binnen kurzem seine zwei Jahre hinter sich hat. Wie Sie wissen, sind wir hier in die Hofmauer des Gefängnisses eingebaut. *Empfängt die Zigarrenkiste.* Danke, Weiß! Nun kannst du den Kinderwagen hinauschieben.

DOROTHEA *zu Weiß.* Danke, danke, ich tue es schon.

*Der Säugling beginnt zu schreien.*

*Die hübsche neunzehnjährige Pastorin tritt ein.*

PASTOR. Liebe Cläre, du hörst, es ist Zeit. Der Herrscher des Hauses wünscht zu trinken. Tu deine Pflicht! Wir haben auch einst nach den Mutterbrüsten nicht vergeblich verlangt.

PASTORIN *errötet über und über, stottert.* Aber Liebling... was sind das — was sind das für Worte, guter Paul?!

PASTOR. Nun, du verleugnest doch nicht deine beiden Milchquellen?! Die Mutter Maria hat den Heiland der Welt doch auch nicht mit Mehlsuppe aufgepäppelt. *Die junge Pastorin schüttelt den Kopf. Das schreiende Baby wird von ihr, Weiß und Dorothea hinausgeschoben. — Der Pastor und Doktor Pfannschmidt allein.* — So vergnügt war ich lange nicht. Aber das mußte natürlich gefeiert werden. Es ist eben ein Lebensabschnitt, wenn man Professor geworden ist. — Trinken wir erst mal noch einen Schnaps, und dann quetschen wir uns in aller Gemütsruhe eine von diesen Havanas zwischen die Zähne! Ein braver Christenmensch, dessen Sohn ich getauft habe, hat mir dafür dies unbezahlbare Giftkistchen dediziert.

*Der Likör ist eingeschenkt, die Zigarren sind angezündet. Die Herren haben in bequemen Stühlen Platz genommen. Doktor Pfannschmidt ist sehr blaß, offenbart Zeichen von Erregung, verschluckt sich am Rauch, hustet, und so weiter.*

PASTOR *nach längerer Pause.* Wir wollen uns etwas die Westen aufknöpfen. Königsberger Klops war von jeher mein Leibgericht. Aber eine Boa constrictor, die ungestraft einen lebenden Ochsen verschlingt und verdaut, ist man ja schießlich nicht. *Nach abermaligem Stillschweigen:* Ja, dieser Weiß, dieser Sträfling, den Sie gesehen haben, hat Wechsel gefälscht. Er hat höchst überflüssigerweise einen Wechsel gefälscht: den Namen seines reichen Schwagers darunter geschrieben. Hätte er ihm oder seiner begüterten Mutter ein Wort gesagt. . . Ein kluger Mensch, ein Doktor, ein Kunsthistoriker, der solche riesige Dummheit macht! Aber, nun, Doktor: Sie wollten mich unter vier Augen sprechen. Prosit! *Er stürzt den Likör.* Ungeniert! Ich bin ganz Ohr.

DOKTOR PFANNSCHMIDT. Ich bitte um die Hand Ihrer Tochter Dorothea.

PASTOR, *nach kurzer Pause.* Das überrascht mich nicht, lieber Doktor!

DOKTOR PFANNSCHMIDT. Nein, ganz und gar überraschen kann es Sie nicht. Seltsam und scheinbar zufällig berühren und verweben sich Schicksale. Was soll man weiter darüber sagen?! Durch Zufall habe ich Sie und habe ich Ihre Tochter kennengelernt. Interesse faßt' ich für Dorothea, sobald ich ihrer ansichtig wurde. In meinem Vaterhause habe ich dann ihr tiefes, goldreines Gemüt kennen, schätzen und liebengelernt. Ich ging mit der Wahrheit nicht heraus. Ich wollte mir diesen Schatz gleichsam erst verdienen. So habe ich mir die Erreichung eines bestimmten akademischen Grades und Titels vorgesetzt, um damit — aus einem gewissen, ethischen Eigensinn tat ich das! — . . .um damit, nach meinen Begriffen, ihrer mehr würdig zu sein. Mag sein,

Herr Pastor, ich bin darin altmodisch, ich... Nun, was ich wollte, ist heut erreicht.

*Gotthold, mit Schulbüchern unterm Arm, platzt heftig durch die Thür herein.*

PASTOR. Was willst du denn, Gotthold?

GOTTHOLD. Ich komme zur Stunde, Herr Pastor.

PASTOR. Wieso, Gotthold, welche Zeit ist es denn?

GOTTHOLD. Halb drei, Sie haben die Zeit bestimmt zur Lateinstunde.

PASTOR. Richtig. Dann will ich dir etwas sagen: Wirf heut mal deinen Ranzen weg, und mache dich augenblicklich fort auf die Schlittschuhbahn!

GOTTHOLD. Ach danke, danke, danke, Herr Pastor!  
*Er stürzt hinaus.*

PASTOR. Dieser frische Bengel hat uns ja eigentlich zusammengebracht. Es fällt mir ein, weil Sie vom Zufall sprachen: allmächtig hat ihn der große Preußenkönig genannt. In einem Biergarten fiel mir der Junge auf. Und da er mit Ihrem Vater war — ich hatte am selben Tische Platz gefunden —, machte die Anfreundung keine Schwierigkeit. Ihr Vater liebte den Burschen sehr.

DOKTOR PFANNSCHMIDT. Ja, weil er eigentlich auch meinen verschollenen Bruder mehr als mich liebte.

PASTOR. Ja, um auf besagten Hammel zurückzukommen: ein Engel ist Dorchen nun eben nicht. Es dürfte jedenfalls besser sein, wenn Sie von vornherein bei ihr mit einer hübschen Anzahl von, sagen wir gelinde — Seltsamkeiten rechnen wollten.

DOKTOR PFANNSCHMIDT. Es ist die Frau, die ich brauche, Herr Pastor. Ich habe mich da sehr gewissenhaft... ich habe mich immer wieder geprüft. Es ist die Frau, die ich immer gesucht habe. Es gibt auf der ganzen Welt eben nur diese eine Frau für mich.

PASTOR *erhebt sich*. Das scheint einem so... Aber

immerhin . . . Blicke mir also nur zu fragen, ob Sie mit Dorothea einig sind?

DOKTOR PFANNSCHMIDT. Das walte Gott! Wir sind einig geworden.

PASTOR. Womit meine überflüssige Frage noch als besonders dumm und überflüssig gebrandmarkt ist. Wenn du nun also erwarten solltest, mein geliebter Sohn, ich würde mich lange zieren, dein Vater zu werden oder, nach Art meiner Berufstätigkeit als Gefängnisgeistlicher, eine peinliche Inquisition mit dem Motiv anstellen: „Bist du imstande, meine Tochter glücklich zu machen?“, irrst du dich. Ich wünsche mir keinen besseren Schwiegersohn! *Beide Männer umarmen und küssen einander.* So, nun wollen wir noch einen Schnaps trinken. *Seine Hand zittert beim Eingießen des Likörs, er versucht vergeblich, seine Bewegung zu meistern. Man trinkt schweigend und schüttelt dann einander kräftig und bewegt die Hand.* Item! Nun hat man auch das erlebt! Obgleich ich nun, der schwierigen Lage wegen, die sich aus meiner zweiten Ehe ergeben würde, nicht gerade wünschen kann, daß meine liebe erste, selige Frau wiederkäme, so wollte ich doch, daß sie herabsehen und sich mit mir am Glück ihrer Tochter freuen könnte! Sie hat Dorothea immer besonders liebgehabt. Nun will ich erst mal dein Mädchen zu dir hereinschicken.

*Um dies zu tun, wohl auch, um seiner Bewegung Herr zu werden, geht er hinaus.*

*Doktor Pfannschmidt macht eine kleine, nervöse Verbeugung hinter dem Pastor her und geht dann, alleingeblichen, erregt auf und ab. Als nach einiger Zeit niemand gekommen ist, bleibt er stehen und horcht. Erregt nimmt er dann seinen Gang wieder auf. Seine Erregung wächst dermaßen, daß er sich den Schweiß von der Stirn wischen muß. Da immer noch niemand kommt, tritt er ans Fenster und trommelt an den Scheiben.*



*Unbemerkt von Doktor Pfannschmidt, tritt Dorothea leise ein, steht und gibt kein Lebenszeichen. Es dämmt im Zimmer. Die Wintersonne ist am Untergehen.*

DOKTOR PFANNSCHMIDT *wendet sich, erschrickt, da er Dorothea erkennt, und sagt.* Dorothea! —

DOROTHEA *sieht auf ihre gefalteten Hände und antwortet nicht.*

DOKTOR PFANNSCHMIDT, *indem er ihr beide Hände entgegenstreckt, wiederholt.* Dorothea! — *erhält aber wiederum keine Antwort.* Dorothea! —? *ruft er nochmals und mit leisem Erschrecken und Befremden im Ton.*

DOROTHEA, *sehr leise und dringend.* Ich hatte Sie gebeten, lieber Herbert... ich hatte Sie so inständig gebeten, mit dem zu warten, was Sie nun doch wohl getan haben; sonst hätte mich ja wohl mein Vater nicht zu Ihnen hereingeschickt.

DOKTOR PFANNSCHMIDT, *innig erregt.* Ich habe getan, was geschehen mußte, liebe Dorothee. Ich habe das mit Bewußtsein getan, nachdem ich die Gewißheit erlangt hatte, daß Ihr Zögern nicht auf einen Mangel an Liebe zu mir, sondern viel eher auf einen Kleinmuts- wahn, einen Mangel an Selbstvertrauen zurückzuführen ist. Ich liebe Sie, liebe, liebe Dorothee! Und weil ich Sie liebe, liebe, liebe, liebe Dorothee, so mag ich keine Zeit mehr verlieren, mag Sie nicht länger schutzlos sehen, womöglich, wie in der Gasthofsküche, allen häßlichen Anhauchen und Berührungen ausgesetzt. Ich liebe Sie, und Sie lieben mich: mein Gewissen, mein Verantwortungsgefühl erträgt es nicht, Sie länger sich selbst, Sie länger Ihren selbstzerstörerischen Grübeleien zu überlassen. Aus Liebe, aus Liebe kann ich das nicht! Sie sind mein Schatz, verstehen Sie das? Ich muß meine Hand auf meinen Schatz legen, wenn ich endlich ruhig werden will! Sonst ist, so oder so, die Gefahr des Verlustes nicht ausgeschlossen. Und freilich sehne ich mich, Sie ganz zu besitzen; aber fast noch wichtiger ist es mir,

daß ich mit allen meinen Kräften Ihnen zu Diensten stehen, Ihnen als Eigentum gehören kann.

DOROTHEA *hat den Sprecher unverwandt angesehen, geht dann langsam an ihm vorüber zum Fenster und blickt hinaus.* Nun, wie es kommt, wie es gekommen ist, wie es kommen wird: alles ist ja Notwendigkeit. Es war ja am Ende nichts zu tun, als Unumgängliches etwas hinauszuzögern.

DOKTOR PFANNSCHMIDT. Und damit ist nun ein Ende gemacht! — Dorothea, alles was ich pro forma noch einmal zu fragen habe, ist: sind Sie über Ihre Neigung zu mir noch zweifelhaft?

DOROTHEA. Nein, Herbert, ich bin deswegen nicht zweifelhaft.

DOKTOR PFANNSCHMIDT. Ob Sie Ihr Schicksal auf Lebenszeit mit dem meinen verbinden wollen: ist Ihnen das noch zweifelhaft?

DOROTHEA. Nein, auch das ist mir eben keineswegs zweifelhaft.

DOKTOR PFANNSCHMIDT. Nun, was zögern Sie also noch? oder besser: was kann da der Anlaß sein, mich, uns beide, uns alle nutzlos zu ängstigen?

DOROTHEA. Herbert, fühlen Sie doch mal meine Hand!

DOKTOR PFANNSCHMIDT. Um Gottes willen, was ist mit Ihnen?

DOROTHEA. Was ist mit mir, und was wird mit mir? — Da Sie von Angst gesprochen haben: ich weiß eigentlich gar nicht, wo ich bin, so werde ich von diesen zwei Fragen gepeinigt!

DOKTOR PFANNSCHMIDT. Das sind wieder solche rätselhaften, unbegreiflichen Worte, wie du sie liebst, Dorothee! Aber ich gehe nun nicht mehr darauf ein. Alle Scheu ist nun überwunden. Du bist mein! Du bist mein! Und keinem anderen, wer es auch sei, überlasse ich dich!

*Er reißt sie an sich. Auch Dorothea gerät in Glut, sie*

*vereinigen sich im Kuß. Langes Schweigen. Dann löst sich Dorothea los und geht der Thür zu.*

DOROTHEA. Und nun muß das Schicksal seinen Gang gehen.

DOKTOR PFANNSCHMIDT. Was sagst du nun wieder, Dorothee?

DOROTHEA. Mich schwindelt's. Dennoch muß ich dir sagen, daß du mich falsch verstanden hast.

DOKTOR PFANNSCHMIDT. Worin hätte ich dich denn falsch verstanden?

DOROTHEA, *langsam und betont.* Daß ich dich liebe, ist mir nicht zweifelhaft, so weit hast du mich recht verstanden. Aber du hast mich falsch verstanden, wenn du glaubst, daß ich mein Leben mit dem deinen verbinden kann. Darüber, daß dies nie und nimmer geschehen kann... darüber, Herbert, bin ich nicht zweifelhaft.

DOKTOR PFANNSCHMIDT. Dorothee! Aber Dorothee...

*Dorothea geht hinaus.*

*Doktor Pfannschmidt steht eine Weile und blickt bewegungslos auf die Thür, hinter der Dorothea verschwunden ist. Dann faßt er um sich herum, Halt suchend, in die leere Luft. Seine Knie werden schwach, er knickt zusammen und sinkt allmählich um und auf die Erde. Eine Ohnmacht hat ihn befallen.*

*Pastor Angermann tritt wieder ein, höchst aufgeräumt.*

PASTOR. Erbarm' sich! Welche ägyptische Finsternis! Kinder! Herbert! Seid ihr noch hier? — Eros hat den Schauplatz gewechselt. Trotzdem wollen wir etwas Licht machen. *Er zündet seine Studierlampe an, in ihrem Licht erblickt er sogleich den Ohnmächtigen.* Himmel, Doktor, was ist Ihnen denn? *Er kniet nieder, öffnet dem Daliegenden die Weste, befühlt ihm die Stirn.* Sind Sie krank? — Was ist Ihnen denn begegnet, Doktor? Bekommt Ihnen die Havana nicht? Was machen Sie denn für Geschichten, Doktor?

DOKTOR PFANNSCHMIDT, *aus der Betäubung erwachend*.  
Lassen Sie mich um Gottes willen! Es ist ja nichts!

PASTOR *schleppt den dich schwach Wehrenden auf den Diwan*. Nein, ich lasse Sie keineswegs. Sie waren erregt, sie waren im Grunde unnütz erregt, es hat sich Ihnen aufs Herz geschlagen.

DOKTOR PFANNSCHMIDT. Herr Pastor, mit aller schuldigen Ehrerbietung: lassen Sie mich... ich ersticke, wenn ich nicht an die Luft komme!

PASTOR. Was in Gottes Namen ist denn geschehen, Freund? — Sie wollen fort? Wollen Sie denn in die Winterkälte hinaus ohne Hut, ohne Schal, ohne Paletot?

DOKTOR PFANNSCHMIDT. Inständig, inbrünstig bitte ich, Herr Pastor, schaffen Sie mir, was ich haben muß! Ich weiß nicht, wo meine Sachen sind. Ich würde meine Sachen nicht finden, und wenn ich mich dadurch vom Tode erretten könnte.

PASTOR. Aber so nehmen Sie doch Vernunft an, Doktor! Ruhen Sie, sammeln Sie sich einen Augenblick!

DOKTOR PFANNSCHMIDT. Sie dürfen mich hier nicht länger zurückhalten, wenn Sie nicht wollen, daß ich mich durch das Fenster auf den Gefängnishof — ja, bei Gott, das tu' ich! — hinunterstürze.

PASTOR, *abgekühlt*. In der Tat, nein, das will ich nicht.

DOKTOR PFANNSCHMIDT. Ich weiß recht wohl, ich vergehe mich gegen die Anstandspflicht. Was tun, wenn man seiner nicht mehr mächtig ist?!

PASTOR *hat den Klingelknopf gedrückt, ganz verändert*. Ich habe bereits dem Mädchen geklingelt.

DOKTOR PFANNSCHMIDT. Ich fühle, daß mein Betragen scheinbar unverzeihlich ist.

PASTOR. Kein Wort mehr! Ich weiß nicht, was vorgefallen ist. Sie müssen ja wissen, was Sie tun.

DOKTOR PFANNSCHMIDT. Gott ist mein Zeuge, ich weiß es nicht.

*Doktor Pfannschmidt stürzt hinaus, schlägt die Stubentür hinter sich zu. Darauf hört man die Glastür des Entrees ins Schloß fallen. Der Pastor schlägt sich mit der flachen Hand vor die Stirn, wie wenn er sich erwecken wollte. Die junge Pastorin blickt herein und tritt dann ins Zimmer.*

PASTORIN. Du hast geklingelt; Pauline ist einholen.

PASTOR. Hast du eine Ahnung davon, was hier soeben geschehen ist?

PASTORIN. Wieso denn, Liebling, was ist denn geschehen?

PASTOR. Dann kannst du mir auch nicht sagen, ob Dorothea hier gewesen und wo sie jetzt ist?

PASTORIN. Sie hat sich in ihrem Zimmer eingeschlossen.

PASTOR. Hast du die Türen schlagen gehört? Weißt du, daß Pfannschmidt ohne Hut, Stock und Mantel in einem Anfall von Raserei förmlich geflohen ist, hier aus meinem Hause geflohen, wo wir noch eben die heitersten Stunden verbracht haben? — Und Dorothee hat sich eingeschlossen? — Hat sie diesen Mann genarrt? — Diesen Ehrenmann hinters Licht geführt? — Und hat sie ihn jetzt vor den Kopf gestoßen?

PASTORIN. Ich weiß es nicht. Der Zustand Dorothees in den Monaten, seit sie wieder bei uns ist, hat mich übrigens längst beunruhigt.

PASTOR *schlägt mit der flachen Hand auf den Tisch, daß die Gegenstände darauf in die Luft sausen.* Zustand? Wie? Himmelkreuzmillionendonnerwetternochmal! Mich soll wundern, was das für ein Zustand ist! Ich will wissen, was das für ein Zustand ist! Sag ihr, sie soll sofort hereinkommen. Sie soll zu mir kommen und sich rechtfertigen, soll sagen, was das für ein Zustand ist! — Weißt du, wie ich den Doktor fand? Ohnmächtig auf der Erde liegend! Ich hatte noch Hoffnung, daß Dorothea nicht die Ursache davon wäre: sie ist die Ursache, wenn sie sich eingeschlossen hat! Hier steckt etwas, was ich wissen

muß! Geh, Cläre, sag ihr: ich müßte es wissen! Ich müßte es auf der Stelle wissen, mit welchen niederträchtigen Künsten sie diesen prächtigen Mann und Menschen zerbrochen, ihn niedergeschlagen, ja geradezu niedergeschmettert hat. Hörst du: ich lege die Uhr auf den Tisch; falls Dorothea nach Verlauf von fünf Minuten nicht vor mir steht und etwa die Thür ihres Zimmers noch verschlossen ist, so werde ich sie mit dem Absatze eintreten! Ihr kennt mich zur Genüge, um zu wissen, daß ich solche Drohungen ausführe. Und dann, ich bestehe auf meinem väterlichen Züchtigungsrecht! — Stehst du noch da, Cläre, willst du nicht gehen?

PASTORIN. Es ist nicht möglich, daß du Dorothea in solchem Zorne gegenübertrittst. — Paul! Nein, lieber Paul, du mußt dich beruhigen! Es ist da etwas, wobei ein Augenblick des Jähzorns unermesslichen Jammer über uns alle bringen könnte.

PASTOR. Was? Das wird ja bei Gott immer schöner und schöner! Höre mal: kannst du dich nicht etwas deutlicher ausdrücken?!

PASTORIN. Paul, du sagst, wir Frauen sind unreligiös. Ich gebe zu, mein Glaube und meine Frömmigkeit macht geistlichen Beistand nicht selten notwendig. Heute nun erinnere ich dich daran, daß du ein Diener Gottes, ein Diener des verzeihenden Heilandes bist. Er hat unsere Sünden auf sich genommen...

PASTOR. Komm mir nicht in einem solchen Augenblick mit solchen eingelernten Phrasen, mein Kind, die dir gar nicht von Herzen gehen! Du brauchst mir wahrhaftig nicht unter die Nase zu reiben, was ich mir als Geistlicher, was ich mir als berufener Diener Gottes schuldig bin. Sei gewiß, ich kenne meine Amtspflichten. Jetzt tritt beiseit, oder...

PASTORIN. Willst du, daß Dorothea mit zerschmetterter Hirnschale auf dem Pflaster des Gefängnishofes gefunden wird? Dann gehe und poltere an ihre Thür!

PASTOR. Seid ihr denn alle mitsammen wahnsinnig?

PASTORIN. Nein, lieber Paul, es ist vorläufig niemand wahnsinnig. Aber das, worum es sich für uns handelt, ist so, daß man sich davor hüten muß. Du nennst mich zwar immer jung und unerfahren; trotzdem sehe ich in dieser Sache weiter als du. Ich weiß, du wirst alle Kaltblütigkeit, alle Umsicht und Ruhe, die du nur aufbringen kannst, anwenden müssen, oder es brechen entsetzliche Dinge über uns herein.

PASTOR, *nachdem er die Frau fest und durchbohrend angesehen.* Und dies alles, wovon ich nicht das geringste weiß — ich weiß ja auch jetzt nicht das allergeringste —, hätte sich in meiner Gegenwart, hinter meinem Rücken abgespielt?

PASTORIN. Nicht in deiner Gegenwart, im Gasthof zum Schwarzen Adler hat es sich, wie du es nennst, abgespielt.

PASTOR. Erst hat sich diesem armen Menschen, diesem armen Herbert das Zimmer um und um gedreht, so daß er ohnmächtig hingeschlagen ist, und jetzt fängt es richtig auch mir an zu kreisen. Mut! Kalt Blut! Zünden wir uns in aller Ruhe die zweite Zigarre an! Soviel ich weiß, hat meine Tochter Dorothea bei dem Koch Soundso — wie heißt er doch gleich? — kochen gelernt: sollte sie in dieser Umgebung am Ende noch andere Dinge gelernt haben? — Schlag mich tot: ich bin so dumm wie ein Neugeborenes! Wo ich auch hindenke, es fällt mir aber auch ganz und gar nichts ein, was mir die Handlungsweise Dorotheens dem Doktor gegenüber oder das, was du sagst, faßbar macht. Sage alles! Sage alles! Was sollte mich schließlich noch überraschen, da ja die Überraschung wahrhaftig nicht zu überbieten ist.

PASTORIN. Mit Dorothea muß etwas Ernstes, Folgenschweres vorgefallen sein. Genaueres will sie durchaus nicht mitteilen.

PASTOR. Genaueres will Dorothea nicht mitteilen: hat sie dir wenigstens das Ungenaue mitgeteilt?

PASTORIN. Es ist bitter genug, Paul, kannst du mir glauben.

PASTOR. So? Nun brauchst du mir nur noch sagen: Dorothea hat silberne Löffel gestohlen, oder daß sie vor Gericht einen Meineid geschworen hat.

PASTORIN. Mit dem Gericht hat es nichts zu tun. Hierin kann ich dich ja beruhigen. Ich werde dir aber nicht eher die Wahrheit preisgeben, Paul, bis du mir mit einem Eid versprochen hast, ruhig und überlegt zu handeln.

PASTOR. Heraus endlich damit! Hier meine Hand!

PASTORIN *schlingt ihre Arme um seinen Nacken und flüstert ihm etwas zu.*

PASTOR. Nicht ein Sterbenswörtchen begreife ich.

PASTORIN *flüstert aufs neue.*

PASTOR *horcht gespannt, seine Augen werden größer und größer, endlich durchzuckt es ihn, er packt die junge Frau bei den Handgelenken und stößt sie zurück.* Meine Tochter? — Wie? — Meine Tochter? — Willst du sagen... willst du behaupten... bleibst du unverbrüchlich dabei, dies sei eine Tatsache?

PASTORIN. Es hilft bei Gott nichts, es abzustreiten.

PASTOR. Meine Tochter? — Cläre, ich frage dich noch einmal.... Sollte das der Grund sein, weshalb dieser Ehrenmann so Hals über Kopf den Staub dieses sauberen Pastorhauses von den Füßen geschüttelt hat? Mir wirrt sich ja alles durcheinander!

PASTORIN, *erschütternd weinend.* Nein, sie hat ihm den Grund ihrer Weigerung nicht gesagt. Nochmals, Paul: hab Mitleid mit deiner Tochter! Wir haben uns vorher nicht gut gestanden, sie und ich. Jetzt, wo dies hereingebrochen ist, wo sie in diese Lage gekommen ist — ich bin Frau — habe selbst einen Säugling im Steckkissen. Wohin soll sie sich wenden? Sie weiß es nicht. Ich



bin Mutter. Wenn ich sie von mir stieße, ich würde denken, es fiel auf mein eigenes Kind zurück.

PASTOR. Sie hat ihm den wahren Grund nicht gesagt? Dann wäre also das Kind nicht von ihm?

PASTORIN. Nein, was ja auch in Anbetracht der ganzen Lebensführung des Doktor Pfannschmidt ausgeschlossen ist.

PASTOR, *erregt umher*. Schöne Bescherung! Da hat mir der unbegreifliche Ratschluß des lieben Herrgotts die Nichtigkeit meines moralischen Hochmuts, meines Angermannschen Familienstolzes auf eine recht drastische Weise zu Gemüte geführt! Was soll geschehen? Tür auf! Fußtritt! Fort das gemeine Mensch! In die Gosse mit ihr, wo sie hingehört! Auf Nimmerwiedersehen zum Hause hinaus!

PASTORIN. Du hast mir geschworen... Bleib ruhig, Paul!

PASTOR. Du hast recht, man sagt, Luthers Vater wurde in einem solchen Augenblick zum Totschläger. Gott weiß es, wessen ich fähig bin. Es wäre ja nicht das erstemal, daß ein Pastor in das Gefängnis, in dem er amtierte, als Sträfling eingezogen ist.

PASTORIN. Denke an Christus und an Magdalena, die Sünderin!

PASTOR. Und du, Cläre, halte den Schnabel gefälligst! Ich weiß, was ich tue. Es ist mir klar, worin ich allein und einzig gefehlt habe. Ich habe nicht nur Dorothea gegenüber, auch dir gegenüber, euch ganzem Weibervolke gegenüber die patriarchalische häusliche Zucht nicht ausgeübt. Dorothea soll augenblicklich zu mir kommen! Gehandelt muß werden, und zwar sofort. Fühlt sie sich Mutter, so muß man wissen, wer der Vater ist, von welchem Stande der Vater ist, ob er ledig oder verheiratet ist. Und danach werde ich mein Vorgehen einrichten.

PASTORIN. Ich fürchte, sie nennt den Vater nicht.

PASTOR. Sie soll ihn nennen! Laß mich nur machen.

PASTORIN *hält ihn auf*. Paul! Paul! Nicht so! Über-eile dich nicht!

*Dorothea tritt ein, kalkweiß.*

DOROTHEA. Ich bin selbst gekommen. Hier bin ich, Papa. Warum solltest du dir erst die Mühe machen und mich durch die ganze Wohnung herschleppen? Laß deinen gerechten Zorn und deine gerechte Verzweiflung nur ganz ruhig an mir aus!

PASTOR *wendet sich gegen sie, holt mit der Faust zum Schläge aus und steht so dicht vor ihr*. Du hast die Stirn, selbst vor mich hinzutreten?!

DOROTHEA. Warum nicht? Da ich ja eigentlich gar nicht mehr am Leben bin.

PASTOR *läßt die Faust sinken, knirscht*. Leider, leider bist du am Leben!

DOROTHEA. Was mehr? Du hast recht, wenn es wirklich so ist.

PASTOR. Du bist am Leben, um mich, deine tote Mutter, deine Stiefmutter, deine Geschwister mit unauslöschlicher Schmach und Schande zu bedecken, in Schmach und Schande einzusargen. So ist die Lage. Verstehst du mich?! Wer ist der Mensch, der deine Ehre, dich und uns alle unter die Füße getreten hat?

DOROTHEA. Ich weiß nicht, ob ich berechtigt bin, ihn zu nennen.

PASTOR. Vor allen Dingen muß ich wissen, ob er verheiratet oder noch ledig ist.

DOROTHEA. Ich würde ihn, so oder so, doch nicht heiraten.

PASTOR. Das würde sich finden. Warten wir ab!

DOROTHEA. Vater, ich bin in deiner Gewalt. Ich habe unverzeihlich gefehlt, ich fühle, daß du zu jeder Härte berechtigt bist. Jeden Gehorsam bin ich dir schuldig. Ich verweigere ihn dir, des sei gewiß, wenn du mich mit einem Menschen, den ich verachte, verkuppeln willst.

PASTOR. Dirne! Hure! Du sprichst von Verkuppeln? Mir, deinem Gott sei Dank unbescholtenen Vater, sprichst du davon? Ist es ein Graf und ein Lumpenhund, so heiratet er dich natürlich nicht. Ist es ein Bürger, so wird er dich heiraten, weil er dir deine Ehre wiedergeben muß und mir meine Ehre wiedergeben, und dafür laß mich sorgen, daß es geschieht! Er wird bald genug merken, mit wem er angebunden hat. Ist es ein Hausknecht oder Bierkutscher: das ändert nichts, dann wird dich eben der Bierkutscher heiraten. Und wenn du dich weigerst — gnade dir Gott!

DOROTHEA. Ich werde Mario niemals heiraten! Ich gebe dir hiermit den Namen preis. Ich weiß selbst nicht, wie ich plötzlich zu diesem Entschlusse gekommen bin. Ich habe überhaupt ein Gefühl...

PASTOR. Mario, sagst du? Wer ist denn das? Ah! Aha! Nun geht mir ein Seifensieder auf! Es ist der Mandolinatalümmel, der Küchenchef, der dir also neben dem Kochunterricht noch einen ganz anderen Unterricht gegeben hat. Wo ist dieser Lump im Augenblick? Bist du dem Schubiack je wieder begegnet, seit du wieder im Vaterhause bist?

DOROTHEA. Ja, Vater, ich bin ihm wieder begegnet.

PASTOR. Und du gibst vor, du willst ihn nicht heiraten, nachdem du dich an diesen gemeinen Halunken geworfen hast?

DOROTHEA. Nein, Vater, ich werde ihn niemals heiraten.

PASTOR. Du wirst mir also auch nicht sagen, wo er zu finden ist?

DOROTHEA. Warum nicht? Ich werde dir alles sagen. Es liegt gar nicht in meiner Absicht, irgend etwas noch zu verschleiern.

PASTOR. Weil du eben schon gänzlich ehrvergessen und schamlos bist.

DOROTHEA. Nein, Vater, nur weil ich in der Wahr-

haftigkeit schließlich noch den einzigen Halt habe. Der Koch Mario ist wenig Minuten von hier, im Gubisch-Hotel, in Kondition.

PASTOR. Wart! Gewiß, er hat ja vorigen Montag mich zu begrüßen die Frechheit gehabt, als ich mit einem alten Studienfreund bei Gubisch frühstückte. Mit Gottes Hilfe — und in zwei Minuten bin ich wieder hier. *Der Pastor entfernt sich schnell und entschlossen. Man hört die Glastür des Entrees ins Schloß fallen.*

DOROTHEA. Kannst du dir denken, was nun geschehen wird?

PASTORIN. Ich fürchte, ja, ich kann es mir denken.

DOROTHEA. Ich kann mir nicht das geringste denken. Es ist mir, als wäre ich zwischen zwei weißen, hohen Wänden, eine im Rücken und eine dicht vor der Brust, eingesperrt. Ich kann mir nicht das geringste denken.

PASTORIN. Ich fürchte, etwas ist unaufhaltsam ins Rollen geraten.

DOROTHEA. Denke, Cläre, mir ist fast zumut, als ob mich die ganze Geschichte nichts anginge; ich komme mir vor wie ein bloßer Zuschauer. Ich bin förmlich gespannt auf die Reihe von Bildern, die auf der weißen Wand vor mir erscheinen wird. — Er wird mich also dem Mario nachwerfen?!

PASTORIN. Ich will nicht in dich dringen, mich darüber aufzuklären, wie dies Unausdenkbare, besonders bei deiner Liebe zu Herbert, möglich geworden ist. Daß Herbert dich aber durch eine Ehe rehabilitiert, setzest du ja selbst nicht von ihm voraus. Eine unmögliche Zumutung. Da mußt du dir schließlich und endlich sagen, welches der einzig mögliche Ausweg ist.

DOROTHEA *sitzt starr in einem Sessel.* Es kommt mir vor, als ob ich zu Stein würde. *Nach längerem Still-schweigen:* Ich könnte dir vielleicht sagen, Cläre... plausibel machen, ich sei an diesem Ausgang unschuldig. Gewonnen wäre dabei aber nichts. Hundstagshitze.

Übermüdung bis zur Besinnungslosigkeit. Überfall einer fast völlig Wehrlosen. Im Augenblick, glaube es mir, Cläre, bin ich fast im Zustand der gleichen Apathie. — Wenn er Mario trifft, glaubst du, daß er ihn hierherbringen wird?

PASTORIN. Wenn er ihn trifft, so wird er ihn herbringen, dazu kenne ich deinen Vater genug. Oder aber dieser Herr Mario weigert sich, und dann helfe uns Gott! Dann stößt er ihn vielleicht eine Viertelstunde lang mit dem Kopf gegen die Wand, und dann bräche der Skandal — *weinend* —, bräche der Untergang über uns alle herein. Oder glaubst du, dein Vater könnte nach alledem sein geistliches Amt hier oder irgendwo noch fortführen?

DOROTHEA. Freilich: nein! Dann aber müßte man beinahe wünschen, daß er ihn findet und daß Mario verständig genug ist und mit ihm kommt.

PASTORIN. Ja, wahrhaftig, das müßte man wünschen.

DOROTHEA. Könnte man da nun am Ende noch etwas dazu beitragen, daß er kommt? Nämlich, es ist jetzt eine Art Eisesklarheit in mir, und ich will nunmehr nur noch vernünftig und richtig handeln.

*Die Haustürschelle geht heftig.*

PASTORIN. Barmherziger Himmel, da sind sie schon.

DOROTHEA *erhebt sich*. Es ist mir gleichgültig, was ich tue: soll ich warten, bis man mich ruft? Oder soll ich ihm gleich ins Auge sehen? — ?

PASTORIN. Nimm alle deine Kräfte zusammen!

DOROTHEA. Sei ruhig, ich habe sie wie eine Koppel Hunde an einem Bund Riemen in der Hand. Aber ich denke doch, daß wir die Männer vorerst allein lassen. Nur, liebe Cläre, habe die Liebe und entziehe mir, bis alles entschieden ist, bis alles vorüber ist, nicht einen Augenblick deine Hand!

*Beide ab.*

*Die Entreetür wird aufgeschlossen. Dann erscheint der*

*Pastor, scheinbar aufgeräumt, in der Thür und läßt den Koch Mario Malloneck vor sich ins Zimmer treten.*

PASTOR. Bitte, bitte, treten Sie ein! Ich bin hier zu Hause, Herr Malloneck. Der Name kommt auch in West- und Ostpreußen vor. Ich bin Masure: sollten wir aus der nämlichen Ecke herkommen? Aber nein, irgendeiner Ihrer Vorfahren soll ja wohl sizilianisches Blut haben. Sizilianisches Blut ist feuriges Blut! Aber wir Masuren sind auch nicht von Pappel! Mein seliger Vater nahm noch gelegentlich einem Schlachtermeister die Axt aus der Hand, um eigenhändig damit einem ausgewachsenen Bullen die Hirnschale einzuschlagen. Sie rauchen gewiß, Herr Mario?! Ich meine jetzt nicht den Küchenrauch, und was Sie uns etwa sonst für Dampf und Dunst machen: davon haben wir ja dann auch die ganze Bescherung auf dem Geburtstagstisch, Herr Mario! Echte Havana. Darf ich anzünden? Es ist die vierte aus der Kiste. Zwei habe ich, die dritte hat Professor Doktor Pfannschmidt — kennen Sie ihn? — aufgeraucht, die fünfte werde ich wieder selbst rauchen. Nehmen Sie, machen Sie sich's bequem, Herr Mario!

MARIO. Sie haben es hier sehr gemütlich, Herr Pastor.

PASTOR. Sie meinen, mit dem Blick auf die Strafanstalt?!

MARIO. Das meinte ich offen gestanden nicht.

PASTOR. So wird es auch wohl mit der Gemütlichkeit hier bei mir nicht allzuweit her sein, Herr Mario! Haben Sie nun, wenn ich bitten darf, irgendeine Ahnung davon, warum ich Sie auf so ungewöhnliche Weise, auf eine so dringende und plötzliche Art und Weise zu mir gebeten habe?

MARIO. Warum soll ich da lange Vermutungen auskramen? Sie werden mir ja zu hören geben, was ich nun einmal hören soll.

PASTOR. Ich werde es Ihnen zu hören geben! *Er*

*schließt beide Stubentüren ab und steckt die Schlüssel zu sich.*

MARIO. Ich möchte Sie darauf aufmerksam machen, daß dies Freiheitsberaubung und daß Freiheitsberaubung strafbar ist.

PASTOR. Das ist bei dem, was wir zu verhandeln haben, kein Gesichtspunkt mehr für mich!

MARIO. Gut, ich nehme Notiz davon. Ich habe ebenfalls Augenblicke, wo ich mich über dies oder das der zehn Gebote hinwegsetze. *Er greift an die Stelle seines Gürtels, wo sein Messer steckt.*

PASTOR. Keine Sorge: fürchten Sie nichts, guter Mann! Ich werde Sie keine Minute länger festhalten, als bis wir handelseins geworden sind. Daran freilich, daß wir es werden müssen, kann so oder so kein Zweifel sein. Die Zigarre ist gut?

MARIO. Ausgezeichnet, Herr Pastor.

PASTOR. Echte Havanna! Und Sie sind ein ebenso echter Halunke, Herr Mario!

MARIO. Ich bitte, den Beweis anzutreten.

PASTOR. Sie sind ein Schubiack, Herr Mario! Der Beweis dafür sind Sie selber!

MARIO. Wenn Sie mich deshalb mit solchen Namen belegen, weil ich das getan habe, womit Sie am Trink-tisch im „Adler“ mehr wie einmal renommiert haben — oder haben Sie etwa als Student oder Kandidat niemals Bürgertöchter verführt? —, so könnte ich Ihnen die gleichen Namen zulegen.

PASTOR. Eine Natur wie die Ihre würde ohne den hervorstechenden Charakterzug unverschämtester Frechheit und Dreistigkeit nicht vollkommen sein. Da drüben — *er zeigt durchs Fenster auf die Strafanstalt* — studiert man dergleichen zu Genüge. Kein Wort weiter! Verstanden? Schweigen Sie jetzt!

MARIO. Sie führen hier eine Ihrer berüchtigten Gefangenenmaßregelungen aus. Ich mache Sie darauf auf-

merksam, daß ich, wie Sie soeben richtig bemerkten, keiner Ihrer entrechteten und geknechteten Züchtlinge bin!

PASTOR. Geduld! Wir werden es bald heraushaben. De facto ist zwischen Ihnen und einem nahezu überwiesenen Untersuchungshäftling im Augenblick kein Unterschied. — Schweigen Sie! Machen Sie mich nicht zum Gewalttäter! Sie haben an meinem Kinde ein Verbrechen verübt, ich bin aufs genauste unterrichtet. Meine Tochter wurde das Opfer einer gemeinen Schurkerei!

MARIO. Ach, reden Sie doch nicht von dieser Geschichte! Man kriecht diesen Weibern auf den Leim, dann kriegen sie Reue und ängsten sich, und dann verfallen sie, wie ein Mann, auf die Behauptung, man habe ihnen womöglich Gewalt angetan.

PASTOR. Sie wollen leugnen, wie Sie Ihre Autorität mißbraucht haben? auf welche abgefeimte und wohlüberlegte Art Sie hinter meiner Tochter her gewesen sind, in dieser Abraumsphäre des Hintergartens, als Sie...

MARIO. Selbstverständlich! Die Leitergeschichte!

PASTOR. Ja eben die Leitergeschichte, die meine ich!

MARIO. Das Hotel hat rückwärts drei flache Dächer. Auf dem ersten sind Geflügelkörbe und allerlei Geflügel untergebracht, da mußten die Damen natürlich hinaufsteigen und ganz natürlicherweise auch ich. — Ich hätte die Leiter heraufgezogen! Gewiß: sonst konnte ich nicht aus das nächste flache Dach steigen, auf dem wir Dörrobst zu liegen hatten. Da zog ich die Leiter wieder herauf und stieg gelegentlich mit einer der Damen aufs oberste Dach: nun, Gott im Himmel, warum denn nicht? Man will auch mal gelegentlich einen schönen Blick haben!

PASTOR, *am Schreibtisch lebhaft schreibend*. Herr Mario Malloneck, ehe Sie mir <sup>1</sup>dies Dokument hier unterschrieben haben, verlassen Sie dies Zimmer nicht.



Wenigstens nicht bei lebendigem Leibe! Sie haben meine Tochter an einen abgelegenen Ort verlockt, sie der Freiheit beraubt durch Heraufziehen einer Leiter, dann haben Sie ihre hilflose Lage auf brutalste Weise ausgenützt. Das haben Sie nicht nur bei ihr getan, ich werde aus der Reihe der Hotelmädchen Zeugen herbeischaffen. Aber diese Sache hat Folgen gehabt...

MARIO. Umgekehrt, diese gemeinen Laster haben immer wieder mich verführt!

PASTOR. So! Da säßen Sie in der Falle, Herr Mario! Ich hatte nämlich nur auf den Strauch geschlagen. Jetzt nehmen Sie, bitte, am Schreibtisch Platz! Sie haben Zeit, sich das Schriftstück in Ruhe durchzulesen.

MARIO. Warum soll ich denn Ihr Geschreibsel nicht durchlesen? Aber ich habe schon eine und die andere Gerichtsverhandlung mitgemacht, so einfach geht das wahrhaftig nicht. *Er beugt sich über den Schreibtisch und liest.*

PASTOR, *am Fenster.* In dieser Zelle gerade gegenüber — die Eisenstangen sind armsedick — sitzt ein ehemaliger Kommerzienrat, daneben, leider Gottes, ein Amtsrichter, in der dritten Zelle ein Koch; mit dem könnten Sie dann vielleicht anknüpfen!

MARIO. Sie haben vergessen, daß in der vierten ein ehemaliger Pastor sitzt!

PASTOR. Bitte, sind Sie fertig mit Durchlesen?

MARIO. Warum soll ich den Unsinn durchlesen, ich gebe doch nie meine Unterschrift.

PASTOR. Sie lesen dies Schriftstück und unterschreiben es oder — *er zieht eine Bibel aus dem Bücherregal und blättert darin* — ich lege die Hand auf die Bibel! — Sie verlassen lebend dies Zimmer nicht! — Lesen Sie ruhig, wir haben Zeit, — es ist heut Sonnabend, ich vertiefe mich in das morgige Evangelium.

MARIO, *am Schreibtisch.* Wenn ich Ihnen damit ein Vergnügen mache... *Er liest. Langes Stillschweigen.*

Als er zu Ende gelesen hat, blickt Mario konsterniert und befremdet nach dem Pastor hin, der in die Bibel vertieft scheint. Nun beginnt er das Schriftstück nochmals zu lesen und studiert es aufmerksam. Wiederum blickt er danach zweifelnd und befremdet den Pastor an, der auch diesmal seinen Blick nicht erwidert. Dann spricht er: Soll das, was Sie auf diesen Bogen Papier geschrieben haben, Herr Pastor, eine Verhöhnung meiner Wenigkeit bedeuten?

PASTOR. Sie niederzuschlagen, Sie durch das Fenster auf die Straße zu stürzen, möcht' ich wohl nicht üble Lust haben. Aber Sie zu verhöhnen, dazu ist mir ein Lumpenkerl wie Sie nicht wichtig genug!

MARIO. Aber trotzdem: ich soll Ihre Tochter heiraten?!

PASTOR. Das sollen Sie! Es handelt sich hier um eine Gesunkene, der Sie wenigstens einen ehrlichen Namen als Frau wiederzugeben haben, was, wer Sie schließlich auch sein mögen, Ihre Verpflichtung und einzig in Ihre Macht gegeben ist.

MARIO. Sie verlangen, ich soll Ihre Tochter heiraten?

PASTOR. Ganz gewiß, das verlange ich. Aber noch am Tage der Trauung schiffen Sie sich mit Dorothea ein nach Amerika.

MARIO. Die Wendung überrascht mich, Herr Pastor.

PASTOR. Auch mich hat sie überrascht, gewiß.

MARIO. Immerhin verstehe ich jetzt Ihren Gedankengang. Die Sache wird aus der Welt geschafft! — Nun ja, eine gewisse Schuld an den prekären Umständen, wenn sie vorhanden sind, leugne ich nicht. Ich bin auch bereit, nach Vermögen zu sühnen. Schließlich muß man sich erst in die Sache hineinleben. *Er vertieft sich abermals in das Dokument.*

PASTOR. Dazu haben Sie ungefähr fünf Minuten Zeit. Wenn dann Ihre Unterschrift nicht geleistet ist, so...

MARIO. Wird der Skandal öffentlich, so haben Sie Ihre Stellung verloren. Dann können Sie, soviel ist ja klar, den Pastor quittieren und sich einen Broterwerb suchen gehn. Dieser Ausweg verhindert das.

PASTOR. Ich habe dazu weiter nichts zu sagen.

MARIO. Wer gibt uns aber das Geld zur Überfahrt nach Amerika?

PASTOR. Ich dachte es mir: jetzt wird er zu Erpressungen fortschreiten!

MARIO. Ich habe kein Geld. Ohne Geld kommt man nicht über den Atlantischen Ozean.

PASTOR. Ich habe auch diesen Umstand in Rücksicht gezogen, man weiß ja, wes Geistes Kind Sie sind! — Dorothea besitzt von einem Onkel, einem Bruder meiner Frau, bei dem sie bis zu seinem Tode Pflegerinnendienste verrichtet hat, zwölftausend Mark. Diese zwölftausend Mark werden Ihnen nach geschehener Trauung ausbezahlt.

MARIO *unterschreibt*. Ich habe unterschrieben, Herr Pastor.

PASTOR *prüft das Schriftstück, öffnet eine der Türen und ruft hinaus*. Dorothea, dein Bräutigam erwartet dich! — *Darauf verläßt er das Zimmer durch die andere Thür.*

## DRITTER AKT

*geht vor sich in einer kleinen Stadt von dreißigtausend Einwohnern im Staate Connecticut, unweit New York, Vereinigte Staaten von Nordamerika.*

*Längliches Zimmer in einem Holzhause am Rande der Stadt.*

*Inmitten des niedrigen Raumes steht ein großer brennender Anthrazitofen. Rechts und links von ihm je zwei Feldbettstellen mit sehr spartanischen Kopfkissen und Wolldecken ohne Überzug. In der Wand rechts zwei Türen zu Küche und Flur. In der Wand links zwei kleine verschneite Fenster, die nur wenig Licht hereinlassen. Es ist gegen Weihnachten.*

*Dieser Akt spielt ungefähr ein Jahr später als der vorige. An einem kleinen Tischchen, dicht unter den Fenstern, sitzen Hubert Pfannschmidt und Mr. Lehmann beim Schach, während Frau Leinefelder mit Staubwischen und so weiter beschäftigt ist. Hubert Pfannschmidt ist nahe den Vierzigern, breit, gutmütig, niederländisch, rothaarig. Man merkt an der Art, wie er zuweilen schwer atmet und geht, daß er leidend ist. Mr. Lehmann ist ein riesiger amerikanischer Policeman. Frau Leinefelder ist über sechzig, eine sauber gekleidete Matrone mit weißem Häubchen und weißer Schürze.*

HUBERT PFANNSCHMIDT. O my dear Sir, my dearest honourable Mister Lehmän, Sir Lihmän, Leimän, Lohmän, Leimon, Ceitron, Citron, Sie sitzen auf dem Propfen, Sie sind um spätestens elf Uhr zwei amerikanischer Zeit total matt gesetzt.

LEHMANN. Well, we'll see. But I must go on the street. When I've got the time, I'll come back.

HUBERT PFANNSCHMIDT, *den deutschsprechenden Engländer nachäffend.* Ui uäre es, uenn Sie noch einen kleinen Uisky mit on the street nähmen, Sir? *Am Fenster:*

Herrgott, da geht heute schon das dritte Pferd mit dem Schlitten durch!

LEHMANN. Well, I must go. Good bye, Mister Pfänn-schmidt! *Seinen Knüppel drehend, geht er langsam ab.*

HUBERT PFANNSCHMIDT. Wenn dieser Goliath nicht eine so wilde Leidenschaft für das Schachspiel hätte, wäre ich längst vor Langerweile krepirt, Leinefelderin. Sage mal, wie ist es eigentlich dort oben bei dir in dem städtischen Versorgungsheim?

FRAU LEINEFELDER. Gut. Was sollte ich auch tun, wenn es schlechter wäre?!

HUBERT. Es sieht so komfortabel aus wie in Europa ein Sanatorium.

FRAU LEINEFELDER. Aber du kommst nicht hinein, Hubert, weil du noch keine zehn Jahre hier im Orte bist.

HUBERT. O du gute, alte Eulalia Leinefelderin, so lange kann dein Milchsohn nicht mehr warten um der Ehre willen, in einem amerikanischen Armenhause aufgenommen zu sein.

FRAU LEINEFELDER *klopft ihm den Hinterkopf.* Hubertchen, rede nicht dummes Zeug!

HUBERT. Sieh dir diese vier Bettstellen an! Sie müssen für fünf Personen ausreichen. Glaub's oder nicht: ich weiß nicht, wie ich uns morgen satt machen soll.

FRAU LEINEFELDER. Warum hast du denn die Stelle nicht angenommen in der Tapetenfabrik?

HUBERT. Als sie mich sahen, war es nichts.

FRAU LEINEFELDER. Hubert, du mußt nicht soviel gebückt sitzen.

HUBERT. Es ist beinahe wie ein Wunder für mich, daß du da bist, du alte, gute Milchflasche du! Nicht zu sagen, was für ein Trost in meiner scheußlichen Unbeholfenheit! Man kommt hierher. Man glaubt, aus der Welt zu sein. Plötzlich meldet sich jemand und sagt: Ich bin deine alte Amme. Ich wußte nicht mal, daß ich

eine gehabt habe. Siehst du, ich trage das Zeugnis für dein Wohlverhalten und deine Leistungsfähigkeit mit der Unterschrift meiner guten Mutter, das du mir gegeben hast, stets auf der Brust. Die Mutter ist also nun auch hinüber.

FRAU LEINEFELDER. Das Zeugnis gibst du mir aber wieder, Hubertchen!

HUBERT. Oho! Meinst du wirklich, daß du es nochmal brauchst, Leinefelderin? *Hat es aus der Brusttasche genommen und betrachtet es.* Wie energisch das brave Muttchen damals noch seinen Namen unterfertigt hat. Ja, die Welt ist klein, teure Jungfrau Eulalie!

FRAU LEINEFELDER. Oh, die Madame war immer energisch. Ich hatte dich mal bloß ein halbes Stündchen allein gelassen, und da hatte der Ofen ein bißchen geraucht, und da haute sie mir immerzu, immerzu einen Pantoffel um die Ohren. Ich dachte immer: wann wird sie bloß aufhören? Sie hörte nicht auf und hörte nicht auf.

HUBERT, *mit unaufhaltsamem Lachen.* Herrgott, wie so was doch in der Erinnerung lustig ist! Na ja, sie ist eben nun tot, die Mutter. Mein Anwalt in Breslau hat mir die Nachricht mit einem höchst steifen Schreibbrief meines Bruders Herbert übermittelt. *Er zieht seine Uhr.* 's ist gegen halb zwölf. In Europa herrscht schon nächtliches Dunkel. Und meine geliebte Frau Leonore ist immer noch nicht aus der Stadt zurück. Das Einholen wird eben täglich schwieriger. Die Kaufleute sperren den Kredit. Kennst du die alte Uhr mit der alten Kette noch?

FRAU LEINEFELDER. Natürlich, Hubert, die trug ja der Herr — so nannten wir deinen Vater doch.

HUBERT. Gut deutsch würde man heut „der Chef“ sagen. Nun also: die alte Väteruhr wird morgen zu Anthrazit gemacht, und sie wird acht Tage die Stube heizen, was bei achtzehn Grad Kälte ja schließlich, wenn man nicht erfrieren soll, notwendig ist.

FRAU LEINEFELDER. Du sagtest doch, daß du erben wirst.

HUBERT. Der Schwarze Adler muß verkauft werden. Mein Bruder Herbert kann ihn nicht fortführen. Du weißt ja, daß er Universitätsprofessor geworden ist. Das Haus ist verschuldet. Übrigbleiben wird da wohl nichts. Gerechter Strohsack! Wer gibt mir, in Gottes Namen, auch nur das Geld zur Überfahrt? Aber auch sonst: man schämt sich. Man gilt womöglich als reicher Amerikaner. Und wie träte man schließlich drüben auf! Hast du nicht auch manchmal Sehnsucht nach der alten Heimat, Leinefelderin?

FRAU LEINEFELDER. Mein Mann liegt hier auf dem Kirchhof von Meriden, warum sollte ich da woanders sein?

HUBERT. Ich hab's mit dem Heimweh, grauenhaft. Drüben kann ich sterben oder wieder gesund werden. Aber selbst wenn ich sterbe, müßt' ich gesund werden. Weißt du, daß andere Völker für das, was wir Heimweh nennen, kein entsprechendes Wort haben? Es handelt sich gar nicht um Leben und Sterben, um das Begrabenwerden handelt sich's eigentlich nur noch bei mir. Und doch, wenn ich das große Los gewönne, würde es mich nur deswegen freuen, weil ich mir dieses unendliche Glück — ich sage Glück! Glück! Glück! — dafür kaufen könnte, in Heimatserde eingebuddelt zu werden. Und in meinem Kopf geht es zu — Tag und Nacht, nicht zu sagen wie, Leinefelderin. Was da nicht alles mit meinem verstorbenen Vater, mit meiner verstorbenen Mutter zu erledigen ist! Es ist ja alles lächerlicher Unsinn gewesen, was uns im Zorne geschieden hat, jetzt sind wir uns wieder ganz nahe gekommen. Kannst du dich noch an den Schwarzen Adler erinnern?

FRAU LEINEFELDER. Ich würde mich blind darin zurechtfinden.

HUBERT. An den blauen Saal mit den gelben Rips-

möbeln? Die großen, heißen Küchen mit dem glühenden Oberlicht? Die alte Büfettstube, wo man durch das Fenster in den Hintergarten stieg? Die drei moosbewachsenen, flachen Dächer? Unterm dritten der große Taubenschlag. Es war immer eine Leiter da. Immer sah man jemand hinauf- oder herabkriechen. Verwilderte Katzen, Ratten, Hühner, Enten, Gänse, was weiß ich... Weißt du, daß ich drüben noch einen Sohn habe?

FRAU LEINEFELDER. Natürlich weiß ich's, ich weiß es von dir, Hubert.

HUBERT. Als ich fortging, war er zwei Jahre alt, vor acht Tagen hat er das elfte erreicht. Wenn ich ihm auf der Straße begegnete, ich würde nicht wissen, daß es mein Junge ist. Ist das nicht verrückt, Leinefelderin?

FRAU LEINEFELDER. Na, und was wird denn nun jetzt aus ihm?

HUBERT. Willst du einen ganz bestimmten Beweis dafür haben, daß mich das Heimweh seit dem Tode meiner guten Mutter völlig wahnsinnig macht? Nacht für Nacht sehe ich Gotthold leibhaftig an mein Bett treten. Ich bilde mir ein, daß mein Bruder Herbert ihn mir persönlich herüberbringen wird. Von jedem Steamer, der in Cuxhaven oder Bremen Deutschland verläßt, studiere ich die Passagierlisten.

*Frau Leonore Pfannschmidt, dürrftig gekleidet, tritt hochehregt ein. Sie ist eine frühgealterte Frau von fünfunddreißig Jahren.*

LEONORE. Gott sei Dank, daß ich wenigstens wieder in der Wärme bin. *Sie stellt ein Netz ab, in dem Pakete, Gemüse, gefüllte Tüten, Fleisch eingeschlossen sind.*

HUBERT. Das sieht ja recht stattlich aus, Leonore.

LEONORE. Aber frag mich nur nicht, auf welche Weise ich das schließlich zusammengekratzt habe! Damit ist es nun aber gründlich Schluß. Ohne Geld kann ich nun nicht mehr einkaufen.

HUBERT. Du bist ja so aufgeregert, sage doch mal!



LEONORE. Aufgeregt? Heulen vor Wut und Scham könnte ich! Kannst du es fassen, daß mich dieser Mulatte, dieser Halbaffe, der an der Ecke den Materialwarenladen hat, vor allen Leuten geradezu abkanzelt? Geld müßte ich bringen, oder nicht einen Fingerhut Kartoffelmehl bekäme ich mehr. Er täte es diesmal nur noch wegen Weihnachten und wegen seiner eigenen deutschen Frau. Du brauchtest nur etwas arbeiten, brüllte er.

HUBERT. Meinen Hut, meinen Stock! Ich werde mir diesen Schweinhund kaufen. Bei diesem Kerl braucht man nicht lange zu trommeln, um den Richter Lynch aus dem Schläfe zu wecken!

FRAU LEINEFELDER, *beschwichtigend*. Laß du den reden! Das wäre so was!

LEONORE. Gott sei Dank gibt's auch noch andere Menschen. Als ich es Apotheker Lamping erzählte, hat er mir gleich das Geld zur Begleichung vorgestreckt.

HUBERT. Das hast du dem Schuft doch nicht hingetragen?!

LEONORE. Ich habe es ihm auf den Tisch gezählt und ihm dabei dermaßen den Text gelesen, daß er abwechselnd käsegrün und blau im Gesicht geworden ist.

HUBERT. Das ist er ja gar nicht wert, so'n Geld.

LEONORE. Übrigens laden Lampings uns und die Kinder morgen zur Christbescherung ein. Ist der Briefträger hiergewesen?

HUBERT. Mit dem bekannten Geldbrief, meinst du, von dem unbekanntem Wohltäter?

LEONORE. Ich weiß nicht, aber der Briefträger hat mir vorhin aus der Ferne, als er auf die Elektrische sprang, so vergnügt zugewinkt. — Die „Auguste Viktoria“ hat gestern am Quai von Hoboken festgemacht. Es soll auch bereits ein deutscher Herr mit seinem Sohne hier herumlaufen, der mit der „Auguste Viktoria“ gekommen ist.

HUBERT *lacht auf*. Es wird Herbert und Gotthold sein.

LEONORE. An Zeichen und Wunder glaube ich nicht.

HUBERT. Natürlich habe ich Spaß gemacht. Aber Zeichen und Wunder? Warum denn das?

LEONORE. Lieber, Lieber, du kannst einem beinahe leid tun, so hast du dir diesen Unsinn in den Kopf gesetzt, Herbert würde uns Gotthold herüberbringen. Auch mich hast du beinahe mit verrückt gemacht. Schlag dir das endlich aus dem Kopf!

HUBERT. Lorchen, laß mir bitte meinen sorgsam begossenen — ah, du hast auch eine Flasche Kognak mitgebracht! —, meinen sorgsam immer wieder zu begießenden mikroskopischen Hoffnungskeim! Nimm mir nicht noch mein einziges, von mir mir selbst dediziertes Weihnachtsbäumchen! Ich weiß ja selbst, daß es unsinnig ist, und ich würde ja schließlich am Herzschlag abkratzen. *Die Kinder des Ehepaares Pfannschmidt, Erna, Hedda, Agathe, neun-, acht- und siebenjährig, stürmen herein und werfen die Schultaschen ab.*

DIE KINDER *durcheinander*. Guten Tag, Vater! Guten Tag, Mutter! Oh, wie das heute schneit, Vater! Furchtbar kalt ist es heut, Mutter!

HUBERT. Mutter, Vater, Vater, Mutter!

DIE KINDER *durcheinander*. Ach Mutter, ich habe Hunger, Mutter! — Mir tut förmlich der Magen weh, Vater! — Die Schmidts haben heut Turkey zum Mittagbrot! — Bei den Mitchers ist heute ein Faß Sauerkraut aus Deutschland angekommen! — Hu, Mutter, Sauerkraut, Sauerkraut!

LEONORE. Weißt du nicht noch was? Sauerkraut!

DIE KINDER. Die Lehrerin hat uns heute jedem einen Pfefferkuchen geschenkt! Die Scherings haben eine ganze große Kiste Nürnberger Lebkuchen auf dem Hausflur stehen! Der Christbaum bei Millers ist riesengroß, riesengroß!

HUBERT *verteilt Äpfel aus dem Netz.* Da! Freßt, solange noch etwas vorhanden ist! Dankt dem lieben Gott und eurer Mutter! Wenn sie nicht eine Löwin wäre, so könntet ihr höchstens gefälligst nach Luft schnappen. *Während die Kinder nach den Äpfeln springen, wird stärker und stärker an die Tür geklopft.*

*Eine verschleierte, junge, auffällig gekleidete Dame tritt ein.*

DIE DAME. Bin ich hier recht bei dem Herrn Patentanwalt Hubert Pfannschmidt?

HUBERT. Das ist mein Name. Patentanwalt bin ich aber schon lange nicht mehr. Was stünde zu Diensten, meine Gnädige?

DIE DAME. Das ist nicht mit zwei Worten gesagt.

HUBERT. Bitte nehmen Sie Platz, wenn Sie nämlich Platz finden, meine ich. Es ist bei uns ein bißchen Gedränge. Kinder, macht euch gefälligst hinaus! *Kinder ab in die Küche.* Wie gesagt: mit Patentamtssachen habe ich schon lange nichts mehr zu tun.

DIE DAME. Ich suche nicht Ihre Hilfe, Herr Pfannschmidt. Ich suche nicht einmal Ihren Rat.

HUBERT. Es würde auch schwer halten, Hilfe von jemand zu erlangen, der sich selber nicht helfen kann.

DIE DAME. Es zog mich hierher, weil ich Ihnen dies und das aus der alten Heimat berichten kann und weil ich ebenfalls, ich möchte sagen, nach einigen Herzenslauten aus der Heimat Verlangen trage.

HUBERT. Sind Sie am Ende erst mit der „Auguste Viktoria“ angekommen?

DIE DAME. Ich bin schon seit einem Jahre von Liegnitz weg und eben so lange in diesem Lande.

HUBERT. Kennen Sie mich? Kennen Sie meine Familie? Die Welt ist nämlich unendlich klein, wie ich immer wieder erfahre. Wie haben Sie meinen Aufenthaltsort ausfindig gemacht?

DIE DAME. Ich sehe Sie heut zum erstenmal. Dagegen kenne ich Ihre Familie. Als die „Auguste Viktoria“

am Quai in Hoboken anlegte, stand ich unter der Menge, wie oft, wenn ein Dampfer aus Deutschland gemeldet ist. Ich sehe dann Deutsche, ich höre deutsch sprechen. Da hörte ich, wie ein New-Yorker Herr einen eben gelandeten Passagier informierte. Der Name Hubert Pfannschmidt in Verbindung mit der Stadt Meriden fiel. Sofort war ich entschlossen, Sie aufzusuchen.

HUBERT. Sonderbar! Es darf Sie nicht wundern, wenn ich von dem allen ein bißchen befremdet bin.

DIE DAME. Zunächst eine Frage: Wissen Sie etwas von Dorothea Angermann?

HUBERT. Ein weibliches Wesen dieses Namens kenne ich nicht.

DIE DAME. Dagegen wissen Sie doch wohl etwas von Pastor Angermann?

HUBERT. Angermann? Pastor Angermann?

LEONORE. Gotthold ist ja doch in Pension bei einem Pastor Angermann.

HUBERT. Aber natürlich, um Gottes willen! Schließlich vergesse ich noch, daß ich auf den Namen Hubert getauft worden bin! Ich habe einen Sohn von elf Jahren. Gewiß! Er wird erzogen bei einem Pastor Angermann.

DOROTHEA. So ist es, und ich bin dessen Tochter.

LEONORE. Die Tochter von Pastor Angermann?

DOROTHEA. Die Tochter von Pastor Angermann.

LEONORE. Und unseren Sohn, unseren Gotthold, kennen Sie, Fräulein Angermann?

DOROTHEA. Er ist ein prächtiger Junge geworden.

HUBERT. Sachtchen! Sachtchen! Eins nach dem andern, Fräulein Angermann. Ich hab' es ein bißchen mit dem Herzen. Meine Universalmedizin, Leinefelderin! *Frau Leinefelder bringt ihm einen Tassenkopf voll schwarzen Kaffees.* Ein Schluck schwarzer Kaffee, und ich kann wieder Bäume ausreißen. — Wie kommen Sie nach Amerika, Fräulein Angermann? Legen Sie bitte ab, Fräulein Angermann!

DOROTHEA. Ich bin nicht mehr Fräulein Angermann.

LEONORE. Aber bitte, bitte, Sie müssen ablegen.

HUBERT. Sie müssen erzählen. Wir haben seit neun Jahren keinen Menschen gesprochen, der Gotthold mit eigenen Augen gesehen hat. Leonore, Kognak, Bananen, Butterbrot!

LEONORE. Wie sieht Gotthold aus? Ist er klein oder groß für sein Alter? Trägt er langes Haar? Spricht der Junge richtiges, ausgewachsenes Deutsch?

HUBERT. Natürlich lallt er noch, Leonore! — Sie kennen auch andere Mitglieder meiner Familie?

DOROTHEA. Oh, Ihre liebe Frau Mutter hat sich meiner, als ich im Schwarzen Adler das Kochen lernte, wie eine richtige Mutter angenommen. Ich darf wohl hoffen, daß ich nicht der Überbringer einer sehr, sehr traurigen Nachricht bin...?

HUBERT. Ich weiß, meine Mutter ist nicht mehr am Leben. Sie hat sich stillschweigend davongemacht. Haben Sie nun aber auch meinen stattlichen, wohlbestallten, gelehrten Herrn Bruder, den Stolz unseres Hauses, kennengelernt?

DOROTHEA. Auch Herbert... auch Herrn Herbert... auch Herrn Professor Herbert Pfannschmidt habe ich kennengelernt.

HUBERT. Geht's ihm gut? Ist der Jüngling verheiratet?

DOROTHEA. Verheiratet ist er, glaube ich, nicht.

HUBERT. — was meiner Erwartung durchaus entspricht. Herbert und Frauen, das denke ich mir ungefähr so wie eine Telegraphenstange und ein Suppenhuhn. Also meine liebe gnädige Frau, Sie haben im Schwarzen Adler kochengelernt: da kennen Sie doch auch die Büfettstube?

DOROTHEA. Dort aßen wir Kochfräuleins und Frau Renner unser Mittagbrot.

HUBERT. Sie stahl wie ein Rabe, die brave Person.

Also die Rennern ist auch noch da! Jedes Jahr wollten die Eltern sie abschaffen... Und der Koch? Haben Sie den alten, braven Küchenchef Philipsen auch noch kennengelernt?

DOROTHEA. Nein, der Küchenchef hieß nicht Philipsen.

HUBERT. Richtig. Mein Anwalt, Doktor Freund in Breslau, schrieb mir ja einmal, Philipsen hätte einen leichten Anfall gehabt und hätte die Kocherei aufgeben müssen. Statt seiner habe mein Vater einen Burschen, den er einige Jahre hatte ausbilden lassen, einen sehr talentvollen Windhund, eingestellt.

DOROTHEA *schlägt den Schleier zurück und sagt mit zitternden Lippen*. Diesen Windhund hab' ich geheiratet.

HUBERT. Um Gottes willen, verzeihen Sie mir, gnädige Frau! Ich weiß von dem jungen Mann ja eigentlich nichts. Sie werden es mir zugute halten, wenn ich nicht auf den Gedanken kam, daß die Tochter von Pastor Angermann gerade einen Koch heiraten würde. Übrigens bin ich genug Amerikaner: an Vorurteilen gegen dergleichen Ehen kranke ich nicht.

DOROTHEA. Ich kranke an solchen Vorurteilen! — *Sie tupft sich die Augen*. Aber was habe ich nur im Sinne gehabt? Was war es eigentlich, weshalb ich Sie aufsuchte? Nun, da ich hier bin, scheint mir fast, daß ich sinnlos gehandelt habe.

LEONORE. Legen Sie ab, Fräulein Angermann! Oder wie darf ich sonst sagen?

DOROTHEA. Nein, danke, nur noch einen Augenblick. Es ist mir schon eine Wohltat gewesen, Mitglieder der Familie Pfannschmidt sprechen zu hören und mit Augen zu sehn.

HUBERT. Oho! So leicht kommen Sie uns gewiß nicht aus, gnädige Frau.

DOROTHEA. Sie können nicht wissen, was ich erlebt

habe! Und wenn ich es Ihnen eröffnen wollte, die Erniedrigung wäre zu groß. Dabei ist mein Schicksal eine ordinäre Alltäglichkeit. Wer sie erlebt freilich, diese Alltäglichkeit, trägt nicht leicht.

HUBERT. Es ist mir sehr bedauerlich zu hören, was Sie mir da zu hören geben, gnädige Frau.

DOROTHEA, *in einem wachsenden Verzweiflungsausbruch, mehr und mehr fassungslos.* Ich bin nicht gnädig! Ich bin keine Frau! Ich hätte es einmal werden können, aber ich war dessen leider unwürdig. Wohl dem, der den unergründlichen Sumpf nicht kennt, auf dem auch die Welt des Bürgertums höchstens wie eine irisierende Pfütze schwimmt. Dagegen bin ich in diesen Sumpf, in diese Sumpffäuche, in diesen sodomitischen Giftschlamm bis zum Ersticken und Erbrechen hinabgetaucht. Ja wohl, Sie sehen in mir eine Gesunkene. Als mich mein Vater dafür hielt, da hatte mir der Sumpf allerhöchstens die Fußsohlen berührt. Engelrein bin ich darüber hingewandelt. Dann bin ich gesunken. Wenn Sie jemals gefragt werden: Sinken ist keine Kleinigkeit! — Heut hätte ich ein ganz anderes Verhältnis zu den verachteten Zuchthäuslern, für welche die Welt, inbegriffen mein Vater, in seinem Berufskreise nur das Achselzucken der Pharisäer hat. Wie lächerlich sind alle Schulen menschlicher Institution gegen die furchtbare Schule Gottes, die ich, um dieser Einsicht willen, durchmachen mußte. Ein Jahr lang hat der Kursus gedauert. Wie kann mein Vater, wie kann ein Pastor, ohne einen solchen Kursus durchgemacht zu haben, Seelsorger sein? Solche Leute wissen ja nichts von der Welt, sie ahnen ja nichts von ihren Schrecken. Weder im Guten noch im Schlimmen: sie kennen natürlich auch den Menschen nicht. Wenn man den Menschen im Schlimmen kennt, so begreift man nicht, wie ein Mensch, ohne vor Ekel und Grausen zu sterben, einen anderen auch nur berühren kann, wie ein Mensch, ohne den Browning unterm Kopf-

kissen und ohne Wolfshunde um sein Bett, schlafen kann. Man lächelt über Verfolgungswahn: man sollte lächeln und weinen über Menschen, die nicht merken, daß die Jagd, die kläffende Hetzjagd, daß die Meute immer und überall auf ihrer Ferse ist. Ich sage nicht, dieses Leben ist klein. Das Leben wächst, wenn man es jede Minute verteidigen muß...

HUBERT *faßt sanft ihre Hände.* Gnädige Frau! Gnädige Frau! Wir sind enge Landsleute. Sie müssen mir schon erlauben, daß ich Sie bei den Händen fasse, daß ich Sie unterbreche, die Tochter eines Mannes, dem ich verpflichtet bin. Sie haben sicherlich Schweres durchgemacht. Auch über uns hängen schwere Schicksale. Seide haben auch wir nicht gesponnen in Amerika. Grade deshalb: seien wir tapfer! Teilen wir unser Elend, und legen wir unseren Mut zusammen, Fräulein Angermann!

DOROTHEA. O Gott, so können Sie sprechen, Herr Hubert, und ich habe es nicht einmal für möglich gehalten, daß in der ganzen Welt jemand ist, der so sprechen kann! *Sie starrt ihn seltsam an.* Aber zu spät! Für mich um so schlimmer. Nein, es gibt kein Zurück für mich!

HUBERT. Ich kann zwar nicht wissen, wie weit Sie recht haben...

DOROTHEA. Nein, die Gebiete, in denen ich meine sogenannten Tage hinbringe, diese Höllen, diese Abgründe kennen Sie nicht. So obenhin gebraucht man das Wort Erniedrigung. Was weiß man denn von Erniedrigung?! Mein Vater hat mich hinuntergestoßen. Er hat mich in die Höhlen und Gruben der hungrigen wilden Tiere hinuntergestoßen. Entehren wir doch nicht den Ausdruck Tier! Bleiben wir doch bei den Ausdrücken Mensch, Mann, Höllenknecht! Man wird geschlagen, zertreten, mißbraucht, man wird auf die Straße gejagt und muß Geld schaffen. Wie eine Glieder-



puppe heute mit Pelzwerk ausstaffiert, wird einem alles am nächsten Tage vom Leibe gerissen. Und dann dieses Preisgeben, dieses Preisgeben! Aber hat sich einer der Puppe bedient, so geht er ausgeplündert davon. Die Gliederpuppe ist fingerfertig. Oder aber die Meute lauert, und dann wird kurzer Prozeß gemacht. Auch nur einen Fisch zu schlachten im Gasthof zum Schwarzen Adler, habe ich nicht übers Herz gebracht. Heute habe ich Dinge erlebt und gesehen. . . —! Das Blut, die Nerven wandeln sich um, es geht etwas vor, wobei man nicht mehr bei Bewußtsein ist, man würde sonst vor Entsetzen zu Stein werden! Sie kennen doch das Chinesenviertel: ein Chinese, ein stiller und gütiger Mann. Er hat eine Art Vertrauen gefaßt. Man ist mit ihm irgendwo eingetreten. Ein leeres, langes, dunkles Lokal. An der Bar, in der Mitte, steht ein Mann. Der Begleiter und Sie begeben sich nach dem Hintergrund. Sie sehen, wie sich ein einzelner Kerl im großen Schlapphut starr emporrichtet. Der große, gute, weiche Chinese blickt sich um. Am Eingang zeigt sich ein zweiter Kerl. Und nun geht etwas vor, nun geht etwas vor. . . in aller Wirklichkeit, unausweichlich geht es vor, und Sie müssen es bis zum röchelnden, kotigen, blutüberströmten Ende mit ansehen! — Und nun lassen Sie mich meiner Wege gehn! *Sie ist überraschend schnell durch die Eingangstür verschwunden.*

HUBERT. Hu, das war wie ein Schatten! Das war wie ein schwarzer, schwarzer Schatten aus dem Orkus, Leonore! Sollte das als ein Gruß aus der Alten Welt aufzufassen sein, dann müßte man freilich etwas umlernen.

LEONORE, *durchs Fenster beobachtend.* Sie kämpft sich durch den Schnee über die Straße hinüber. Sie stutzt. O Gott, nun schwankt sie wie eine Betrunkene. Wenn sie nur noch bis zum Bahnhof kommt! Was denkst du nun über diese Person, Hubert?

HUBERT. Ich zweifle nicht, sie ist die Tochter des

Pastors Angermann. Was sie vom Schwarzen Adler sagt, ist ja ebenfalls alles zutreffend. Sie hat den Schlingel von Koch geheiratet. Es wird wohl so sein. Warum sollte sie so etwas aus der Luft greifen? Natürlicherweise: sie ist eine Unglückliche. Aber was sie da alles gefaselt hat, daran glaube ich nicht. Sie steht vielleicht unter Morphium. *Er läßt sich längelang auf ein Bett sinken.* Leiden hier, Leiden da. Was geht's einen an?! Und ich denke, wir haben am Ende mit uns selber genug zu tun. — Aber sie hat verteufelte Augen! Die Augen werden mir lange nachgehen. — Ich habe in meinem ganzen Leben kein Weib gesehen, das so verteufelte Augen hat. — Lore, besorge das Mittagbrot!

LEONORE. Hubert, die alte Frau Seeliger stirbt. Ihr ganzes Sinnen und Trachten seit Jahren war darauf gerichtet, die alte Heimat wiederzusehen. Für dieses Frühjahr war alles so weit, die Reise endlich beschlossen worden. Nun wird es doch nichts, nun muß sie fort. In ihren Fieberphantasien spricht sie nur von ihrem Schwarzwälder Bauernhof.

HUBERT. Das Heimweh, das Heimweh, Leonore!

I looked out over the ocean  
and saw a sun-maiden stand...

Aber sage mal, sage mal, Leonore, was war denn das? In Hoboken hat sie am Quai gestanden, als die „Auguste Viktoria“ angekommen ist, und da hat ein Fremder einen anderen nach mir gefragt. Und so hat sie meine Adresse erfahren?

LEONORE. Ja, wer das gewesen ist, weiß ich nicht. — O Gott, diese Nacht, und draußen die arme Person, Hubert!

*Sie geht ab in die Küche. Im Zimmer wird es stiller und stiller und so düster, als ob die Nacht einfielen. Draußen bricht ein Schneesturm los.*

HUBERT, *schwer atmend, halbwach, dudelt leise in sich hinein:*

Fischerin, du kleine,  
fahre nicht alleine,  
fahre nicht bei Sturmgebraus  
auf das weite Meer hinaus.

Was da geflogen kam, Himmel nochmal! das war ein finstrer, finstrer Nachtschatten! Eine richtige schwarze Fledermaus!

*Längere Zeit hört man nur das Wüten des Sturmes. Der Sturm läßt ein wenig nach, man hört Hubert laut schnarchen. Auf der unsichtbaren, engen Holztreppe des Holzhäuschens werden Schritte hörbar. Man erkennt, daß jemand bald an der einen, bald an der anderen Tür des Hausflures pocht. Der schnarchende Schläfer hört es nicht. Es wird nochmals gepocht, und daraufhin, wie man hört, die Flurtür in der Küche nebenan aufgeschlossen. Es wird von einer Männerstimme gefragt und von der Stimme Leonorens geantwortet. Einer kurzen Stille folgt ein lauter Ausruf des Staunens und dann ein gedämpftes, heftiges Flüstern. Dies Flüstern setzt sich eine Weile fort, bis es sich beruhigt. Geräusche lassen erkennen, die Ankömmlinge sind in die Küche eingetreten.*

*Die Tür zur Küche wird nun von innen geöffnet, und ziemlich beschneit und in Hut und Paletot, wird Herbert Pfannschmidt sichtbar, ein brennendes Licht, vor das er die Hand hält, in der Rechten. Hinter ihm stecken die Töchter Huberts, Leonore und ein Knabe ihre erregten Köpfe herein. Ohne Geräusch zu machen, tritt Herbert an das Lager seines schlafenden Bruders und betrachtet ihn. Dabei laufen ihm Tränen über die Wangen. Hubert schnarcht, ohne aufzuwachen, und Herbert zieht sich, wie er gekommen, zurück.*

*Nunmehr erscheint auf dieselbe Weise wie sein Onkel der elfjährige Gotthold Pfannschmidt mit dem brennenden Licht. Auch er tritt an das Bett des Schlafenden, der sein*

*ihm unbekannter Vater ist. Er tut es ungerührt, nur neugierig. Hubert öffnet nach einiger Zeit die Augen, betrachtet die Erscheinung mit dem Licht unbefremdet, als ob sie eines seiner Phantasiegebilde wäre, stutzt aber dann und richtet sich ruckweise auf.*

HUBERT. Allmächtiger Herrgott und Vater im Himmel! Entweder bin ich tot oder wahnsinnig!

*Bei denen in der Küche bricht Rührung und Freude in Weinen und Lachen aus. Hubert sieht sich mit wilden Augen um. Er erkennt Herbert, der wieder sichtbar wird. Da erfaßt er die ganze immer erhoffte und nicht geglaubte Tatsache. Das ist sein Sohn: — er reißt ihn an sich. Wortlos tritt Herbert näher. Ohne den Sohn loszulassen und ohne Herbert anzusehen, reicht Hubert dem Bruder die Hand. Nach einer Weile macht er sich frei und winkt allen heftig mit beiden Armen, sich zu entfernen.*

Und nun — schenkt mir — ich muß nur einen einzigen Augenblick Atem holen! — schenkt mir eine Minute Zeit! Herbert nimmt Gotthold mit sich. Die Mädchen werden von Leonore hinausgezogen. Man läßt Hubert allein. Er steht auf, seine Brust arbeitet, er macht ein Tuch naß, windet es aus und legt es unter dem Hemd aufs Herz. Das beruhigt ihn. Kommt herein, Kinder, nun ist alles gut! Herbert und Leonore treten ein. Es hätte mir freilich können an den Kragen gehen.

LEONORE. Willst du starken Kaffee? Willst du deine Tropfen?

HUBERT. Weder — noch, mein geliebtes Weib. Diesmal habe ich es noch geschafft, wie ich glaube. Näher, Herbert! Ich muß dich mal erst genau befühlen! Du wirst mir doch etwa keinen Streich spielen und als Blase der Phantasie...

HERBERT. Nein, Lieber, das haben wir nicht zu fürchten.

*Sie umarmen einander, klopfen einander die Rücken, blicken einander an.*

HUBERT. Unmögliches ist also möglich und wirklich geworden. Ich möchte dich fast beriechen, Herbert, um meiner Sache ganz sicher zu sein.

HERBERT. So unwahrscheinlich ist ja im Grunde die Sache nicht.

HUBERT. Wart mal! Eins nach dem andern, Herbert. Ich werde mich dir erst mal einhaken, siehstewohl, und wir schreiten erst mal dusemang, immer dusemang in der Bildergalerie auf und ab. *Er weist auf die Feldbettstellen.* Das sind die Bilder, mehr sind es nicht, die ich in neun Jahren hier gemalt habe. Gib es zu: der Anblick spricht Bände, Herbert. Mensch, welcher unter den berühmten Engeln Gottes half dir die Wasserscheu überwinden und drückte dir den tollkühnsten aller Entschlüsse in die Seele, den großen Teich zu überqueren und uns unseren Jungen mitzubringen?

HERBERT. Lag der Gedanke nicht ziemlich nahe? Mutters Tod, Erbschaftsregelung, die Frage Gotthold und was mit ihm werden sollte und auch noch mancherlei anderes, wovon du schon nach und nach erfahren wirst.

HUBERT. Es war höchste Zeit, daß du kamst, lieber Herbert.

HERBERT. Als dein Justizrat Freund bei mir auftauchte, brauchte ich nur noch zu wissen, wo du zu finden warst. Noch am selben Tage belegte ich Plätze und machte Gotthold aus der Schule los. Was sollte ich erst noch Briefe schreiben, da ich ja hoffen konnte, eben so schnell bei dir zu sein.

*Inzwischen ist es draußen heller und heller und zuletzt heller Tag geworden.*

HUBERT. Du hast dir wohl auch meine Lage ein ganzes bißchen rosiger vorgestellt?

HERBERT. Du hast nicht geschrieben, und auch der Justizrat wußte von deinen Verhältnissen nichts.

HUBERT. Man hat eben seinen Stolz, lieber Junge.

Verheimlichen läßt sich ja nun aber weiter nichts. Und wenn du dir also schmeicheln solltest, daß dieser Prunk, den du da siehst, mir gehört, so muß ich dir leider die Mitteilung machen, daß alles, bis auf den Hosenkнопf, möchte ich sagen, verpfändet ist. Was folgt daraus? Du wirst denken: Auf, auf nach Amerika! — — Sie müssen hinüber! Sie schwitzen Talent! sagten meine Ratgeber. Ich habe geschwitzt! Ich habe geschwitzt! Ich habe mein ganzes Talent verschwitzt, Geld, Gesundheit, alles verschwitzt! Und immer noch schwitze ich auf Teufel komm raus und bin in den letzten drei Wochen, ehe du kamst, aus dem Angstschweiß nicht herausgekommen. Wie alles kam, erfährst du schon noch. Es ist übrigens immer dieselbe Geschichte. Nicht eine eigentlich, sondern zwei. Die eine erlebt der Mensch, dem es glückt, nach oben zu kommen, die andere der Mensch, der abwärtsrutscht. Aber schließlich, nichts wäre verloren, wenn das nicht wäre. *Er deutet auf die Gegend seines Herzens.*

HERBERT. Dagegen heißt es nun eben vor allem etwas tun, Hubert!

HUBERT, *erregt, hastig.* Langen die Mittel? Ich möchte nach Wildungen. Denke dir, ich träume davon. Jede Nacht streiche ich zu Fuß oder Wagen unter den herrlichen Buchen des Thüringer Waldes herum und schlängle mich nach und nach bis nach Wildungen.

HERBERT. Warum nicht, Hubert? Warum sollst du nicht im April oder so in Wildungen sein? — Zu deiner Beruhigung erstmal einen oberflächlichen Überblick über das Mindestmaß unserer elterlichen Hinterlassenschaft. Der Schwarze Adler ist verpachtet. Das ergibt für jeden von uns eine Jahresrente von sechstausend Mark. Außerdem wird, wenn alles geregelt ist, für jeden von uns fünfzig- bis sechzigtausend Mark in bar verfügbar sein. Dann sind noch gewisse Objekte vorhanden, worunter ein kleines Häuschen in Reinbek bei Hamburg

ist, auf dem Vater eine Hypothek hatte und das uns wahrscheinlich zufallen wird.

HUBERT. Mensch! — Aber jetzt laß nach, jetzt laß nach, guter Herbert! Jetzt, wo die Last vom Buckel weicht, fühlt man erst, wie die Knie weich werden. Laß mal, wir wollen mal lieber Platz nehmen. So denke ich es mir, wenn man von der Bergkrankheit befallen ist.

LEONORE. Besser, du nimmst ein paar Tropfen, Hubert.

*Gibt ihm ein Zuckerstück, das sie betropft hat.*

HUBERT. Digitalis! Her damit! — Also höre mal, edle Leonore. — *Zu Herbert:* Sie hat sich, bei Gott, nicht übel geführt! — Das Hundeleben, was man so nennt, das ärgste Hundeleben ist aus. Und denke dir: dein Gatte wird nach Belieben, nach Rat der ärztlichen Autoritäten mittels Eisenbahn deutsche Badeorte unsicher machen und im Landauer hübsche Ausflugsorte aufsuchen. Er wird von Kellnern bedienert werden! Hoteliers werden sich nach seinen Wünschen erkundigen. „Oh, wieso, das Zimmer gefällt Ihnen nicht? Da wollen wir aber im Augenblick Rat schaffen.“ Kinder, es ist ja zum Verrücktwerden! Wie nennt man so was? Ich glaube: Glückswechsel!

*Leonore schluchzt und verbirgt ihr Gesicht an Huberts Brust. Dann löst sie sich los und geht hinaus, gleichsam, um ihrer Rührung Herr zu werden.*

HUBERT. Na, und wie geht es eigentlich dir, Herbert?

HERBERT. Sozusagen durchwachsen. Reden wir später davon!

HUBERT. Hast du auch mit Halsabschneidern von Kompagnons zu tun gehabt? Weißt du auch was zu sagen von deinen lieben Mitmenschen?

HERBERT. Äußerlich habe ich nicht zu klagen. Meine Arbeit an der Bibliothek und in der Universität befriedigt mich. Die Kollegen sind mir im großen und ganzen gewogen... Aber...

HUBERT. Ach, Menschenkind, wo dich der Schuh auch immer ein bißchen drücken mag, sieh mich an: wenn du dich irgend mit mir vergleichst, gegen mich hast du das große Los gewonnen. Allein schon der Feind, der mir hier im Busen sitzt.

HERBERT. Gerade da vielleicht sitzt auch bei mir der Feind.

HUBERT. Ein Mann, der so aussieht wie du, so geht und so atmet...?

HERBERT. Es braucht ja nicht immer und in jedem Falle ein körperliches Leiden zu sein.

HUBERT. Mann Gottes, rede mir nicht von Seelenleiden! Geldnot, Hunger, Durst, Zahnschmerz, Asthma etcetera, alles andere ist eingebildet. Wem es zu gut geht, der hat Seelenleiden, weil er sich eben den Luxus gestatten kann. Man braucht dich bloß anzusehen, um zu wissen, daß man bei dir keinen Grund hat, besorgt zu sein.

HERBERT. Ernstlich besorgt? Davon ist auch im Augenblick nicht die Rede.

HUBERT. Die Laune verderben laß ich mir nicht.

HERBERT. Dazu gibt meine Sache auch nicht den geringsten Anlaß im Augenblick. Mein hauptsächlichster Zweck ist erreicht. Ich habe dich glücklich aufgestöbert. Ich habe Gotthold einen Vater gegeben und euch euren Sohn gebracht. Das andere findet sich auch mit der Zeit.

HUBERT. Jetzt aber, Herbert, machst du mich neugierig. — Du trägst keinen Ring, du bist nicht verheiratet?

HERBERT. Hubert, lassen wir das!

HUBERT. Aber nochmals: où est la femme?

HERBERT. Ich will es nicht leugnen. Neben der Frage: où est le frère? hat mich auch diese Frage hierher geführt. Deine Spürnase täuscht dich nicht.

HUBERT. Feind im Busen, Seele und so — in deinem Alter noch unbeweibt —, warum soll da kein Frauen-



zimmer dahinter stecken? Du hast also, wie es scheint, Appetit auf eine begüterte Amerikanerin!?

HERBERT. Das nenn' ich ein bißchen daneben geraten. Es handelt sich vielmehr um eine mir bekannte Persönlichkeit: plötzlich aufgetaucht und ebenso plötzlich verschwunden. Von der ganzen Erscheinung ist übrigens in Wahrheit eben nur ein leises Nagen und Bohren zurückgeblieben.

HUBERT. Du bist abgeblitzt? Die Liebe war unglücklich?

HERBERT. Mehr und weniger als abgeblitzt. Es handelt sich eher um schwerste Enttäuschungen. Dagegen gehalten, ist ein sogenannter Korb eine bloße Kleinigkeit. Etwas hatte mich immer an ihr beunruhigt. Aus ihrem Auge kam manchmal so ein Blitz von Verwegenheit...

HUBERT. Nun also: Europa ist dir zu eng geworden. „Es war eine Ratt' im Kellernest... Da ward's so eng ihr in der Welt, als hätte sie Lieb' im Leibe“, und so und dergleichen. Du kannst nicht mehr mit ihr gemeinsam in dem gleichen Erdteil sein. Oho, wir kennen solche Geschichten.

HERBERT. Durchaus nicht. Sie ist in Amerika.

HUBERT. Süd- oder Nordamerika?

HERBERT. Sie muß sich in oder um New York aufhalten. — Nun mal im Ernst: davon zu sprechen, lohnt fast nicht. Damit du mir das aber wirklich glaubst, wisse, ich würde beinah nicht lügen, wenn ich sagte, ich habe eine wirkliche Braut in Deutschland zurückgelassen.

HUBERT *lacht*. Oho! Beinah nicht lügen, und eine wirkliche Braut? Der ganze Herbert, wie er gebacken ist. Bei dir gibt's also auch unwirkliche Bräute. Noch immer der alte Umstandsrat. Wie heißt denn nun die beinahe wirkliche Braut?

HERBERT. Sie ist eine Breslauer Städttrats Tochter.

Den Namen nenne ich einstweilen lieber noch nicht.

HUBERT. Und die andre, die um New York herum ansässig ist?

HERBERT. Das ist keine Breslauer Stadtratstochter. Aber auch ihren Namen möcht' ich einstweilen geheim halten.

HUBERT. Also Umstandsrat und Geheimerat!

HERBERT. Ja Gott, es ist so ein Aberglaube.

HUBERT. Das liegt uns Pfannschmidts doch eigentlich nicht.

HERBERT. Ich fange manchmal an, stutzig zu werden. Glaub's oder nicht: als ich im Herbst eines Mittags nach einem riesigen Platzregen aus der Universität auf die Straße trat, da hörte ich mich bei Namen anrufen. Ganz unwillkürlich rief ich: Dorothee! Aber Dorothee!

HUBERT. Sie heißt also demnach Dorothee?

HERBERT. Wer? — Meinethalben also auch Dorothee. Ich dachte, sie sei wieder heimgekommen. Gefunden habe ich sie aber nicht.

HUBERT *überlegt, sehr ernst*. Sag mal: ist Dorothee eine Pastorstochter?

HERBERT. Dann hat dir also Doktor Freund etwas mitgeteilt?

HUBERT. Lassen wir mal den Doktor Freund! Hat Dorothee einen Koch geheiratet?

HERBERT. Ja, sie hat einen Koch geheiratet.

HUBERT. Hat deine Dorothee, wie du sie nennst, im Schwarzen Adler das Kochen gelernt?

HERBERT. Es ist nicht zu leugnen, auch das ist zutreffend. Aber woher weißt du denn das?

HUBERT. Kennt Gotthold sie?

HERBERT. Er kennt sie, er sagt sogar Tante zu ihr. Es ist ja ihr Vater, bei dem dein Sohn bis zum Tode unserer Mutter erzogen wurde.

HUBERT. Mensch, Mann! Nun laß mich mal einen Augenblick nachdenken! Was mir da dämmert, ist aus

dieser und jener Nachricht von da und dort zusammengeflickt. Ich möchte mich aber nicht blamieren und etwa etwas Dummes anstiften.

HERBERT. Du weißt am Ende gar, wo sie ist?

HUBERT. Schluß damit! Kein Wort mehr davon! Ich werde dir morgen ein Briefchen heraussuchen, das sich hoffentlich noch vorfinden wird. In San Franzisko ist es zur Post gebracht. Ein Durcheinander. Ich wußte aus dem Geschreibsel nichts Rechtes zu machen. Dagegen neigten ich und auch Leonore dazu, die Briefschreiberin für meschugge zu halten.

HERBERT. Aus dem fernen Westen kam der Brief?

HUBERT. Ich werde ihn, wie gesagt, morgen heraussuchen. Dorothea, das war ganz gewiß ihr Vorname. Aber wie sie sonst heißt, weiß ich nicht. Und nun, lieber Engel Uriel, Ariel oder Gabriel, lieber Ritter Sankt Georg, der du den Drachen meines Elends, meines Jammers und meiner Not zertreten hast — du hast mich aus Kerker, Ketten und Banden genommen! — Aber laß mich nun eine Stunde allein, sonst kann es kommen, daß ich das Geschenk meiner Freiheit nicht mehr zu genießen imstande bin. Und heut abend wollen wir Pläne schmieden.

HERBERT. Ja, ja, du hast recht! Auf heut abend denn!

*Die Brüder drücken einander die Hand, und Herbert geht davon durch die Küchentür.*

HUBERT, hoch aufgerichtet, einen Augenblick nachdenklich, ruft dann plötzlich laut: Leonore!

*Leonore erscheint sogleich.*

LEONORE. Hier, Hubert!

HUBERT, Finger auf dem Mund, leise und heftig. Mund zu! Komm schnell mal her, Leonore! — Hast du Herbert irgend etwas von der armen, verrückten Person gesagt, die uns heute morgen die Ehre ihres Besuches gegeben hat?

LEONORE. Ich wollte ihm eben von ihr erzählen.

HUBERT. Kein Sterbenswörtchen wirst du erzählen!  
Kein Sterbenswörtchen, verstehst du mich?

LEONORE. Weißt du denn, daß sie auf der Straße zusammengebrochen ist? Dein Freund, der Policeman Mister Lehmann, hat sie gefunden und persönlich ins Hospital des Armenhauses geschafft. Die Leinefelder war nochmal hier. Sie war gerade dabei, als Lehmann sie einlieferte. Wer weiß, ob sie wieder aufkommen wird. Man fand bei der armen Person weder Papiere noch irgendwelche Subsistenzmittel.

HUBERT. Kein Wort davon an Herbert berichten! Es steckt da nämlich etwas dahinter, was nur mit der allergrößten Subtilität zu behandeln ist, wenn Herbert die Zeche nicht zahlen soll. Wir müssen gehörig auf ihn aufpassen. — — Was sagst du zu einem solchen Vormittag, Lore? In Nacht und Sturm, in Sturm und Schnee etwas ganz dicht, ganz nahe zu fühlen, etwas wie das greifbare Walten einer Vorsehung!

## VIERTER AKT

*Das gleiche Zimmer wie im vorigen Akt. Die Bettstellen sind hinausgeräumt. Der Anthrazitofen ist im Gang. Durch einen kleinen Diwan, einen Teppich, einen Tisch, mehrere Schaukelstühle ist der Raum wohnlich umgestaltet. Mit besserem Wohlbefinden, gepflegterem Äußeren sitzt Hubert am Tisch, vor sich Tinte und Papier, in der Hand die Feder. Am Tisch stehen Mario Malloneck und ein anderes Individuum. Mario ist in der Kleidung amerikaniert, Paletot, Hut. Auffälligkeiten in Schlips und Gamaschen. Handschuhe von hellem Leder. Der Mensch an seiner Seite zeigt weibliche Züge und weiblichen Geschmack.*

HUBERT. Nun hören Sie mal, Sie fragen mich aus, höchst naiv, als ob Sie ein Detektiv wären.

MARIO. Ganz natürlich frag' ich Sie aus.

HUBERT. Was finden Sie daran ganz natürlich?

MARIO. Es ist mein gutes Recht, zu erfahren, was aus dieser Person geworden ist.

HUBERT. Sie können von mir weiter gar nichts erfahren, als was ich Ihnen bereits gesagt habe: vor etwa fünf oder sechs Wochen hat die Dame mich aufgesucht. Sie war gänzlich ohne Subsistenzmittel, weil ihr Lump von Mann sie verlassen hat. Sie ist auf der Straße zusammengebrochen, und man hat sie ins Krankenhaus verbracht. Im Krankenhaus ist sie nicht mehr, wie Sie sagen; der Herr Apotheker Lamping, bei dem sie zuletzt gewohnt haben soll, weiß auch nichts von ihr. Man hat Sie schließlich an mich gewiesen. Wüßte ich, wo die Dame ist, wahrscheinlich würde ich's Ihnen nicht sagen.

DAS INDIVIDUUM. Erlauben Sie mal, wir sind nicht die Leute, mit denen man so, wie Sie glauben, umspringen kann. Der Herr und die Dame sind verheiratet.

MARIO. Schweig, dummer Esel, du bist nicht gefragt worden! Ich will damit übrigens keineswegs sagen, daß

der Gentleman unrecht hat, nur, man soll sich in meine Sachen nicht einmischen. Der Mann dieser Dame wäre ein Lump, wie Sie meinen: — aber wie? — meine Frau ist mir durchgebrannt! Von Beruf bin ich übrigens Koch. Ich weiß nicht, weshalb ich darum ein Lump sein sollte! Besonders da Ihr verstorbener Vater es war, wie ich mir zu eröffnen erlaube, der mir als jungem Menschen vertrauensvoll die Küche vom Schwarzen Adler übergeben hat. Malloneck heiße ich! Vorname Mario! Sie werden gewiß von mir gehört haben.

HUBERT. Ich dachte es mir, daß Sie der Schlingel sind.

MARIO. Ich will es vom Sohn meines ehemaligen Prinzipales nicht weiter krumm nehmen. Mit dem Schlingel spielen Sie auf mein jugendliches Alter an, als Ihr Vater mich zum Küchenchef machte. Mich würde Rothschild einstellen, glauben Sie mir, wenn er auch nur eine Ahnung von dem hätte, was ich leisten kann!

HUBERT. Sie scheinen hier in Amerika manches gelernt zu haben.

MARIO. Ach Gott, ich könnte auch boshaft sein. Reden Sie übrigens, was Sie wollen! Ich sehe ja, daß Sie nicht von der besten Gesundheit sind. Im Grunde habe ich Freude an Bosheiten. Und schließlich vergesse ich Ihrem verstorbenen Vater seine Guttaten an mir armem Lausejungen nicht.

HUBERT. Mein Befinden, ob ich gesund oder krank bin, geht Sie nichts an.

MARIO. Was haben Sie eigentlich gegen mich, wo ich hier einfach nach meiner Frau frage?

HUBERT. Ich habe das gegen Sie, was man gegen bedenkliche, brüchige Existenzen hat, denen leider manchmal weibliche Wesen aus anderen Sphären zum Opfer fallen.

MARIO. Haben Sie eigentlich gar keine Furcht, einen Menschen wie mich fortgesetzt zu reizen?

HUBERT. Nein, nicht die allergeringste Furcht.

MARIO. Sie riskieren dabei aber dies und das, würden es wenigstens riskieren, wenn ich nicht mehr gesunden Verstand hätte!

HUBERT. Hat man Ihnen denn im Schwarzen Adler nie erzählt, wie ich mal mit einem Halunken Ihres Gelichters umgesprungen bin?

MARIO. Kann ja sein. Aber das war einmal! Sie wollen mir wahrscheinlich auch wieder alles ins Gewissen schieben, was mit Dörte geschehen ist. Einen Julinachmittag mit dreiundzwanzig Grad im Schatten will ich zugeben. Darüber hinaus bin ich für nichts verantwortlich.

HUBERT. Ich werde mich hier nicht zum Richter aufwerfen. Vielleicht bietet sich aber bald Gelegenheit, etwas von Ihrer guten Natur zu zeigen, wenn Sie darauf noch Wert legen sollten. Gott befohlen! Ich stehe acht Tage vor der Heimreise und habe noch allerhand zu tun.

MARIO. Well, da will ich Sie weiter nicht aufhalten. Und was Dörte angeht, die finde ich schon. *Er geht, das Individuum folgt ihm.*

HUBERT. Gotthold!  
*Gotthold springt herein, legt einen kleinen Revolver vor Hubert auf den Tisch.*

GOTTHOLD. Ich habe kein Auge von den Kerlen gelassen, Vater.

HUBERT. Das war gut, Gotthold. Sie waren mir zu unerwartet auf den Leib gerückt, deshalb kam ich zu dir heraus und bat dich, ein bißchen aufzupassen. Ist dir an diesem Menschen nichts aufgefallen?

GOTTHOLD. Aufgefallen? Ich wüßte nicht.

HUBERT. Hat er dich nicht an jemand erinnert?

GOTTHOLD. Himmel! — Aber das kann ja nicht sein. Das war doch unmöglich unser Koch Mario?

HUBERT. Warum nicht? Es war wirklich Mario.

GOTTHOLD. Mario? — *Er springt nach der Thür und*

*ruft die Treppe hinunter:* Mario! Mario! — Warum hast du mir das denn nicht gesagt, Vater?

HUBERT. Kennst du ihn denn so genau, den Mario?

GOTTHOLD. Wie! Und ob! Er ist ja mein bester Freund, Vater! Natürlich war er's. Ich kannte ihn nur nicht gleich wieder, weil ich ihn sonst immer im weißen Käppi, in der weißen Jacke, mit der weißen Schürze gesehen habe. Ach, Mario kann so furchtbar lustig sein! Und was der alles für Kunststücke kann! Hat er dir mal auf dem Kamm vorgespielt?

HUBERT. Ich habe ihn ja heut zum überhaupt ersten Male zu genießen Gelegenheit gehabt, Gotthold.

GOTTHOLD. Also wirklich, war das Mario, Vater?

HUBERT. Natürlich! Wer sonst? Das war Mario. — Übrigens ist mir da ein Gedanke gekommen. Ich werde mal meinen Freund, den Policeman, aufsuchen. Mister Lehmann, Leihmän, Lohmän mag sich den Burschen mal bißchen anblinzeln.

*Dorothea und Herbert treten ein. Sie sind winterlich straßenmäßig gekleidet.*

*Dorothea sieht noch etwas leidend aus, ist aber in Kleidung und Betragen einfacher.*

HERBERT. Wir haben einen schönen Weg hinter uns, Hubert.

HUBERT. Ist euch jemand begegnet, eh ihr ins Haus getreten seid?

HERBERT. Ein schwarzer Kater ist uns begegnet. Aber da wir nicht abergläubisch sind, ist uns somit niemand begegnet.

HUBERT. Ich gehe nur wenige Schritte nebenan auf das Cookbüro. Ihr bleibt wohl inzwischen hier, lieber Herbert? Ich bespräche nämlich gern mit dir noch dies und das, betreffend die Heimreise.

HERBERT. Natürlich, wir bleiben hier bis zum Mittagbrot.

GOTTHOLD. Weißt du, wer hier war, Onkel Herbert?



HUBERT *drückt ihm die Hand vor den Mund und stößt Gotthold mit sanfter Gewalt vor sich zur Türe hinaus.* Weißt du, daß du ein Quatschkopf bist?

HERBERT. Wer war denn hier?

HUBERT, *schon von draußen herein.* Von mir ein alter, höchst fader Schulkamerad. *Ab mit Gotthold.*

HERBERT. Der Spaziergang hat sich gelohnt, Frau Dorothee. Er hat Sie doch nicht zu sehr ermüdet?

DOROTHEA. Schon seit einigen Tagen spüre ich nichts mehr von der bleiernen Müdigkeit, die ich bis dahin nicht loswerden konnte.

HERBERT. Sie haben beinahe vier Wochen das Bett gehütet. Auch das Fieber läßt eine Schwäche zurück. Nach alledem können wir mit dem Stande der Dinge heut mehr als zufrieden sein.

DOROTHEA. Eigentlich bin ich auch mehr als zufrieden.

HERBERT. Es scheint, wir sind in der Wohnung allein. Bitte, Dorothee, wollen wir ablegen? *Er nimmt ihr Hut und Mantel ab, nachdem er sich selbst von Stock, Hut und Mantel befreit. Dorothea tritt an den Ofen. Der Professor kämmt sein Haar.* Der gute, liebe Herr Bruder hat wahrhaftig nichts mehr als die Heimreise im Kopf. Koffer kaufen, Packen, Umpacken ist seine einzige Beschäftigung.

DOROTHEA. Mich hat das auch schon im stillen ein bißchen amüsiert. Er lebt schon dreiviertels im Thüringer Walde...

HERBERT *berührt eine Flasche, die auf dem Tisch steht.* Hier hat er schon seine Flasche Wildunger. Apotheker Lamping hat sie ihm endlich beschafft.

DOROTHEA *bringt ihr Haar in Ordnung, und so weiter.* Apotheker Lamping! Ich weiß gar nicht, wie ich mich diesen lieben Lampings und überhaupt allen diesen guten Menschen hier, die so viel für mich getan haben, erkenntlich zeigen soll. Dazu fehlen mir wirklich alle und alle Mittel.

*Sie nimmt auf dem Sofa Platz.*

HERBERT. Ich habe Ihnen schon oft gesagt, das soll Ihnen keine Kopfschmerzen machen, Dorothee.

DOROTHEA *trommelt nachdenklich auf dem Tisch*. Und doch! Die Kopfschmerzen! — Ach, die Kopfschmerzen!—

HERBERT, *nach einigem Stillschweigen*. Sei denn die Sache zum soundsovielten Male durchgesprochen! Ich bin seinerzeit des Rufes nicht würdig gewesen, der an mich ergangen ist. Durch mein Zögern und Zaudern, mein charakterloses und laues Verfahren sind wir beide zu Schaden gekommen. Unser Fall liegt aber insofern nicht ungünstig, als die Einsicht nicht zu spät gekommen ist, uns vielmehr durch ein deutliches und fast wunderbares Walten der Vorsehung aufgedrängt wurde. Was ist denn dabei nun wieder komisch, liebe Dorothee?

DOROTHEA. Ich weiß nicht, warum ich immer wieder, wenn Sie so etwas sagen, beinahe lachen und weinen muß.

HERBERT. Mache ich Ihnen immer noch zu viel Umstände? — Trauen Sie mir noch immer nicht Dorothee?

DOROTHEA. Damals habe ich mir freilich immer gedacht, Sie würden ganz gut auch ohne mich auskommen.

HERBERT. Habe ich Ihnen das Gegenteil noch immer nicht hinreichend deutlich gemacht?

DOROTHEA. Heut haben Sie es mir wahr und wahrhaftig deutlich gemacht.

HERBERT. Was für ein Dasein ich inzwischen geführt habe, das müssen Sie doch nun deutlich erkannt haben. Ihre räthelhafte und dunkle Reise mit diesem Mann nach Amerika, über die ich etwas Bestimmtes nirgend herausbringen konnte! Denn nochmals das Haus Ihres Vaters besuchen, war mir nach dem, was Sie mir dort zu schmecken gegeben hatten, naturgemäß nicht mehr möglich, Dorothee. Meinem Bruder hätte ich schreiben können. Um seinetwillen wäre ich nicht über den großen Teich gereist. Ich hatte ein Gefühl,

irgendwie an Ihnen gesündigt zu haben, Dorothee. Es packte mich elementar wie einen Zugvogel. Es war mir, als müßte ich etwas gutmachen und als brauchten Sie mich höchst notwendig. Und nun hat sich alles auf eine so geradezu staunenerregende Weise bestätigt.

DOROTHEA. Wenn ich nur so an Ihnen gesündigt hätte, wie Sie an mir...

HERBERT. Sie haben gar nicht an mir gesündigt. Und wenn Sie an mir gesündigt hätten, was ist das in Anbetracht des Umstandes, wie man an Ihnen, wie Ihr Vater an Ihnen gesündigt hat?

DOROTHEA. Mein Vater hat furchtbar an mir gesündigt.

HERBERT. Gott verzeihe ihm und erspare ihm dereinst die Verantwortung!

DOROTHEA. Er verzeihe ihm nicht und erspare ihm nicht die Verantwortung!

HERBERT. Ich kann Ihren Schmerz begreifen, Dorothee.

DOROTHEA. Ich verzeihe mir nicht und erspare mir ebenfalls nicht die Verantwortung. Dir vielleicht kann ich es irgendwann mal ins Ohr sagen, was etwa meine Schuld in deinen Augen zu mildern imstande ist. Herbert, ich habe dich liebgehabt! Ich habe dich wirklich liebgehabt! Du kennst meinen Vater und wie er ist. Er hätte unmöglich in bezug auf Frauen ein Mönchsgelübde ablegen können. Vielleicht daß ich darum, und als Kind meines Vaters, in ein Nonnenkloster nicht passen würde. Ich liebte dich, Herbert, mit Leidenschaft. Am liebsten hätte ich mich dir an den Hals geworfen. Aber das, wie du geartet warst, durfte ich nicht. Du hattest mir allzuoft gesagt, du schätztest in mir das schlicht-bescheidene, ländlich-unschuldsvolle Pastorskind. Nun, und so kam es. Mein Zustand wurde in einem einzigen unbewachten Augenblick von einem Menschen, den ich verachte, ausgebeutet. *Sie erhebt sich und geht erregt hin*

*und her.* Nein, über die Sache komme ich nicht hinweg. Und dann gibt es ja Dinge, ganz andere Dinge, für welche die Schuld bei Vater liegt, die aber noch weniger aus der Welt zu schaffen sind.

HERBERT. Das hast du mir zu überlassen. Die Entscheidung liegt ganz allein bei mir, liebes Kind.

DOROTHEA. Du sagst selbst, du wirst deine Karriere aufgeben um meinetwillen, das heißt: um unliebsamen Überraschungen vorzubeugen. Was soll daraus werden, wenn du gegen deine Neigung, und gewissermaßen deklassiert, den Schwarzen Adler wieder übernehmen willst.

HERBERT. Das wird mich im höchsten Grade kalt lassen.

DOROTHEA. Mein Erzeuger ist auch mein Mörder geworden. Das Kind! — Die Angst vor dem Kind! Dabei wußte ich genau, ich konnte von diesem Subjekt kein Kind zur Welt bringen. Mein ganzer Körper, jede Zelle, jeder Blutstropfen wehrte sich. Und so bedurfte es nur noch der Seereise, um in dieser Hinsicht von Sorgen befreit zu sein. So wurde ich also für nichts geopfert.

HERBERT. Dorothea, beruhige dich! Es ist vielleicht für uns beide besser, wenn wir ein bißchen auf meine nicht allzu gut beleumdete professorale Pedanterie zurückgreifen. Was auch inzwischen geschehen ist, ich habe darüber mit Hubert gesprochen: wir entheben dich und vor allem enthebt dich der auf dich ausgeübte Zwang jeder Verantwortung.

DOROTHEA. Aber ich selbst? Wenn ich den Dunst der Gosse, den Gestank der Abwässer nicht mehr loswerde? Wenn ich mich, ohne ihn loszuwerden, ohne den ekelhaften, penetranten Fusel-, Schweiß-, Bulldoggen-, Bocks- und Blutgeruch loszuwerden, tagaus, tagein, jahraus, jahrein, Tag und Nacht waschen muß? Hast du denn eine Ahnung von meiner unaussprechlich fürch-

terlichen Besudelung, von meiner niederträchtigen, meiner entmenschten, bestialischen Entehrung und Entwürdigung? — Glaube mir: ich werde noch wahnsinnig! Was hast du davon, wenn ich am Ende auf das verfluchte Dach klettere und du deine Frau von den Pflastersteinen des Hotelhofes mit verspritztem Hirn eines Tages auflesen muß? — Oh, hättet ihr mich doch draußen im Schneegestöber einschlafen lassen!... Und doch! und doch, Herbert, will ich nicht nein sagen! — Ich will die Hand nicht zurückstoßen, die du mir reichst, die so wunderbare Fügung nicht sträflich von mir weisen, die Hand Gottes nicht von mir weisen, die, fast sichtbarlich, in Erscheinung getreten ist! Wenn ich nur noch ein bißchen mehr Vertrauen und Zuversicht fühlen könnte, ein bißchen mehr Glauben und Sicherheit! Ich kann dies alles noch gar nicht recht glauben, die Wendung der Dinge, die doch schließlich eingetreten ist. — Und ich reiße dich halb und halb von einer neuen Beziehung los. Eine, die besser ist als ich, erhält von dir eine schmerzliche Absage! Du trägst ihre Briefe in deiner Tasche! — Aber was kann ich trotz allem tun? Was kann ich tun? Ich liebe dich! Zu übermenschlicher Großmut bin ich nicht fähig. So nimm mich! Mache mit mir, was du willst! Ihr habt mich ja sinnlos und willenlos, wie einen Gegenstand, auf der Straße gefunden und aufgelesen. Ich liebe dich, werfe mich dir nun doch noch an den Hals! Ich lasse dich nicht mehr von mir, Herbert! Du wirst mich festhalten, läutern, reinigen! Die Liebe hoffet, glaubet und duldet ja alles, wie man sagt! *Sie umschlingen einander unter glühenden Küssen, Dorothea tränenüberströmt*: Ja, ja, nun ist alles gut! Alles Vertrauen ist wiedergekommen. Ich habe den Boden unter den Füßen wiedergefunden. — Dank, Geliebter! Ewiglich! *Innig verschlungen, nimmt das Paar auf dem Diwan Platz.*

*Hubert von draußen herein.*

HUBERT. Soweit wäre nun alles in die Wege geleitet. Es ist also abermals die „Auguste Viktoria“. Sie verläßt Hoboken am siebenundzwanzigsten Februar und will in Cuxhaven am sechsten oder siebenten März eintreffen. Ich wünschte, Kinder, wir wären schon da!

HERBERT. Auch wir haben heute einen entscheidenden Schritt vorwärtsgetan, Hubert. Wir beide sind eins! Nur der Tod kann uns scheiden!

HUBERT. Ich habe das nicht anders erwartet, lieber Herbert, liebe Dorothee! *Er drückt beiden die Hand.* Nun möchte ich gern noch etwas Geschäftliches mit dir ordnen, mein Lieber. Wie wäre es, wenn wir es gleich abmachen?

DOROTHEA. Ich gehe inzwischen zu Leonore hinein. *Dorothea und Herbert umarmen und küssen einander. Es ist, als ob sie für lange Zeit Abschied nähmen. In der Thür wendet sich Dorothea abermals um, und dasselbe Spiel wiederholt sich.*

HUBERT. Nu, nu, ihr nehmt ja Abschied, als ob ihr euch auf ein Jahrzehnt trennen wolltet. Es dauert ja nur einen Augenblick.

*Dorothea geht hinaus.*

HERBERT. Jetzt erst, vor zwei Minuten, Hubert, bin ich — ein Mensch geworden! Ein Mensch, dessen Dasein einen Sinn, einen Wert bekommen hat.

HUBERT. Da ist es am Ende sehr gut, wenn alles gleichsam hintereinanderweg erledigt wird.

HERBERT. Ja, aber an was denkst du besonders?

HUBERT. Wovon wir schon oft gesprochen haben. Ein Punkt, dessen Wichtigkeit gerade in diesem Augenblick, wo ihr beide einig geworden seid, nicht von der Hand zu weisen ist.

HERBERT. Ja, wir beide sind einig geworden.

HUBERT. Aber Dorothea ist noch verheiratet. Und irgendwie mit diesem Menschen ins reine zu kommen, womöglich schon hier in Amerika: das würde die Zukunft erheblich vereinfachen.

HERBERT. Ja, aber wer weiß, in welcher Zuchthauszelle der Bursche zu finden ist!

HUBERT. Du mußt dich an den Gedanken gewöhnen, ihm vielleicht schon binnen wenigen Minuten Auge in Auge gegenüberzustehn.

HERBERT *erbleicht, packt Hubert ums Handgelenk.* Der Schurke ist aufgetaucht? Er ist hier in Meriden?

HUBERT. Der Schurke ist aufgetaucht und ist hier in Meriden. Wenn du hierher ans Fenster trittst, kannst du seinen Busenfreund auf der gegenüberliegenden Seite der Straße Schmiere stehen sehen.

HERBERT. Dieser Kerl da? Pfui Teufel nochmal! Wie wird man sich da zunächst verhalten?

HUBERT. Ich nehme an, die Sache wird Geld kosten! Das ist ja auch der Standpunkt von unserem New-Yorker Rechtsanwalt.

HERBERT. Der Mensch hat die Frechheit, sich hier zu zeigen? Was will er denn hier? Verstehst du das?

HUBERT. Was er will? Seine Frau natürlich! Er hat sich bereits in der ganzen Stadt nach ihr herumgefragt.

HERBERT. Ich bin einfach dafür, daß man die Polizei benachrichtigt.

HUBERT. Das wäre verkehrt. Ich bin nicht dafür. Man könnte ihn doch nur auf Zeugnis von Dorothea festsetzen, und das könnte auch irgendwie, bei einem so entschlossenen Kerl, ihr selbst zum Verhängnis werden.

HERBERT. Nein! Gar nicht die Polizei behelligen!

HUBERT. Schade, daß unser gerissener Anwalt nicht zur Stelle ist!

HERBERT. In vierzig Minuten geht ein Zug, wir könnten mit Mario nach New York reisen. Wie soll ich aber, ohne über sie herzufallen, dieser Canaille gegenüberstehn?!

HUBERT. Ich kenne dich ja nicht wieder, Herbert. Nein, grade diesmal wirst du dein Phlegma brauchen, mein Sohn. Es ist alles verloren, wenn du diesem Kerl

gegenüber nicht kalt, listig und womöglich katzenfreundlich bist. Ich kann ja gelegentlich andere Saiten aufziehen! Es ist leider nicht mehr möglich, eine persönliche Begegnung zwischen ihm und Dorothea ganz auszuschließen, da dieser Kerl draußen Schmiere steht. Ich habe jedenfalls Leonore gesagt, Dorothee nach Kräften abzulenken und festzuhalten.

HERBERT. Du glaubst, er würde sich hier heraufwagen?

HUBERT. Er hat sich bereits hier heraufgewagt. Du mußt ihn dir übrigens nicht wie einen Abdeckerlehrling vorstellen. Gotthold, mein Sohn Gotthold, kommt, wie ich mit meinen guten Augen festzustellen Gelegenheit hatte, höchst beglückt und Arm in Arm mit ihm die Straße herauf.

HERBERT. Na ja natürlich, es ist ja eben der alte Mario! Man hat ihn ja — ich vergesse das jetzt fast vollständig — drei oder vier Jahre im Hause gehabt. Er war schließlich sehr tüchtig und manchmal recht lustig. Selbst Mutter widerstand ja zuweilen seiner Komik nicht!

HUBERT. Also wollen wir nun nur versuchen, ihn loszuwerden? Oder treten wir in die Hauptverhandlung ein?

HERBERT. Was irgend möglich ist, wollen wir durchsprechen. Morgen nehmen wir ihn nach New York und bringen alles vor dem Notar in feste Form.

HUBERT. Nun also kalt Blut! Er kommt, mein Junge!

*In der Thür erscheint Mario, begleitet von Gotthold. Mario hat seinen rechten Arm weit ausgestreift und zeigt Gotthold eine blaue Tätowierung der Haut.*

GOTTHOLD. Das haben Sie sich alles mit der spitzen Nadel in die Haut stechen lassen, Mario?

MARIO. Zu meinem Pläsiervergnügen, jawoll.

GOTTHOLD. Was stellt denn das vor?



MARIO. Das, was Hühner, Enten, Gänse, Schafe, Ziegen und auch manchmal Menschen miteinander tun.

HUBERT, *in einer Woge des Jähzorns, blaurot*. Verschwinde, Gotthold! Keinen Mucks, Gotthold! Auf der Stelle hinaus mit dir!

*Gotthold verschwindet wie ein Licht.*

MARIO. Ich sage immer: Mensch, ärgere dich nicht! Was soll das dem Jungen denn schaden, wenn er etwas ganz Natürliches mal zu sehen kriegt?

HUBERT. Das ist meine Sache! Ich bin sein Vater! Lassen Sie Ihre barbarischen Tätowierungen gefälligst bedeckt, Mario!

MARIO, *frech*. Ich danke für Ihre Belehrung, Hubert! — Ah, aha, der Herr Professor Pfannschmidt! Ist mir sehr angenehm! Alte Bekannte, Herr Professor! Bitte sich hochgeneigt zu erinnern: dero Herrn Vater und dero Frau Mutter verwichener Küchenchef! Habe auch öfters den gelehrten Herrn Professor Doktor zu begrüßen und zu bewundern Gelegenheit gehabt. Gelegentlich auch eine Omelette mit Steinpilzen, die Euer Gnaden so gerne aßen, ein Rebhuhn oder eine Schnepfe mit dem obligaten Schnepfendreck zurichten dürfen. Verzeihen Sie meine Gesprächigkeit, ich habe, um mir die Zeit zu vertreiben, in der Union-Bar einen Whisky zu mir gesteckt.

HUBERT. Sie sind nun zum zweiten Male hier. Wollen Sie nun bitte diesmal den Grund Ihres Kommens in möglichst präziser Form zu Gehör bringen?

MARIO. Dazu habe ich mir eben in der Bar den nötigen Mut gemacht.

HUBERT. Nicht nötig, wir sind keine Menschenfresser.

MARIO. Nach dem Ton, den Sie das erste Mal gegen mich anschlagen, kam es doch beinahe darauf hinaus. Ich habe ja ungefähr das Gefühl, Sie werden jetzt andere Saiten aufziehen. Ich ziehe jetzt jedenfalls, wie Sie bald

merken werden, andere Saiten auf. Ich bin in der Bar mit mir schlüssig geworden.

HERBERT. Ich weiß nicht, was mein Bruder mit Ihnen verhandelt hat. Wir sind, wie Sie wissen müssen, in den Temperamenten ein bißchen verschieden... Sie werden, solange Sie mich kennen, wohl kaum irgendeinen Ausbruch von Heftigkeit bei mir erlebt haben.

MARIO. Nein. Ihre Ruhe war manchmal bis zur Lähmung aufreizend.

HERBERT. Das ist Auffassungssache. Es mag wohl sein. — In bezug auf heute, das ist ja auch Ihnen klar, vermag nur die äußerste Ruhe uns weiterzubringen.

MARIO. Man wird es ja sehen, meine Herrschaften.

HUBERT. Worum handelt es sich also eigentlich?

MARIO. Sie müssen ja wissen, worum es sich handelt, nämlich, worum es sich für Sie handelt. Worum es sich mir handelt, das weiß ich.

HERBERT. Also sagen Sie uns, was Sie wissen und wollen, bitte!

MARIO. Sehr einfach: ich weiß, meine Frau ist hier! Und ich will... ja, was will ich? — ich will sie abholen!

*Längeres Stillschweigen.*

HERBERT. Ich wäre bereit zu einem Vergleiche, Herr Mario.

MARIO. Bin ich Ihnen was schuldig, Herr Professor?

HERBERT. Sie sind mir grade nichts schuldig, nein.

MARIO. Na gut, und Sie sind mir auch nichts schuldig. Zu vergleichen gibt es da nichts. Was hätten zwei Leute untereinander auszugleichen, wo keiner dem anderen auch nur das allergeringste schuldig ist?

HERBERT. Herr Mario, Sie verstehen mich nicht. Oder besser: Sie wollen mich nicht verstehen.

MARIO. Dann können Sie mich ja gefälligst aufklären.

HUBERT. Gehen wir doch nicht lange, wie die Katzen, um den heißen Brei herum!

HERBERT. Erlaube, ich will nur zu Ende reden. Ich appelliere an Ihre Vernunft, an Ihre Menschlichkeit, Herr Mario. Lassen Sie uns, was wir beide ja zur Genüge wissen, nicht unnütz aufrühren! Überantworten wir es der Vergessenheit! Die Brutalität des Pastors Angermann hat, sagen wir: drei Menschen auf die falsche Bahn gebracht: Frau Dorothee, Sie und nicht minder mich. Wollen wir das nicht zu unser aller Nutzen wieder gutmachen?

MARIO. Das ist eine Art, die heikle Geschichte anzufassen, die jedenfalls — *zu Hubert gewandt* — aussichtsreicher als Ihre ist.

HUBERT. Aussichtsreich oder nicht, meines Bruders Sache ist seine Sache. Ich werde nie anders mit Ihnen umspringen, als man mit Ihresgleichen umspringen muß. Was hat mein Vater an Ihnen getan! Sie sind ein verlauster Lümmel gewesen, zwei Drittel verhungert, von der Straße hat er Sie weggeholt, er hat Sie was Tüchtiges lernen lassen! Und wie haben Sie sich dessen würdig erwiesen? Es fehlt Leuten, Burschen Ihres Kalibers eben jedes noch so geringe Maß von Dankbarkeit.

MARIO. Inwiefern war ich undankbar?

HUBERT. Sie haben gewußt, was zwischen meinem Bruder und Dorothea Angermann im Gange war, und haben doch nicht gezögert, sein Lebensglück — er war der Sohn Ihres Prinzipales und Wohltäters! — zu zerstören und zu vernichten, wobei Sie mit einem Zynismus ohnegleichen vorgegangen sind.

MARIO. Oho! Ich bin auch nur ein Mensch in solchen Sachen. Ein Heiliger bin ich wahrhaftig nicht! Wenn ich mir auch zu meinem Spaß immer eine Tonsur rasieren lasse. Und übrigens war sie majorenn. Es sind immer zweie nötig bei solchen Sachen!

HERBERT. Hubert, laß! Ich ertrage es schwer! Wir können diese Sachen nicht aufrühren.

MARIO. Es ist mir übrigens nicht bekannt, daß Sie

Ihrem alten Papa gegenüber gerade ein Muster von Dankbarkeit gewesen sind; eher las man das Gegenteil. Mein Vorgänger in der Küche hat mir Wunderdinge erzählt, wie Vater und Sohn miteinander gekracht haben. Einmal kam Ihre Frau Mutter ganz aufgelöst und nicht mehr bei Sinnen in die Küche gerannt, und man hatte Not, ihr das Küchenmesser zu entreißen, das sie in ihrer Wildheit gepackt hatte. Sie hätte sich sonst vielleicht, und zwar Ihretwegen, ums Leben gebracht!

HERBERT. Um Gottes willen, nicht aufregen, Hubert! Du hast selbst gesagt, auf welche Weise man diese ganze Verhandlung führen soll.

HUBERT. Aber dieser Bursche darf nicht vergessen, daß ich etwas mehr von ihm weiß, als er glaubt, und daß er mit einem Fuße dort steht, wo mit beiden zu stehen ihm verteufelt wenig gefallen dürfte.

MARIO. Und Dorothee Gott sei Dank neben mir! Kommt man mir hier mit solcherlei Finten und denkt mir derart zu Leibe zu gehen, so ist man wahrhaftig schief gewickelt. Sie aber können in Ihr Notizbuch schreiben: mein Bruder Hubert hat meine Zukunft schlimmer verpfuscht, als dreitausend Engel und Boten Gottes in zehn Jahren Arbeit wieder gutmachen können!

HUBERT. Ich bitte, reden Sie keinen Stuß! Sie wollen Geld sehen, das ist ja schließlich die Hauptsache!

MARIO. So? Will ich Geld sehen? Warten wir ab!

HERBERT. Ich sage mich von allem los, lieber Hubert, was du Herrn Mario gegenüber geäußert hast. — Verstehen wir einander als gleichwertig! Korrigieren wir an unserem Leben, was offenkundig fehlerhaft daran gewesen ist! Sie haben Dorothee nicht geliebt, Sie dachten gar nicht daran, Sie zu heiraten. Sie wurden mit ihr gewaltsam zusammengekuppelt. Breiten wir den Mantel christlicher Liebe über das, was dann geschehen ist! Sie kamen in Not...

HUBERT. Er hat fünfzehn- bis zwanzigtausend Mark, Dorotheens Vermögen, durchgebracht.

MARIO. Und was haben Sie nicht alles durchgebracht? Sind Sie nicht eben noch, als Ihr Bruder kam, wie das ganze Städtchen weiß, am Verhungern gewesen?

HERBERT. Hören Sie nicht auf meinen Bruder! Sagen Sie mir, nur mir, ob ein Ausgleich, eine Einigung irgendwie möglich ist! Unter welcher Bedingung würden Sie Dorothee freigeben?

MARIO. Unter keiner Bedingung würd' ich sie freigeben!

HERBERT. Sie wollen Dorothea nicht freigeben?

MARIO. Nie! — Bedanken Sie sich bei Ihrem Bruder Hubert dafür!

HERBERT. Hubert, willst du uns nicht allein lassen? — *Zu Mario:* Sie haben jedenfalls nur mit mir zu tun. Denken Sie, welche Anhänglichkeit Sie schließlich immer an meine Eltern gehabt haben! Und vergessen Sie nicht, wir sind Landsleute! Ich wünschte, daß Sie verständig wären und in eine Begleichung der Sache willigten, die gleichsam eine Korrektur des Schicksals ist. Zu Schaden kommen sollen Sie nicht. Ich bin jedes Opfer zu bringen bereit. Das Opfer wird ein erhebliches sein.

MARIO. Sie wollen mir meine Frau doch nicht abkaufen?!

HUBERT. Mein Bruder dachte vielleicht höchstens an ein Schmerzensgeld.

MARIO. Wie, wenn ich nun diese Sache bekannt machte?! Allein hier in Amerika bekannt machte: Herr Professor Doktor Pfannschmidt aus Deutschland bietet mir Geld für meine Frau und bildet sich trotzdem ein, mir, der ich diesen schmutzigen Handel ablehne, moralisch überlegen zu sein.

HUBERT. Wie lange werden Sie noch so fortfahren?

HERBERT, *mehr und mehr unbeherrscht.* Wie lange werden Sie nicht begreifen, welcher Entschlossenheit

Sie gegenüberstehen? Ich sage Ihnen, es ist kein Gedanke daran, daß Sie jemals wieder diese Frau entehren, daß Sie sich jemals wieder an ihr versündigen!

MARIO. Und ich sage Ihnen, Sie werden mir Dorothee nie entreißen!

HERBERT. Sie kennen mich nicht, Sie wissen nicht, wer und wie ich bin! Sollten Sie diese Unglückliche nicht freilassen, so werden Sie, werde ich, ich der gesetzte Mann und Professor, nur noch die blutrote Farbe vor meinen Augen sehen!

MARIO. Wollen Sie jemand mit solchen Reden ins Bockshorn jagen, so müssen Sie sich jemand anders aussuchen!

HERBERT. Nein, ganz allein Sie, Sie such' ich mir aus!

MARIO. Gehören Sie etwa dem Verein zur Rettung gefallener Mädchen an? Mit so etwas bin ich nicht kirre zu machen. Ich will Ihnen sagen, wie es steht: Sie haben ganz einfach mit der Frau eines anderen unerlaubten Verkehr gehabt!

*Herbert fährt Mario an die Gurgel und schüttelt ihn. Hubert wirft sich auf ihn mit erhobenem Stock. Mario wird mehrmals mit dem Hinterkopf gegen die Wand gestoßen.*

*Dorothea stürzt herein, ihr folgt Leonore.*

DOROTHEA. Was ist denn geschehen? Was geht denn hier vor?

*Herbert und Hubert lassen ab von Mario. Dieser sucht seine zerrissenen Sachen in Ordnung zu bringen.*

MARIO. Du bist hier? Ich bin ja in eine schöne Käschemme geraten! Du hast dir ja eine hübsche Räuberhöhle ausgesucht!

DOROTHEA. Wo kommst du so plötzlich her, Mario?

MARIO. Das war es: das eben wollte ich dich auch fragen. — Willst du nicht auch noch über mich herfallen, wie deine beiden Ludenbrüder über mich hergefallen sind?

HUBERT, *indem er Herbert mit Gewalt bändigt.* Jetzt bin ich's, der dir Ruhe gebietet, wenn hier nicht ein Totschlag geschehen soll!

DOROTHEA. Was hat man dir angetan, Mario?

MARIO. Du alte Schalaster, hab dich nicht! Als ob du nicht auch im Komplotte wärst! Ich werde doch hier nicht lebendig herauskommen!

*Herbert und Hubert dringen aufs neue auf ihn ein. Dorothea stellt sich schützend vor ihn.*

DOROTHEA. Rührt ihn nicht an! Oder aber: beseitigt erst mich!

LEONORE. Mäßige dich, Hubert! Mäßige dich, Herbert!

MARIO. Hab' ich das um dich verdient, Dörte? Dich durfte nur einer mal schief ansehen, der konnte die Beine in die Hand nehmen, sonst hatte er gleich ein halb Dutzend Klingen im Unterleib! Und du läßt dieses Pack so über mich herfallen!

DOROTHEA. Nein! Glaube das nicht von mir, Mario!

MARIO. Was hätte ich Übles an dir getan? Ich wollte nichts anderes, als vorwärtskommen! Ich habe mit dir geradezu renommiert! Was kann ich dafür, wenn diese Amerikaner uns über sind! Sie haben uns ausgesogen und ausgebeutet! Ich habe gespielt, habe Geld verspielt! Warum? — Weil ich Geld gewinnen wollte! Ich habe dir hundertmal gesagt: wenn wir Geld haben, gehen wir nach Deutschland zurück, und dann wollen wir dem Vater Pastor gründlich die Augen auswaschen! Und nun brennst du mir durch und läßt mich allein, verrätst mich und lebst mit einem andern?!

DOROTHEA. Das ist nicht richtig, du hast mich verlassen, hast mich mit Fäusten von dir getrieben, Mario! Du gingst weg und bist nicht wiedergekommen! Woche um Woche schleppte ich mich hungernd und frierend in den Gassen des Chinesenviertels herum, Nächte habe ich im Polizeigewahrsam verbringen müssen.

MARIO. Und ich hab' dich gesucht und fand dich nicht. Ich hab' dich gesucht wie eine Stecknadel. Was kann ich dafür, daß New York so riesenmäßig und überbevölkert ist?!

DOROTHEA. Nein, dafür kannst du nichts, Mario.

MARIO. Frag Karl, frag Eduard, frag den grünen Emil danach, ob ich nicht mehr tot als lebendig gewesen bin! Sie haben mich mehrere Male nur mit Mühe vom Selbstmord abgebracht!

DOROTHEA. Ich kenne dich ja, das glaube ich dir ja! Wer weiß es besser als ich? Du bist ja im Grunde nicht böse. Ich hab' ja manchmal sogar gestaunt, wie gut du bist. Er ist mal über die Barriere in den Hudson gesprungen, weil mir mein Sonnenschirmchen hinuntergeweht worden war!

HUBERT. Aber meine liebe und, mit allem Respekte, verehrte Frau Dorothee, ich erlaube mir ganz gehorsamst zu bemerken, wenn Ihre Meinung diese ist...

HERBERT. Sind wir am Ende gar indiskret, und sollten wir euch wohl besser allein lassen?

DOROTHEA, *sehr ruhig, sehr bestimmt*. Das tut nicht not, jetzt im Augenblick! Daß hier aber kein beliebiger Fremder, sondern mein Ehegatte steht, darf man trotz allem nicht außer acht lassen. Wenn ihr über ihn herfallt und ihn brutalisiert, so müssen die Schläge natürlich auch mich treffen!

HERBERT. Du fühlst dich noch immer so weit solidarisch mit ihm?

DOROTHEA. Das ist nicht zu ändern, das liegt in den Tatsachen! —

HERBERT. — — Soll ich hier etwa nochmals in Konkurrenz treten? Das ginge zu weit! Ich vermöchte das nicht.

MARIO. Ihren Hochmut kennen wir längst, Herr Professor. Es gab nicht einen Angestellten im Schwarzen Adler, der nicht gewußt hätte, daß Sie ihn nur über die Achsel angucken!



HERBERT. Mag immerhin sein, ich bestreite es nicht. —

HUBERT. — — Nun ist ja wohl Ruhe eingetreten.

HERBERT. Es ist eine Art Gewitter gewesen, welches die Atmosphäre auf gewisse Weise gereinigt hat.

HUBERT. Und Dorothea? Wie denkt sie darüber?

DOROTHEA. — — Was ich über die seltsamen Dinge, die sich mit uns Menschen begeben, denken soll, weiß ich nicht. Ich weiß jedenfalls, daß ich eine Zeitlang vergessen hatte — wie durch eine Erleuchtung weiß ich es jetzt —, welcher Weg für mich der einzig gangbare ist! In eure Welt kann ich nicht mehr zurückkehren!

HERBERT. Ich glaube es schauernd selbst, liebe Dorothee!

HUBERT, *bitter*. Kein Mensch vermag etwas gegen Erleuchtungen!

DOROTHEA. Du bist überrascht und mehr noch gekränkt und mehr noch beleidigt, Herbert. Den Ernst und den Zwang und die Pein deines Schicksals kenne ich. Du hattest dir ganz Ungeheures abgerungen. — Beurteile mich nicht falsch, guter Herbert! Du nimmst mich noch als Persönlichkeit, während ich nicht mehr als ein Bündel aufgepeitschter, dunkler Triebe, ein Bündel Nerven und — ich kann es wahrhaftig nicht anders ausdrücken — brünstiger Sehnsucht nach Vernichtung bin.

HERBERT *lacht traurig auf*. Du hast ja hübsche Worte gefunden! Hübsche Worte für eine Sache, — die eine häßliche ist.

DOROTHEA. Was heißt denn häßlich und hübsch, guter Herbert? Du könntest es etwa wild und zahm nennen. Die Gerüche sind nicht die besten dort unten, die Worte und Taten oft zynisch und ekelhaft. Die Welt wie oben, nur um vieles furchtbarer. Ein Klima, das wie die sonderbare, frierende Wollust von vierzig Grad

Fieber ist. Ihr seid vielleicht dem abgekühlteren Erdball angepaßt, während wir noch in der Zeit leben, wo er heißer war, und gewissermaßen noch kochendes Blut haben! — —

HUBERT. Kurz und gut: so haben Sie denn doch in diesem seltsamen Kampfe gesiegt, hochmögender und geschätzter Herr Mario!

MARIO. Ich habe gesiegt, Ihr Hohn ist mir gleichgültig. Mit Weibern muß man ganz einfach Bescheid wissen!

HUBERT. Wer Bescheid weiß, weiß nicht mit ihnen Bescheid. Bleibt nur noch die Frage, wie wir insgesamt und jeder einzelne zum Beschluß kommen.

DOROTHEA. Ich reise natürlich mit dir nach New York, Mario!

*Geht in die Küche, um sich anzuziehen.*

MARIO. Ich bin nicht schuld, daß es so gekommen ist. Es hätte auch können anders kommen. Ein bißchen honetter hätten Sie brauchen sein.

HUBERT, *höhnisch*. Oho, lieber Herbert, hörst du das?

MARIO, *zynisch*. Eine Frau loswerden ist besser, als sich eine aufhalsen: wenn Sie also ein bißchen...

HUBERT, *wie vorher*. Oho! Immer besser! Na, vielleicht können wir später, nach Jahren mal, ein Geschäft machen.

DOROTHEA *kommt, für die Straße angezogen, aus der Küche*. Wir wollen es kurz machen, Mario! — *Zu den Brüdern*: An Dank bin ich arm. Irgendein nennenswertes Eigentum habe ich nicht. Ihr habt viel Gutes an mir getan, ihr habt mich dem Leben zurückgegeben. Welchem Leben, dafür ist niemand verantwortlich! Vergiß mich, Herbert! Auch Sie, Hubert, vergessen Sie mich!

LEONORE, *die mit hereingekommen ist, versucht sie festzuhalten*. Dorothee, übereile dich nicht! Bleib! Vielleicht läßt sich alles noch ausgleichen.

*Dorothea schnell und wortlos hinaus. Mario folgt zögernd,  
nicht ohne Verlegenheit.*

*Leonore drückt sich das Taschentuch in den Mund und  
eilt nach der Küche. Hubert sitzt und trommelt auf der  
Tischplatte. Herbert schreitet in gemachter Gleichgültigkeit  
langsam der Thür zu, hinter der Dorothea verschwunden  
ist. Dann packt es ihn nach und nach gewaltsam, er weint,  
weint.*

HUBERT. Herbert, Kopf hoch! Kopf hoch, Herbert!  
Herbert, von lautlosem Schluchzen geschüttelt, an seiner  
Brust.

## FÜNFTER AKT

*geht acht Monate nach dem vierten Akt vor sich. Der Garten eines kleinen Anwesens, unweit Hamburg. Alte Bäume, verwilderte Wege. Der Garten wird rechts durch die Rückseite eines kleinen Landhauses abgeschlossen. Es hat nur Parterre und Dachgeschoß. Zur Haustür führt eine Steinstufe. Zwei Fenster auf jeder Seite der Tür.*

*Ein Lattenzaun schließt dicht hinter dem Hause das Grundstück ab. In diesem Zaun, nahe dem Hause, Eingangspfortchen. Mit diesem Teil grenzt er an die Straße, mit dem anderen, weitaus größeren an ein Nachbargrundstück, in dem auf Leinen zwischen Pfählen Wäsche getrocknet wird. An einem Waschtrog sind junge Wäscherinnen tätig.*

*Hubert Pfannschmidt sitzt auf einer Bank an der Hauswand unter den Fenstern über ein Buch gebeugt, das vor ihm auf einem länglichen Tische liegt. Durch das Gartenpfortchen kommt Gotthold mit dem Schulranzen.*

HUBERT. Nichts von Onkel Herbert bemerkt, Gotthold?

GOTTHOLD. Im Zug war er nicht.

HUBERT. Na ja, er ist ja auch nicht allein. Und dein ehrenwerter Erzieher, der gewaltige Pastor Angermann, würde sich ja vor dir erst recht nicht verstecken können.

GOTTHOLD. Und ich bin ausdrücklich, ehe ich einstieg, auf dem Dammtorbahnhof mehrmals den ganzen Zug auf und ab gelaufen.

LEONORE, *im Küchenkostüm, tritt aus der Haustür.* Du bist's, Gotthold! — Nun also, wir können mit Essen anfangen!

HUBERT. Vielleicht bringst du mir meinen Löffel Suppe heraus. Die Zimmerluft legt sich mir auf den Brustkasten.

GOTTHOLD. Ich bringe dir alles heraus, Papa.

*Gotthold und Leonore verschwinden ins Haus. Doktor Weiß erscheint hinter dem Gartenpförtchen. Er trägt Strohhut, Sommerpaletot, Stock und macht einen gutbürgerlichen Eindruck.*

HUBERT. Die Tür ist offen, drücken Sie nur!

DOKTOR WEISS. Ich wollte Ihnen nur mal guten Tag sagen. Und dann wollte ich mich erkundigen, wie das Befinden unserer Patientin ist.

HUBERT. Kommen Sie nur getrost herein, Doktor!

DOKTOR WEISS *ist unsicher eingetreten*. Erlauben Sie, ich gehe gleich wieder. Auch nach Ihrem Befinden wollte ich mich natürlich erkundigen.

HUBERT. Ich werde langsam zu Wasser, Doktor. Meine Beine sind schon zwei Wasserkannen. Und was nun Dorothea betrifft —

DOKTOR WEISS. Ich bin grade deswegen recht ernstlich beunruhigt. Es drängt sich mir immer wieder die Frage auf, ob ich Sie eigentlich mit dieser Sache befassen durfte. Es war übereilt. Besser, ich hätte Ihnen ganz und gar geschwiegen davon und die arme Person in einem Hamburger Krankenhause untergebracht, bis man den Vater von ihrer Lage verständigt hätte.

HUBERT. Ach wissen Sie, ich glaube, daß so etwas, wie es auch immer geschieht, seine Ordnung hat. Ich kann es mir schon nicht mehr anders denken. Sie ist hier. Sie ist nochmals in meinen Gesichtskreis getreten. Jeden Augenblick fühle ich es mehr, die Sache hat ihre Richtigkeit.

DOKTOR WEISS. Der Ozean des Lebens hatte sie wirklich nackt und bloß an den Strand der alten Heimat gespült.

HUBERT. Ja freilich, nach Ihrem Bericht zu schließen.

DOKTOR WEISS. Ich wußte zunächst nicht, wo in meiner Erinnerung ich sie hinstecken sollte. Der Anblick war zu fürchterlich. Ich werde es nicht vergessen, wie ich erschrak, als sie mich eine Weile mit diesen unterlau-

fenen Augen angeglotzt hatte, schließlich meinen Namen zu formen suchte und formte und ich nun erkannte, wer sie war oder eigentlich mehr gewesen war. Hat ihr Vater sich angemeldet?

HUBERT. Nein. Trotzdem erwarte ich ihn jeden Augenblick.

DOKTOR WEISS. Ist es nicht seltsam? Erst am Tage, bevor sie mir bei Sankt Pauli in den Wurf kam, hatten wir ihr Schicksal erörtert.

HUBERT. Wie schnell dieses arme, liebe Geschöpf unter die Räder gekommen ist!

DOKTOR WEISS. Wer darunter kommt, kommt immer schnell darunter. Ich muß nach Hause, ich hab' eine Frau. Sie kommt immer zu spät, ist aber überaus ungnädig, wenn man sich selber einmal verspätet, ganz besonders beim Mittagbrot. Bitte verfügen Sie ganz über mich, wenn Sie in dieser Sache noch Hilfe brauchen!  
*Kurze Verabschiedung. Als Doktor Weiß eben die Gartentpforte hinter sich schließt, tritt Dorothea aus der Haustür, sehr einfach gekleidet und sehr verändert. Sie trägt zwei Teller Suppe.*

DOROTHEA. Ich bringe uns unsere Suppe, Herr Hubert. Ich hatte einen unwiderstehlichen Trieb, auch meine Suppe mit Ihnen gemeinsam im Freien zu löffeln.

HUBERT. Na, dann kommen Sie her, und platzen Sie sich!

DOROTHEA, *nachdem sie die Teller auf den Tisch gestellt und Platz genommen hat, mit dem Löffel in der Hand.* Das war Doktor Weiß, der eben durchs Gartentor gegangen ist!?

HUBERT. Ein sonderbarer Heiliger, das!

DOROTHEA. Aber für mich trotz allem ein wirklicher. Ohne sein wundertätiges Walten hätte ich nicht hierhergefunden. Für Sie eine Last, aber für mich viel mehr als ein Glück.

HUBERT. Dieser Doktor Weiß ist seit einem halben

Jahre hier angesiedelt. Bewohnt eine Villa mit Garten, „Waldfrieden“. Großer Imker, züchtet auch Rosen. Da hat er für Sie ganz unauffällig eine Krause Honig hingestellt. Befleißigt sich übrigens einer absoluten Eingezogenheit. Vor drei Wochen kamen wir mal ins Gespräch. Was kam innerhalb von zehn Minuten heraus? — Er kannte Herbert, er kannte Sie, Pastor Angermann, hatte viel von meinen Eltern gehört, wußte von mir und meinen Schicksalen in Amerika, aber wollte nicht so recht über das Wie und Warum mit der Sprache heraus. Er ist auch in anderer Beziehung scheu. Bevor er den Garten betritt, muß man ihn zwei-, dreimal auffordern.

DOROTHEA. Ich könnte Ihnen den Grund wohl sagen. — *Komisch*: Ach, lieber Hubert, was habe ich bloß mit meinen Verehrern für Pech gehabt!

HUBERT. War Doktor Weiß etwa auch Ihr Verehrer?

DOROTHEA *verfällt in ihr Lachen*. Ich hätte ihn können vom Zuchthaus weg heiraten.

HUBERT. Was heißt das: vom Zuchthaus weg, Dorothee?

DOROTHEA. Er hat Wechsel gefälscht und gegessen dafür. Als er in unserem Haus Kalfaktor, Mädchen für alles war, hat er mir seine Liebe gestanden. Leider war ich damals noch hochmütig. Sonst säße ich jetzt in der Villa „Waldfrieden“, könnte den Honig von Gott weiß wie vielen Bienenstöcken ganz allein essen oder mir Nürnberger Pfefferkuchenmännchen backen nach Herzenslust. — So kommt es, wenn man verblendet ist. — Trotz alledem, Reue fühle ich nicht.

HUBERT. Sie sind die allerwunderlichste Weibsperson, die mir jemals vorgekommen ist!

DOROTHEA, *überzeugt*. Ich bin äußerst wunderlich, ganz gewiß.

HUBERT, *in einer bestimmten Erinnerung*. Donnerwetter nochmal, Sie sind wunderlich!

DOROTHEA. Ich bin wunderlicher als wunderbar! —  
Woran denken Sie aber, wenn Sie das sagen?

HUBERT. Ich denke an Ihr Ja- und Ihr Nein-Sagen. Der Speck wird geröstet und hingehalten. Aber wehe, wenn Karo schnappt, da hat er auch schon seinen blutigen Durchzieher. Denken Sie zum Beispiel an Meriden. Da haben Sie zwei Tölpel wie meinen Bruder und mich durch Ihre Wunderlichkeit in eine recht wunderliche Lage gebracht.

DOROTHEA. Aber wenn Sie erst wüßten, daß ich in dem Augenblick, als ich euch verließ, im Geiste zwei Todesurteile unterschrieben hatte. Ich lebe ja nur noch, weil die Vollstreckung langsamer ist.

HUBERT. Ich sterbe, Sie werden wieder gesund werden.

DOROTHEA. Ich bin noch ganz anders wunderbar. Wenn es mir jemand früher gesagt hätte: Du wirst noch einmal so wunderbar, ich würde es ihm, weiß Gott, nie geglaubt haben. *Ihr Lachen geht in Weinen über.*

HUBERT *legt seine Hand sanft auf die ihre.* Sehen Sie mich an, Dorothee! Die Frage ist: sind wir für das, was mit uns geschieht, verantwortlich? War es zu ändern oder nicht? Nein, wir sind nicht verantwortlich. Der Zufall, andere nennen ihn Vorsehung, ist verantwortlich. Das benimmt uns wenigstens den Gedanken der Schuld. Meine körperlichen Organe sind viel zu früh zerstört. Ein Zufall ist der Grund davon. Ich war ein Schlingel, nicht besser, nicht schlechter, als alle sind. Ich hatte Triebe: oho, warum nicht? Da erschien das bekannte „fremde Mädchen“ im Ort. „Sie war nicht in dem Tal geboren, man wußte nicht, woher sie kam“, aber ihre Spur war keineswegs verloren, sobald das Mädchen Abschied nahm. Bei sieben oder acht jungen Leuten waren recht deutliche Spuren zurückgeblieben. In zwei Minuten war das geschehen, wodurch ich um zwei Drittel meines Lebens gebracht worden bin. Nicht zu ändern! Wir wollen es hinnehmen.



DOROTHEA *macht mehrmals einem Täuberich nach.*  
Gurrucku! Gurrucku! *und lacht unterdrückt und zwangsmäßig.*

HUBERT. Jawohl, so machen die Täuberiche, die kleinen Tiesen piepsen nur. Trotzdem, der Effekt ist immer der nämliche.

DOROTHEA. Herr Hubert, kennen Sie Herberts Frau?

HUBERT, *nicht ganz ohne Ironie.* Sie paßt zu ihm, sie ist ganz die Rechte.

DOROTHEA. Ich hätte nicht zu Herbert gepaßt. Wir hätten besser zusammen gepaßt, Hubert!

HUBERT. Sehr ehrenvoll! Wieso meinen Sie das?

DOROTHEA. Das mit dem „Mädchen aus der Fremde“ war doch gewiß auf dem Dach bei dem Taubenschlag?

HUBERT. Oho! Donnerwetter! Sie können wohl hellsehen?

DOROTHEA. Wenn ich zum Beispiel der Herrgott wär': warum hat es der Vater im Himmel nicht so eingerichtet? Wenn Sie mich zum Beispiel dort oben gefunden hätten und ich Sie statt des Mario: wir säßen heute wohl auch beieinander, aber kerngesund und auf eine ganz andere Art und Weise, als es uns jetzt beschieden ist.

HUBERT. Das wäre wohl denkbar, Frau Dorothee.

DOROTHEA. Ach, wenn ich ein großes Wasserglas ganz voll Rum hätte!

HUBERT. Der Arzt verbietet's. Ich hätte nicht das geringste dagegen, Dorothee.

DOROTHEA. Aber Morphium spritzen sie einem ein. Apropos Morphium! — Morphium! — Morphium! — Wissen Sie übrigens, daß mein Mann... Sie wissen ja, Mario war doch mein Mann... unter Morphium eingeschlafen ist?

HUBERT. Man pflegt unter Morphium einzuschlafen.

DOROTHEA. Nicht so, er ist gänzlich hinübergeschla-

fen. — Man kann Ihnen alles sagen, Hubert. Sie begreifen die Menschen, Sie richten nicht. Sie haben mit dem Leben Ihren Abschluß gemacht. Vor Herbert müßte ich alles geheimhalten. Denken Sie, Hubert: es ist mir fraglich, ob ich nicht Mario in einem Anfall von Wut gegen ihn und gegen das Schicksal umgebracht habe!

HUBERT. Dann wären Sie eine Mörderin.

DOROTHEA. Das habe ich mir auch schon gesagt: dann wäre ich eine Mörderin. *Ihr Lachen packt sie:* Hu, was Sie da wieder für ein Gesicht machen!

HUBERT. Der Schurke ist tot, dessen sind Sie gewiß?

DOROTHEA. Ist er denn eigentlich wirklich ein Schurke?

HUBERT. Das müssen Sie besser wissen als ich.

DOROTHEA. Er hat mich ja auf die Gasse gejagt. Ich habe ihm müssen Dollars verdienen. Wenn ich kein Geld hatte, kümmerte er sich nicht um mich. Hatte ich etwas, war er da und stahl mir den letzten Groschen aus der Tasche.

HUBERT. Ist das alles, was er verbrochen hat?

DOROTHEA. Er hat in zwei oder drei großen Fischzügen, wie er sagte, seine Hände gehabt. Seide hat er dabei nicht gesponnen. Hätte man ihn erwischt, man hätte ihm wahrscheinlich mit dem elektrischen Stuhl den Rest gegeben. Er nannte sich manchmal Anarchist. Und weil alles Eigentum Diebstahl wäre, müsse man mit Gewalt das Gestohlene zurückholen.

*Leonore erscheint, zwei Teller mit Braten in den Händen.*

LEONORE. Da seid ihr! Kalbsbraten und Kartoffeln, mögt ihr das?

HUBERT. Wir mögen alles, was eßbar ist. Wir sitzen hier sehr gemütlich, Leonore. Dorothea will mir das Gruseln beibringen.

LEONORE *setzt die Teller nieder, die sie gebracht hat, und nimmt Suppenteller und Löffel auf.* Da haben sich

mal die Rechten gefunden! Ihr klönt wahrhaftig den ganzen Tag.

DOROTHEA. Es ist schrecklich, daß ich euch so zur Last falle. — Lange dauert es aber sicher nicht.

LEONORE. Nein, weil du gesund werden und mit deinem Vater nach Liegnitz zurückreisen wirst.

DOROTHEA. Ich möchte Vater noch einmal sehen. Aber nein, mit ihm zurückreisen werde ich nicht!

LEONORE. Der Arzt meint, du könntest recht wohl wieder ganz gesund werden.

DOROTHEA. Nie und nimmer mehr kann ich gesund werden. Für den Notfall habe ich dagegen mir bis heut ein Pülverchen aufgespart. Es handelt sich schließlich nur noch darum, einige quälende Wünsche erfüllt zu sehen, um sie los zu sein. Wenn aber Vater nicht kommen sollte und eben die Wünsche nicht erfüllt werden, — es wird am Ende dasselbe sein. *Sie steht auf, um sich ins Haus zur Ruhe zu begeben.* Das einzige, was mir noch ein gewisses Vergnügen macht, ist, über mein Schicksal nachzudenken. Wenn ich zum Beispiel nicht hustete und nicht auswürfe und alle meine Organe gesund wären und nicht das Gegenteil, ich könnte doch nicht mehr weiterleben. Irgendwie ist die Atmosphäre, sind die Bedingungen dieser Erde nicht mehr für mich. Es ist alles verbraucht bis zum letzten Rest, verbraucht, verbraucht, was sie für mich in petto hatte. *Sie geht langsam ins Haus.*

HUBERT. Sie gibt einem wirklich Nüsse zu knacken, diese Dorothee.

LEONORE. Nimm dich nur vor ihr ein bißchen in acht, Hubert!

HUBERT. In acht nehmen? Wieso, Leonore?

LEONORE. So krank und mitgenommen sie ist, sie hält sich noch immer für unwiderstehlich.

HUBERT. Oho! Auch hier immer noch die Eifersucht! Gibt es überhaupt etwas, worauf Eifersucht nicht eifersüchtig ist? Dorothea und ich sind einander ver-

wandt, weil wir leider Gottes beide ziemlich tief in der Tinte sitzen. Auch darauf ist Eifersucht eifersüchtig. *Die Gartenschelle geht. Hubert erhebt sich.* Teuf! Drei feine Herren am Gartentor! Das ist ja wie 'ne Gerichtskommission!

*Professor Herbert Pfannschmidt und Pastor Angermann erscheinen im Reiseanzug, geführt von Doktor Weiß.*

DOKTOR WEISS. Sie sind nun am Ort. Ich empfehle mich Ihnen, Herr Pastor.

PASTOR. Es war mir sehr angenehm und beruhigend, Sie wiederzusehen. Es geht Ihnen also zufriedenstellend.

DOKTOR WEISS. Viel besser, als ich verdiene, geht es mir.

HERBERT. Nochmals Dank für die Führung, Herr Doktor. *Doktor Weiß grüßt nochmals flüchtig und entfernt sich schnell. Herbert geht auf Hubert zu, umarmt ihn stumm und sagt dann in gehaltenem Ton:* Wir sind nun also gekommen, Hubert.

HUBERT. Wenn ich nicht fehlgehe, ist dies Herr Pastor Angermann.

PASTOR, *sehr aufgeräumt.* Jawohl, ich bin Pastor Angermann. Die Welt ist klein. Ich habe eben einen ehemaligen Klienten von mir, einen entlassenen Sträfling, wiedergetroffen. Nach dem, was ich höre und was er sagt, geht es ihm bedeutend besser als mir. Er lebt behaglich von seinem Geld, und ich muß mir das meine sauer verdienen, sozusagen im Schweiße meines Angesichts. Verzeihen Sie mir diese kleine, laute Reflexion. Gottes Wege sind wunderbar, dabei muß es nun einmal bleiben. Sie wohnen hier recht idyllisch!

HUBERT. Bis auf die Waschanstalt nebenan.

PASTOR. Dagegen ist doch nichts einzuwenden. *Er betrachtet befriedigt einige jugendliche Wäscherinnen mit bloßen Armen, die Wäsche an Leinen hängen.* Was haben Sie gegen den Anblick einer kernig derben Wäscherin? Wir sind übrigens sehr interessant gereist,

Herr Pfannschmidt. Ich habe dabei die Erfahrung machen können, daß Ihr Herr Bruder auch nicht ganz das bescheidene Unschuldspflänzchen ist, wie es manchmal den Anschein hat. — Ihre Frau Gemahlin, nicht wahr?

HUBERT. Mein Weib Leonore. Nicht zu leugnen: sowohl daß sie mein Weib, als daß sie Leonore heißt. Sage und schreibe: Leonore! „Leonore fuhr ums Morgenrot . . .“ L wie Ludwig, E wie Emil etcetera.

PASTOR. Sie sind bei Humor, das lobe ich mir. Ach, gnädige Frau, die Welt ist doch wunderschön! Ich bin jahrelang nicht aus Liegnitz herausgekommen. Schon die Eisenbahnfahrt nach Berlin! Dann Berlin, die Linden, die Militärs! Wir haben wie die Götter gefrühstückt. Gestern abend kamen wir dann in Hamburg an. Die Binnenalster! Ich habe dann noch — die vielen Lichter! — einen Spaziergang gemacht! *Zum Professor:* Apropos, Fritzi Dröge, die damals im Schwarzen Adler das Kochen erlernte, obgleich sie es gar nicht nötig hatte: ein Schwerenotsracker, das weiß Gott! trotzdem sie in etwa acht Tagen einen Senator heiraten wird. Verraten Sie nicht, wo wir waren, Professor, aber in Hamburg gewesen zu sein, ohne sich einmal an Hummer und Austern gütlich zu tun, das ist einem Sünder wie mir nicht zuzumuten.

LEONORE. Demnach hat Ihnen diese ganze Reise eher Vergnügen gemacht?

PASTOR. Sie hat mir schlechthin und in jeder Beziehung das größte Vergnügen gemacht. Es war ja beinah, als sei einem Sträfling plötzlich die Gefängnistür aufgesprungen! *Gotthold und seine Geschwister kommen aus dem Haus.* Gotthold! Erbarm' sich! Jungchen, wie geht es dir? Dich hatte ich ja beinahe vergessen?

GOTTHOLD. Ich bin in die Untersekunda versetzt worden.

PASTOR. Brav, Gotthold! Fahre so fort, mein Sohn!

Und nun ein halb Dutzend kleiner Mädchen! *Er streichelt den Mädchen die Köpfe.* Mit diesem Artikel weiß ich Bescheid. Ich könnte gern einen Posten abgeben. *In der Thür erscheint Dorothea. Er stutzt, ernüchtert:* Ach richtig! und du, Dorothea! da bist du ja!

DOROTHEA, *erkältet, geht sehr ruhig auf ihn zu und legt ihren Kopf an seine Schulter.*

PASTOR, *geschäftsmäßig.* Nun ja, sei gut! Du bist Witwe geworden, laß gut sein! Na ja, du bist Witwe geworden! Das muß man ertragen, wie Gott es schickt, Dorchen. Es kommt auch mal wieder anders herum. Hat er ein schweres Ende gehabt? — Doch laß uns den Schmerz nicht weiter aufrühren! Wie sagt der Weise? Alles zu seiner Zeit. Du wirst mir dein Herz mal in Ruhe ausschütten. — Aber sag auch Professor Pfannschmidt guten Tag, Dorchen!

HERBERT *nimmt ihre dargebotene Hand.* Willkommen zu Hause, liebe Dorothee!

DOROTHEA, *bedeutsam.* Ein Wort, guter Herbert: ich lobe es mir! Ich höre es auf viel tiefere Weise.

PASTOR. Du hast vieles durchgemacht, Dorothee. Dein Aussehen dachte ich mir viel schlimmer. Wir werden nun sehen, wie alles wird, und die Zeit, liebes Kind, wird das übrige tun. — Dürfte ich nun um Tempus bitten für eine oberflächliche Säuberung?

LEONORE. Gotthold, sage Herrn Pastor Bescheid! *Gotthold, der Pastor und Leonore ab ins Haus. Die Mädchen begeben sich an die Schaukel.*

HERBERT, *zu Dorothea, die, wie versteinert, sich nicht bewegt.* Dorothee, darf ich dir meinen Arm bieten?

DOROTHEA *wankt selbständig auf Hubert zu und sinkt in seine Arme. Aus einem trockenen Röcheln wird ein Schluchzen, dann unaufhaltsames Weinen. Nachdem sie sich beruhigt hat.* Nun kann ich weinen. Warum konnte ich es denn am Halse meines Vaters nicht?

HUBERT. Wir sind zwei Freunde geworden, Herbert.

DOROTHEA *läßt sich mit Unterstützung der Brüder am Tisch nieder.* Erstaunlich, wie alles verändert ist! Ich kann mich durchaus nicht mehr zurechtfinden.

HERBERT. Wieso? Inwiefern, liebe Dorothee?

DOROTHEA. Weißt du, was für eine Empfindung in mir ist? Als hätte mich eben irgendeine empfindungslose Kraft, etwa eine Woge, gepackt und mich, ebenfalls wie einen toten, empfindungslosen Gegenstand, gegen einen Felsen geworfen.

HERBERT. Wie ich dir ganz bestimmt versichern möchte, irrst du in bezug auf deinen Vater, Dorothee!

HUBERT. Es ist nicht das, was sie meint, gutes Kind.

HERBERT. Dein Vater ist durchaus versöhnlich gestimmt.

DOROTHEA. Nun, Sie wissen es, Hubert, was ich gemeint habe. Das Leben selbst ist die Brutalität. Leiden — ein Schicksal macht anspruchsvoll! Der echte Vater weiß es genau; was trifft er nicht alles nach Rückkehr des verlorenen Sohnes für Anstalten! Leider steht es nur auf dem Papier. Das Leben hat keine Zeit dazu. Es kümmert sich nicht im allergeringsten darum, ob das verlorene Kind die Treber der Schweine frißt oder selbst von den Schweinen gefressen wird und ob es zurückkehrt oder nicht. Das blieb mir noch übrig zu erfahren, denn diese ganze furchtbare Wahrheit kannte ich immer noch nicht! *Sie legt die Hände auf den Tisch und die Stirn darauf. So verharrt sie schweigend.*

HUBERT *bedeutet Herbert, Dorothea ein Weilchen in Ruhe zu lassen, und geht dann leise mit ihm ein wenig abseits.* Verstehst du die Art, wie der Pastor die Sache zu nehmen beliebt? Zu deutsch: er scheint ja ein ziemlich herzloser Mensch zu sein.

HERBERT, *achselzuckend.* Mag sein. Doch durchaus nicht in jeder Beziehung.

HUBERT. Wie geht's deiner Frau?

HERBERT. Danke, hoffnungsvoll.

HUBERT. Willst du damit sagen...?

HERBERT. Du kannst gratulieren.

HUBERT. Was tut sie denn dort? Wo geht sie denn hin? *Er verfolgt Dorothea mit den Augen, die aufgestanden ist und gradefort in den Garten geht.* Du kannst mir glauben, man muß auf sie aufpassen.

HERBERT. Weißt du, daß ich es in ihrer Nähe kaum aushalten kann?

HUBERT. Aus welchem Grunde, Herbert, nicht aushalten?

HERBERT. Weil ihr doch sonst so liebes Gesicht einen gar zu schrecklichen Stempel erhalten hat. — Was soll man der Ärmsten eigentlich wünschen?

HUBERT. Krankheit! Eine Reise im Zwischendeck mit allerlei Menschenkehricht zusammen! Mangel! Verzweiflung! Sie war betrunken, als Weiß sie fand. Und doch der Drang, der unstillbare Drang, wieder auf Hei-materde zu sein. Ich wüßte nicht, was mich tiefer erschüttern könnte. Ich finde ihr Aussehen auch nicht abstoßend.

HERBERT. Abstoßend ist auch zuviel gesagt.

HUBERT. Ich bin geradezu froh, daß sie bei uns ist. Sie ist weder mir noch Lore lästig. Und schließlich, du weißt ja, in Anbetracht...

HERBERT. Auch meine Frau ist hierin sehr einsichtig.

*Dorothea bleibt stehen und blickt herüber.*

HUBERT. Suchen Sie etwas?

DOROTHEA. Eher das Gegenteil!

HUBERT. Was wäre das Gegenteil?

DOROTHEA. Etwas fliehen!

*Sie geht weiter zwischen den Stämmen umher.*

HUBERT. Ihr Leiden ist ohnegleichen, Herbert!

HERBERT. Und doch bin ich an ihr völlig irre geworden.

HUBERT. In welcher Hinsicht?



HERBERT. Unter anderem in puncto Wahrhaftigkeit. Sie scheint da sehr viel phantasiert zu haben. Zum Beispiel davon, daß sie sich vergangen habe und aus irgendeinem Zwange habe heiraten müssen, weiß ihr eigener Vater, der Pastor, nichts. Und wie hat sie dies alles nicht ausgemalt, dem Vater die ganze Schuld aufgeladen!

DOROTHEA *steht plötzlich dicht vor Herbert.* Ich habe eben ein Vierblatt gefunden. Für deine Frau! Du nimmst es ihr mit. Und sage ihr Grüße von Dorothee!

HERBERT *nimmt das Kleeblatt und bringt es in seiner Briefftasche unter.* Es wird sie freuen. Soll besorgt werden.

DOROTHEA. ...und soll ihr Glück bringen! *Sie wandelt weiter unruhig durch den Garten.*

DIE MÄDCHEN *bei der Schaukel singen.*

Wer hat dich, du schöner Wald,  
aufgebaut so hoch da droben?  
Wohl den Meister will ich loben,  
solang noch mein' Stimm' erschallt!

*Pastor Angermann tritt aus dem Haus.*

PASTOR. Brav, Kinder! Singt! Es heißt ja mit Recht: Wo man singt, da laß dich ruhig nieder, böse Menschen haben keine Lieder!

*Man hört die Mangel im Nebengarten. Plötzlich intonieren*

DIE WÄSCHERINNEN.

Du kannst mer mal die Rolle drehn,  
du bist so dick und stramm!  
Zier der nich, schenier der nich,  
wer drehn det Ding zusamm'!

PASTOR. Das nenne ich das Unkraut neben dem Weizen! *Dorothea trifft Anstalten, über den Zaun zu den Wäscherinnen hinüberzusteigen.* Aber Dorothea, wo willst du hin?

DOROTHEA. Wo ich hingehöre, gestrenger Herr Vater!

PASTOR. Zu den Wäscherinnen gehörst du nicht!

DOROTHEA *steht ab von ihrem Plan.* Im Grunde kannst du recht haben, Vater.

PASTOR. Komm nun einmal zu mir her und setze dich!

HUBERT. Ihr Nervensystem ist sehr mitgenommen, gehen Sie schonend mit ihr um!

PASTOR. Keine Angst! Ich weiß, wie ich mit meinen Kindern umgehe.

*Hubert winkt den Kindern, die sich verziehen. Er selbst verschwindet, Arm in Arm mit Herbert, um die Hausecke. Dorothea hat ihrem Vater gegenüber am Tische Platz genommen.*

PASTOR. Nun sag mir doch einmal, gute Dorothee, wie es gekommen ist, daß du in deinem Leben auf eine so traurige Weise Schiffbruch gelitten hast.

DOROTHEA. — — — Mit dem Hummer in Hamburg warst du zufrieden?

PASTOR *überhört.* Ich habe mir oft recht ernstliche Sorgen um dich gemacht. Aber deinen Aufenthalt kannte man nicht. Dein Mann ist ja schließlich ein tüchtiger Koch und im großen ganzen ein tüchtiger Mensch gewesen.

DOROTHEA. Hat dir der Spaziergang mit Fritzi Dröge Vergnügen gemacht?

PASTOR. Was redest du denn von Fritzi Dröge, wo es sich ja ausschließlich um dich handelt!?

DOROTHEA. Aber wenn sie doch einen Senator heiratet!

PASTOR. Liebes Kind, ich verstehe dich nicht.

DOROTHEA. Ist mein kleines Mamachen gut bei Weg?

PASTOR. Wenn du mit dem kleinen Mamachen meine liebe Frau und Enehälfte meinst, sie ist gesund, und ich danke der Nachfrage. Ich will dir nun aber etwas sagen: solltest du deine Lage verkennen und etwa meinen, es

ließe sich Selbstverschuldetes zum Verdienst stempeln, merke dir, dieses Verfahren mache ich nicht mit!

DOROTHEA, *zerstreut*. So so, das also machst du nicht mit?!

PASTOR. Weißt du, weshalb ich gekommen bin?

DOROTHEA. Ich dachte, um eine Reise zu machen, weil du doch seit Jahren nicht aus Liegnitz herausgekommen bist.

PASTOR. Willst du mich etwa zum Narren machen? Ich habe diese Reise gemacht, und du bist der furchtbar traurige Anlaß dazu. Nun bin ich hier und sitze bei dir...

DOROTHEA. ... in dreitausend Meilen Entfernung, Vater!

PASTOR. Ach, rede nicht puren, nackten Blödsinn, Kind! Du bist hier bei freundlichen Leuten untergekommen. Diese beiden Brüder, Herbert und Hubert, benehmen sich gradezu musterhaft. Du schreibst ihm ein Kärtchen, und Hubert holt dich vom Dampfer ab, er erwartet dich an der Landungsbrücke...

DOROTHEA. Das hat dir Herbert eröffnet, Vater?

PASTOR. Zu Hause ist kein Kubikmeter Platz. Das Kleinmädchen schläft in der Badewanne. Also mit mir heimnehmen kann ich dich nicht. Trotzdem bin ich gekommen, um nach dem Rechten zu sehen. Auch mit Fritzi Dröge hab' ich gesprochen. Irgendwie wirst du, so oder so, untergebracht. Und nun nimm Vernunft an und rede vernünftig!

DOROTHEA. Lieber Vater, du kennst mich nicht, und du bist auch für mich nicht der richtige Beichtiger. Zwei Türen, eine auf die freie Straße, die andere auf den Hof des Gefängnisses, hat dein Haus. Mich müßtest du durch die zweite hinausschicken, ginge es mit rechten Dingen zu. Ich sage dir das nicht etwa zerknirscht, sondern höchstens, um deinen Hochmut zu dämpfen. Ich selbst habe einen Menschen getötet, und zu meh-

rerer ähnlichen Taten war ich zum mindesten Mitwisserin!

PASTOR. Du gehörst hinter Schloß und Riegel, mein Kind, aber Gott sei Dank nur ins Irrenhaus!

DOROTHEA. Ach nein, Papa, ich habe schon meinen Kubikmeter. Mein Kubikmeter wartet auf mich.

PASTOR. Höre, wenn du krank bist, wenn deine Nerven zerrütet sind, so kämpfe dagegen an, mein Kind! Du kannst dich in Ungelegenheiten bringen und wiederum, ganz natürlich, auch mich.

DOROTHEA. Keine Angst, ich verpfeife dich nicht!

PASTOR. Verpfeifen? Was sind das für gräßliche Ausdrücke? Aber sonst, verpfeife mich, wie du willst! Mein ganzes Leben liegt offen da, man kann es von allen Seiten durchleuchten.

DOROTHEA. Vielleicht: trotzdem du ein Mörder bist!

PASTOR. Du machst mich erbleichen, Dorothee! Das hatte ich nicht geahnt: du bist wahnsinnig!

DOROTHEA. Viel schlimmer, ich bin schon tot, Papa! Und das eben ist es: Du bist mein Mörder!

PASTOR. Ach so! Mir fällt eine Last von der Brust.

DOROTHEA. Du schlugst mich an jenem Tage tot, als du mich zwangst, diesen Mann zu heiraten.

PASTOR. Verfehlungen, Irrtümer, meinethalben! Wenn nur in deinem armen Kopf nicht irgendeine fixe Idee von irgendeinem Verbrechen sitzt und du damit vollkommen schuldlose Menschen bezichtigst. Auch an deine Selbstbezeichnungen glaube ich nicht. — Beim Himmel, ich schwitze Angstschweiß, mein Kind! *Er tupft seine Stirn.* So hatte ich mir deinen Zustand denn doch nicht vorgestellt. Da muß man die Sache doch anders anfassen.

DOROTHEA. Du hast mich aus dem Wege geräumt. Ich stand dir im Weg, und du räumtest mich aus dem Weg. Ich war dir nicht mehr als ein Gegenstand. Nun steh' ich dir abermals im Weg. Du mußt mich zum

zweiten Male wegräumen, wozu du aber nur noch einen Schubkarren nötig hast.

PASTOR. Sag mal, es ist in dir eine Art von kalter, zynischer Dreistigkeit. Hast du diesen unehrerbietigen und einem Vater gegenüber ganz unmöglichen Ton in deinen New-Yorker Kreisen aufgelesen?

DOROTHEA. Mein Schicksal hat ihn mir aufgedrängt. Nur diesen Ton ließ das Schicksal mir übrig, nachdem es mir die ganze Saitenbespannung meines Seelenorgans zerschnitten, zerfetzt, zerrissen hat. Da geriet, zu meinem eigenen Staunen, ja beinahe Entsetzen, diese Saite bei mir in Schwingungen. Kein Wunder, wenn du dieselbe Empfindung hast.

PASTOR. Wo soll nun eigentlich unser Gespräch hinaus, Dorothea? Sollen wir bis zum Jüngsten Tage so fortreden? Einander näherbringen, wie ich fühle, wird es uns nicht. Ich habe eine ganz bestimmte Pflicht gegen dich, nämlich dir nach Vermögen aufzuhelfen. Du könntest einen Kindergärtnerinnenkurs durchmachen, wenn du erst einmal gesundheitlich besser bei Wege bist.

DOROTHEA. Jetzt meinst du, ich sollte Kinder betreuen? *Dorothea lacht auf ihre Art verhalten.* Nachdem die Angst vor dem einen, nur erst in Aussicht stehenden, unseligen Wurm dich zum Mörder deiner eigenen Tochter machen konnte?

PASTOR. Ich rufe die Brüder Pfannschmidt, Dorothea! Ich weiß nicht, was ich sonst noch tue und veranlasse, wenn du nicht ganz entschieden von diesem Tone abzustehen den Willen und das Vermögen hast.

DOROTHEA. Aber sag mir doch, ob du nicht vor dem Gespenst dieses Kindchens furchtsam bis... bis zum Verbrechen gewesen bist!

PASTOR. Was? Willst du etwa hier zu Gericht sitzen?

DOROTHEA. Nein. Denn das würde voraussetzen,

daß irgend etwas der Gerechtigkeit Ähnliches überhaupt auf der Erde wäre!

PASTOR. Große Worte! Fortwährend sprichst du von Schicksal. Jetzt bezweifelst du die Gerechtigkeit. Mir und aller Welt machst du Vorwürfe. Wo doch die ganze Sache mit einem Satze, und zwar erschöpfend, zu bezeichnen ist: Was man sich einbrockt, muß man auslöffeln! *Der Pastor springt auf.* Nun, später mehr. Wenn du ein bißchen zur Besinnung gekommen bist. *Er läßt Dorothea sitzen und schreitet, die Hände auf dem Rücken, merklich erregt, in die Tiefe des Gartens ab. Dorothea bleibt am Tisch, ohne dem Davongehenden nachzublicken. Sie zerpfückt Astern und starrt, scheinbar alles um sich vergessend, auf das, was sie tut.*

LEONORE *kommt aus dem Hause.* So allein, Dorothee?

DOROTHEA. So allein, Leonore! So allein! — so allein! — so allein! —

*Ihre Hände auf der Tischplatte werden ruhig. Ihre Stirn sinkt darauf nieder.*

*Der Pastor erscheint wieder. Leonore, die mit einer Wasserkanne zur Pumpe geht und diese vollgepumpt hat, wird vom Pastor angesprochen.*

PASTOR. Der Fall meiner Tochter liegt bei weitem nicht so einfach, wie ich gedacht habe.

LEONORE, *kühl.* Sie hatten es sich weniger schlimm vorgestellt?

PASTOR. Ich würde darüber sehr gern bald Ihren Mann sprechen.

LEONORE. Sie hat sich unendlich gefreut auf das Wiedersehen. — Es hat sie natürlich sehr angegriffen.

HUBERT *tritt aus den Büschen, gesellt sich zu seiner Frau und dem Pastor.* Entschuldigen Sie: ich brauche immer mein Feldstühlchen. *Er hat den Feldstuhl mitgebracht und setzt sich darauf.*

PASTOR. Da haben wir wirklich ein Beispiel dafür,

was flüchtiger Leichtsinn für einen endlosen Jammer nach sich ziehen kann.

HUBERT. Hier kann ich Ihnen von Herzen zustimmen!

PASTOR. Ihr Bruder! Denken Sie, denken Sie, was alles sie sich verscherzt, was sie ausgeschlagen hat! — Der Mann ist tot. Dafür mag man Gott danken. Im übrigen scheint mir hier guter Rat teuer zu sein. Sie ist zerrüttet. Man wird wohl nichts anderes tun können, als sie einer öffentlichen Anstalt anzuvertrauen. *Professor Pfannschmidt tritt herzu.* Wir reden von Dorothea, Professor!

HERBERT. Sie scheint zu schlafen. Man muß sie mit aller Vorsicht zu Bett bringen. Und wie war der Eindruck, Herr Pastor?

PASTOR. Über alles Erwarten schmerzlich und ungünstig. Fast weiß man nicht, was man wünschen soll!

HERBERT. Nach alledem wird man wohl zu dem Schluß kommen müssen, ständige Pflege, ständige ärztliche Kontrolle sei hier vor allem notwendig. — Leider muß ich heute abend mit dem Nachtzug ab- und bis Breslau durchreisen, da, wie mir eben meine Frau telegraphiert, morgen nachmittag Rektoratssitzung ist.

HUBERT. Es ist nicht so schlimm, ich kenne sie: wir werden Dorothee bei uns behalten.

PASTOR. Für ewige Zeiten geht das doch nicht. Wissen Sie was? Wir fahren gleich nach Hamburg zurück. Ich besuche meinen Amtsbruder und Studienfreund an der Jakobi-Kirche. Ich bin gewiß, er wird Rat schaffen. In diesem Fall telegraphiere ich.

LEONORE *hat sich Dorothea genähert und kommt mit einem seltsamen Ausdruck im Gesicht zurück.* Ich glaube, es ist nicht mehr nötig, Herr Pastor.

PASTOR. Was ist nicht mehr nötig? Wie meinen Sie das?

LEONORE. Ich weiß nicht, ich bin so erschrocken, Herr Pastor.

HUBERT *steht auf*. Oh, mein kleines Feldstühlchen, brich mir nicht!

PASTOR. Liebe Frau Pfannschmidt, wovor sind Sie erschrocken?

HUBERT. Laß nur, erschrick nur nicht, liebes Kind, sie dürfte vielleicht ganz das Rechte getan haben!

HERBERT. Es ist doch nicht möglich... es ist doch nicht möglich, daß Dorothea...

HUBERT. Warum denn nicht? Es ist immer sehr wahrscheinlich, wenn es heißt, daß einer gestorben ist!

*Alle haben sich Dorothea genähert.*

PASTOR *berührt sie*. Ich glaube, der Tod ist eingetreten.

LEONORE. Pst! Ruhe! Um Gottes willen, nicht laut sprechen!

PASTOR. Aber wie kann denn das möglich sein? Sie hat ja noch eben ganz klar und vernünftig mit mir gesprochen!

HERBERT. Ein geschlossenes Kuvert, adressiert an Sie. *Er nimmt das Kuvert vom Tisch und überreicht es dem Pastor.*

*Der Pastor reißt das Kuvert auf, liest.*

HUBERT. Sie ist auf eine sehr schlichte, sehr unauffällige Weise davongegangen.

HERBERT. — — —? Wir dürfen natürlich nicht fragen, Herr Pastor?

PASTOR *starrt auf den Brief*. Um Gottes willen! Nein! Fragt mich nicht!



DES GROSSEN KAMPFFLIEGERS, LANDFAHRERS,  
GAUKLERS UND MAGIERS

## TILL EULENSPIEGEL

ABENTEUER, STREICHE, GAUKELEIEN,  
GESICHTE UND TRÄUME

Begonnen im Frühjahr 1920 in Agnetendorf, fortgeführt Dezember 1920 in Dresden, Winter 1921/22 in Paraggi, Sommer 1922 in Agnetendorf, Winter 1924/25 in Rapallo, Frühjahr 1925 in Bad Liebenstein, Winter 1925/26 in Rapallo, April 1926 in Lugano, Mai bis Juli 1926 in Kloster auf Hiddensee, Herbst 1926 in Bad Liebenstein und Agnetendorf, Winter 1926/27 in Rapallo, Sommer 1927 in Bad Liebenstein, Kloster auf Hiddensee und Agnetendorf. Beendet am 12. Oktober 1927 in Agnetendorf. Erstveröffentlichung: Buchausgabe 1928, ausgegeben 1927. Copyright 1927 by S. Fischer Verlag A.G., Berlin.

Nichts anderes als eine Komödie des Menschen-  
geschlechts ist dieses ganze von Versuchung zu  
Versuchung führende Leben.                      Augustin

## DAS ERSTE ABENTEUER

*zeigt, wie Till Eulenspiegel sich zu Warmbrunn beträgt, und das Spiegel-Ärgernis. Alsdann, wie er vom Kriege und von einer Granate träumt, von einem Splitter getroffen zu sterben vermeint, aber statt dessen erwacht. Schließlich und endlich, was sich am nächtlichen Lagerfeuer zwischen Till, dem Blinden und seiner Mutter und überhaupt ereignet.*

„Nur herein, nur hereinspaziert! meine Herren  
und Damen!  
ohne Furcht, ohne Zagen! Der Krieg — Gott sei Dank —  
ist vorüber!  
Gold ist freilich nicht mehr im Lande: das haben  
die Schweizer,  
hat vor allem die Wall Street. Wir aber, wir haben  
das. Nachsehn!“ —  
Der das rief in den wimmelnden Markt, vor der leinenen  
Bude,  
war ein Mann von geschmeidigem Wuchse, er trug  
die Litewka,  
trug die Wickelgamasche, die Erbschaft der feldgrauen  
Kriegszeit.  
Und der Marktschreier schrie wiederum: „Nur herein,  
meine Damen!  
Was Sie drinnen bei mir zu sehen bekommen,  
es lohnt sich,  
einem armen, entlaßnen Soldaten sein Gröschlein  
zu gönnen!  
Gerne geb' ich's — beim Hunde! — zurück, wenn Sie  
irgend enttäuscht sind.  
Doch Sie sind nicht enttäuscht, sondern treten heraus  
aus der Bude,  
aus dem Zelt — es ist Leinwand, die mir an der Marne  
gedient hat! —





wo nur immer sein strahlender Blick auf ein liebliches  
Kind traf. —

„Nein, Herr Kadi, Sie irren hier sehr!“ wiederholte er  
heiter

in der Stube des Ortsgewaltigen, der ihn verhörte.

„Irrtum ist es, Herr Amtmann, das heilige Antlitz der  
Wahrheit  
mit dem Stempel Betrug und mich selber zum Lügner zu  
stempeln!

Was mein Spiegel dem Kläger gezeigt, wenn er  
halbwegs für gut fand,  
es genau und nicht nur obenhin, dies Geschöpf, zu  
betrachten,

ist der schreckliche Dämon, den, nach der Vernichtung  
der Menschheit,  
die im Kriege sich selbst verschlang, uns die Hölle  
zurückließ.

Übermensch nenn' ich ihn oder Raubmensch  
und besser noch: Unmensch.

Unmensch aber, das ist schon kein Mensch, und in  
Wahrheit: er ist nicht,  
ist vergangen, verschollen, der Mensch, und auf ewig  
verschwunden.

Dixi!“ schloß er und lachte behaglich, als ging' ihn  
die Sache  
nun nichts weiter mehr an. Danach bat er um Feuer  
und nahm es,  
da es niemand ihm gab, ohne weiteres selbst, die Papyros  
ganz gelassen, als wär' er allein, mit dem Streichholz  
entzündend. —

„Er ist übergeschnappt!“ also dachte und sagte der Kadi.  
Endlich gab es Papiere von seltsamem Inhalt; es stand da  
manches, was die Behörde mit Achtung und Staunen  
erfüllte.

„Es ist gut,“ sprach der Kadi deshalb, „und Sie können  
nach Haus gehn!“ —

„Mit Erlaubnis“, so sagte der Gaukler, der nun sich  
 verbeugte,  
 eine Kreide ergriff und etwas blitzschnell  
 an die Wand schrieb.  
 Er empfahl sich, und „Hic fuit Till!“, so entzifferten  
 später  
 der verwunderte Kadi, der Kläger und wer sonst  
 im Raum war. —  
 Till, er rollte sein Zelt noch am selbigen Abend  
 zusammen  
 und belud mit der Leinwand sowie dem Gestänge  
 das kleine,  
 mit zwei zottigen Pferdchen bespannete Wägelchen,  
 das von  
 einer runden, vielfältig gebesserten Plane bedeckt war.  
 Unter ihr, dieser Plane, verbarg, neben mancherlei  
 Hausrat,  
 sich der Spiegel, an welchem der Schlachter sich  
 heute geärgert.  
 Und im Grund des Gefährts saß ein Käuzlein.  
 Es rührte sich wenig.  
 Gift und Galle: so nannte der fahrende Landschelm  
 die Pferdchen,  
 der, als lachender Gott, sie regierte und so eines weißen  
 Pudels Dienste genoß, den wie manchen der Gilde  
 man Prinz rief. —  
 „Wohin wenden wir uns, du mein Prinz?“  
 rief der Gaukler nun fröhlich.  
 „Hottehü! Einerlei! nur erst fort aus dem Lichte  
 des Jahrmarkts  
 in die Stille der Nacht; alles weitere wird sich dann  
 finden!“ —  
 Und so ruckten die Pferdchen denn an, und in Gang  
 kam das Fuhrwerk,  
 quietschte finstere Gäßchen entlang über nächtliche  
 Brücken,







das Gerät, und ein Bratspieß, er hatte wahrscheinlich  
in Frankreich  
seit den Tagen Bayards kalikuttische Hähne geröstet.  
Heute diente er Till, der mit Sorgfalt ihn drehend  
dabeistand.  
Und Till sang: „Sous les ponts de Paris . . .“ oder piffte es  
sehr kunstreich,  
dieses Lied, das dem „Boche“ in den Tagen  
des schmerzlichen Rückzugs,  
ein Grisettchen, gutmütig und treu, bis zu Haus  
das Geleit gab.  
Waren's Tränen, was jetzt Tillens Wange beglänzte  
und, eilig  
trocknend, schwand vor den Gluten des Feuers?  
Vielleicht! Doch wer weiß es?!  
„Oh, ich habe geweint, hab' geflennt wie ein Kind,  
das der Bock stößt,  
zu Berlin, als dies Lied von den Wänden der Häuser  
zurückschlug:  
'Sous les ponts de Paris' bei dem traurigen, schaurigen  
Einzug.  
Ja, da weint' ich! Doch jetzt?“ — Und es scholl  
durch die Nacht Tills Gelächter.  
Trappeln hörte man nun und vereinzelte Laute von Reden:  
„Ulrich“, spricht eine Frau zum erblindeten Sohn,  
den sie führte,  
„riechst du Rauch? Dort im Wäldchen, ich seh' es genau,  
qualmt ein Feuer!  
Hu, was schnauft hier und schnaubt? Wahrhaftig,  
hier grast ja ein Pferdchen!  
Es sind fahrende Leute, Zigeuner, laß schnell uns  
vorbegehn!“ —  
„Knurrst du, Prinz? Nun, was gibt es? Zwei harmlose  
Wandrer; laß gut sein!  
Was denn soll dir das Weibchen wohl antun, geschweige  
der Bursch da?!





überirdischem Horte gediegenen Silbers vergleichbar  
in den nächtlichen Tempeln und Schätzegewölben  
der Gottheit!“ —  
„Du hast recht, Kamerad,“ sagte Till, „und du schilderst  
sehr richtig,  
was du siehst. Deine Augen sind gut!“ —  
„Und dein Rheinwein ist prächtig!“  
gab der Blinde zurück. „Weiß es Gott, Kamerad,  
es ist seltsam:  
beinah sehe ich mehr als vordem, seit man sagt,  
daß ich blind sei!“ —  
Jetzt nun fingen sie an, von der Kriegszeit zu plauschen.  
Sie tauschten  
aus, was jeder erlebt, und erzählten einander Geschichten.  
„Über Zion“, sprach Till, „hing ich kreisend  
im dröhnenden Flugzeug.  
Den gewaltigsten Traum, den ich jemals geträumt,  
träumt’ ich damals,  
von der Größe des Reichs, von der länderumgreifenden  
Weltmacht  
deutscher Art und dem heil’gen Beruf, der uns  
damit gesetzt war.  
Deutschland träumte in mir, und sein Traum  
war geharnischt — das war er! —  
eisenschmetternd und Feuer auswerfend  
und donnernden Rauchdampf!  
Und, beim Hundel! nicht fern war das Ziel.  
Fast mit Händen zu greifen  
war, was Gott uns im Blitze gezeigt. Und wir hatten  
auch Hände,  
treue Hände und starke und schnelle genug.  
Doch es fehlte,  
sie zu einen: das Haupt! sie zu lenken: das Haupt!  
zu vollenden  
die erhabne Gewalttat: das Haupt, mit der Macht  
des Gedankens

unerbittlich zu herrschen befugt, mit dem Steuer  
 des Willens  
 jede Nacht, jede See, unabirrbaren Laufes, durchbrechend!  
 Aber lassen wir das! Trink, Freundchen, und füll  
 dir den Wanst an!  
 Denn was hätten wir weiter zu tun, nun wir rechtlos  
 und arm sind,  
 ausgebeutelt, entehrt, auf die Straße gejagt  
 und geächtet!“ —  
 „Was am meisten mir leid tut bei alle dem Unglück“,  
 so wieder  
 nun der Blinde, „ist, daß mich der winzige Fehler  
 am Auge —  
 beide Augen sind leider gestört — noch am Ende  
 verhindert,  
 mit den andern zu Felde zu ziehn an dem Tag  
 der Vergeltung.  
 Dieser Tag ist nicht fern, und ich denke, ihn bald  
 zu erleben!“ —  
 Was tut Till? — Der Gesell wirft sich hin zu den Füßen  
 des andern,  
 küßt die staubigen Schuh' und beweget zugleich  
 mit der Linken  
 etwas, das ein Geräusch wie ein Bündelchen Schellen  
 hervorbringt.  
 Danach springt er empor. Stutzend fragte der Blinde:  
 „Was machst du?  
 Schwingst du Schellen? weil Schellengeläut, Kamerad,  
 mir ans Ohr schlägt!“ —  
 „Nein, ich schwinge nicht Schellen, sie klingen von selbst:  
 ich bin Schalksnarr!  
 Lache nicht, denn mein Los ist vielleicht nicht so übel.  
 Kamraden —  
 Offizieren wie ich — ist es weniger leidlich geraten.  
 Manches Gräflein und manches Barönchen erzwinget  
 sein Dasein

in dem nächtlichen Höhlenbetriebe, dem Giftschlamm  
der Weltstadt:  
der durch Laster, als Schüttler der andre, der bettelnd  
herumliegt.

Nun, ich dachte: du wirst Hanswurst  
in der Hanswurstiade  
dieser Welt, drin Europa vor allen sich herrlich hervortut!  
Denn ich bin Europäer, mein Uli, und habe  
den Anspruch,  
an bevorzugtem Platz in dem Katzenmusikkorps  
Europens  
mein besondres Talent zur Kakophonie zu bewähren.  
Spaß beiseite! Im Tohuwabohu des furchtbaren  
Rückzugs  
hab' ich etwas erlebt — ich vermag es mir nicht  
zu erklären:  
ward doch — wie, bleibt ein Rätsel! — die Kappe des  
Fliegers urplötzlich  
trächtig, brachte mir Früchte zur Welt und behing sich  
mit Schellen!  
Solches waren die Früchte des Kriegs, und sie hab' ich  
geerntet,  
nichts sonst pour le mérite und die blutige Arbeit  
der Kriegszeit.“ —  
Von der Kappe, mit Schellen besetzt — denn es war eine  
solche,  
die Tills Linke umschloß —, riß der Gaukler nun eine der  
Schellen,  
drückte sie in die Rechte des Kriegskameraden  
und schwieg dann.  
Doch es lachte der Blinde und schellte vergnügt  
mit der Schelle.  
„Du bist wirklich ein lust'ger Gesell, und ich merke,  
du hast es  
faustdick hinter den Ohren, mein lieber Kamrad!  
Auf dein Wohlsein!“ —

Maienkäfer, braunflügelige Flieger, umbrummt  
 die Zecher.  
 Einer stieß dem hohlwangigen, lachenden Sprecher  
 ins Antlitz:  
 „Voll Begeisterung stellte ich mich, wie mein Vater  
 mit fünfzig  
 und zwei Brüder, die Weib und Kind in der Heimat  
 verließen.  
 Ich allein kam davon. Beinah wär' es mir lieber,  
 der Vater  
 lebte, ginge es doch meinem Muttchen dann besser  
 als jetzund,  
 wo wir Woche um Woche ein Stück unsres Hausrats  
 verkaufen!“ —  
 „Prächtig! prächtig!“ rief Till und tat Reisig ins Feuer.  
 „Hopp heiß!“ —  
 Endlich war, bei den Reden der Männer, die Mutter  
 entschlummert.  
 Was tat Till? — In der Kniebeuge eben noch hockend  
 am Feuer,  
 schnellt er federnd empor, überhüpft die Flamme  
 mit Schlußsprung,  
 wird vom Dunkel geschluckt und taucht wiederum auf  
 in den Lichtkreis,  
 Mäntel schleppend und Decken und Kissen,  
 das Weibchen zu betten.  
 Und nun hüllt er sie ein, diese schlafende Mutter —  
 nicht wen'ger  
 schmerzensreich als die Mutter des Heilands —  
 mit kindlicher Sorgfalt.  
 Diese schläft! spricht er dann bei sich selbst: und so halte  
 das Weltall  
 seinen Atem denn an! — Er bedeutet auch Uli  
 zu schweigen. —  
 Und man schwieg. Doch nun grade, vom Schweigen,  
 erwachte die Mutter.





Kampfestosen und Schreie des Todes in blutiger  
 Feldschlacht.  
 Und es nahm seine Stimme zu Hilfe der Gaukler;  
 so flocht er  
 fugenhaft ineinander die heil'gen Gesänge der Kriegszeit:  
 Wacht am Rhein, von dem Kameraden das Lied,  
 den das Blei traf,  
 von der Liebe das Lied, welches Deutschland erhebt  
 über alles. —  
 Jäh indessen riß ab das Getöne mit gellendem Mißlaut,  
 so, als wären mit weinendem Schreie die Saiten zerrissen.  
 Nicht die Saiten der Zither allein, auch die Saiten  
 der Seele  
 in der Brust des Gesellen, der, glasigen Blickes,  
 nun stillsaß. —  
 Woher kamen die grauen Gestalten so spät  
 in der Nacht noch?  
 Seltsam war und beinahe gespenstisch die stille  
 Versammlung. —  
 „Warum spielst du nicht weiter?“ so fragte der Blinde. —  
 Er hatte  
 nun den Quell des Getönes erkannt. Doch Till sagte:  
 „Ich darf nicht.  
 Nicht allein der Besuch, den die Seherin-Mutter  
 erblickt hat,  
 ist in Wahrheit nun da, es hat sich auch eine Gesellschaft  
 eingefunden, die mir, wo ich immer auch bin,  
 auf der Spur ist.  
 Und sie duldet nicht meine Musik!“ — Wirklich standen  
 und saßen  
 um den glimmenden Brand nun halbnackte Soldaten:  
 Gestalten,  
 schwarz verrußt und zerlumpt oder starrend  
 von lehmigem Unrat.  
 Und sie sprachen im Chor: „Nein, wir dulden, Till,  
 deine Musik nicht!“ —

„Warum gönnt ihr mir nicht diese harmlose Freude?“  
sprach Till drauf.

Einer nun gab zurück: „Guter Vetter, du weißt ja doch  
selber,  
daß, solange du solchergestalt, so verrucht musizierest,  
drin im Wagen der Spiegel sich trübt ja, am Ende  
kohlschwarz wird.

Wie du weißt: wir sind tot. Unser Vaterland hat uns  
erschlagen.

Grausam trieb's mich hinein in den höllischen Sturm  
der Geschosse,  
stolpernd starb ich, ins eigne Geschlinke die Füße  
verwickelt,  
und ich lag zwanzig Tage, verwesend im eigenen Kote,  
stank, verderbend die Lüfte so lange mit giftigem  
Pesthauch!

Als man endlich den irdischen Rest zu bestatten  
die Zeit fand,  
tat man es mit verbundenem Maul, unter Flüchen  
und Zoten.

Dennoch warf seinen Spaten weit von sich  
ein Leichenbestatter;  
es entehrte zuletzt sein Gespei noch das traurige Opfer,  
das sich selbst für den heiligen Boden der Heimat  
dahinwarf.

Dieses war nun das Ende vom Lied, das auch ich einst  
gesungen!“ —

Und sie sprachen im Chor: „Nein, wir dulden, Till, deinen  
Gesang nicht!“ —

„Hörst du wohl, was er murmelt und was sie im Chor  
mir verbieten?“

also wandte sich Till an den Blinden — doch der schien  
entschlummert.

## DAS ZWEITE ABENTEUER

*zeigt, was einer Schnitterin mit Till Eulenspiegel begegnet. Ferner, wie Till seinen Spiegel prüft, weil ihm das „Erkenne dich selbst!“ durch den Kopf geht. Und wie sein eigenes Bild aus dem Spiegel tritt, als Doppelgänger neben seinem Wägelchen herschreitet und mit ihm disputiert.*

Als die Sonne am Morgen heraufkam, stand Till  
auf den Füßen  
und hielt Umschau. Noch schnarchte der Blinde  
und schief seine Mutter.  
Heilig ist euer Schlaf, ihr Geplünderten! denkt er.  
Da locket  
unter Erlen ein Bachlauf zum Bade. Bald ist Till  
am Ufer,  
und er singt, von Vergißmeinnichtbläue die Kniee  
umspület:

„We like this game,  
this very same,  
we all the same  
we do!“

's ist ein Arbeitsgesang, den der rudernde Sklave  
im Lastboot  
singt und singt durch den heißesten Tag, sich den Fron  
zu versüßen.  
Ja, wir lieben das Spiel, wir lieben es, immer dasselbe!  
Alle tun wir das gleiche, so grübelt der Gaukler,  
wir Menschen,  
essen, trinken, vermehren uns, lachen und weinen  
und wandern.  
Wir vermessen uns hoch, Kinder Gottes und Herren  
des Weltalls,  
was nicht sonst noch zu sein — und wir leeren  
den Leib aus am Wegrand.





und ich bin ein Vagant, ein Verehrer der Wandrung  
 und Wandlung.  
 Niemals aber — das gilt als ein Schwur! — kommst du je  
 aus dem Sinn mir!  
 Weib, ich könnte dich essen, wahrhaftig, dich fressen  
 vor Liebe,  
 ganz dich schlingen in mich — allein dieses sag' ich  
 als Bild nur.  
 Ist der Magen doch nicht das Organ, um ein Wunder  
 an Schönheit,  
 ein unsterbliches, einzuverleiben der sterblichen Seele.  
 Nicht zwei Blätter sind gleich an ein und derselbigen  
 Linde,  
 und so ist auch zum einzigsten Male von Anfang  
 der Welt her  
 eine Frucht so wie du, Kind, entquollen am Baume  
 des Lebens.  
 Einmal bist du, warst nie, und du bist auch nie wieder  
 in Zukunft!  
 Das ist's, immer und ewig Geliebte, wodurch mich  
 dein Antlitz  
 über alles Vermögen entzückt und zugleich bitter peinigt!  
 Schreien möcht' ich: O seht dieses rostrote Haar,  
 diesen Nacken!  
 Diese dunkleren Brauen, es sind zwei romanische Bögen,  
 eine Grade beinahe die Stirn und der Rücken der Nase.  
 Kommt und seht diese Augen, einmalig, der Nixe,  
 des Meerweibs!  
 Seht und fühlt diese Schultern und tastet herab  
 diese Arme,  
 diese Brüste mit schwelgender Hand  
 und mit taumelnden Lippen!  
 Doch was sag' ich: ich würde den morden, der jetzt  
 meinem Rufe  
 etwa folgte! Ich gönne nicht einmal der Sonne  
 den Anblick!

Den erschlag' ich, der sagt, du seist schön!  
 Und blickt einer dich stumpf an,  
 ihn erschlag' ich erst recht: der Verweste verdient  
 zu verwesen!  
 Einmal nur noch vermähle dich mir, und dann trenn' uns  
 für immer das Schicksal!“  
 So geschah's. Und es geigte dazu in den Büschen  
 der Buchfink. — —  
 Einsam rauschte die Sense nun wiederum draußen  
 im Kleefeld.  
 Tränen tropften: kein Wasser nun brauchte die Magd  
 für den Wetzstein.  
 Ja, sie rannen auch innen hinein in die Brust,  
 diese Tränen,  
 bitter brennend, hinab durch den Hals und hinunter  
 die Brustwand. —  
 „Ob ich zürne? Oh, nie! denn du nahmst mich ja doch  
 aus dem Grabe.  
 Und ich nehme ins Dunkel hinunter mit mir deinen Maitag!  
 Doch mir brennt, oh, mir brennt gar so furchtbar  
 das Herz, und ich weiß nicht,  
 ob es standhält dem Brand, dem unendlichen Kummer  
 der Trennung!  
 Kurz, wie kurz war der Tag! Eben stieg doch im Morgen  
 die Sonne,  
 nun ist Abend bereits, und es senkt sich die Nacht auf  
 die Feldflur.“ —  
 Was tat Till? — Till gelangt' an die Stätte des  
 nächtlichen Biwaks,  
 nahm, er atmend, es wahr, daß die Lagergenossen  
 das Weite  
 schon gesucht; denn er wollte vor allem mit sich jetzt  
 allein sein.  
 Ja es fehlte nicht viel, und ihn störten sogar seine Tiere.  
 Fort, nur fort! — Und schon standen die Klepper  
 gerietet ans Ortscheit.





in dem Kleefeld ein Punkt, der sich, gleichmäßig  
pendelnd, bewegte.
Punkt, was wärest du wohl einem andern von hier aus?  
Ein Punkt nur!
Mir gewiß bist du mehr! Doch nun sei es genug:  
so versinke!
Abwärts ging es, den Hügel hinab, der den Punkt nun  
verdeckte,
im Galopp, denn es stieß in die Pferdchen das hemmlose  
Fahrzeug.
Tillen schien das willkommen. Leichtfüßig den Wagen  
begleitend,
schlug er Rad und stieg endlich hinein, ohne daß er ihn  
anhielt.
Und es kam, da die Fahrt wieder ruhig geworden,  
dem Gaukler
dieser Einfall: ich habe ja da einen Spiegel im Wagen,  
und ich hab' es umsonst, jenes Raubtier zu sehn,  
dessen Anblick
mir zu Warmbrunn so mancher mit klingender Münze  
bezahlte,
blick' ich selbst nur hinein! Ja, ich kann mich im Spiegel  
verdoppeln.
So gesellt sich zu Tillen ein Till! Solches brächte wohl  
Kurzweil.
Damit griff der Vagant um sich her und ertappte  
das Spieglein,
hielt es über die Stirn, auf den Rücken gestreckt,  
und vergnügte
seine Seele damit, sich die ärgsten Grimassen zu schneiden.  
„Gäucherei ist dein Leben!“ so schrie er sein Bildnis  
im Glas an.
„Faxenmacher, bluttrunkner Hanswurst, Pickelhering  
des Luftkriegs!
Geck und Fatzke des Mordes, du Schneidergeselle  
der Blutschuld!“



„Überhebe dich nicht! Was du sagst, guter Till, tat ein  
 anderer!  
 Sieh mich an und erkenne dich selbst: denn das ist ja  
 dein Wahlspruch!“  
 So begann nun das Bild, das der fiebernde Gaukler  
 im Traum sah,  
 Spiegelgänger in jedem Betracht, bis zur Narbe  
 des Keilbeins,  
 die der Schuß eines englischen Fliegers dereinst Till  
 gezeichnet.  
 „Ja, erkenne dich selbst!“ fährt er fort. „Sieh mich an,  
 und du siehst dich!  
 Ganz so schrittest du hin, auf dem Ohre die Mütze,  
 wie ich jetzt,  
 und so kannte der Krieg seinen Till, der zum Tode  
 geweihte  
 Jüngling ihn, eh der furchtbarste Sturz ihn zur Erde  
 hinabriß.  
 Falke Till! Adler Till! Männermordender, sieghafter  
 Luftaar,  
 da war einer . . .“ — „Genug!“ keuchte Till, weil die Brust  
 ihm zerquetscht ward  
 von unsinniger Last des Gewissens. „Schweig stille!  
 Kein Wort mehr!  
 Willst du zählen, erst eins und dann zwei und dann zehn  
 und dann fünfzig,  
 und mir sagen, ich hätte der Jünglinge fünfzig ermordet?  
 Nein, du lügst! und ich kenne dich nicht,  
 und du bist nicht, der ich bin!“ —  
 „Larifari!“ so lachte der andre und klopfte die Shagpipe  
 an der Runge des Wagens sich aus. „Ich bin du!  
 ich bin du, Till!  
 Gabst du etwa dein Leben nicht preis, eh du's anderen  
 wegnahmst?  
 Bis kein Scheißkerl, mein Till! Allzu jämmerlich ist mir  
 der Anblick,

wenn der Adler, der Aar, der Beherrscher der Lüfte,  
der stolze  
Massentöter des Himmels, gerupft und verzappelnd  
im Dreck piepst!  
Sei kein Gauch! Und benässe dir nicht deine Hose  
mit Feigheit!  
Schlaf dich aus, wenn es anders nicht geht! aber nimm  
deinen Strohsack  
vorher, klopfe ihn rein, denn er steckt voller Wanzen  
und Läuse,  
die das Haupt dir bekriechen und Herz dir und Nieren  
bepissen!  
Du siehst aus, Till, schon jetzt, als wärest du dem leidigen  
Satan  
aus dem Hintern gefallen! Trink Wein oder Schnaps,  
bis das Glas heult!  
Doch gehabe dich nicht wie die Köchin des Pfarrers  
im Kindbett!“ —  
„Halt,“ rief Till, „s ist genug!“ Und ein Anfall von  
Lachen befiel ihn.  
„Hab Erbarmen und reize mir nicht bis zu Krämpfen  
das Zwerchfell!  
Schweig! Ich sage dir: schweig!“ Und Till lachte  
im Traum, bis er aufsprang.  
Und den anderen Till aus dem Spiegel, den wandernden,  
suchend,  
rieb er, immer noch lachend und lachend, den Schlaf  
aus den Augen.  
Doch das freche Gespenst seiner selbst war auf einmal  
verschwunden.

## DAS DRITTE ABENTEUER

*enthält das Erlebnis mit dem Angler, ein kleines Zwischen-  
spiel, das der Pudel Prinz bestreitet, zuletzt etwas, das  
einen jungen Wehrmann betrifft.*

Dafür sah er — es hielt sein Gehäuse am Rand eines  
Fischteichs —  
einen angelnden Mann. Er war nackt, es verhüllte  
ein Schurz nur  
seine Scham. Und schon fuhr auch die Rute der Angel  
nach oben  
und ein silbriger Fisch, den der Fischer gelassen  
beiseit tat.  
Danach sagte er dann voller Ruhe zu Till:  
„Warum lacht Ihr?“  
Till besann sich. Dann rief er: „Es geht mir wie einst  
Zarathustra.  
Dieser lachte bei seiner Geburt. Und dasselbige Übel  
fiel mich an um dieselbige Zeit, und ich hab' es behalten.  
Doch verzeiht, ich verfuhr mich, mein Herr, und ich bin  
ohne Absicht  
in dies Parkland gedrungen, auf welche Art, könnt' ich  
nicht sagen!“ —  
„Auf vier Rädern! wie sonst?! Fällt schon niemals  
ein Meister vom Himmel,  
dann erst recht nicht ein Panjageschirre mit Pferdchen  
und Lehrling!“  
so der Angler. Und Till: „Kamerad, was Ihr sagt,  
hat viel für sich.  
Lehrling bin ich, ich würde es sein, wenn man nämlich  
es sein kann  
in der Kunst, eine Pille so groß wie ein Nilpferd  
zu schlucken!“ —  
„Oh, die hab' ich geschluckt! Woher weißt du denn,  
daß ich Soldat war?“

spricht der andre. „Der Rock König Wilhelms  
 war schließlich kein Bauchschurz!“  
 „Das ist wahr“, spricht der Gaukler, „allein  
 im verwichenen Kriege  
 wurde schließlich ein jeder Soldat, ob es Kind  
 oder Greis war,  
 Krüppel oder was sonst, und es laufen entlaßne Soldaten,  
 Schwartenhalse wie ich, auf den Straßen herum  
 zu Millionen,  
 in die alte Montur noch gezwängt oder nackend,  
 wie du bist!“ —  
 „Nun, sie mögen Gott danken,“ versetzte der andre,  
 „so sind sie  
 immerhin doch erlöst von dem seelenvernichtenden  
 Blutfron!“ —  
 „Sieh doch an,“ sagte Till: „fast vermöcht' ich zu glauben,  
 ein weißer  
 Rabe säße vor mir, und er spräche in menschlicher Sprache,  
 zu der Zeit, wo der Mensch sich verriet und zum  
 reißenden Tier ward.“ —  
 „Bist du, Freund, weder Fisch noch auch Vogel?“  
 so fragte der andre.  
 „Und was ist dein Geschäft auf den Trümmern des  
 Landes? Das Nichtstun?“ —  
 „Die Vermutung trifft zu!“ lachte Till. „Ich bekenne  
 mit Freimut,  
 Müßiggänger zu sein! Ja, ein Tagedieb bin ich,  
 ein Nichtsnutz,  
 arbeitsscheu aus dem Doppelbeschlusse des Hauptes  
 und Herzens.  
 Faulheit grenzt an den Schlaf. Und wer schläft, heißt's,  
 vermeidet die Sünde.  
 Hab' ich also das Laster der Faulheit, es wuchs aus der  
 Tugend,  
 denn es ist doch wohl Tugend die Sorge, in Schuld zu  
 geraten!“







gleichermaßen schlichthin und durchaus ohne Vorrang  
 sich darreicht!“  
 Was tat Till? Der Gesell warf sich hin zu den Füßen  
 des andern.  
 Danach sprang er empor. Und es fragte der Angler:  
 „Was machst du?  
 Schwingst du Schellen? weil Schellengeläut, Kamerad,  
 mir ans Ohr dringt!“ —  
 „Nein, ich schwinge nicht Schellen, sie klingen von selbst:  
 ich bin Schalksnarr!“  
 Dies gesprochen, schon sammelt er Reisig und schichtet  
 es auf, Till,  
 rammet gablig hinein in die Erde vier eiserne Stäbe,  
 legt darüber den Spieß und bereitet mit Sorgfalt  
 das Mahl vor.  
 Und er plauderte fort etwa so bei der lustigen Arbeit:  
 „Dank, erlauchtester Hüter des Grals, edler Angler  
 Amfortas,  
 der die heilige Schüssel des Joseph von Arimathia  
 wiederfand, voll des heiligen Bluts, das Gefäß  
 der Gemeinschaft,  
 und zu heiliger Kommunion an die Menschen zurückgab!  
 Seit man Gott, den dreieinigen Gott, hierzulande  
 beraubte,  
 aus den Türmen der Kirchen die Glocken ihm stahl  
 und sie umschmolz,  
 in die scheußlichen Höllenmaschinen des Kriegs sie  
 verwandelnd,  
 traf mich nicht ein so seliger Klang aus dem Herzen  
 des Mitleids.  
 Doch ich denke, wir trinken ein Gläschen und lassen's  
 uns wohl sein!“  
 So mit plötzlicher Wendung vom leidlichen Ernste  
 zum Leichtsinn  
 tat der Bursch einen Sprung, und sogleich war das Feuer  
 entzündet.

Und der Angelnde sagte zu Till wiederum:  
 „Warum lachst du?  
 Bist du ernst, so sei ernst! Bist du spaßhaft, so bleibe  
 auch spaßhaft!  
 Doch vermische nicht Possen und heiligste Dinge,  
 verstehst du?“ —  
 „Da verlangst du, Kamrad“, sagte Till, „was vor allem  
 mir schwer fällt!  
 Denn ich leide seit meiner Geburt an dem erblichen Übel,  
 daß die Galle mein Zwerchfell durchsetzt und ihm  
 Krämpfe verursacht.“ —  
 „Das mag sein! Man verhöhnet trotz alledem nicht  
 seinen Gastfreund!“ —  
 „Nein, beim Hundel! du irrst“, spricht der Gaukler,  
 „ich würde dich küssen,  
 meine Liebe dir voll zu erweisen und meine Bewundrung,  
 hätte Judas den Herrn mit dem Kusse dereinst nicht  
 verraten!“ —  
 „Ach, du hältst das für Aufschneiderei?“  
 gibt zur Antwort der Angler.  
 „Anders ist es bei mir, und bereits seit dem Tag von  
 Damaskus,  
 den ich noch auf dem eisernen Rumpf meines  
 Schlachtschiffs erlebte.  
 ‚Saulus!‘ hörte ich da, mich erweckend, die Stimme  
 des Heilands,  
 ‚warum stellst du mir nach und verfolgst mich mit  
 wütender Mordlust?  
 Mach ein Ende, und schlägt man dir flugs auch  
 das Haupt von den Schultern!‘  
 Glaub es nun oder nicht: damals hißt’ ich die Flagge der  
 Freiheit,  
 und nun sinn’ ich darauf, meine Güter gerecht  
 zu verteilen!“ —  
 „Du bist klug,“ sagte Till, „du ersparst ja den Leuten  
 das Plündern!

Und, Geliebter“, frohlockte er nun, „danach gibst du  
 gewiß auch  
 deinem Bruder, dem Pracher, sofern er schön bittet,  
 sein Anteil,  
 diesen Karpfen, nur diesen! Er tilgt jeden weiteren  
 Anspruch!“  
 Ausgeweidet ward eilig der Fisch, und schon schwamm er  
 im Kessel.  
 „Das ist gut! Alle Wetter! Du scheinst mir ein richtiger  
 Schnapphahn!“  
 sprach der Angler mit Ernst — oder streifte den Mund  
 ihm ein Lächeln?  
 „Weißbrot, Butter und was nicht noch alles.  
 Mich wundert es wirklich,  
 daß du alle die Konterbande so furchtlos hier  
 auskramst!“ —  
 „Die Kombüse blieb leidlich erhalten im Wrack meines  
 Lebens,  
 du bemerkst es mit Recht. Dieser Umstand,  
 beim Hunde! ist wichtig,  
 denn man wird von der Mutter ja nicht mit dem  
 Freßsack geboren!  
 Oder ist er wohl mehr als ein Docht, wenn der Mensch  
 auf die Welt kommt?!  
 Funze! heißt es: besorge dein Öl, oder werde  
 zu Asche  
 augenblicks!“ solches gab der Vagante dem Angler  
 zur Antwort.  
 „Keinem schenkt man das Leben“, so fährt er dann fort,  
 „es erobern  
 täglich, stündlich, ist Menschenberuf. Dazu gibt man ihm  
 Zähne,  
 Fäuste, Krallen und Hamsterbegierde. Das ist's,  
 was er mitbringt.  
 Von dem Bettel des Lebens allein wird der Mensch  
 nicht ein Jahr alt;



pickelhaubengeziert und gleichwie aus dem Boden  
 gezaubert.  
 Dieser winkte und fragte den Gaukler nach seinen  
 Papieren.  
 Er erhielt sie. Doch als der Beamte mit Sorgfalt  
 sie durchsah,  
 rief der Angler ihn an, so ins Mittel sich schlagend:  
 „Der Fremde  
 ist mein Gast und auf meinem Gebiet, und so gebt Euch  
 zufrieden!“ —  
 „Zu Befehl! und ganz wohl, gnäd'ger Herr, die Papiere  
 sind richtig“,  
 gibt der Wachtmann zurück. Und es blitzen die Strahlen  
 der Sonne  
 augenschmerzend zurück aus den Reihen der  
 messingnen Knöpfe  
 seines Rockes. Er schweigt, und er zögert, bevor er so  
 fortfährt:  
 „Wenn ich störe, es täte mir leid. Doch mein Auftrag  
 ist dienstlich,  
 und ich muß, Herr Baron, Euch ersuchen, aufs Schloß  
 mir zu folgen!“ —  
 „Was ist los auf dem Schloß, guter Mann?“ so erwidert  
 der Angler  
 und drapieret, nach Art einer Toga, das weiße  
 Frottiertuch  
 um den Leib. — „Ein Besuch!“ spricht der Wachtmann  
 und zuckt mit den Achseln. —  
 „Nun, da fahre doch gleich . . . ! Ein Besuch unterm Dach  
 meines Schlosses  
 wünscht den Hausherrn zu sprechen, und statt seiner  
 Rückkehr zu harren  
 mit gebotenem Anstand, entblödet sich dieser Besuch  
 nicht,  
 so, als wär' ich ein bissiger Hund, ohne Maulkorb ent-  
 laufen,

Hundefänger nach mir zu versenden, um mich  
 zu sistieren?“ —  
 „Hundefänger? Herr, halten zu Gnaden! Das Kreuz  
 erster Klasse  
 sollte doch wohl genugsam mich schützen vor solcher  
 Verwechslung!  
 Darf ich mir eine Meinung erlauben, so möchte ich raten,  
 mir sofort und durchaus ohne Fisimatenten zu folgen!“ —  
 Sprechen wollte der Angler, so schien es,  
 doch eine Entschliebung,  
 schnell entstanden, bewog ihn, den Weg nach dem  
 Schlosse zu nehmen.  
 Ehbevor er mit seiner Bedeckung verschwand, rief er  
 Till zu:  
 „Wart auf mich, guter Mensch, denn ich denke, mit dir  
 noch den Nachtsch  
 deines Todes- und Teufelsaustreiberbanketts  
 zu genießen.“ —  
 Und es war, als erwachte das Tal, wie der Schloßherr  
 nun weg war:  
 Frösche lärmten im Schilf, und es ließ sich die Dommel  
 vernehmen.  
 Enten pägsten und pagsten; es trug die Gemahlin  
 den Enrich,  
 den sein kippliges Schiffllein nicht hinderte, Freuden der  
 Liebe  
 feurig mit dem Geschick eines Equilibristen zu stehlen. —  
 Was tat Till? — Wo denn starrte er hin? und was dachte,  
 was sann er?  
 Hatte Till seine Mahlzeit vergessen, den Kessel,  
 den Bratspieß,  
 einer anderen Laune zulieb, wie es Narren wohl  
 zustößt?  
 Trieb er Mantik und zählte die endlosen Rufe  
 des Kuckucks,  
 um von diesem Propheten zu hören, wie viele Jahrzehnte

ihm im Lichte der Sonne zu sein vom Gesckicke  
 bestimmt sei?  
 Dachte er an den Spieß, der die Seite des Heilands  
 geöffnet  
 und mit welchem Amfortas, der neue Amfortas,  
 die Wunde  
 offen hielt in der eigenen Brust, als ein Opfer  
 des Mitleids? —  
 „Stillgestanden!“ erscholl da ein Ruf. Till vernahm ihn  
 und fühlte,  
 festen Griffs, eine Hand und in ebendem Nu auf der  
 Schulter.  
 Und im Nu wiederum stand er aufrecht: „Ich stehe.  
 Was gibt's nun?“ —  
 Mit Gewehr und mit Stahlhelm, ein junger Soldat  
 blickt da Till an.  
 „Was ist los?“ fragte nochmals der Narr. „Brach denn  
 wiederum Krieg aus?“ —  
 „Das mag sein, wie es will. Doch bewegst du dich hier  
 nicht vom Fleckel!  
 Oder aber du kommst nicht zehn Schritt, Menschenskind,  
 bis du hinfällst!“ —  
 „He, was ist denn im Gange?“ — „Das geht dich nichts an  
 und auch mich nichts!  
 Hast du Waffen? Heraus dann damit, denn sonst geht  
 es dir dreckig!“ —  
 „Guter Freund“, lacht der Schalksnarr, „du könntest  
 mich eher bewegen,  
 zwei verwesete Ratten des Nachts in mein Bette  
 zu nehmen,  
 als ins Wägelchen eins von den Mordinstrumenten  
 der Kriegszeit!  
 Warum fragst du mich nicht, guter Junge,  
 nach Milchbrei und Weißbrot?  
 denn du stehst, dein Gesichtchen betrachtet,  
 dem Lutscher des Muttchens



wahrlich näher als alle dem Zeugs, das nach Eisen und  
 Blut stinkt!“ —  
 „Das ist dummes Gewäsch!“ sprach der feldgraue Knabe  
 im Stahlhelm.  
 Und er ging auf Tills Wägelchen zu, um nach Waffen  
 zu suchen.  
 Plötzlich schwieg da der Kuckuck, und alles ringsum  
 schien auf einmal  
 anzuhalten den Atem. So steht unbeweglich die tote  
 Luft, bevor mit gewaltigem Knalle der Blitzstrahl  
 herabzuckt.  
 Wirklich fällt nun ein Schuß in der Gegend der seltsamen  
 Gralsburg,  
 die geheimnisumhüllt in das rollende Echo herabblickt.  
 Auch der Wehrmann erschrickt, faßt das Rohr  
 und verharret in Bereitschaft.  
 Er verfolgt mit dem spähenden Blicke das Strauchwerk  
 des Waldrands.  
 Bricht ein Wild dort heraus auf die blühende Böschung,  
 dann weh ihm!  
 Nein, kein Wild: was ins Lichte nun tritt, es ist wieder  
 der Angler,  
 nackt wie Adam, bevor er vom Baum der Erkenntnis  
 gegessen.  
 Doch der Deckung des Waldes verlustig, beginnt er  
 zu sichern.  
 Flüchtig springt er zurück in den Forst, der ihn  
 aufnimmt und einschluckt.  
 Was geht vor? Till begreift es noch nicht. Da erscheint  
 auf der Böschung  
 die Montur von vorhin, und man hört sie befehlen  
 und bitten,  
 überreden und zur Vernunft den Verschwundnen  
 ermahnen.  
 „Hilfe, Rettung, Kamrad, denn es geht um mein Leben!  
 Sie haben

Park, Gehöfte und Wohnung umzingelt!“ hört Till  
 und erblickt den  
 Angler, welcher verzweifelten Laufs mit Geschrei  
 auf ihn zukommt. —  
 „Halt!“ — Jetzt sieht er den jungen Soldaten, die Flinte  
 im Anschlag. —  
 „Kehrt!“ — Er wirft sich herum. Und als wär' ihm  
 der Tod auf den Fersen,  
 läuft der sinnlose Mann wiederum dort hinauf,  
 wo er herkam. —  
 „Steh! sonst schieß' ich: zum ersten, zum zweiten,  
 zum dritten!“ — „So steh doch!  
 Steh doch! Steh!“ schreit jetzt Till, und fast sprengt's ihm  
 den Hals auseinander.  
 „Steh!“ Schon blitzte der Schuß aus dem Rohr, ja schon  
 krachte ein zweiter —  
 dann verstummte die Welt, und man wußte nicht, ob sie  
 noch da war.  
 An das Wägelchen Tillens gelehnt, stand der junge  
 Soldat jetzt,  
 seine Nase war weiß und leichenhaft schmutzig sein  
 Antlitz.  
 Und als wär' es ihm übel, so stieß es ihm auf. Aus den  
 Winkeln  
 seines offenen Munds floß der Speichel. Sein Blick  
 irrte hilflos.  
 „Hoppelpoppel, mein Junge, perlippe, perlappe, was  
 tut das?!“  
 Und es drehte der Narr sich unzähligemal  
 umeinander.  
 „Kriegst 'n Lob, kleiner Max, und du kommst einen rauf  
 auf der Schulbank!“  
 Endlich aber versagte der Atem dem kreiselnden  
 Hanswurst,  
 und er mußte es sehn, was zu sehn er gefürchtet:  
 es hing ein

unbekleideter Mann mit den Händen am Ast einer  
 Buche,  
 leicht erreichbar vom Boden und nahe dem Stamme.  
 So hing er  
 schweigend, ohne ein Wort. Doch nun löste, entkräftet,  
 die eine  
 Hand sich langsam, sie rutschte herab und hing  
 pendelnd zur Erde;  
 eine aber hielt fest, wie mit eisernem Willen, indes  
 sich  
 der halb schwebende Rumpf an dem hängenden Arme  
 bewegte,  
 bis zuletzt dann die blutende Last auf den Moosgrund  
 herabschlug,  
 dumpfen Lauts, weit umher, wie Till vorkam,  
 das Erdreich erschütternd.  
 Und es wandte den Sterbenden um, welcher auf dem  
 Gesicht lag,  
 Till, der Gaukler, nun zu ihm gelangt, wie, das wußte er  
 selbst nicht.  
 „Es ist nichts, Kamerad!“ rief er laut. „Kamerad,  
 nur ein Streifschuß!“  
 Ach, da lächelte schrecklich der andre. Es quollen  
 die Augen  
 ihm voll Grauen hervor aus den Höhlen, sie bohrten den  
 Blick in  
 Tillens Auge, als gält's, ihm unnennbare Dinge zu  
 künden.  
 „Bruder! Bruder!“ rief Till, und er sah, wie die Lippe  
 des Anglers  
 sich bemühte, das nämliche Wort, doch vergeblich,  
 zu formen.  
 Denn der Tod trat ihn an. Heftig hauchte er aus  
 und verschied dann.  
 Was tat Till? Er gebärdete sich wie von Sinnen.  
 Es kamen

Offiziere, Soldaten und finster dreinschauendes Landvolk,  
das, verbissenen Hasses, die Fäuste im Sacke  
geballt hielt.

Und sie fanden den Toten und fanden den tanzenden  
Hanswurst,  
welcher schrie, so als steckt' er am Spieße: „Mein Bruder!  
Mein Bruder!

Hör es, Sonne! Und höre es, Wald! Auch du, Erde,  
vernimm es!

Hört und rächt es, ihr Tiere und Geister des Feldes!  
Sie haben  
meinen Bruder, den Evangelisten des Herrn Herrn,  
erschlagen!“

Aufgebahret im Schlosse war längst nun die Leiche  
des Schloßherrn.

Und es stieg, purpurglühend und riesig, der Mond  
aus dem Weiher,  
dessen Spiegel teils innen im Tal, teils im freien Geländ'  
lag.

Immer knisterte noch, wenn auch einsam, das Feuer  
des Gauklers,  
dieses Wichts auf der Gart, aus den Himmeln des  
Krieges gepurzelt.

Auf drei Beinen, befestigt am Wagen, mit hängenden  
Köpfen,  
standen schlafend die Ponys, indessen das Schnarchen  
des Brotherrn  
aus dem Innern des kleinen Gehäuses vernehmlich  
hervordrang.

Ob der Karpfen dem Gaukler gemundet, der Fang  
des Nauarchen,  
der die Flagge der Freiheit gehißt auf dem meuternden  
Schlachtschiff?

Kaum! Oft stöhnte er laut, so, als läg' er wie Blei  
ihm im Magen.



Wär' nicht vor mir das feurige Riesengesicht, das mich  
 anglotzt,  
 dem die Zähne im stillen zu fletschen ja schließlich  
 erlaubt ist,  
 macht' ich wohl, diese Frage zu klären, dorthin  
 einen Ausflug! —  
 Auf den Pfoten den Kopf, lag der Pudel und blinzte  
 den Mond an:  
 Nein, ich bin nicht so hundegemein, dieses Ding  
 zu verbellen,  
 wie beschränkte Kollegen es tun und der Vulgus  
 der Hundswelt.  
 Nur ich wende nicht gern meinen After dem hämischen  
 Monstrum!  
 Dies gedacht, und in sitzender Stellung, begann er  
 zu gähnen.  
 Dann erhob er sich ganz. Und er schüttelte sich, um nun  
 endlich  
 eine Wendung des Halses nach hinten herum zu riskieren.  
 Damit war es entschieden. Die Nase abwechselnd  
 am Boden  
 oder aber im Wind, bewegt' er sich gegen den Wald zu.  
 Was war das? Es erhob sich sein Haar, und er konnte  
 nicht anders,  
 als die Zähne zu fletschen vor Schreck und verbissen  
 zu knurren.  
 Und so jach sprang Entsetzen ihn an, daß er heulend  
 zurückwich:  
 etwas Weißes stand da, wie aus Nebel, gelehnt an den  
 Baumstamm.  
 Neuen Muts nahm der Pudel es an, wenn auch weiteren  
 Abstands.  
 Tief und hoch, einmal feig, dann voll Wut, gab er Laut,  
 und zwar rastlos,  
 boll und boll, er fuhr zu, fuhr zurück! Und das Echo,  
 es täuschte







was sich leider, Ihr wißt, zwischen mir und dem Angler  
ereignet.  
Nun, was tu' ich damit?! Ein Ordal oder nicht, wer denn  
bringt mich  
in den vorigen Stand, als ich noch keinen Menschen  
ermordet?!  
Ich quittierte den Dienst, desertiere auch, wo man mich  
festhält,  
denn ich kann dieses Rohr nicht mehr sehn, das mir hier  
auf dem Schoß liegt!“ —  
„Tue das, Kamerad! Warum muß man durchaus  
ein Soldat sein?  
Der Berufe sind viele, und Menschen zu töten ist  
einer.  
Den dein Faustrohr zum Himmel gesendet, er hatte  
die Absicht,  
uns lebendig zu machen, zum Beispiel, im Geist  
und in Wahrheit!“ —  
„Rette Deutschland! das sagte mein Vater“, so fuhr  
der Soldat fort,  
„er ist Rektor. ,Gesindel von Buben und Schurken regiert  
uns,  
hat den Kaiser verjagt und die glorreichen Fürsten  
entthronet!  
Wäre dies nicht: so sehr uns die Welt in den Kot  
auch getreten,  
übermorgen, nein, morgen, nein, heute noch würden wir  
aufstehn!  
Tritt ins Freikorps und geh dem Gelichter mit Waffen  
zuleibe!“  
Nun, so trat ich ins Korps, und so sitz' ich nun hier,  
und ich habe  
einen Landsmann, der mir keine Feindschaft erwiesen,  
erschlagen!“ —  
Armes Kind! dachte Till: noch im Stimmbruch beinah,  
Rektorstochter

etwa mehr fast als -sohn, sommersprossiger Haut  
 und mit Pickeln  
 reich gesegnet, die muffigen Dünste des Schulsacks  
 verratend,  
 wie im eckigen Bau seines dürftigen Körpers den  
 Freitisch.  
 „Trink!“ sprach Till: und er reichte dem Wehrmann ein  
 Glas heißen Weins hin.  
 Dieser nahm es und trank und entledigte sich seines  
 Schießrohrs,  
 welches Till mit bedeutsamem Blick von der Seite jetzt  
 ansah.  
 Ihn bemerkte, den Blick, der Soldat. „Oh, es ist nicht  
 dieselbe  
 Waffe!“ sprach er mit zuckendem Mund und recht nahe  
 dem Weinen:  
 „Nein, ich habe getauscht; denn ich konnte sie nicht mehr  
 berühren!“ —  
 „Du hast dreimal gerufen,“ sprach Till, „solches kann  
 ich bezeugen.“ —  
 „Blutschuld haftet trotz allem an mir, und sie trag' ich  
 durchs Leben!“  
 Und er schwieg eine Weile. Als aber auch Till sich nicht  
 rührte,  
 nahm er wieder mit Seufzen das Wort: „Oben sah ich  
 drei Kinder“ —  
 oben hieß: auf dem Schloß —, „man bewacht ihre Mutter.  
 Der Schmerz hat  
 sie von Sinnen gebracht. Eine Tochter ist dreizehn,  
 ein Knabe  
 fünf, ein Trotzkopf. „Soldat, warum hast du den guten  
 Papa denn  
 tot gemacht?“ spricht der Junge zu mir, und zwar mitten  
 im Schloßhof.  
 Alles schwieg, und ich konnte doch nicht in die Erde  
 versinken!“



Ganz wie lebend? — Wer war das? — Wer stand dort am  
Seerand? Wahrhaftig!  
Ist dies Täuschung, so ist's, dachte Till, ganz gewiß,  
daß ich toll bin!  
Niemand anders war dort an der Arbeit als wieder  
der Schloßherr!  
Langsam wandte der Tote das Antlitz und lächelte  
Till an.  
Nur Geduld! schien sein Lächeln zu sagen: ich angle noch  
immer  
und, bei Gott, nicht umsonst, Till, du wirst mir gestehen,  
es lohnt sich,  
einen Fisch, so wie den, den du eben im Arm hältst,  
zu fangen!  
Alles träumt, dachte Till, selbst die Kappe, mir scheint es,  
im Wagen...  
weil ein leises Klingling, wie der Laut eines schlafenden  
Vogels,  
Tillens Seele mit seltsamem Zweifel zur Unzeit berührte.  
Aber, aber: es stieg in ihm auf, und es würgte nach oben  
eine Not, eine Qual, so, als bräche ein schlafender  
Schacht auf.  
Wasser stürzte hervor, aus dem Innern gewältigt,  
es stürzten  
Tränen. „Tröste es dich“, weinte Till, „du hast einen  
erschlagen!  
Viele sind es dagegen, die ich, Till, des Lebens beraubte.“

## DAS VIERTE ABENTEUER

*zerfällt eigentlich in eine Reihe von Abenteuern. Schon die seltsame Landung auf dem Kirchhof ist eines. Die Begegnung mit einem Mann zwischen den Grabsteinen und ein Taufzug, nicht weniger seltsam, schließen sich an. Was in der Herberge „Zum Forsthaus“ sich ereignet, ist wieder ein etwas befremdliches Abenteuer für sich. Es ist da nicht alles geheuer. Man weiß überhaupt nicht recht, was man von diesem Till Eulenspiegel halten soll.*

Mit dem grauenden Morgen verließ Till die Gegend  
der Bluttat.

Als sie hinter ihm lag und er selbst in veränderter  
Landschaft

knacken hörte sein Fuhrwerk, gestreckt in die fahrbare  
Klitsche,

ward ihm wohl, und zugleich übermannte ihn bleierne  
Schlafsucht.

Prinz kutscherte, nicht grade die Lenksel im Maule,  
beileibel!

Zirkusstückchen zu exekutieren, ihm lag dies durchaus  
nicht.

Mit natürlichem Hundeverstand ward das Ganze  
gesteuert,

wachen Geistes, vom Wagen herunter bald, bald  
vor den Pferdchen.

Deren Hufe, klippklapp und klippklapp, in eintöniger  
Gangart,

schienen gleichsam die Decke des Schlafes dem Schläfer  
zu klöppeln.

Ja, der Gaukler, er schlief. Und er lag wie ein Toter  
im Wagen,

bis er plötzlich, als wär's von dem Weckruf des Jüngsten  
Gerichtes,

seinem Donnerposaunengeschmetter, wirrsinnig  
emporfuhr.

Nun, wo war er? Till lachte. Dann sagte er laut:  
 „Heute hab' ich  
 also denn, mit Respekt zu vermelden, mein eignes  
 Begräbnis  
 oder wenigstens Leichenbegängnis lebendig probieret!“  
 Oder war er ein Opfer vielleicht der dämonischen Bosheit  
 seiner dienstbaren Tiere? Fast heimtückisch blickte ihn  
 Prinz an,  
 und es wandten die Pferdchen die Köpfe mit glühenden  
 Lichtern,  
 ihre Schnuten zu hämischem Grinsen ganz deutlich  
 verzerrend.  
 Ja, wahrhaftig! es hatte sich vornhin begeben  
 der Steinkauz —  
 Leichenvogel ja schon sowieso! —, ein recht eignes  
 Betragen,  
 Nicken, Plustern: als Leichensermon war es unschwer  
 zu deuten.  
 Kurz und gut, es war Till zwischen Grabsteinen übel  
 gelandet.  
 „Schön! die Probe ging gut, und das Stück wird gespielt,  
 das ist sicher.  
 Doch, beim Hunde! nicht heute. Ich brenne nicht drauf,  
 und es eilt nicht.“  
 Ziemlich laut solches redend, entkrabbelte Till seinem  
 Wagen,  
 was nicht leicht war, dieweil er beinah bis zum Kentern  
 verzwickt stand.  
 In dem Kirchlein inmitten des Friedhofs begann nun  
 die Glocke  
 anzuschlagen und dann sich volltönig im Takt  
 zu bewegen.  
 Ei, auch das noch! denkt Till da und zwickt sich, zu sehn,  
 ob er wirklich  
 nicht am Ende gar tot sei, mit kräftigem Zwack in die  
 Schulter.



sagte Till, „und ich schlief im Gewese. Da haben  
die Heken  
sich geschmeichelt, sie schleppten höchstselber den Tod  
auf dem Kotzen  
durch das Land, und es war doch der Schlaf nur,  
sein kleinerer Bruder!  
Also hab' ich mein eigenes Leichenbegängnis zur Probe,  
in bewußtlosem Zustand, erlebt und ganz ähnlich dem  
Ernstfall.  
Möge dann das Erwachen nicht minder vergnüglich  
als jetzt sein!“ —  
„Freund“, so sagte der andre, „es wäre wohl gut, sich zu  
mäß'gen.  
Du befindest dich hier am geheiligten Ort, auf dem Acker  
Gottes; lache nicht so, du beleidigst die Toten  
durch Frechheit!“ —  
Spricht der Gaukler: „Ich arbeite nur meinen Tag  
ins Geläch, Herr,  
so hinein, wie Hans Klinglingling, Hans Ohnesorge.  
Warum ich  
lache, eigentlich weiß ich es nicht! Doch verzeih einem  
Dümmling:  
weckt sein Lachen die Toten, so kommt er sich vor  
wie der Herrgott!  
Stört es nicht ihren Schlaf, wen denn sonst, denkt er,  
sollte es stören?“ —  
„Laß es gut sein und lache meintwegen!“ begütigt  
der Mann jetzt.  
„Ein Gelächter wie deines ist immerhin selten in dieser  
niederträchtig verfinsterten Zeit. Nun, wir hatten soeben  
wahrhaft hohen Besuch; denn es wurde der kleine  
Till Kraushaar  
aus der Taufe gehoben, ein fürstlicher Sproß, ja  
der Erbprinz.  
Und da ward ich ein wenig betreten durch deine  
Erscheinung.





Schritt ins Kirchlein getan!“ spricht der hilfreiche Kantor  
 zu Till jetzt. —  
 „Nein, ich will nicht!“ erwidert darauf der so eigen  
 Ermahnte. —  
 „Und doch liegt eine Frau hier begraben“, so wieder  
 der Alte,  
 „die vor Jahren darin einen Knaben, dir ähnlich,  
 am Taufstein  
 dargebracht!“ — „Das mag sein,“ sagte Till und ward  
 bleich, „doch der Priester,  
 der das Wasser gesprenget: ich sah den Ehrwürdigen  
 wieder,  
 als er draußen im Felde dem Riesengeschützrohr,  
 genennet  
 Dicke Bertha, den Segen erteilte, abtrünnig dem  
 Heiland!“  
 Till ist wieder allein, in der Kirche der Kantor  
 verschwunden.  
 Und es drückt der Gesell beide Hände sich gegen  
 die Schläfen,  
 starret um sich und starrt auf den Hügel, von dem seine  
 Pferdchen  
 Halme rupfen, und dann auf das dürftige Kreuz und die  
 Inschrift.  
 Und es steht „Anne Wibken“ darauf. Anne Wibken:  
 wer ist das?  
 „Hotte hü!“ ruft jetzt Till, und es knallet der Schmitz  
 um die Ohren  
 seiner Pferdchen. Sie denken: Was Teufel, er ist nicht  
 bei Sinnen!  
 Und nun raset auch Prinz. Also setzt man in Trab,  
 in Galopp sich  
 und verläßt mit Gepolter und jeder Art Lärmen  
 den Friedhof.  
 Doch nicht weit geht die Fahrt, nur bis über die Straße,  
 ins Wirtshaus.

Und zum höchsten Erstaunen der Pferdchen, die eine  
 unendlich  
 wüst beschwerliche Fahrt in verzweifeltm Ingrimm  
 erwartet,  
 hält man stille, es wird abgeschirrt, und man kommt  
 in die Ställe.  
 Am gescheuerten Tisch sitzt der Gaukler. Der Wirt  
 trägt den Wein auf.  
 Tillen scheint nun die Sonne ins Glas, und er blickt  
 durch das Fenster:  
 drüben liegt, den er eben verlassen, der Garten der Toten  
 und das Kirchlein darin, die Portale von beiden noch offen,  
 so vom Taufgang als wie von des Schalkes  
 geräuschvoller Ausfahrt.  
 Ein ganz andres Getöse, es dringt jetzt von drüben  
 herüber.  
 Mächtig greift es dem Gaukler ans Herz, und er öffnet  
 das Fenster.  
 Spricht der Wirt: „Immer ist's höchst erbaulich, wenn  
 Kantor Pachelbel  
 auf der Orgel sich erlustieret. Man will ihn nach Leipzig  
 an die Kirche vom heiligen Thomas, so hör' ich, berufen,  
 wo ein überaus würdiger Meister vordem Organist war!“  
 „Oh, er präambuliert ganz bezaubernd!“ sprach Till.  
 „Lieber Weinwirt,  
 heißt er so, wie du sagtest, so hat er gar mächt'ge  
 Verwandte.  
 Und man hört es dem Spiele wohl an, dieser ist nicht  
 zum ersten  
 Male hier in der Welt und wahrhaftig auf göttlicher  
 Fährte!“  
 Angezogen und dennoch verduzt übergleitet das Auge  
 des rotbärtigen Wirtes den Gast, dessen lauschendes  
 Antlitz,  
 heiß benetzt, wie es scheint, unaussprechlichem Fühlen  
 sich hingibt.

Überirdischen Ohrs, in der Tat, scheint der Gaukler  
 zu horchen.  
 Und als könnt' er im Stocke der Kirche die Bienen des  
 Himmels,  
 deren Brummen und Brausen urmächtig sein zitterndes  
 Herz trifft,  
 sehn, so heftet sein Blick sich ins Dunkel der offenen  
 Kirchtür.  
 Wie es dröhnt! Es umrauscht der hochheilige Schwarm  
 in Verzückung  
 jetzt das Kreuz und die Rose, die purpurn daran sich  
 emporrankt:  
 beides dehnt sich und raget, genährt von der wogenden  
 Tonflut,  
 in die himmlischen Räume, auflösend die Enge des  
 Kirchleins.  
 Till, was sann er? Den Krieg? die Gefallnen: Kamraden,  
 wie Feinde?  
 etwa wohl jene kimbrische Kuhmagd? den Blinden?  
 den Angler?  
 das armselige Schulmeisterskind? die Bestimmung  
 der Menschheit  
 und den dunkelgewaltigen Weg ihres Leidens  
 und Sterbens?  
 Sann er andres vielleicht? Und es war wohl der Duft  
 jener Rose,  
 mit den Balken des Kreuzes vermählt, der betörend  
 ihn hinnahm.  
 Warf ein Stern seine Strahlen voraus, grün-demantener  
 Lichtkraft,  
 rein hinein seinen Schein in das wehe Gehäuse der Brust  
 ihm,  
 das der Wüstenkamsinhauch des Kriegs durcheinander  
 geschüttelt,  
 und beseligte Till dieser Schein? Oder was wohl bedeutet's,  
 daß er leise und wieder und wieder „O Stella!“ geflüstert?

Denkt er andres, und bohrt er den Blick in die finstere  
Kirchtür,  
um den kleinen Till Kraushaar zu sehn und die Mutter  
am Taufstein?  
Ist er mehr hier zu Haus, als es scheint, und er will's nur  
verbergen?  
„Ihr seid fremd in der Gegend?“ so fragte der Wirt jetzt.  
— „In welcher?“  
darauf Till. Und der Wirt: „Nun, in der wir uns beide  
befinden!“ —  
„Sind wir beide in ein und derselben?“ entgegnet ihm  
Till da. —  
„Nun, ich denke doch wohl!“ sagt der Wirt. —  
„Ja und nein, Herr!“ der Gaukler.  
„Zwar ich bin hier in Euerem Haus, aber mehr noch  
in meinem!  
Das erscheint Euch verrückt, doch ich bin nicht  
verrückt. Vor dem Rappel  
schützt mich eine Art Skapulier. Mit Erlaubnis: hier ist  
es!“  
Damit legte der Schalk auf den Tisch eine lederne Kappe,  
die im Luftkrieg dereinst ihm gedient. An zwei  
hängenden Enden  
je ein kugliges Schellchen der Art, welche Zimbeln  
genannt sind.  
Darauf wußte der Wirt wiederum nur verlegen zu lächeln.  
Sehr gelegen erschien da die kernige Tochter des Hauses,  
Fürsterskind, denn der Vater, der Krügner, war ehemals  
Forstmann.  
Und sie stellte ein schönes Gerichte Forellen vor Till hin.  
Faß ich mir, denkt der Krügner, ein Herz? Und er tut's,  
und er fragt so:  
„Habt Ihr nun diese Fische gekocht, und bin ich's,  
der sie aufißt?  
Oder eßt Ihr sie auf, die bei mir hier im Kruge gekocht  
sind?“

Und ist dieses mein Krug, wo Ihr sitzt? Oder ist es  
 der Eure?“ —  
 „Nichts ist dein; denn was dein ist, ist mein, aber  
 mein Haus nicht dein Haus.  
 Zum Beweise tritt her: denn du siehst nicht den Mann  
 auf dem Kirchplatz,  
 altertümlich gekleidet, der voller Verlangen  
 hereinblickt!“  
 so antwortete Till, der zugleich von den Rümpfen der  
 Fischchen  
 Köpfe schnitt, ihrer drei, und dem bettelnden Lungrer  
 hinauswarf,  
 aber erst, als in jegliches Fischmaul ein Goldstück  
 versteckt war.  
 Alsobald trat ein Mensch in die Stube, gewichtigen  
 Ansehns —  
 kannst du hexen, mein Till? — und nahm Platz an dem  
 Tische des Gauklers.  
 „Freund, wir kennen uns schon aus der drübigen Welt,“  
 so beginnt er,  
 „nur ich hatte da keine Perücke, du sahst mich als  
 Kahlkopf.  
 Seltsam ist dein Verhängnis, die Grenze des Diesseits  
 und Jenseits  
 zu befahren mit deinem — Gott straf mich! — höchst  
 wackligen Kütschlein.  
 Wenig fehlte, so kipptest du um und wardst einer  
 der Unsren!  
 Betteln wollte ich übrigens nicht, Till, das hast du  
 verwechselt.  
 Ach, es war wohl einmal, als ich jung noch am Leben  
 und arm war!  
 Damals mag auch der Jux mit den Fischmauldukaten  
 geschehn sein.  
 Nimm sie also zurück, denn ich bin nicht dein Pudel,  
 das merk dir!“ —



Gluck ist übrigens drüben beerdigt. Zuweilen besucht uns  
 Händel. Händel, du weißt, ist in Westminster Abbey  
 begraben.  
 Spielt Pachelbel, der Schütz oder ich, nun, so kommt er  
 herüber  
 übers Meer zu uns armen Verwandten, uns Storgern  
 in Deutschland.  
 Denn er wohnt' wie ein Kaiser und ist wie ein Kaiser  
 bestattet,  
 keineswegs so wie wir, was mir freilich im Grunde ganz  
 gleich ist! —  
 „Ja, der Brite hat Stil“, sagte Till, „und den Willen  
 zur Größe.  
 Beides hat uns von jeher gefehlt, um von heute  
 zu schweigen.“  
 Und er goß dem Großsiegelbewahrer der Tonkunst  
 das Glas voll.  
 Dieser hob es und ließ es erfunkeln im Lichte  
 der Sonne,  
 wiederholend: „Er spielt, meiner Seele, nicht schlecht,  
 der Pachelbel,  
 seine Silbermannorgel, kein neueres Werk, was mir lieb  
 ist!“  
 Und er trank. — „Du erhabener Seher des Klangreichs,“  
 spricht Till da,  
 „hat dir etwa gemundet ein wenig der feurige Bluttrank?  
 Halte du dem Hanswurst es zugut, wenn sein Fürwitz  
 dich bittet,  
 wahrzusagen von dem, was ihm düster und schweigend  
 das Herz preßt!“  
 Lächelnd streicht der behagliche Riese der Tonkunst  
 den Tabak  
 sich vom Spitzenjabot mit den Worten: „Der Wein ist  
 erträglich!“  
 Schlürfend blickt er ins Glas und genießt das Arom  
 mit den Nüstern:



„Till, du irrest gar sehr, ein Teiresias bin ich durchaus  
 nicht!  
 Doch auch ohne die Gabe des Sehers ist manches zu sagen:  
 Deutschland, heute zu Boden gestreckt, wird sich wieder  
 erheben!  
 Doch die Herrschaft der Dummheit zu brechen im  
 Inland und Ausland,  
 diese Hoffnung, sie spuket allein nur im Reich  
 der Verheißung.  
 Deutschland, heute zu Boden gestreckt, wird sich wieder  
 erheben!  
 Doch den Engel des Friedens hat niemand erschauet  
 auf Erden  
 ohne Feuer und Schwert, und nie wird man ihn anders  
 erblicken!“  
 Und es hüpfen die Teller und Gläser, vom Faustschlag  
 des Gauklers,  
 auf dem Tisch. „O Sebastian Johann, du sprichst große  
 Worte,  
 meinem Mühlrad das Wasser, es treibend, begeisterten  
 Leerlaufs!  
 Nichts ist wahr. Es ist alles erlaubt. Und die süße  
 Metapher  
 hat so wenig Gehalt als die freche, die harte, die bittere.  
 Einmal eins ist nicht eins! Zweimal eins wäre zwei?  
 Nun erst recht nicht!  
 Einmal eins, das macht null nur! und zweimal eins  
 ist eben nullnull.  
 Darum bin ich ein Erbe der Null, und die Null ist mein  
 Reichtum.  
 Die Geschichte der Null, nun, das ist die Geschichte der  
 Menschheit!  
 Auf, zum Tempel der Null, wo die Bibel der Null  
 den Altar ziert  
 und das Hochamt ein schellengekrönter Hanswurst  
 zelebrieret!

Und schon strömen herbei, von den Ecken und Enden  
 der Erde,  
 Nullen, Völker von Nullen! Aus Nullen besteht ja  
 die Menschheit.  
 Die allmächtige Nullität, einer Null gleich, erhebt sich.  
 Nullen wandeln vorüber des Himmels, der Erde,  
 des Abgrunds,  
 nackt, gekrönt, tätowiert oder sonst in Vermummung  
 gesteigert,  
 die hochfahrende Null oder die, die daherfährt in Demut,  
 die blutgierige Null, oder die Blut nicht sehn kann,  
 wie Nero.  
 Die wollüstige Null, und die Wollust und Grausamkeit  
 mischet,  
 die begeisterte Null, welche Nullen in Form großer Worte  
 von sich speiet, und Nullen und Nullen ins Endlose weiter.  
 Alles in der Geschichte der Menschheit als Menschheit  
 ist nichtig,  
 alles wirklich und wahrhaft, die Menschheit als Tierheit  
 betrachtet,  
 und die Tierheit dämonischerweise aufs höchste  
 gesteigert:  
 Dummheit, Habgier und Krieg sitzen hier unumschränkt  
 in der Herrschaft,  
 und den Gott, in die Krippe gelegt, frißt das Vieh  
 unbedenklich.“ —  
 „Deine Mutter läßt grüßen!“ so sagt der gespenstische  
 Kantor,  
 ohne weiter mit Till über Nullen und Tierheit zu rechten.  
 „Anne Wibken liegt nahe bei mir, und ich klöne  
 bisweilen  
 gern mit ihr. Sie ist überaus klug und weiß hübsch  
 zu erzählen!“  
 Da nun lacht der Bajazzo auf seine weitschallende Weise,  
 die gemacht scheint, in jedem die Geister der Freude  
 zu wecken.



Zwei der besten, die je Eure Schenke besucht,  
 sind verduftet!  
 Doch das ist nun geschehn und nicht weiter zu ändern.  
 So hört denn:  
 mein Geschäft ist, am Tage zu wachen und nächstens  
 zu schlafen.  
 Öfters wach' ich auch nächstens und schlafe des Tags  
 meinen Rausch aus.  
 Mein Beruf ist es, Augen und Ohren des Morgens  
 zu öffnen,  
 ja, ein jegliches Loch, das der Kürschner ins Fell mir  
 gemacht hat.  
 Sind die Schlote gefegt, so beginn' ich, mein Essen  
 zu kochen.  
 Damit mach' ich mich flott und mein Flug-, wollte sagen:  
 mein Kriechzeug,  
 meine Flüte, mein Schiff, meine Büse, mein Wägelchen,  
 alles,  
 was zur holprigen Fahrt auf die Messe des Lebens  
 mir nottut.“ —  
 „Darf man fragen“, so wieder der Wirt, „ob es auch  
 seinen Mann nährt?“ —  
 „Ich verstehe, Herr Wirt!“ Und es hob der Vagant sich  
 vom Sitze,  
 warf, was grade er griff von papierenem Geld aus der  
 Tasche,  
 auf die Erde, auf Stühle und Tische und schritt dann  
 der Tür zu. —  
 „Halt, Mann Gottes! Wohin denn so eilig? Zählt erst  
 Euer Geld durch!“ —  
 Till dagegen: „Es ist nicht vonnöten! Behaltet den  
 Erbkot  
 unsres menschlichen Seins! Doch erklärt mir, wer war  
 jener Täufling,  
 den man dort aus der Kirchtüre trug? Und wer ist wohl  
 sein Vater?“ —

„Unser gnädiger Fürst ist sein Vater, er selber der  
Erbprinz.

Nach dem Krieg, sieben Monat ist's her, ward die  
Hochzeit gefeiert!“ —

„Richtig, ja!“ sagte Till. „Beinah hätt ich's vergessen!  
Man trägt ja

sieben Monat bei euch hierzuland nur das Kind, bis es  
reif ist!

Nun, das süße Geschöpf, das am Arme des Fürsten  
die Kirche

nach dem Täufling verlassen, es schien mir die heilige  
Jungfrau

selbst zu sein! Und, bei Gott, Mann, ich gehe nun aus,  
sie zu suchen.“

## DAS FÜNFTE ABENTEUER

*kann man getrost ein Liebesabenteuer nennen. Till Eulenspiegel zeigt sich darin als ein Verwandter des Tristan: daß dieser ein Ehebrecher war, wird niemand leugnen. Aber Till kannte die Fürstin, die ihn hier erhört, bereits während der Kriegszeit als Mädchen, und der kleine Majoratserbe Till Kraushaar weiß davon ein Liedchen zu singen. Ein wunderbares Schloß, über dem herrlichsten Waldtale thronend, umgeben von alten Bäumen und weiten Wiesen, ist der Schauplatz einer ebenso sündhaften als köstlichen Leidenschaft, die Eulenspiegel auf eine ganz besondere Weise tiefsinnig und hochsinnig macht und ihm etwa so mundet wie ein Gemisch von Honig und Galle.*

Vor dem Hause stand Till jetzt. Er hatte bereits  
aus dem Wagen  
seine Freundin geholt, Mandoline, und hielt sie im Arme.  
„Klimper, klimperimpim! Du verzeihst es mir, heil'ger  
Pachelbell!  
Und du, Wolkenversammler, gewaltiger Kantor  
des Herrgotts,  
hältst es wohl meiner Schwachheit zugut, was ich hier  
musiziere,  
wie die Grille im Loch, wie die Schnake es tut  
überm Nachttopf!“  
Also schritt der Vagant quinkelierend herum  
um den Kirchhof,  
stieg an Höfchen und Häuschen vorbei, hügelan  
und landein dann.  
Oh, der Tag war wohl schön. Voll erblüht stand  
der Ginster. Holunder  
machte schwer von Gerüchen die Luft, und es schwellen  
am Wegrand  
Rosenbüsche, wie weißes Gewölk. Von dem Mähder  
gemähet,

lag der Schwaden und strömte der Halme betörenden  
 Duft aus.  
 Und er schritt durch den Wald. Es ist wirklich der Wald  
 meiner Jugend,  
 sinnet Till, und er rühret dabei unaufhörlich  
 das Plektrum:  
 unberührt durch die Schrecken des Kriegs steht er  
 flüsternd und grünet!  
 Hier, wenn je, oder nirgend entdeck' ich noch einmal  
 den Schlüssel  
 zu der Stadt des unsterblichen Lachens unsterblicher  
 Götter.  
 Oh, ich ahne, wie selig es ist; denn ich hab' es gekostet,  
 nur gekostet, doch hoff' ich es einstens noch voll  
 zu genießen!  
 Damit hatte nun Till eine Höhe erstiegen und blickte  
 hoch vom Rand einer felsichten Schlucht in den  
 köstlichsten Abgrund,  
 den, vom Laube der Wälder verhüllt, wilde Wasser  
 durchrauschten.  
 Des Amfortas gedenket da Till; denn es hebt eine  
 Gralsburg  
 wiederum sich empor, nur viel herrlicher noch  
 als die seine,  
 aus der Mitte des Tals, ein fast nacktes Geklippe  
 bekrönend.  
 Schloß und Garten und Felsen erklangen vom nahenden  
 Abend.  
 Abschiedshymnen hinströmten die Brüste der Vögel  
 dem Christos,  
 der, noch leuchtend, ein wehes Gestirn, seinen  
 scheidenden Glanz warf.  
 Doch es klang mit den Fluten der Sehnsucht die süßeste  
 Hoffnung.  
 Auferstehung! denkt Till: diese sind ihrer sicher,  
 die Vöglein!











Dich zur Seite, ich würde mich töten vor Armut  
 und Ohnmacht!  
 Denn wo nähm' ich es her, was dir, Stella, gebühret:  
 die Achsen,  
 ganz aus Gold, und die Reifen, die Kränze und Naben  
 der Räder?  
 wo die Pferde, milchweiß, und mit Silber die Hufe  
 beschlagen?  
 ich, Genosse der Elster, der Krähe, des greinenden  
 Habichts,  
 welcher kröpft, was er schlägt, und auch schlägt, was ihm  
 irgend den Weg kreuzt!  
 Wer in Schmach ist, ergreife die Schmach, er verwühle  
 in Schmach sich!  
 Wüßt' ich Hügel, wo Galgen gestanden, ich würde dort  
 umgehn  
 und die Leute durch Lachen entsetzen, wie Fuchs oder  
 Schakal:  
 denn das hab' ich gelernt! Die gefleckte Hyäne versteht es  
 besser nicht. Wer es nächtens vernimmt, Stella, stirbt  
 auf der Stelle.“ —  
 „Rede! rede! Es zaubert dein Wort eine rosige Wolke  
 um das finstere Schloß, und ich glaube, jetzt singen gar  
 Vögel!  
 Fester presse mich an dich, Unbändiger,  
 Einziggeliebter!  
 Wisse: seit ich gebar, verstand ich's, dem Bett meines  
 Schergen  
 meinen Leib zu entziehen, so daß nur sein Blick ihn  
 beschmutzte.  
 Schöner nannte er mich, als ich jemals gewesen.  
 Mein Abscheu  
 aber wuchs nur darum, und ein seltsames Wesen befiel  
 mich.  
 Ahnte mir, daß du würdest erscheinen, und wollte ich  
 dir, Till,

das nun wieder bewahren, was dir nur gehört und sonst  
niemand:  
dies, mein brennendes, quellendes Sein, das mich nachts  
fast verzehret?“ —  
Heerrauch deckte, die Nacht, nun den Wald.

Es entstanden die Sterne.  
Laue Ströme durchflossen den Raum, gleichwie Wärme  
von Tieren.

Einsam stand auf der dämmrigen Lichtung ein  
marmorner Rundbau,  
den Gebeinen der zartesten Jungfrauprinzessin errichtet.  
Dorten sprang nach dem Glühwurm ein Fuchs, dessen  
Balg weißgefleckt war.  
Plötzlich aber vernahm er Gestöhn aus dem Innern des  
Grabmals.

Wie ein Blitz strich er ab und verschwand.

Und es zischten die Gräser. —  
In dem gotisch gewölbeten Saale des fürstlichen Schlosses  
saß er selbst, der Magnat, mit Gevattern und Magen  
beim Taufmahl.  
Heiter blickte er nicht. Mit dem drohenden Raume  
im Einklang  
schien vielmehr sein Gemüt und, wie dieser, von Waffen  
zu starren.  
Standen doch an den Wänden entlang, aufgereihet,  
die Ritter,  
gleichwie lebend, obwohl nur von Stücken der Rüstung  
gebildet,  
Schuppenpanzern, dem Harnisch der Brust, Lanze,  
Schwert und Turnierhelm:  
von den Mauern herab überall drohte blutiger  
Totschlag,  
Hellebarde und Flamberg, der Morgenstern, jegliches  
Werkzeug,  
das der ruchlose Dämon des Mordes der Menschheit  
geschenkt hat.





Jedermann schob den Sessel zurück, die Gesellschaft  
 erhob sich,  
 bis auf einen, den Erbherrn des Schlosses, der ganz  
 unbewegt blieb.  
 Vor ihn trat die holdseligste Mutter mit heiterster Anmut,  
 einer Tochter der knidischen Göttin an Liebreiz  
 vergleichbar.  
 Und sie wies auf das Kindlein der Liebe mit rosigem  
 Finger,  
 diesen heimlichen Till, schon gewachsen dem spielenden  
 Schalksstreich,  
 also sprechend mit lächelndem Mund: „Hoher Herr, Euer  
 Kronprinz  
 kommt, den Vater um einen Gutnachtkuß zu bitten  
 und allen  
 Gästen sich zu empfehlen, die heut seinen Taufgang  
 beehret!  
 Ja, ich selber, vielliebe Verwandte, erbitte mir Urlaub:  
 erstlich, weil ich ein armes, noch körperlich kränkelndes  
 Weib bin,  
 dann indes, und viel mehr, weil ein Kind seine Mutter  
 beansprucht  
 und — mit Recht — mit dem Rechte auf sie allen Rechten  
 voransteht!“  
 Eh der Fürst sich erholt, sich besann und zur Antwort  
 die Zeit fand,  
 war die Fürstin mitsamt ihrem Schelmchen schon wieder  
 verschwunden.  
 Hoheit bissen die Lippen und standen dann selber  
 von Tisch auf.  
 Jemand sprach: „Erst ein Weib, das geboren, wird  
 wahrhaft zur Jungfrau!“  
 Und ein anderer: „Es war die Madonna, die hier uns  
 beglückt hat!“ —  
 Noch am selbigen Abend bekamen dann Hoheit den  
 Koller:





um, was ich diesem Polterer tue, ihm auch nur zu  
wünschen!“  
Plötzlich stand, wie ein Schatten, die Oberin selbst  
vor dem Prunkbett.  
Sie entfachte ein Licht, und sie sprach: „Unbesorgt,  
meine Lieben!  
Er ist fort, ist zum Schloßtor hinaus, wie ein pfeifender  
Sturmwind,  
auf die Hütte hinauf zu der Tochter des Försters —  
man weiß ja!“  
Und es lachten die drei, wie bei einer Bescherung drei  
Kinder.  
Danach schob sie ein Tischchen herein, die vorsorgliche  
Freundin,  
das auf köstliche Weise des fürstlichen Haushalts  
bestellt war.  
Feine Speisen, verdeckt durch gewichtige Glocken  
aus Silber,  
Teller gleichen Metalles und Schüsseln und blinkende  
Gabeln,  
fast zu schwer für die Hand und höchst kunstreich vom  
Künstler gebildet.  
Es war da, was das Herz nur begehrte, an leckerer  
Nachtkost:  
duftiges Weizengebäcke, Salate und Früchte in  
Schlagrahm,  
zarter Schinken von Prag, erfrischende Natives  
und Rheinlachs,  
eingekühlt, wie der perlende Wein im beschlagenen  
Kristallkrug.  
Einem Prinzen im Märchen glich Till, dieser Prinz  
aus Genieland!  
Kavalier jeder Zoll, immer sprudelnd von köstlicher  
Laune,  
in der heikelsten Lage beweist er den sichersten  
Anstand.

Will er Menschen gewinnen, so ist's ihm ein leichtes.  
 Die Obrin  
 war gewonnen durchaus. Er ergreift einen Mantel  
 aus Marder,  
 den sie reicht, und umhüllet damit die erschauernde  
 Fürstin,  
 weil man lachend es wünschte, alsdann auch sich selbst  
 mit dem Scharlach  
 des Gehörnten, dem Herzogsornate höchstselber  
 des Fürsten:  
 minder Köstliches hatte man nicht in der Nähe gefunden.  
 Und man lachte, man plauderte, aß und trank gierigen  
 Mundes  
 aus venedischen Gläsern Dom Pérignons prickelnden  
 Rauschtrank.  
 Kerzen gaben die Glorie des Lichts zu den Wonnen  
 des Gastmahls.  
 Durch das Fenster, bald schwüler, bald kühler,  
 her strömte die Nachtluft,  
 mit ihr fremde Besucher. Till sagte: „Es sind meine  
 Völker!  
 Hermelin wallet wahrhaft mit Fug um die Glieder  
 des Gauklers;  
 denn ein Gaukler ist König, sonst ist er kein Gaukler!  
 Ein König  
 ist ein Gaukler, sonst ist er nicht König! Ja, selber  
 der Herrgott  
 hat sich Mosen dereinstens als Gaukler zuerst  
 offenbaret.  
 Eulenspiegel ist hier: König Till! Nur herein, Noctuinen!  
 Nur herein, meine Völker, und führt um die Glorie  
 den Tanz auf!“  
 In der Tat, es umtanzten jetzt Motten und Falter  
 die Lichter.  
 „Halt! was tut ihr?“ rief Till da. „Licht ist ein  
 gefahrvoller Spiegel!













Was ist das wohl? Ein Schnabelgeklappe: sein Vogel,  
der Steinkauz,  
der die Schulter ihm krallt und ihm traulich, wie immer,  
ins Ohr schnalzt.  
„Woher kommst du, mein Kauz, und wie fandst  
du mich, Vogel der Weisheit?  
Totenvogel? Verstehe zu sterben: ist dieses dein  
Wahlspruch?  
Oder sind sie nicht tot, diese Toten, und weißt du davon  
was?  
Manche sterben im Leben und manche im Tode, und diese  
leben, scheint mir, indessen die lebend Gestorbenen  
tot sind!“  
Till gelangt, und sein Käuzlein, zurück in den Gasthof  
Zum Forsthaus,  
sehr befriedigt davon, daß noch niemand im Hause  
erwacht ist.  
Fort! nur fort! Und schon stand Gift und Galle gerietet  
ans Ortscheit.  
Dreh dich, Rad! dachte Till. Schon der Anblick allein  
war ihm tröstlich;  
denn, so denkt er, ich baue allein auf dem Rade des Lebens,  
stell mein Sach, wie es heißet, auf nichts, und das Nichts  
ist mein Alles!  
Till blieb stehen am Ende des Dorfes und wandte sich  
rückwärts:  
„Was ist das für ein fürstliches Schloß, das dort über  
den Wald ragt?  
Mir kommt vor, Prinz, als hätt' ich's, Gott weiß es!  
schon einmal gesehen!“  
Und er stieß einen Jodler hervor: solchen hätte kein Äpler  
so zu bilden vermocht. Wie gewaltig erklang er  
und kunstreich,  
fast als hätte die Kehle des Uhus sich mit Philomelens  
Künsten innig vermengt! Und es tönten die Echos  
als Antwort.

## DAS SECHSTE ABENTEUER

*enthält sehr viel krauses Zeug, das dem Haupte Till Eulenspiegels entstammt, und noch viel krauseres, das im Hexenkessel Deutschland durcheinander gewirbelt wird. Es hat einen blutigen Kern und eine ebensolche Schale. Der Landfahrer Till zeigt sich darin sowohl auf der Höhe seiner Menschlichkeit als seiner Narrheit: er ist edel, hilfreich und gut, sucht aber zugleich, wie Diogenes, am lichten Tag mitten unter Menschen den Menschen mit der Laterne und hält eine Turmpredigt, die niemand hört. Das ganze Abenteuer riecht sehr nach Pulver und Blei und ist deshalb recht kurzweilig. Auch die Gesellschaft mag kurzweilig sein, die der Landschelm in Laubaum erhält: einen Nichtsnutz von einem Mädchen, das er Gule nennt und auf lange hin nicht mehr loswerden wird.*

Wenig Tage war Till unterwegs, wie immer  
die Shagpipe  
in den Winkel des Mundes geklemmt, als ein seltsames  
Wesen  
hinter Rainen querfeld wie auf Stegen und Straßen  
sich anhub.  
Nach der Stadt, deren Türme, nicht allzu entfernt mehr,  
erblitzten,  
zog sich mancherlei ärmliches Volk. Nun, mag sein,  
es ist Markttag!  
denkt der fahrende Mann bei sich selbst. Doch es mehrt  
sich der Zuzug;  
überholt wird das knasternde Wäglein von lärmenden  
Weibern.  
Kinder schleppen sie mit, leere Säcke und mancherlei  
Hausrat.  
Eifer macht sie hochrot, und sie wischen sich keuchend  
den Schweiß ab  
mit den Armen; es wirrt ihr Gezänk und Geschrei  
durcheinander.

„He, ihr Weiber! Was habt ihr verloren? wer ist euch  
entlaufen?  
um was geht's?“ Und sogleich kommt die Antwort:  
„Es geht um das Leben!“ —  
„Immer geht es ums Leben! Das ist keine Neuigkeit“,  
Till drauf.  
„Warum aber so hurtig? dem Tode entläuft man ja  
doch nicht!“  
Doch es stürmten die Weiber vorbei und davon ohne  
Umsehn.  
„Brennt's in Laubaum?“ rief wiederum Till dieses Mal  
einem Mann zu. —  
„Ja, es brennt, aber nicht nur in Laubaum! Was brennt,  
ist ganz Deutschland!“  
schreit der keuchende Mann. „Und anstatt  
daß sie löschen und löschen,  
wolln die Großen, se gahn keene Ruhe, es sool  
wieder Krieg waan!“ —  
„Teufel, was du nicht sagst!“ spricht da Till.  
„Eine Spatzenpistole  
hat man, scheint es, da irgendwo doch noch im Reiche  
gefunden!  
Ich bin von der Partie als der siebte der Schwaben:  
oh, prächtig,  
dieses Mustergeschütz mit den übrigen sechs zu bedienen!  
Und es sollen dem gallischen Hahnen die Federn schon  
fliegen!“ —  
„Seid Ihr toll?“ spricht der Mann. — „Oh, das glaube ich  
wohl!“ sagte Till drauf.  
„Aber könnt Ihr mir denn nicht erklären, Gevatter,  
was vorgeht?“  
So erfuhr denn der Schalk nach und nach, was inzwischen  
geschehn war,  
während er in dem Faulbett verbotener Lust sich gewälzet.  
Die Gewalt dem Erwählten des Volkes, dem Sattler,  
zu rauben,





einen tückischen Schinder dich heißend und wütende  
 nach dir führend! Halunken durchaus und in jedem  
 Lustig! lustig!“ ruft Till. Und da Galle, das Pferdchen,  
 hängend, schläft, springt er jählings der schläfrigen Stute  
 Sie ist klein, aber derb und ein Ausbund nachträglicher  
 Schreck befällt sie und Wut, und so keilt sie ingrimmig  
 reißt ins klapprige Wagengestell. Also tut auch  
 Till beruhigt sie nicht, seine Ponys, durchaus nicht.  
 an, traktiert sie mit Schlägen vielmehr, bis der fliegende  
 des entflügelten Fliegers, beinahe nun wirklich beflügelt,  
 hüpfend, holterdiepolter, die holprige Straße  
 Solches war ein Vergnügen für Prinz, und er bellte  
 Wilder wurde dadurch nur die Jagd. Nicht genug  
 Heftig klirrte der Spiegel, ein Brett wurde locker.  
 Geh zum Teufel die räderne Kiste und alles, was drin ist!  
 Wohl bekomm dir's! Da fiel auch bereits von der Stange  
 blieb mit Knallen ein Brett auf der Straße, alsbald auch  
 Eine Truhe enthüpfte und schüttelte sich in den Staub  
 Püppchen streuend, nach allerlei Ständen des Reiches



Wollt Ihr wissen, woher ich gekommen? Das Bette  
 der Liebe  
 ist mein jüngster sowie auch mein erster und ältester  
 Ursprung.  
 Was ich treibe? Nun, hab' ich nicht eben ein Ding Euch  
 gedrehet,  
 das die Antwort recht deutlich Euch gibt? Narretei!  
 Narretei ist's!  
 Liegt mein Scheißhaus nicht zwecklos und sinnlos  
 zerbrochen am Stadttor?  
 warf ich nicht mein verängstigtes Restchen Verstands  
 auf die Straße,  
 meinen Mut, meinen Stolz, meine Hoffnung, zuletzt  
 meine Tatkraft?  
 Oh, erlaubt mir, ich bitt' Euch, Kamrad, meine Lumpen  
 zu sammeln!“ —  
 „Nach Belieben, Kamrad!“ gibt der Leutnant errötend  
 zur Antwort,  
 denn er hat die Papiere durchflogen, die Till ihm  
 gereicht hat.  
 Dieser trollt sich und fängt seinen Steinkauz,  
 den allbereits viele  
 Spatzen wütend bedrohn. Und die Mannschaft der  
 Torwache hilft ihm,  
 einzuholen die Bretter, den Spiegel, die Kiste,  
 den Knappsack  
 und zuletzt, ihm das Rad an die Achse des Wagens  
 zu stecken.  
 „Habt ihr jemand der neuen Regierung“, so spricht Till,  
 „in Laubaum,  
 und es will mit der Kutsche des Reichs nicht mehr gehn,  
 ich verkaufe  
 gern die meine ihm dann; denn der Karren ist prächtig  
 und preiswert!“  
 Und schon knarrt er durchs Tor, dieser Karren, und Till  
 ist verschwunden. —



„Blut zu weinen, ihr Leute!“ so sagt, als er weg ist,  
der Leutnant.  
„Unverkennbar, er war's! Ich erkannte ihn gleich auf der  
Stelle,  
diesen unüberwindlichen, furchtbaren Würger  
im Luftkampf!  
Tausend Pfund hatte London gesetzt auf den Kopf  
dieses Stöbers,  
dem kein Opfer entwischte, auf das er sich einmal  
herabwarf.  
Keiner hat es vermocht, sich das Blutgeld, den Preis,  
zu verdienen!  
Heute hat er den Knacks im Gehirne und liegt  
auf der Straße,  
dieser einstige Held, ein Hanswurst, dessen Karren  
ein jeder  
Hund benässet und dem keine Seele im Lande  
mehr Dank weiß!  
Welch ein Zustand! Wir werden ihn ändern!“ so endet  
der Leutnant. —

Was nicht müßtet ihr zäh überdauern, ihr uralten  
Städtchen,  
in der endlosen Wirrsal der Zeit! Noch am Leben  
geblieben,  
düstert efeumnistet der Turm, das verwitterte Stadttor,  
Mauertrümmer, und was noch zu Schutz und zu Trutz  
sonst gedienet.  
Solches grübelnd, sitzt Till in dem Wägelchen, das sich,  
mit Wackeln,  
ohne Eile bewegt, von den hörigen Tieren gezogen.  
Und er sinnt: Gegen wen oder was hat der Mensch  
sich bewehret;  
und wer ist sein unsterblicher Feind, der zum  
schrecklichen Meister





der im Neste der Kirche schmarutzt, dieser törichten  
 Glücke,  
 frißt er nicht ihre Eier noch heut und entleert Kardinäle?  
 Plötzlich hatte der Narr ein Gesicht: es entfuhren  
 den Glocken  
 beider Kirchen, vereint mit dem Klange, verzehrende  
 Feuer!  
 nicht wie etwa der Schuß aus dem Schlund  
 des Geschützes sich loslöst,  
 nein, mit Flammen und feurigen Zungen und Pfeilen  
 und Rauchdampf,  
 bis sich, wie ein Boviste der Luft, beide Kirchen  
 verbindend,  
 eine hangende Wolke gebildet, giftschwarz und von  
 Blitzen  
 tödlich spielend. Sieh da! jählings platzet der Bauch  
 des Bovists auf:  
 scheußlich wühlt sich ein Dämon heraus, der im Fliegen  
 die Fackel  
 schwingt und ruft: Betet an, fallet nieder! Die Mißgeburt  
 bin ich,  
 aus der wütenden Unzucht des ewigen Hasses geworfen!  
 Damit schleudert er weit durch die Luft seine Fackel!  
 Till sieht es.  
 Und schon fegt es mit glühendem Hauche dahin über  
 Deutschland,  
 seine Städte und Höfe und Auen zu Asche verödend.  
 Till, im Augenblick nur übertäubt durch die düstre  
 Erscheinung,  
 kommt ins Leben zurück. Er erkennt, wo er ist,  
 und blickt um sich.  
 Nicht erdröhnet, erschüttert wie sonst von Fuhrwerken,  
 das Pflaster.  
 Alle Läden sind zu und verschlossen die Türen der Bürger.  
 Nur Patrouillen durchschreiten die Stadt, und es lauern  
 im Torweg,

das Maschinengewehr in Bereitschaft, soldatische Posten.  
Da: ein Panzergefährt! eine selbst sich bewegende  
Festung;  
die Bemannung darauf schußbereit das Gewehr  
und Geschützrohr!  
Armes Städtchen, wie hast du gejauchzt  
neunzehnhundertundvierzehn,  
von dem heiligen Stolze erfüllt auf die Kraft deiner  
Söhne!  
Heut verkriechst du dich zitternd vor ihnen!  
Was ist denn geschehen?  
Der gepanzerte Wagen hält stille, nicht ferne  
dem Rathaus.  
Seinem Innern entheben, nun plötzlich erst sichtbar,  
sich sieben  
Mann. Sie lagen bisher, von der Waffe bedroht, auf dem  
Boden.  
Und sie steigen vom Wagen: hier Gehrock, gebügelte  
Hosen,  
dort der Bart des Professors, das weiße Gesicht  
des Studenten,  
das betroddele Antlitz des redlichen Kriegers  
der Landwehr.  
Alle heben gemeinsam die Hände empor auf Kommando,  
so, als hätten sie alle zu Gott auf Kommando zu beten!  
Danach treten sie, stumm eskortiert, in ein Haus und  
verschwinden.  
Da durchdrang ein Erkalten den sehnigen Körper  
des Gauklers,  
der dann zitternd ein Steinchen zerknirscht  
zwischen knirschenden Kiefern.  
Man entwöhnet dergleichen! so denkt er. Und hämischen  
Kicherns  
fügt er an: Nun, was macht es, zum Liebesmahl sind sie  
geladen!  
Wo die Mähren sich hin verzottelt, des achtete Till nicht.

Plötzlich rühret ihn etwas — er weiß es nicht, was —  
 daß er stillhält.  
 In den Kellern des Hauses zur Linken des Gäßchens  
 rumort es:  
 Stimmen, Worte, Proteste, Befehl, dann vielstimmiger  
 Notschrei.  
 Till, du wirst diesen Schrei und den folgenden Laut nicht  
 vergessen,  
 weil du lebst! Dieser war einer Sprengung im Tunnel  
 vergleichbar.  
 Und noch schwingen die Glocken und klingen.  
 Till scheinotes, sie heulen  
 unter schrecklichem Zwang ein unendliches Weh  
 in den Luftraum.  
 Dorten brummet und brauset in zornigen Kreisen  
 ein Flugzeug.  
 Bitter würgt es in Till: auch ein Ding, das der Herrgott  
 verweigert  
 und der Satan uns gab! Damit biegt sein Gefährt in den  
 Hauptmarkt.  
 Dicht gestaut stand die Menge des Volks vor der Treppe  
 zum Rathaus.  
 So viel Menschen! denkt Till: es verfinstert sich förmlich  
 die Menschheit!  
 Also stößt ihn der Schalk, die Laterne zu nehmen,  
 den Lichtstump  
 anzugokeln darin, um den Weg durch das Dunkel  
 zu suchen.  
 Rings erbrauste der Markt wie am Strande des Meeres  
 die Brandung.  
 Aus der Gegend des Rathausportals kamen gellende  
 Rufe:  
 „Brot! mehr Brot!“ unterschied der Vagant.  
 Und nach Milch ward geschrien. —  
 „Ist es Nacht“, rief ein Mann, „daß der Kerl mit Laterne  
 und Licht fährt?“

Eingekeilt war im Nu das Gefährt und nicht vorwärts  
 zu bringen.  
 „Ede! Lude!“ so scholl's durcheinander. „Wohin soll  
 die Reise  
 gehn mit deiner Bagage? Was hast du? was kannst du?  
 was bist du?“ —  
 „Pickelhering, ihr freundlichen Leutchen, so heiß' ich,  
 das bin ich;  
 armer Sünder, verrät euch das Glöckchen am Hals,  
 nebenbei noch!“  
 Wirklich zog er ein Glöckchen hervor, das er unterm  
 Gewand trug.  
 „Überdies will ich weg aus der Trübsal der Zeiten.  
 Den Karren  
 hab' ich darum instand mir gesetzt und mit Zugvieh  
 bespannet.  
 Eine Wallfahrt nach Rom soll zunächst mich  
 von Schulden erlösen;  
 denn der Papst bleibt der Papst! Und die Zehe  
 des eisernen Petrus  
 küßt kein Erznarr umsonst. Unterwegens besuch'  
 ich die Wartburg.  
 Auferstanden, so heißt es, ist Luther und schreibt dort  
 sein neustes  
 Testament für die Deutschen, das dritte! Man darf wohl  
 gespannt sein.  
 Bin ich dort erst, so liegt mir der Hörselberg schräg  
 gegenüber.  
 Meinen Schlüssel besitz' ich dazu. Den Tannhuser  
 zu spielen,  
 vom Gesinde der Venus umhüpft, in dem Dom seines  
 Innern:  
 die Gelegenheit lasse ich nicht aus der Hand vor dem  
 Ablaß.  
 Schließ'lich ge' ich die Segel in Rom ja nicht auf,  
 sondern mache

nun erst flott meine Schute und hisse die Leinwand  
 zur Meerfahrt  
 nach dem Heiligen Grabe. Gott gebe es, daß ich's erreiche!“  
 Schweigend hörte der Haufe ringsum diesen langen  
 Sermon an,  
 ob die Mehrzahl ihn gleich nicht verstand.  
 „Kerl, wie kommst du auf so was?“  
 schrie ein Schustergesell. „Daran glaubt heutzutage  
 kein Kind mehr!“  
 Andre riefen: „Fahr lieber nach Leubus! nach Dalldorf!  
 meintshalben  
 nach Berlin, wo dich jeder versteht, weil dort alle  
 verrückt sind!“  
 Unbeirrt, mit erhobener Stimme, sprach weiter  
 der Landschelm:  
 „Nein, ich sehe das Heilige Grab in dem Heiligsten Zion!  
 Zweifle keiner, es muß mir gelingen, den Weg  
 zu erhaudern.  
 Menschensohn, stehe auf, wird mein erstes, mein einziges  
 Wort sein,  
 das entartete Tier zu vernichten, das heute sich  
 Mensch nennt!“ —  
 „Mensch, ich war Theolog vor dem Krieg mit dem Titel  
 Professor!“  
 rief ein bärtiger Mann, weißgelockt, ohne Hut.  
 Auf dem bloßen  
 Leibe hingen ihm kläglich die Reste des Rocks  
 und die Reste  
 zweier Schuh an den Füßen, mit Zügen aus Gummi  
 versehen.  
 „Blech und Pappe, nichtsnutziger Schwindel, der Krieg  
 hat's bewiesen,  
 ist das Zungengedresch vom Sohn Gottes und von  
 der Erlösung,  
 das verfluchte Geträtsch und Getratsch von der  
 christlichen Liebe!









Purpurn quillt es um mich, in ein Quellgebiet bin ich  
 geraten.  
 Wunden, Wunden bedecken den Leib dir, du blutendes  
 Deutschland,  
 und sie wollen sich nicht mehr verschließen. Wer spricht  
 hier den Blutbann?  
 „Heißa! Hopsa, mein Kindchen! Was schreist du?“  
 Es hebt Till den Säugling  
 von den rieselnden Brüsten der Mutter, an die er sich  
 klammert.  
 Was da rieselt, ist Blut! nicht die Nahrung, die Milch  
 für den Säugling. —  
 Gott erhielt dich, mein Sohn, und das sichere Auge  
 des Wehrmanns,  
 dessen Kugel das Herz deiner Mutter durchfuhr,  
 dich verschonend!  
 Warum stieg sie die Stufen empor, so als wäre die Treppe  
 ohne Ende und nicht allzu kurz und ihr Ausgang  
 der Himmel?!  
 Vor sich hielt sie zum Schutz das Palladium, hielt sie  
 ihr Kindlein.  
 Allerheiligstes, Niezuverletzendes mußte die Häscher  
 niederwerfen ins Knie: denn sie selber, vom Weibe geboren,  
 waren schwerlich so blind und entmenschte, diesen Schild  
 zu mißachten! —  
 Und es schrie, daß der Markt von dem Kreischen  
 erschallte, der Säugling.  
 „Schreie, schreie, mein Sohn!“ sagte Till.  
 „Und beim Hunde! ich gebe  
 ganz von Herzen dir recht, wenn du solcherart Spaß dir  
 verbittest!“  
 Staunend traten die Augen der sterbenden Frau  
 aus den Höhlen,  
 weil nun alles so anders erschien als vor zween Sekunden.  
 Schwerlich hätte sie noch es gewußt,  
 was soeben geschehn war.











Zugelaufne, und fasset mit an. Das Gestäng  
und die Leinen  
werden eilig gelöst und die Zeltbahn zusammengefaltet.  
„Ist es nicht an der Zeit, dich ein wenig zu waschen?“  
so spricht sie,  
als der Haushalt, zur Abfahrt bereit, nur des Anrückens  
harret. —  
„Warum soll ich mich waschen?“ drauf Till. —  
„Du siehst aus wie ein Metzger,“  
sie darauf, „so von oben bis unten mit Farbe besudelt!“ —  
„Rot!“ sprach Till. „Allerdings! Nun, das ist ja die Farbe  
der letzten  
weltgeschichtlichen Model Man muß sich ihr, denk' ich,  
bequemen!“  
Trotzdem schritt er zum Brunnen, der plätschernd den  
Marktplatz belebte,  
um sich lange und immer aufs neue mit Sorgfalt  
zu waschen.  
Jetzt nun strebte das Wägelchen Tillens dem Ausgang  
der Stadt zu.  
„Höre, Gule. . .“ — „Ach, laß doch das Gule! ich heiße  
Marienka!“ —  
„Gule bist du und bleibst du für mich!“ spricht dawider  
der Gaukler.  
Beide liegen, das Mädchen und er, auf dem schütternden  
Strohbund.  
„Gulen treiben ihr Wesen in Grüften, verrufenen Orten,  
schlingen Luder, benagen Gebein, aus dem Abfall  
gewühlet.  
Und so fandest du denn meine Spur auf dem Kirchhof  
des Reiches!“ —  
Warum standen die Pferdchen? Es hatten die Ohren  
des Gauklers  
Orgeltöne vernommen, und diese bewegten ihn seltsam,  
dergestalt, daß er, gleichwie im Zwang, seinen Planwagen  
anhielt.





## DAS SIEBENTE ABENTEUER

*schildert die prunkvolle Hochzeit, die der entthronte König Abalus einem seiner Söhne ausrichtet, und die merkwürdige Rolle, welche Till Eulenspiegel dabei spielt. Er findet Gnade vor dem Kronprinzen, der keiner mehr ist, und vor dem König, der keiner mehr ist. Auch ist die Gule dabei im Spiele. Die Nacht vor der Hochzeit wird durchzechet. Der Narr unterhält die Gesellschaft durch Kunststücke, die nun wirklich an schwarze Magie streifen. Auch sonst offenbart sich noch manches von Tollheit und Tiefsinn in Till. Die Hochzeit selber läßt ihn zurücktreten. Gegen das Ende aber wird eine Art Cagliostro aus ihm, dessen Hokus-pokus den des echten fast übertrifft, ihn selbst aber beinahe ums Leben bringt.*

„Gule!“ rief der Vagant in den Wagen. Es war gegen  
Abend;  
manche Stunde ist Tillens Gewese nun wieder gereiset.  
„Gule, mach dich bereit, denn beim Hundel! ich wittere  
Arbeit.  
Drüben winket ein Schloß überm Walde, es ist schon  
das dritte  
meiner Reise. Was sage ich: Reise? Nein, meines  
Triumphzugs.  
Dieses schlesische Land, es hat Schlösser und Schlösser  
und Schlösser,  
und hochfahrende Hansen darin, die dem Volke ganz  
fremd sind.  
Doch mich schlösselt's, zumal da dort alles mit Wimpeln  
beflaggt ist  
und die innere Stimme mir sagt, daß ein Minstrel, ein  
Stocknarr,  
Lustigmacher und Possenausbrüter dort besser  
am Platz ist  
als im Schoße der Not und im faulenden Schlammfang  
der Kriegszeit.

Tanzen werden wir bald und womöglich auf glühendem  
 Seile!“ —  
 „Arbeit?“ sagte die Gule. „Die hast du genug mir ge-  
 macht, Freund,  
 meine Schwachheit benützt, was ein ehrlicher Schnapp-  
 hahn nicht tun soll.  
 Tanzen willst du mich lassen? Da wär' ich wahrhaftig vom  
 Regen  
 in die Traufe gelangt! Nicht rühr an! Ich bin nicht dein  
 Tanzbär!“ —  
 „Halt!“ gebietet der Torwart im Bogen der gotischen  
 Einfahrt.  
 „Wohin willst du?“ Drauf Till: „Wohin sonst, guter Mann,  
 als zur Hochzeit?!“ —  
 „Das Gesindel ist toll!“ schreit der Torwart. „Das schneit  
 wie die Fliegen  
 allenthalben herein, wer vermag sich des Packs zu er-  
 wehren?!“ —  
 „Guter Wächter am Tor, du vergißt, unten herrschet die  
 Sintflut,“  
 spricht da Till, „und wir kommen, pitschnaß, uns ein  
 wenig zu trocknen.  
 Überdieses, mein fahrender Fundus birgt mancherlei  
 Kurzweil  
 in sich, schnakisches Zeug! Medizin für die Milz, gegen  
 Schlagsucht,  
 gegen Melancholei, Langeweile und Stumpfsinn höchst  
 wirksam.  
 Langeweile, man weiß, ist die schrecklichste Feindin  
 der Menschheit,  
 sie vor allem — drum nehmt sie nicht leicht! — sie hat  
 manchen getötet.“  
 Kavaliers durchritten das Tor, als der Narr solches  
 sagte.  
 „Gule!“ rief er sogleich. „Auf! und stecke den Kopf  
 durch die Plache!“





Und er schüttelte schon aus der Ferne die Kappe  
 und lachte  
 höchst vergnügt, und er rief: „Mir ist wohl,  
 denn ich sehe, man kennt mich!  
 Ist mir recht, bin ich hier unter meine Art Leute  
 geraten!“ —  
 Kühlewein hieß der Oberverwalter des Schlosses  
 und Parkes.  
 Dieser würdige Alte erschien in dem Klingelgehäuse,  
 Äolsschlößchen genannt, und er blickte nicht grade sehr  
 liebeich.  
 „Nicht von mir aus, Gott weiß, ward dies Lusthaus euch  
 beiden geöffnet!“  
 spricht er. „Seit es besteht, hat es nie euresgleichen  
 beherbergt.  
 Allerhöchst die hochselige Fürstin, sie wird allerhöchst es  
 zu verzeihen geruhn ihrem Enkel, der solches  
 bestimmt hat,  
 unsres gnädigsten Herren, Herrn Königs Nachfolger  
 und Kronprinz!“  
 „Oh, das hoff' ich, das will ich Gott bitten, mein  
 freundlicher Starmatz!  
 Hoher Protektion also jedenfalls darf ich mich rühmen.  
 Das ist brav! Und was hättet Ihr weiteres noch  
 zu berichten?“  
 Kühlewein, überrascht von dem seltsamen Tone  
 des Gauklers,  
 wollte wissen, mit welcherart Kunst er zu glänzen  
 verstünde.  
 „Alles dies wird sich finden,“ sprach Till, „habt nur  
 vorerst die Güte,  
 mir den obersten Chef eurer Küchen zu schicken,  
 damit wir  
 die gehörige Speiseration miteinander beraten;  
 denn mich hungert! Ich möchte erst essen, dann möchte  
 ich schlafen,



schlafen, Freund, ohne Traum, dies vermag ich nicht  
 ohne Burgunder.  
 Will sich also der Herr der Gewölbe der Tiefen, der brave  
 Kellermeister, hierher nun verfügen, so wird es mir  
 lieb sein!“  
 Damit lag Till gestreckt auf den blaßblau goldklaufigen  
 Diwan,  
 Kühlewein jene Seite, worauf er sonst saß,  
 zur Betrachtung  
 überlassend, und war, eh der andre noch ging,  
 schon entschlummert. —  
 Mitternacht war vorüber, als Till aus dem Schlummer  
 erwachte.  
 Klar und hell schien der Mond, und die Glöckchen des  
 Schlößleins erklangen.  
 Doch ein anderer Klang noch erscholl im verschloßnen  
 Gemache  
 nebenan, mit Gelächter vermischt, der Klingklang von  
 Gläsern.  
 „Gule!“ rief er. Schon stand sie bei ihm, aus der Erde  
 gezaubert. —  
 „Wer ist bei dir?“ spricht Till. — „Bester“, sagt sie,  
 „es ist nur der Kronprinz.  
 Willst du, schick’ ich ihn fort!“ — „Nein doch, laß ihn  
 schmarutzen, es macht nichts!“  
 also Till, und er hebt sich erfrischt von dem atlaßnen  
 Faulbett.  
 „Sind noch andre da, außer dir, Kind, mit Rosen  
 im Goldhaar,  
 Mädchen mein’ ich, wie du?“ — „Es mag immerhin sein“,  
 sagt die Gule,  
 und sie faßt nach dem Kranz, der ihr duftig die Woge  
 des Haars krönt. —  
 „Geh und sage der Kongregation, daß ich huldvollst  
 geneigt bin,  
 einen Zauber um sie zu verbreiten durch klingender Saiten







Nur nicht zimperlich dürft ihr mir sein! Ja, es kann  
 der Olymp selbst  
 nicht den Mäkler und Nörgler verdaun. Als der Vater  
 der Götter  
 Momus hatte, den Tadler, verbannt, riß die freieste  
 Lust ein.  
 Priap wagte sich klotzig hervor. Und der Hinker  
 Hephaistos,  
 er bedrohte mit Hinken und Schimpfen das Zwerchfell  
 der Götter.  
 Pan ergötzte mit grobem Gegröl, das die Ew'gen  
 noch lieber  
 als die Lieder der Neune vernehmen. Es tanzten  
 den Kordax  
 Polyphem und Silen. Und allein schon das Schlenkern  
 des Weinschlauchs  
 war genug, um die Götter in Krämpfe von Lachen  
 zu stürzen.  
 Und nun Baubo, die tollste von allen, die selige Baubo,  
 die ein Ding tut wie Wilson und vierzehn unsterbliche  
 Haufen,  
 von dem Stoff seiner vierzehn unselig-nichtsnutzigen  
 Pünktlein,  
 auf die Tafel der Zwölfe zu setzen sich wagt. Welch ein  
 Hauptspaß!  
 Niemand nahm es ihr krumm außer Hera, die bald  
 überstimmt ward.  
 Lachen ist ein Beruf," sagte Till, „und die Andacht  
 zum Lachen,  
 schwerer wird sie beinahe errungen als jene zum Kreuze.  
 Nun, man könnte vielleicht mit der Schnurre vom Kreuze  
 beginnen?“ —  
 „Ja, erzähle die Schnurre vom Kreuze!“ so rief man  
 im Umkreis. —  
 „Kain ermordete Abel. Der Herrgott verfluchte  
 den Mörder,

daß er lebe und nimmerdar sterbe, die Last seiner Sünde  
 ruhlos schleppend, von Reue gehetzt, ohne Aussicht  
 auf Sühnung.  
 Da kam Jesus und brachte sein Leben freiwillig  
 zum Opfer,  
 zur Erlösung für Kain und Kains Geschlechter auf Erden.  
 Liebend löschte er selber sich aus und in sich Kains  
 Blutschuld.  
 Kindlein, liebet euch untereinander: dies war sein  
 Vermächtnis.  
 Seitdem morden sie doppelt und dreifach und zehnfach,  
 die Menschen.  
 Hunderttausendfach morden sie hin ihre leiblichen  
 Brüder.  
 Blut von Abermillionen hat jüngst erst die Erde  
 getränkt;  
 üppig geilen die Wiesen und Äcker der Menschen  
 vom Blutdunst! —  
 „Ist die Schnurre noch lang, bester Freund?“ fragte  
 lachend der Kronprinz.  
 „Schnurrig find' ich dran einzig, daß du als Schnurre sie  
 ausgibst.  
 Ist es möglich, brich ab! Mit dergleichen Humoren,  
 mein Bester,  
 wirst du schwerlich das Volk in die Bude dir locken,  
 und selten  
 wird ein kupferner Dreier im gähnenden Kasten dir  
 klappern.  
 Hast du Leibweh? Ein Säckchen mit Hafer, so heiß dir's  
 erträglich,  
 auf den Magen gelegt, sei gewiß, bringt dich wieder  
 in Ordnung!“ —  
 „Nein, mein Magen ist gut.“ Wirklich hatte der Gaukler  
 den Hummer  
 fast verzehrt und zerbrach unter Krachen die zweite  
 der Scheren. —









Wie ein Kind, das der Weinkrampf befällt, natschte  
 Till jetzt: „Wo sind sie,  
 meine zwo Regimenter Husaren, von Müttern geboren,  
 alle deutsch wie der Rhein!? O du heilige Zahl  
 achtundvierzig!  
 Achtundvierzig der Töpfe Chinesenporz'llans nahm mein  
 Urahn  
 als Bezahlung dafür! Ich verdiene den Galgen!  
 Den Strick her!“ —  
 „Nicht doch!“ rief der Monarch. „Und versperre dir  
 Kragen und Kropf nicht!  
 Sauf und friß! Possenreißer wie du, die sind heute  
 sehr selten.  
 Früher hatte man Zwerge, teils hinkend, teils bucklig.  
 Man hatte  
 Blödiane, Fetzpopel und andre Hanswürste. Man hatte  
 keine Not, seine Nieren zu spülen, und ebensowenig,  
 Milz und Leber, noch auch seinen täglichen Kohl  
 zu verdauen.  
 Heute drückt er im Magen wie Stein, und nichts bringt  
 ihn vom Flecke.  
 Also mach deine Künste, Hanswurst, ganz egal, wie du's  
 anfängst!  
 Schrei iah wie ein Esel! mach Hund oder Frosch oder  
 Schwein nach,  
 nur besorge mir's, daß allerhöchst mein Humor  
 mir zurückkommt  
 und der Cancan da draußen mich kalt läßt und  
 nichts mehr mir anhat!“ —  
 „Durchs kaudinische Joch“, spricht der Narre, „beweget  
 sich Deutschland,  
 bis zum Brechen gebeugt und zum bittersten Gram seinen  
 Nacken.  
 Hohngegrinse und Höllengezeter umgibt das besiegte,  
 dessen Stolz sich verkriecht! Aber Ihr, Majestät,  
 könnt getrost sein:

Eure Arche, sie ist an dem Ararat sicher gelandet!  
 Statt des Zimmermanns hat sie ein göttlicher Sattler  
 gezimmert!“ —  
 „Sattler? Sattler? Zum Teufel nochmal!“ ruft da Herr von  
 Piculnus.  
 „Abgeprügelt das Pack! und dafür unsre Pferde gesattelt,  
 den vernagelten Feind mit benageltem Huf zu zertreten!  
 Auf ins Feld! heißt der Ruf. Und die Zähne gewiesen,  
 und vorwärts!  
 Hat ein Volk nur den Willen zum Siege, so siegt es auch  
 jetzt noch!“ —  
 „Prächtig, prächtig!“ spricht Till. „Zwar Flaminius  
 wurde geschlagen,  
 weil er Fahnen, die, gleichsam vernietet, im Erdreich  
 verhaftet,  
 mit den Stöcken — ein himmlisches Zeichen! —  
 gewaltsam herausriß.  
 Doch dann tat man ein Ding, was man nun auch bei uns,  
 hör' ich, nachahmt,  
 und das half, ganz gewiß. Wieder wandte das Kriegsglück  
 sich Rom zu!“ —  
 „Mensch, so sprich doch, was ist es? was war es?“ so rief  
 man im Kreise. —  
 „Erstlich lud man die Götter zu Gaste, und zwar auf  
 dem Forum.  
 Etwas Ähnliches hat man, so hör' ich, auch jetzt in  
 Berlin vor.  
 Doch hauptsächlich: es ward eine Sammlung gemacht,  
 um dem Vater  
 aller Götter und Menschen ein großes Geschenk zu  
 verehren,  
 das, so schien es den Römern und scheint es den  
 Deutschen, ihm nottat,  
 puren Goldes acht Zentner Gewichts: einen Donnerkeil  
 nämlich!  
 Man berechnete klug seine Freude an solcherlei Spielzeug,





hub die andere an zu posaunen, wenn eine verstummte.  
 Militärmarsch ersetzte sogleich wiederum Militärmarsch,  
 Yorck-, Radetzky- und Hochmeistermarsch drängten  
 einer den andern.  
 Abgerissen indessen verstummte der Lärm, um nach  
 kurzem  
 Schweigen, allergewalt in Fanfaren und Tusch  
 sich erneuernd,  
 zu begrüßen die Braut und den Bräut'gam, den  
 glänzenden Festzug.  
 Seine Spitze erschien nun im Saal. Welch ein Glanz  
 von Juwelen!  
 Welches Funkeln im Haare der Damen! vom Busen der  
 Schönen!  
 von der ordenbedecketen Brust des Monarchen, der  
 Prinzen,  
 des Feldmarschalls und aller der Prätorianer des  
 Hofstaats!  
 Bald ist alles verteilt an der Tafel. Da winket der  
 Marschall.  
 Pagen eilen. Es fliegen die Diener. Sie tragen geschäftig  
 die Gerichte herum, und nun geht's an ein Schmausen  
 und Schwatzen.  
 Was tat Till? Nun, er war heut nicht mehr zu erkennen.  
 Er hatte  
 umgebunden den Pour le mérite und noch andere Orden.  
 Ach, er war ja ein Kriegsheld geworden im Feldzug!  
 Die Gule,  
 die im Wägelchen alles entdeckt, was ihn dieserhalb  
 auswies,  
 hatte eilends zurecht ihn geputzt, und da stand er: ein  
 Staatskerl!  
 Und Till saß an besonderer Tafel. Er saß mit Kamraden,  
 allbewundert. Sein ruhmreicher Name als König der Lüfte  
 blieb nicht länger geheim. Der Herr König verbreitete  
 selber

seinen Ruhm, seinen Sturz und die Mär seines traurigen  
Schicksals:

denn als solches erschien ihm natürlich die Tillische  
Laufbahn.

Und es stiegen die Wogen des Festes, vordringender  
Flut gleich,  
eilig, bis der Herr König und außer ihm mancher ans  
Glas schlug.  
Keiner aber, der nicht, eine Brust voller Sternelein,  
Gott glich,  
wie er etwa sich malt im gewitzigt-andächtigen  
Kindskopf.

Und auch Till schlug ans Glas in dem Kreis der  
Kamraden: „Kamraden,“  
rief er, „horcht und vernehmt! Ich erwache soeben mit  
Jauchzen  
aus dem scheußlichsten Traum, der mir jemals die  
Seele zerquält hat!  
Lange hab' ich versucht, daraus mich zu lösen, die  
Lähmung  
abzuschütteln. Ich kannte den Kniff nicht, den ihr  
hier entdeckt habt,  
fortzuscheuchen den Nachtmahr der Zeit, der die Leber  
uns klein macht.  
Ja, wir haben gesiegt, auf das Knie unsre Feinde  
gezwungen!  
Welcher Popanz behauptet es anders? Dem Sieger  
hipp hurra!“  
Es entstand ein Geschrei, und es setzte sich fort  
durch den Festsaal.  
Hin zum König zitiert ward der Redner und Gaukler im  
Kriegsschmuck,  
ganz besonders belobt und auf jegliche Weise  
umhuldigt.  
Und er klappte die Hacken zusammen und war wie ein  
Zaunpfahl.







als die fürstliche Frau dieses herrlich beschleppten  
Gemahles?
Ist dem göttlichen Paar irgendeines im Saal zu vergleichen?  
Oh, armseliges Menschlein, armseliger menschlicher  
Hochmut,
dem ein Dämon die Augen verschließt, daß er Götter  
für Vieh nimmt.
„Totgeschlagen und Seife gekocht von dem schlechten  
Gesindel!“
klang es Tillen aufs neue ins Ohr, und er schreckte  
zusammen.
Schläge, sprach er zu sich, erwecken zum Leben  
das Kindlein,
das zu atmen vergessen, nachdem aus dem Leibe  
der Mutter
es geworfen nun liegt auf der untersten Schwelle  
des Daseins.
Oh, die Staffel ist lang und mit Stacheln und Scherben  
gepflastert.
Ganz so wurde auch ich durch den Schlag nun erweckt.  
Oh, Erweckung
durch den Schlag mit der Faust! Oh, du Wiedergeburt  
in das Dasein
durch den Kolben brutaler Gewalt! Sollte Till  
sich beklagen,
der doch weiß, was Erweckungen sind, und so auch,  
wie üblich
in den Grenzen der Mark des wackren Herrn, Herrn  
von Piculnus?!
Und noch hielt seinen Blick Till erstarrt in den Garten  
gerichtet
auf die Götter, die schneeig gefiederten, die  
um den Hals sich
alle Farben der Iris gelegt. Er empfand in der Seele  
etwas von dem unsterblichen Glück jener himmlischen  
Ruhe,





Ringsum hatte die Hochzeitsgesellschaft sich zahlreich  
versammelt  
mit dem König höchstselber. Er thronte auf goldenem  
Prunkstuhl.  
Immer sprach er und sprach überlaut die unsterblichen  
Worte:  
„Lausejunge! Er wagt es, uns warten zu lassen.  
Was heißt das?“  
Solches sprechend, umgreift er die Schnauze des  
russischen Windspiels,  
bis es, rasend vor Schmerzen, aufquietscht und  
aufbäumend sich losreißt.  
Da erscheint vor dem Zelte, im Schatten der Zeder  
errichtet,  
Till, der große Hanswurst. „Gnade dir! Gnade dir,  
daß du da bist!  
denn es hätten dich sonst die Kawassen geholt! Und nun  
vorwärts!“  
Wie verängstigt, weg wendet sich Till. Und recht  
weinerlich sagt er:  
„Ach, mir ist nicht sehr wohl in dem Kreise der  
Hohen Gesellschaft.  
Eingeschüchtert durchaus ist mein Geist, kaum noch  
halt' ich mich aufrecht.“  
Und Till schluchzte. Er weinte und heulte so laut und so  
furchtbar,  
daß man ärgerlich ward und ihm zurief:  
„Worüber, Schuft, flennst du?“ —  
„Meine Mutter steht draußen am Schloßtor!“ so heulete  
Till auf.  
„Man mißhandelt sie so, daß das Blut ihr aus Nase und  
Mund bricht!“  
Wirklich schallte es jetzt: tacktacktack! tacktacktack!  
Bastonaden  
schienen es, auf Matratzen geführt, mit unzähligen  
Stöcken.

Schreckhaft horchte man auf. Und da war es, wo Herr  
 von Piculus  
 diese Worte zu prägen für gut fand: „Wir sind an der  
 Arbeit!  
 Das Maschinengewehr ist die beste Erfindung der Neuzeit,  
 und so muß sich's entscheiden, wer wirklich in  
 Deutschland heut Herr ist.“ —  
 Was tat Till? Till erhob seine Rechte, Stillschweigen  
 gebietend.  
 Dabei ward auf entsetzliche Weise sein Antlitz  
 verwandelt.  
 Furchtbar starrte sein Blick in die Leere: so starrt  
 auf den Mörder  
 des Ermordeten Auge, so grauenvoll sehend und tagblind.  
 Es entsetzte sich aber der König, der horchende Hofstaat.  
 Alle sahen die Lippen des Gauklers geöffnet, erblickten  
 ekelhaftes Gewürm sich dem blutigen Schlunde  
 entwinden.  
 Fürchterliches Gelocke rubinengeäugeter Vipern,  
 mit den Schwänzen im Schädel des schrecklichen  
 Gauklers verhaftet,  
 wogte weit ihm ums Haupt oder zog sich ins Enge  
 zusammen.  
 Alles aber war stets wie von stechenden Flämmchen  
 umzüngelt,  
 so viel waren der rosigen Rachen, gespaltenen Zünglein!  
 Und er wuchs, dieser schreckliche Mann. Einen  
 glühenden Stahlhut  
 sah man plötzlich gequetscht übers Schlangengewühl  
 seines Scheitels.  
 Innen kochte sein Hirn. Plötzlich riß ihm ein Etwas,  
 das niemand  
 sah, die Augen heraus, etwas andres das Fleisch  
 von den Kiefern.  
 Was die Brust nun dem Gaukler zerschloß und die Teile  
 des Leibes

so zerfetzte, daß heil ihm und ganz nicht ein einziges  
 Glied blieb,  
 niemand sah es! Auf einmal verschwand er, zersprühte  
 wie Wasser,  
 um sogleich seine Wunden und Beulen aufs neue  
 zu zeigen.  
 Jeder sah in dem Wehrmann sich selbst, unbegreiflichen  
 Höllen  
 unaufhaltsam entgegengerissen in haltloser Ohnmacht.  
 Und es fühlte ein jeder an sich, was dem schrecklichen  
 Dulder,  
 was dem Mann widerfuhr, den, gespenstischen Spiels,  
 man ans Kreuz schlug,  
 furchtbar nagelnd mit eisernen Hämmern, und nagelnd  
 und nagelnd.  
 Da geschah's, daß ein nächtlicher Schauer urplötzlich  
 hereinbrach.  
 Gruftkühl wogte der Park, und es kreischten, sich  
 reibend, die Äste.  
 Blätter flogen in Schwärmen davon, wie gescheucht  
 von Entsetzen.  
 Schwarz umzwitscherten jetzt Fledermäuse das Kreuz  
 und die Nagler  
 oder klammerten sich, wie in Angst, an den zuckenden  
 Leichnam.  
 „Was ist das?“ fragte Abalus schwach. — „Etwa wohl  
 ein Gewitter“,  
 hieß es. Weltuntergang! und nichts weniger sagte  
 die Stimme,  
 die ein jeder in sich vernahm, von Entsetzen durchrieselt.  
 Jetzt erschienen gewaltige Vögel und ließen sich nieder.  
 Stoßweis fegte daher mit dem heftigen Winde urplötzlich  
 diese Sippe, so mächtig wie Schwäne, auch Hennen  
 vergleichbar.  
 Auf gefiederten Hälsen indes saßen Köpfe von  
 Jungfraun.

Und sie hockten vereint und zerstreut in dem Aufruhr  
 der Zweige,  
 Mänteln gleich ihre Flügel, die riesig geformten, bewegend.  
 Laute hörte man wehn durch die Luft wie Gezwitscher,  
 Gepfeife;  
 doch so wehevoll schien's, als vermöchte das blutende  
 Herz nicht,  
 zu ertragen die Klagen des nie noch vernommenen  
 Lautklangs.  
 „Seid willkommen, Harpyien!“ schrie Till. „Wer euch  
 jemals erblickte,  
 so wie ich, ihr Verkünder des Todes im Blutschweiß des  
 Mordkampfs,  
 ihm gehorcht ihr auf Wink!“ Und er rief: „Acheronta  
 movebo!“  
 Wahr zu sprechen schien Till; denn es fühlten die Hörer  
 ein Schüttern.  
 Schwäche kam über sie, sie vergingen vor Übelkeit,  
 wollten  
 sich erbrechen. Es drehte sich ihnen der Himmel im  
 Kreise.  
 Ja als sei er die Achse von Himmel und Erde, so  
 schien es  
 Abalus und so auch einem jeden, der mit ihm im  
 Bann stand.  
 Plötzlich wurde es Nacht um sie alle. Typhonischer Wirbel  
 riß den Boden, den Park und die Menschen zugleich  
 in den Abgrund.  
 „Was geschieht?“ rief der König. — „Oh, nichts,“ Till,  
 „ich flechte nur einfach  
 eine Nekyia ein, und schon hört man die stygischen  
 Wässer!“ —  
 „Dieser Mensch geht zu weit!“ sprach erwachend der  
 Herr von Piculus.  
 Doch jetzt drang ihm aus jeglicher Pore aufs neue der  
 Angstschweiß.



Sturz um Sturz und Geräusch riß nicht ab, bis Geheul  
des Kokyotos  
alles Rauschen verschlang, wie der Donner des Zeus  
eines Bächleins  
Plätschern etwa, so daß es verstummt, wie von  
Ewigkeit lautlos.  
Und Till starb. Es starben mit ihm gleicherzeit seine  
Hörer.  
Sie erwachten jedoch zuerst und erblickten den toten  
Till, um den sich sein Mädchen, die Gule, laut flennend  
bemühte. —  
„Schafft mich fort augenblicks!“ rief der König.  
„Beim Thron meiner Väter,  
wo ist irgendein Land und ein Ort und ein Mensch,  
der nicht außer  
Rand und Band ist? Ich wandere aus. Schafft mich fort!  
Und vor allem  
schafft das Weib und den Leichnam hinaus aus den  
Grenzen der Herrschaft;  
denn ich lasse mir nicht allerhöchst meine Hofluft  
verpesten!“

## DAS ACHTE ABENTEUER

*zeigt Till wieder leidlich erholt. In Gegenwart des Kronprinzen und anderer Hochzeitsgäste erzählt er zwei Erlebnisse, die man getrost als Lügenmärchen auffassen kann.*

Äolsschlößchen, die liebliche Klingelpagode, sie hatte  
stillgeduldig erharret die Rückkehr des lustigen  
Hausgasts.

Dorthin brachte man Till, und nun merkte man,  
daß er nicht tot war.

Zur Besinnung gekommen einmal, kam er bald auch  
zu Kräften,

was der Kronprinz erfuhr. Und er kam, nach dem  
Rechten zu sehen.

„Mensch, ich habe dich gern, und du bist auch gewißlich  
kein Schwindler,

bist von Adel sogar — doch kein Engel noch Teufel  
durchschaut dich.

Unklar bleibt, was du suchest, und unklar die Macht,  
die du ausübst.

Spielverderber zu sein von Beruf, solches ist dein Beruf  
nicht!“ —

„Nein!“ sprach Till: „beim allmächtigen Gotte!  
Nur manchmal entgleis' ich.“

Und es fügte sich so, daß, als Mitternacht lange  
vorbei war,

sich um Tillen ein Kreis wie am vorigen Abend gebildet.  
Alles lachte und trank, und inmitten der andren der

Kronprinz.  
Till, nun wieder erholt, saß, im Arme die Laute,

am Tische,  
klimpernd, lachte wohl auch, doch die Art seines Lachens

bewirkte,  
daß der andren Gelächter davon, wie gemähet,

dahinstarb;



Dieser Mann, dieser schreckliche Scurra, er hat  
 den Sirenen  
 abgestohlen ihr Lied. Wenig fehlt, und ich springe  
 wahrhaftig  
 in den Wagen zu ihm, und der König erblickt mich nie  
 wieder!“ —  
 „Gut, mein Prinz,“ sagte Till, „doch versuch es auf eigene  
 Hand erst,  
 Narr zu sein! Man erklimmt die gemonischen Stufen  
 der Narrheit  
 nur mit Mühe nach oftmals erneuertem, keuchendem  
 Anlauf.  
 Sieh mich an und erkläre, mein Prinz, ob ich alt  
 oder jung bin,  
 rosig oder gebleicht auf der nächtlichen Bleiche  
 des Todes?“ —  
 „Mach mich blaß, grabesblaß, wie du bist, schöner Freund!“  
 rief der Kronprinz.  
 „Aber würdige mich zu erfahren, was jüngstens  
 dein Tod dir  
 offenbarte. Ich schwöre, zu glauben und nichts  
 zu bezweifeln.“ —  
 „Ja, so war's, ich war tot,“ sagte Till, „doch im Hades  
 lebendig  
 war ein Echo, nicht mehr, von mir selbst,  
 ein empfindender Nachhall,  
 war ein Nachhall, mit Sinnen begabt allerdings,  
 und mit solchen  
 zwar, wogegen durchaus jeder irdische Sinn weit  
 zurücksteht.  
 Was mit diesen Organen ich aufnahm, indes hier  
 mein Leib lag,  
 nicht vermöcht' ich es je, und durchlebt' ich drei Leben,  
 zu künden.  
 Denn ich bin ja nicht Herr mehr von diesen Organen:  
 verstrickt ist

wiederum beinah ganz in dem atmenden Windfang  
des Leibes,
was ich sehend und hörend und riechend dort unten  
erkannte.
Was Erinnerung trotzdem bewahrt, mögt ihr, Freunde,  
nun hören:
Furchtbar fand ich erreget die Nacht in den Tiefen  
des Abgrunds,
nicht von Klagen, wie Aïdes Reich sie gewöhnlich  
durchzittern,
sondern ähnlich wie hier, so, als wär' es vielmehr mit sich  
uneins.
Wär' es eins, dieses Reich, mit sich selber, so sprach  
eine Stimme,
Till, du wärest nicht hier aus dem Reich, das den Tag  
usurpiert hat!
Was bereitet sich vor, also fragt' ich, im Bauche  
der Erde?
wie ein Blinder und doch von gefühlten Gestalten  
umgeben.
Kann ein Blinder Gestalten erkennen? Ihr Herren,  
ich konnt' es;
ich erkannte genau meine schrecklichen Opfer  
im Luftkampf.
Wär' ich etwa erschrocken, mich hätte ihr Flüstern  
besänftigt.
Fort inmitten der Scharen gerissen, durchschritten wir  
Täler,
deren Hügel ein sterbendes Licht, wie vergessen, erhellte:  
nirgendwo war sein Quell zu entdecken, dieweil es  
der Tod war.
Weithin wölbte und hoch sich ein steinerner Himmel,  
der salzig
Regen tropfte und so diese stygischen Auen ernährte.  
Ach, es formten sich hier nur Kristalle, sie logen hier  
Felder,

logen Gärten, von Mauern umzirkt, logen Büsche  
 und Wälder.  
 Höhen schienen mit Burgen gekrönt, und entlegene  
 Dörfchen  
 winkten da, winkten dort, und es schienen aus Fernen  
 zu locken  
 Türme mächtiger Städte: so bot sich's dem inneren  
 Sinn dar.  
 Und wir schritten und schritten, als gälte es, nicht  
 zu versäumen,  
 was in dieser gewaltigen Gruft irgendwo heut im Gang war.  
 Was denn mochte es sein? Schnell genug sollt' ich's,  
 Freunde, erblicken,  
 als der Pfad einen Hügel erreicht, wo ein weites Gesenke  
 bis zum fernesten Grau der entferntesten Höhen  
 sich auftat.  
 Es erbrausete dumpf die unendliche Ebne. Was war es,  
 was den Grund überzog, einer schwärzlich hinwudelnden  
 Schicht gleich?  
 ‚Till, wir sind hier nicht ganz ohne Licht, auch nicht  
 ganz ohne Körper.  
 Doch nur wenig braucht man davon, wie das Pflänzlein  
 der Wüste  
 wenig Wassers bedarf. So auch sind wir nicht ganz  
 ohne Stimme,  
 wie du hörst!‘ Der es sprach, hing mir raunenderweis  
 am Gehörgang.  
 ‚Was du siehest da unten, sind wimmelnde Tote  
 des Weltkriegs‘,  
 fuhr die Stimme nun fort, ‚diese haben sich alle vereinigt,  
 und mit ihnen, was je vor der Zeit in den Abgrund  
 gestürzt ist,  
 jene uferlos mächtige Zahl, die der Wahnwitz  
 der Menschheit  
 um ein Leben betrog, das nur erst einer Sehnsucht  
 Besitz war.

Und sie haben den Herrn dieser Nacht von dem Throne  
 gerissen,  
 ihn, geknebelt, in Ketten geschlossen zutiefst  
 in der Urnacht.  
 Doch sie wollen weit mehr, armer Till, und dies war nur  
 ein Vorspiel.  
 Es durchwühlt sie ein höllischer Grimm, eine Wut,  
 die sie antreibt,  
 auszubrechen und, gleich den Titanen, zu ändern  
 den Weltlauf.  
 Denn sie sagen, es sei ganz entartet, was droben im Lichte  
 Mensch sich nenne, Gezücht, das des himmlischen Tages  
 nicht wert sei!  
 Immer ward dies Geschmeiß von der Gottheit zu Unrecht  
 begünstigt,  
 dafür hat es zum Dank die Altäre der Götter  
 zerstampfet.‘ —  
 ‚Gut!‘ so sprach ich. ‚Allein was soll nun geschehen,  
 was meint ihr,  
 liebe Freunde, zu tun, um den Aussatz der Erde zu  
 tilgen?‘ —  
 ‚Bleibst du länger hier unten, so wirst du auch dieses  
 erfahren.  
 Freilich kannst du nicht hoffen, die Reiche der Nacht  
 zu durchmessen,  
 noch vermögen dir Zahlen zu nennen die Zahl  
 der Bewohner.  
 Alle aber, erschauere, Till! sind Rebellen. Nicht einer,  
 der, stillbrütenden Sinns, nicht den Grimm des Empörers  
 im Blick trägt.‘ —  
 ‚Wehe‘, sprach ich, ‚was wird dann aus mir, der ich einer  
 der Euren  
 noch nicht bin und ein Glied der von euch so gehaßten  
 Geschlechter?‘ —  
 ‚Till, du bist nur ein Narr‘, hieß es da, ‚und der Freibrief  
 des Narren





hörte reden und lachen sogar. Doch es war immer eines  
und dasselbe, um das die Gedanken der Toten  
sich drehten:  
nämlich daß ein gewaltiger Umsturz nunmehr  
an der Zeit sei.  
Davon scholl es aus eilenden Trupps, aus beratenden  
Haufen.  
Durch den einzelnen ging, wie durch jede herwandernde  
Gruppe —  
solche zogen heran überall — eine stete Bewegung.  
Alle, fühlte man, hatten ein Ziel, und zwar alle das gleiche.  
Hier war nichts, weder Mensch noch Gestein,  
weder Pflanze noch Tierleib,  
weder Wasser noch Schlamm, noch auch Eis  
oder knisternder Glutstrom,  
kein Partikelchen Rauchs, noch Gestanks, Flämmchen  
weder noch Flamme,  
weder Staub noch Getöse des Schalls, Wutgewimmer  
noch Wehlaut,  
was unzählbar den Tod nicht, unendliche Male, erlitten!  
Doch sie wußten es nicht, in den hallenden Gräften  
des Schicksals,  
die Geschöpfe: nicht nur, was dort unten der toten  
Natur glich,  
sondern auch, was dort unten mir armem Verschlagenen  
Mensch schien.  
Diesen war ich vielmehr ein Gespenst, sie umgingen mich  
furchtsam,  
sahn voll Grausen mich an und verschlossen mit Fingern  
die Nase.  
Und sie krächzten mir zu und so meinen Begleitern:  
,Wohin denn  
schleppt ihr diesen Schmarotzer des Lichtreichs, den  
stinkenden Leichnam?  
Laßt ihn liegen! Ihr seht, wie die Geier des Abgrunds  
sich sammeln.‘



Furchtbar wuchs der Tumult in der Nähe des zitternden  
 Glutbergs,  
 Laven rollten, weißglühender Flut, gleichwie Bäche  
 zur Felswand,  
 um vom Rande hinab in gewaltigem Flug zu zerflattern.  
 Nun, ich dachte, es naht sich die Hölle, zu der du  
 verdammt bist.  
 Und wir schritten entlang dem Gestad eines brodelnden  
 Glutsees,  
 der die hellen Kaskaden des flüss'gen Metalls in sich  
 aufnahm.  
 Welche Schrecken! Allein, wie auch über die Maßen  
 erhaben  
 war das Graun, das mich traf im Entsetzen  
 des furchtbaren Anblicks!  
 Wie ertrug ich es nur, dieses Licht, über solchem Avernus,  
 dem von düsteren Höhen sich Stürze von Magmen  
 vereinten,  
 vielfarb, jeder für sich, überherrlich, ein schreckliches  
 Wunder!  
 Doch was schwatz' ich so viel?! Als ich wieder erwachte  
 hier oben,  
 dacht' ich, Jahre gewandert zu sein in den gärenden Tiefen:  
 soll ich Jahre hier sitzen und weitererzählen?  
 Das geht nicht!  
 Leb' ich länger und lange, so mögt ihr noch manches  
 erfahren,  
 wie es etwa der Tag und die günstige Stunde heraufträgt.  
 Eines nur noch vernehmt, eh am Schloßturm es rasselt  
 und zwölf schlägt:  
 ‚Also wird es geschehn!‘ solches schrie eine Stimme  
 ins Ohr mir  
 beim Erwachen. Es war aus dem Reiche der Tiefe  
 ein Nachruf.  
 Was sie meinte, die Stimme, ich wußt' es sogleich,  
 und es ist mir

fast, als sollt' ich zum Zitterer werden, sofern ich dran  
 denke.  
 Also wird es geschehen! Nun, was denn? Das, was ich  
 erlebte  
 in der unteren Welt, bevor ich zur obren zurückkam!  
 Hört: es war die Empörung dort unten zum Gipfel  
 gediehen,  
 allgemein in den Reichen des Abgrunds der furchtbare  
 Aufstand.  
 Und er riß mich nach oben. Unmöglich zu sagen,  
 auf welche  
 übermächtige Weise. Es brachen hervor aus den  
 Schlünden  
 banger Nacht, aus den leidvollen Höhlungen tiefsten  
 Verzichtes  
 die unendlichen Fluten der wissend gewordenen  
 Menschheit:  
 wissend, doch nicht durch Wissen erlöst, nein, nur tiefer  
 geknechtet.  
 Menschheit, sag' ich: sie war es nicht mehr! Ja,  
 solange ich träumte,  
 wußt' ich wohl diese Art von Geschöpfen mit Namen  
 zu nennen.  
 Alles schloß er in sich, was sie sind, doch ich hab' ihn  
 vergessen.  
 Diese brachen empor durch die lastende Kruste  
 des Erdballs,  
 keinesweges verschütteten Meeren im Durchbruch  
 vergleichbar,  
 eher einem zähflüssigen Stoff, welcher überall  
 hindringt,  
 einer Lava, die lebt und, im winzigsten Teilchen lebendig,  
 schwärzlich krabbelt. Euch diene Termitengewimmel  
 als Beispiel!  
 Diese Flut nun durchschwor, unaufhaltsamen Druckes,  
 den Erdschutt,

quoll zutag, wie der Schweiß aus den zahllosen Poren  
 der Haut näßt.  
 Nein, es war dieser Traum kein befreiender, eher ein  
 Alpdruck,  
 als der chthonische Schweiß durch die Schale  
 des Erdtiers hervorquoll.  
 Vom Geraspel des grauen Insektes erbrauste  
 der Luftraum.  
 Kochend stieg dieser Sud, und kein ärmliches Gräslein  
 entging ihm.  
 Bis zur Ähre des Halmes hinauf war die Flut  
 schon gewachsen.  
 Plötzlich schienen die obersten Schichten der Masse  
 beflügelt:  
 so beflügelt sich auch die Termiten zur Zeit der Begattung.  
 Bitter, tückischer Flügel der fiebernden Schwärme,  
 der alle  
 Seligkeiten befreit, jede Hoffnung im Reiche der Toten,  
 den holdseligsten Wahnsinn beschwingt und ans goldne  
 Gestirn reißt,  
 wollustbebenden Flügelgedampfes den Luftraum  
 verfinstern,  
 um mit dem, was er trägt, an der Sonne sogleich  
 zu verkohlen.  
 So geschah es auch hier. Es erstürmten die Völker  
 der Tiefe,  
 schon erblindet im Nahen des Lichts, aus den Karzern  
 entlassen,  
 gen die Sonne hinan, ihren Glanz wie mit Schleiern  
 verdämmend,  
 immer dickeren Rauchs, sie mit verbender Wollust  
 umhüllend.  
 Und ich glaubte die Mächte des Todes zu sehn,  
 mit den Armen  
 greifend nach dem glückseligen Quell paradiesischen  
 Lebens,



„Wein!“ so rief er und reichte sein Glas, trank es aus  
und begann dann:

„Eines Morgens erwachten die Menschen wie immer.

Sie machten  
Licht. Es leuchtete auf an den Betten und Tischen.

Wie kommt das?  
denkt zuerst jedermann, der von ungefähr schnell auf die  
Uhr blickt,  
und er spricht gleich darauf: Sie ist stehengeblieben!

Der Zeiger  
ruht auf zehn, einer Zahl, welche abends im Dunkel  
erreicht wird,  
morgens aber im Licht: trotzdem, überall herrschet  
die Nacht noch.

Und es tritt nun zum Gatten das Weib, und sie sagt:  
„Mann, was ist das?  
Meine Uhr ist mir stehengeblieben auf zehn, wie spät  
ist es?“ —

„Auch die meine“, so sagt er, „weist zehn.“ Und man sieht  
sich verdutzt an.

„Seltsam ist dieser Zufall!“ er spricht’s und zugleich  
sie das gleiche.

Es ist Winter und nahe Weihnachten. Der nordische  
Tag ist  
düster meist um die Zeit und verdämmert im gelblichen  
Halblicht.

Heute aber ist Nacht! Oder aber, so denken  
die beiden  
Menschen: hat uns am Ende ein Wahnsinn zu zweien  
befallen?

Doch da klopft es schon laut an die Tür. Es erscheint  
verfallnen

Angesichts der Verwalter des Hauses, bevor noch  
der Hausherr  
ihm den Eintritt erlaubt mit dem Rufe: Herein! Er will  
wissen,

was es gäbe: ob Krieg, ob Gewitter, ob Sintflut,  
ob Ausbruch
etwa eines Vulkans, dessen Asche die Sonne verfinstre?  
denn sie gehe nicht auf! Wirklich wiesen bereits alle  
Uhren
auf halb elf, und noch fehlte am Himmel der leiseste  
Lichtschein,
außer dem, den die Stadt durch das Licht ihrer Lampen  
erzeugte.
Und es öffnete jetzt, fast von Sinnen, ein Fenster  
der Hauswirt.
Trupps von Menschen durcheilten die Straßen,  
die meisten im Laufschrift.
Überall brannten Lichter. Die endlosen Reihen  
der Fenster
strahlten hell, doch dahinter bewegten sich ruhlose  
Schatten,
aufgestört von dem völlig unglaublich-unmöglichen  
Vorfall.
Was war das? Eine Glocke erscholl, eine zweite. Es rasten  
Klöppel. Feuer! Getrappel von Pferden! Die Feuerwehr  
rasselt,
rattert, tobt um die Ecke heran. Ein Fabrikbrand!  
Wo brennt's denn?
Ah, so hängt es zusammen! denkt jeder. Dies Denken  
ist Schwachsinn,
weil der Schrecken inzwischen die Denkkraft der meisten  
verwirrt hat.
Fast wie immer scheint Handel und Wandel im Gang  
auf der Zeile.
Doch es scheint nur: der Kutscher vergißt, wo er hin will  
und hin soll.
Er vergißt seine Fracht, seine Kohle, sein Bier und sein  
Schlachtfleisch,
und er denkt nur des fernen Gestirns und des himmlischen  
Tages,



der nun zögerte, sich zu verkünden. Unglaublich:  
wie hatte  
man den herrlichen doch oft so teilnahmslos können  
empfangen  
manchen Morgen vordem?! Und wie würde man heut  
in Begeisterung  
jauchzen, rührte sein kommender Glanz nur die Spitzen  
der Türme  
mit dem leisesten Hauch. Ja, es würde ein Taumel  
ergreifen  
hoch und niedrig und groß und klein sowie beide  
Geschlechter,  
und ein mächtiger Rausch der Verbrüderung würde  
emporlohn.  
Doch die Türme verkündeten elf, und das Nachtdunkel  
wich nicht.  
In den Läden vergaßen zu kaufen die Käufer. Sie wagten  
kaum den Grund ihrer Angst, in der heimlichen Furcht,  
zu verraten,  
daß man möglicherweise ihn könne bestätigen.  
Furchtsam  
flohn die Augen der Menschen einander, weil jedes  
voll Graun war!  
Keiner schmeichelte sich, Trost im Blicke des andern  
zu finden.  
Zwölfmal donnerte nun das vielrädriqe Uhrwerk  
am Rathaus.  
Dieses hielt allbereits eine angstvolle Menge belagert:  
furchtbar scholl ihr Geschrei, als der zwölfte der Schläge  
verhallt war.  
Vom Altane herab sprach mit schmetternder Stimme  
das Stadthaupt:  
,Leute, habet Geduld! denn es ist ein Ereignis,  
so furchtbar,  
wie die Menschheit es nimmer, solange sie da ist,  
erlebt hat.

Aber habet Geduld. Und ich glaube beinah, daß ihr  
gut tut,  
euch in dieser besonderen Not an den Himmel  
zu wenden,  
statt an Menschen, an Gott. Denn was Menschen  
vermögen, es ist hier  
ohne jeden Belang! Wer denn könnte der Sonne gebieten:  
Kehre wieder! Geh auf! oder: Tu deine Pflicht!  
und dergleichen?  
Nein, der Fall ist zu neu und durchaus und durchum  
ohne Beispiel,  
um schon heute ein wirksames Mittel dawider zu nennen.  
Eines freilich ist ganz unumgänglich, ob ewige Nacht auch  
uns befiele, daß Ordnung und Ruhe im Staate  
gewahrt bleibt.

Gehe jeder an seine Verrichtung und Sorge für sein Teil,  
daß der sichere Gang des alltäglichen Lebens  
nicht leide!

Ob die Rede des ersten Beamten tatsächlich  
gehört ward,  
den versammelten Vätern der Stadt war das immerhin  
unklar,  
und die Wirkung war nicht die gewünschte.

Wie Brandung der Meerflut  
rauschte, brauste und schwoll ein auftosendes Fordern:  
Die Sonne!  
Und es pflanzte sich fort dies Getös, wie das Feuer sich  
fortpflanzt.  
Sonne! Sonne! Mit einemmal schien es beinahe  
den Menschen  
so, als leuchte das Wort und als ging' mit dem Worte  
der Tag auf,  
aus den Stimmen der Menge, dem Rauschen und Rufen:  
die Sonne!  
Ja, sie hing im Getös und getragen von ihm!

Und Verzückung

sah sie leuchten und rief mit wildgellendem Jubel:  
,Da ist sie!'
So nun mischte sich jetzt das frenetische Kreischen  
des Wahnsinns
in das Fordern der Angst, in das Winseln und Flennen  
des Kleinmuts.
Und es hatten die Tapfersten Not, sich den Mut  
zu bewahren.
Es schlug eins und schlug zwei, und der Nachmittag  
nahm seinen Fortgang.
Noch bestand der Verkehr in den Straßen. Es liefen  
die Bahnen,
und man hörte den Ruf ihrer warnenden Glocken.  
Auch kamen
aus dem Lande die Züge noch an, und es scholl jeder  
Bahnhof
vom Gezische des Dampfs und dem Wuchten und  
Schmettern des Eisens.
Doch wie lange noch konnte das gehn, bei der  
furchtbaren Spannung,
bei dem wachsenden Graun, das dem Tüchtigsten selbst  
in der Brust saß?
Grauen nenne ich dieses Empfinden, obgleich es  
ganz neu war
und die Sprache dafür keinen Ausdruck besitzt.  
Soll ich sagen,
Schreck, Verdutzung und hilflose Blödigkeit lag ihm  
zugrunde?
Nichts von allem Gewohnten hielt Stich. Aller Hochmut  
des Daseins
war geknickt: der Vertrag, der's verbürgte,  
war gleichsam zerrissen.
Weiter gäerte die Stadt. Speisehäuser, Cafés und wo sonst  
sich
Menschen suchen, ein jeglicher Raum dieser Art  
war zum Brechen

überfüllt. Kein Problem gab es da als: Was ist's  
mit der Sonne?  
Doch es wurde durchaus von vertrackten Gespenstern  
erörtert.  
Denn auch hier war das Graun, jenes neue, das jedem  
ins Mark griff.  
Tiefe Stille entstand, wenn von ungefähr nur eine Uhr  
schlug.  
Diese Stille war Schreck, war Entsetzen. Sie trog.  
Es erhob sich  
Sturm aus ihr. Sie brach auf. Aus dem angstvollen  
Treiben der Menge  
schrie es laut hie und da. Ihrer viele, ergriffen  
von Fallsucht,  
schlugen um sich und wälzten sich, bleiern verkrampft,  
auf der Erde.  
Andre beteten laut. Und noch andre, man wird es nicht  
leugnen,  
fanden Kraft und auch Worte, die Menge ringsum  
zu erfrischen.  
„Brüder, fasset doch Mut! denn was hat nicht  
der Mensch schon erduldet?!“  
rief ein Mann, „Und wieviel hat bis heut überdauert  
die Menschheit!  
Denkt: es ist unsre Wiege das Meer, und wir haben im  
Wasser  
Jahrmillionen gelebt, und wir lebten dann später  
amphibisch,  
halb im Wasser und halb auf dem Land. Erst nach  
aber Millionen  
war zur Reife gediehen das höhere Tier. Und ein solches  
sind wir, sind zu den Säugern gehörig. Wir haben als Affen  
unter Glut des Äquators gelebt und dann päter,  
Menschen,  
in den Höhlen des Eises und Felses verborgen,  
am Nordpol.

Und dort herrscht, wie ihr wißt, die halbjährige Nacht  
schon seit jeher.  
Also raffet euch auf! Fasset Mut, meine Lieben!

Wenn wirklich  
dieses Fernsein der Sonne nicht nur atmosphärischer  
Trug ist  
und tatsächlich die ewige Nacht ihre Herrschaft beginnt,  
nun, so gibt es ja Pflanzen und Tiere, die haben

im Dunkel  
schon ihr Dasein verbracht, als wir längst noch der Sonne  
genossen! —

Singend zogen umher Prozessionen. So etwa um fünf Uhr  
ging dies Wesen sich an, unerhört in der nüchternen  
Weltstadt:

Kreuze trug man, es schwankten Monstranzen und Bilder  
im Umzug.

Auch erschien auf dem Plane die Heilsarmee, krampfhaft  
begeistert.

Schellentrommeln bewegten die Mädchen und traten  
im Tanzschritt:

„Kommt zu Jesu! Oh, kommet zu Jesu! zu Jesu! zu Jesu!“  
scholl ihr Ruf, unaufhörlich ihr Ruf. Und ein

Heilsoffizier rief:  
„Er ist da! ist gekommen, der Tag“: und er meinte den  
Jüngsten.

Doch es pflanzte sich fort in der Menge der trugvolle  
Ausspruch:

Er ist da! ist gekommen, der Tag! Viele glaubten  
in Wahrheit,

ihn mit Augen zu sehen. Die anderen aber verstanden,  
daß der letzte der irdischen Tage gekommen, der Tag des  
dreigestaltigen Richters, des Vaters, des Sohns

und des Geistes:  
dies irae, die Stunde des Zorns, des Gerichts, der Erlösung.  
Alles heulte: Erbarmen! Erbarmen! und schloß sich  
dem Zug an.





von New York, Buenos Aires, von Melbourne und  
 anderen Orten:  
 Nacht und Nacht und nur wiederum Nacht liege rings  
 um die Erde.  
 Und so tagte denn auch der entsetzlichste Morgen.  
 Er tagte  
 in dem Worte der Sprache nur noch, doch sonst tagte er  
 nicht mehr.  
 Als der himmelan bäumende Lärm der Verzweiflung  
 verstummt war,  
 gellte plötzlich der Ruf: Sucht den Schuldigen! Opfert  
 den Schuld'gen!  
 Habt ihr einmal den Schuld'gen gefunden, und er hat  
 gesühnet,  
 was er tat, durch sein Blut, nun, so ist auch der Himmel  
 versöhnet,  
 und er schenkt euch aufs neue das Licht, das sein Zorn  
 euch entzogen.  
 Dieser Ruf war ein Funke, in Berge von Zunder geworfen.  
 Und der nämliche Ruf flammte allerorten und -enden:  
 Sucht den Schuldigen! Findet den Schuldigen! Und es  
 vergingen  
 kaum Minuten, bis daß nur noch dieses Geschrei  
 durch die Nacht scholl.  
 Bald alsdann aber mischte sich ein, da und dort,  
 ein Triumphruf,  
 keineswegs sehr melodisch, dem Heulen von Meuten  
 nicht ungleich,  
 die den Keiler gestellet: es war das Gebrülle von jenen,  
 die da meinten, sie hätten den Schuldigen endlich  
 gefunden.  
 Wie durch Zauber, im Nu, wurden alle Laternen zu Galgen,  
 und es hingen daran, noch zappelnd, so Greise als Kinder,  
 gutgekleidete Herren, Arbeiter und Dirnen der Straße,  
 Offiziere und Schornsteinausfeger, Bierkutscher und  
 Fürsten.



Kein Gewerbe, kein Handwerk, kein Stand, kein  
Geschlecht blieb verschonet!  
Fingerzeige genügten, um jählings den Blutrausch  
der Masse,  
einen fressenden Sturm, vernichtend auf jeden zu leiten.“

Till, nachdem er getrunken und sich unterbrochen,  
fuhr so fort:  
„Bester Prinz, liebste Freunde, bedenket, ich war  
bei dem Vorfall;  
denn beim Hunde! ich werde euch doch keine Lügen  
erzählen.  
Meine Augen, die zwei, die noch eben im Kopfe mir  
leuchten,  
sah auch das, was ich jetzt noch am Schlusse zum  
besten euch gebe:  
Stellet, Freunde, euch vor, daß ich hoch auf dem Dach  
eines Hauses  
stand mit andern und unter mir sah das Gedränge  
der Massen.  
Taghell war's, aber nein doch, vielmehr eine Helle  
des Nordlichts,  
oder aber des blutigsten Frührots, beträchtlich  
gesteigert:  
denn es brannte die Stadt! Es versprühten gewaltige  
Fackeln  
da und dort in die Nacht. Magazine, Fabriken, Paläste  
gaben Nahrung der Brunst, fast bedurfte man nicht  
mehr der Sonne.  
Furchtbar rageten auf über mir die gewaltigen Türme  
eines Domes, und unter mir wimmelte schwärzlich  
die Menge  
auf dem Markt, der das gottesgewaltigste Münster  
umrahmte.  
Abgetragen war einer der Türme. Erhöht auf der  
Plattform



noch bekleidet, Rosetten und Maßwerk des gotischen  
 Tempels  
 und das Bildwerk der schönen Portale mit Blut  
 überspritzend.  
 Böen ähnlich, entbrausete Heulsturm auf Heulsturm  
 dem Markte,  
 der die Mützen uns nahm von den annoch festsitzenden  
 Köpfen.  
 Seltsam war's: fast vergaß man, weshalb dieser Schrecken  
 im Gang war.  
 Er berauschte das Volk, er verzückte die Massen  
 in Wollust.  
 Alles jauchzte zum Henker hinan, so, als ob er ein Gott sei.  
 Was denn war nun, verglichen mit ihm, diesem  
 scharlachnen Satan,  
 das verlorne Gestirn? Ein Verlust, der nicht mehr  
 in Betracht kam!  
 Du bist Gott, schrie die Masse, du richtest gerecht, denn  
 du rächst uns!  
 Nicht seit gestern, man hat uns seit je um die Sonne  
 betrogen!  
 Und der Henker verdiente sein Lob. Immer triefte  
 aufs neue  
 seine blutig erhobene Faust, und der speiende Hundsaff  
 brach in Masse das Blut, das jedoch als Gesprüh nur  
 herabkam.  
 Und es perlte Gelächter halbwüchsiger Mädchen.  
 Sie reckten  
 nackte Arme empor, und sie ließen sich jauchzend  
 beregnen.  
 Zu dem gräßlichen Schlächter empor flog Kußhand  
 auf Kußhand.  
 Ist das Jüngste Gericht so glücklich? Laut jauchzte der  
 Wahnwitz  
 diesen Schrei, und der Mensch ist der Richter und ist  
 der Vollstrecker.

nun, so jauchzet, so singt Hosianna und Kyrie Eleison!  
Seht, dort steht er, der Paraklet, den die Menschheit  
erwartet!  
Und wer fühlte nun nicht, welch ein selig Jahrtausend  
jetzt anbrach!  
Plötzlich aber erscholl's aus der Luft, wie von Vögeln  
gesprochen:  
Alles Licht muß versinken in völliger Finstre der  
Gottheit!  
Schwarz, die Farbe Saturns, ist zugleich auch die Farbe  
der Allmacht.  
Betet, Menschen, zu schwarzen Madonnen und lest  
schwarze Messen!  
Das Reich Gottes hat heute begonnen!“ — Till endete:  
„Dixi!“

## DAS NEUNTE ABENTEUER

*zeigt Till und die Gule auf der Reise, im Innern des Wägelchens, wo der Narr, allerlei philosophischen Unfug im Kopf, mit halbem Bewußtsein wirklichen Unfug treibt, der sich mit Recht vor dem Lichte des Tages und unter der Plane verbirgt. Das saubere Paar findet sich morgens auf einer vergrasten Straße im märkischen Kiefernwald und trifft hier mit Zigeunern zusammen. Ein gewisser Lips, Halbzigeuner, biedert sich Till an, und es gibt am Abend das einigermaßen romantische Zigeunerlager mit wunderlichen Erscheinungen und Gesprächen am Feuer. Die wunderbarste Erscheinung ist ein Strolch, welchen der Gaukler Naso nennt und so lange reizt, bis er eine Art Lebensbeichte ablegt.*

Till erhob sich. Er sprang in die Höhe, laut rufend:

„Lebt wohl nun,  
Freunde! Laßt mich, es ist nur, um Atem zu schöpfen!

Lebt wohl nun!

Und ich habe auch so keine Zeit zu verlieren,

beim Hunde!

sonst verlier' ich mich selbst.“ Gleich darauf schirrte Till  
seine Pferdchen. —

„Liebster, bleibe doch hier in der Arche“, so drängte der  
Kronprinz,

„draußen ist nichts zu holen fürs erste, dieweil ja

die Flut noch

steigt und steigt und dein Wägelchen höchstens ein

löchriges Wrack ist!“ —

„Eben bin ich geflogen“, sprach Till, „mit den Völkern  
des Abgrunds;

was verschlägt's, wenn ich nun in die Tiefen der Sintflut  
versinke?“

Damit sauste die Peitsche, es ruckte der Wagen und  
rollte

wie verzweifelt dahin, von den keilenden Rößlein  
 geschleudert.  
 Nur zur Not noch erhaschte die Gule das Ende des  
 Langbaums  
 mit der Hemme daran, und es glückte ihr, ihn  
 zu erklettern.  
 Ins Gerümpel des Karrens gebettet lag wieder  
 der Gaukler.  
 Oh, wie wurde ihm wohl beim Geknister des alten Ge-  
 nistes  
 und dem Knacken der vier opferwillig sich drehenden  
 Räder.  
 Von der Erde gelöst, denkt er, seid ihr der Achse verfallen,  
 ob bewegt oder nicht: berührt ihr die Erde, so lebt ihr,  
 helft mir, wandernd, zum fließenden Glück meines  
 eigensten Daseins.  
 Übermüdet, wie tot, lag am Grunde des Wagens die Gule.  
 Till dagegen, er wachte und sann dem vergangenen  
 Tag nach.  
 Da war Rausch. Es entstiegen dem Rausche, dem Trunke  
 Gesichte,  
 denkt er: nun, das Gesicht ist ein geistiger Sinn.  
 Und Erkennen,  
 es ist Sehen an sich und nichts weiter. Die Trunkenheit  
 aber?  
 Ja, beim Hunde! das Große, das Kühne vollbringt man  
 im Rausch nur  
 und erlebt es im Rausche. So trinke! das Fließende ist es,  
 was du bist. Und so sauge die Flut, die das Starre  
 dir auflöst.  
 Bald vernimmst du im Rausche das ewige Rauschen  
 des Urmeers,  
 Töne! Urmeer des Luftreichs, vermählt mit dem Urmeer  
 des Wassers,  
 mit dem Urmeer der Seele vermählt wiederum diese  
 beiden.







werfe, weil's ihr ein lieberes Bette als Daunen und  
Purpur?
Und da läge sie nun, in Gestalt der dämonischen Gule,  
weil Weihwasser nun einmal Berührung des Teufels  
nicht abwäscht,
läge da mit geöffnetem Mund, wie von Wollust betäubet,  
schlafend, träumend, auch trunken vielleicht, einem  
Sukkubus gleichend,
seelenlos, doch von brennenden Höllen im Innern  
gepeinigt,
außen kalt, wie die Rundung des Knies, das ich eben  
befühle?
Ist mir recht, so verdichten jeweilig die Stöße des Atems  
sich zum Flämmchen, das, stechend und bläulich,  
wie Butter den Stahl schmilzt.
Bosheit fuhr da in Till. Dieses Flämmchen zu trinken,  
befiel ihn
eine tückisch verwirrende Wut. Doch er hielt sie  
im Zaume,
einem Luchse vergleichbar, bevor er den gierigen  
Sprung tut.
Denn er haßte zugleich und verachtete, was er begehrte,  
weil es log und nicht war, was es schien, oder nur  
in Verderbtheit.
Reinheit fehlt ihr. Um Reinheit bewegt sie die  
schleppenden Flügel,
meine Seele, in Jauche gefallen. Aus Mistpfützen  
flüchtend,
wie ein Vogel. Und gleich darauf jagt sie der Krähe,  
wie dieser,
Luder ab oder greift's aus dem Kote mit lüsternen  
Klauen.
Luder! ächzt er, und abermals: Luder!: so zwingt ihn  
ein Dämon.
Doch schon beißt er sich blutig die Zunge, im Zwang  
sich zu strafen.



keinen Ruhm je erlangt, keine Lüge gesagt noch  
 vernommen.  
 Alles sinkt und versinkt! Und Till stammelte nur noch  
 bewußtlos. —  
 „Was ist los?“ fuhr die Gule empor. Doch er hielt sie  
 umklammert,  
 grausam fest, ein Polyp, und: „Trikyimia!“ lallte er  
 mehrmals.  
 Nach neun Wogen die erste, die zweite, die furchtbare  
 dritte!  
 Dieser dritten, ihr kann widerstehen kein Prahm  
 und kein Meerschiff!  
 Namen stieß er hervor, welche alle die Gule entehrten,  
 häßlich, garstig, als wär' sie von allem Verfluchten  
 der Ursprung  
 dieser traurig-nichtsnutzigen Welt! Das erschrockene  
 Mädchen  
 wand sich, ächzte: „Laß los! du zerbrichst mir das  
 Rückgrat! nicht weiter!  
 nein! ich sterbe! au! au! Tier, falle mich nicht wie ein  
 Wolf an!  
 mein Gelenk! du zerreiße mich ja!“ Und sie stieß  
 dem Betäubten,  
 blind Verstörten die Faust in den Mund in verzweifelter  
 Notwehr.  
 Endlich wurde sie still. Und auch Till wurde still,  
 wie im Tode. —  
 Till erwachte. Wohin er geraten, er wußte es selbst kaum.  
 Seine Augen erblickten den Himmel: er lag auf dem  
 Rücken  
 zwischen Gräsern, gestreckt auf die sonnigste Böschung  
 am Waldrand.  
 Vor ihm lief eine Straße, die doppelt so breit war  
 als andre,  
 doch verwildert und außer Gebrauch, nur von einigen  
 tiefen



andren Welt sowieso, und die heutige scheint mir  
 der Himmel,  
 ausgeruht, wie ich bin!“ — „Du bist ausgeruht?!“  
 ruft sie. „Nein, wirklich!  
 Erzbetrüger, Erzlumper, Erzhrer, Erzschuff!“ —  
 „Sei bedankt, Kind,  
 für dein kerniges Deutsch, das wie Spaten und Scholle  
 mich anspricht!  
 Sag Erzkanzler, Erzbischof, Erzpriester, Erzschenke,  
 Erztruchseß!  
 Alles war ich und bin ich noch heut am allmächtigen  
 Hofhalt  
 des unsterblichen Herren, Herrn Königs und Kaisers  
 der Narrheit!  
 War ich toll, nun, der Wahnsinn erlöst! Also schweig  
 von dem Unsinn,  
 wenn ich schon es nicht weiß, was du meinen kannst,  
 Gule! Sic dixi!  
 Was es immer auch sein mag, es hat mich verjüngt,  
 ja erneuert.  
 Wälzen möchte der Narr sich in Timothee, Kammgras  
 und Knaulgras,  
 Wiesenrispe, Hainsimse: ein fröhlicher Esel, wie niemals!“  
 Und Till tat es, umarmte die Erde, den Wald seiner  
 Kindheit,  
 ihn, Wald Melme, der überall ist, wo die Woge der Jugend  
 morgenselig die Nacht überrollt. Hierauf spricht Till:  
 „Komm her, Kind!  
 Tat ich übel an dir ohne Wissen, so will ich’s jetzt  
 büßen.“ —  
 „Quatsch!“ erwidert die Dirne. „Iß Käsebrod! trink  
 deinen Kaffee!“  
 Trippelnd bringt sie ihm beides herbei, wie ein kindliches  
 Englein,  
 lieblich, barfuß und leicht nur verhüllt, aufgelöset das  
 Goldhaar.



mich geladen mit fröhlichem Mut und mit lustiger Tat-  
kraft.  
Fast zerberst' ich davon! Ich muß schreien und jauchzen,  
vergib mir.“  
Till erhob sich und floh in den Wald, wo er tat,  
was er sagte.  
Nicht gescheit ist der Mensch, denkt die Gule, indes seine  
Stimme  
fern und ferner verhallt. Er verläßt mich hier,  
mitten im Walde.  
Meinetwegen, wir werden ja sehn! faßt sie dann  
in Geduld sich.  
Doch ein Weilchen vergeht und ein neues, ein Stündchen,  
ein zweites;  
im Zenite bereits steht die Sonne — sie wartet vergeblich,  
bis er endlich am Abend zurückkehrt. Es hatten Zigeuner  
sich nicht ferne gelagert, es schmauchten bereits ihre Feuer.  
Scheinbar war das Gesindel gewillt, hier im Forste  
zu nächt'gen.  
„Nun wahrhaftig, 's ist gut, daß du kommst“, sagte bitter  
die Gule,  
„denn ich hätte für mich nicht noch auch deinen Kram  
können gutstehn.“  
Braune Rangen, halbnackte, umstanden den Wagen  
des Gauklers,  
jede Diebstahl im Blick und begierig, was unter der Plane  
sich verbarg, zu erspähn. Mehrmals hatte bereits  
auf den Trab sie  
Prinz, der Pudel, gebracht. Doch man scheucht ja auch  
Fliegen vergeblich.  
Und sie standen der Fliege nicht nach an zutunlicher  
Frechheit.  
„Till, gib Obacht,“ so warnt ihn das Mädchen, „es sind  
in der Bande  
rüde Teufel, bei Gott! Zuzutrauen ist ihnen  
das Schlimmste.“

Einer war bereits hier, spionierenderweise. Er fragte,  
 wer, wie viele wir seien, woher wir wohl kämen  
 und ob wir  
 wohl, so holt er mich aus, auch zu ihrer Art Leute  
 gehörten.  
 Darauf log ich ihn an, ihrer wären wir fünfe: vier Männer  
 und ein Mädchen. Das Mädchen sei ich, die er eben  
 hier sähe.  
 Till, da lachte der Gauner und paffte verdoppelten  
 Qualm aus,  
 machte kehrt, spuckte aus und rotwelschte: „Da ist ja  
 der Spucknapf  
 voll.“ So trollt er davon, dieser Hundesohn, dieser  
 verdammte.“ —  
 „Steht es so“, sagte Till, „nun, so spüren wir wieder  
 das Dasein.“  
 Menschenfurcht war ihm fremd. „Laß sie machen.  
 Mich hungert und durstet.“  
 Damit zündete Feuer der Gaukler, und beide gemeinsam,  
 so die Gule als er, sie bereiteten eifrig die Mahlzeit.  
 Dafür hatte im Waldsee der Landschelm sich Brassens  
 geangelt.  
 „Ist es der?“ fragte Till, als sie schmausten, die Gule,  
 dieweil ein  
 schwarzer Kerl sich nicht weit von dem Feuerchen  
 niedergelassen. —  
 „Nein, der nicht.“ Und da schollen auch schon diese  
 Worte herüber:  
 „Euch umdüffelt ein guter Geruch. Falls ihr nicht allzu  
 knapp seid,  
 nähm' ich gern etwas Tabak von euch mit ergebenstem  
 Dank an,  
 spräch' auch gerne mit andren einmal wiederum  
 als Zigeunern.“  
 „Komm heran! Kraut genug für uns alle besitz' ich  
 im Vorrat“,



rief da Till. Und sofort saß der Nachtgast im Scheine  
des Feuers.

„Lips! ich nenne mich Lips, und so nennt mich die  
Bande.“ — „Schön Dank, Lips!“

gab den Worten des Fremdlings der kauende Gaukler  
zur Antwort. —

„Und wie soll ich dich nennen? Du willst mir's nicht  
sagen?“ — „Warum nicht?“

Oh, ich sag' es dir gerne: du irrest nicht, wenn du mich  
Till nennst“,

so der Gaukler und weiter: „Du bist mir für einen Ägypter  
nicht genügend, Freund Lips, in der südlichen Sonne  
geröstet.“ —

„Das mag sein,“ sagte Lips, „aber immerhin bin ich  
doch Halbblut.“ —

„Schlimm!“ spricht Till, „denn so hast du wahrscheinlich  
die Deinen verlassen,

Weib und Kind, weil hundsäugiges Volk dich ins Weite  
gelockt hat.

Und nun bist du verschollen und treibst dich herum  
mit dem Diebspack?“

Der Gescholtene lächelte fein und mit kindlichem  
Ausdruck.

Er war bleich und war schmal. Und er sprach:

„Es mag sein, daß du recht hast.  
Doch was geht es mich an?! Warum lebe ich? Weil ich  
nicht tot bin!

Hier und da tut's ein Mädchen mir an: alles andre  
ist Quarkspitz.“ —

„Iß und stärke dich, Bruder, und fahr einen  
Schwarzwäder Kirsch ein!

Lips klingt übel. Erlaubst du, so nenn' ich von jetzt ab  
dich Quarkspitz;

denn so fasse ich gleichsam am Henkel den Topf deiner  
Weisheit!“

Bald gerieten ins Plaudern die Vagabundierer. Till merkte,

Quarkspitz war nicht so jung, als er schien, und er schien  
 etwa siebzehn.  
 „Nein, ich war nicht Soldat“, gab er Antwort, als Till  
 darum fragte,  
 „warum sollte ich auch? ich umging immer gerne  
 den Schlachthof.  
 Tiere schaudern ja doch, wie man sagt, wenn ihr Weg  
 dort vorbeiführt.  
 Manche lieben ihn ja, und wir brauchen ja schließlich  
 auch Metzger.  
 Mir wird übel auf Meilen entfernt, wenn der Wind nur  
 dahersteht.  
 Tiere töten, man frißt sie, das seh' ich wohl ein.  
 Aber Menschen?  
 Da ist hier ein Geschöpf, Gali Minsch, das mich  
 in der Gewalt hat.  
 Ihren Bruder auch nur mit der Hand zu berühren,  
 vermeid' ich.  
 Raubmord scheint ihm erlaubt. Er verübt ihn, sofern ihn  
 der Mangel  
 dazu zwingt, wie er sagt. Bikaneskero heißt er, dort  
 steht er.  
 Mangel, Not, das sind immerhin Gründe für solch einen  
 Viechskerl.  
 Nicht für mich, denn ich weigere mich, eine Henne  
 zu schlachten.  
 Als der Arzt meinen Leib untersuchte, da sagt' ich:  
 ‚Warum denn?  
 Unbesehen erklär' ich mich tauglich.‘ Es frißt ja  
 der Fresser  
 Tod das Kranke bekanntlich viel lieber und mehr  
 als Gesundes.  
 Kalium hatt' ich geschluckt, und es puffte mein Herz  
 übermäßig.  
 Unfreiwillig-freiwillig gehungert, das hatt' ich  
 recht lange.











Priester, wo einer stirbt, und wir geben viel Gold aus  
 for Ölung.  
 Fromme Christ!“ Und er zeigt seinen Arm mit dem  
 blauen Geäder,  
 drauf in bläulichen Punkten erkennbar, gestochen,  
 der heil'ge  
 Cruzifixus erscheint. Und Till wendet sich ernsthaft:  
 „Wer lacht da?“  
 Niemand lachte. Allein wie im Hui war ein Ding  
 schon im Gange,  
 das noch keiner begriff; denn man glotzte nur zu  
 und blieb sprachlos.  
 Nicht so ruhig verhielt sich Freund Till; denn allmählich  
 begriff er,  
 daß die Gule von einer Zigeunerin übel verbleut ward.  
 Wie der Falke sich stürzt auf die Tiese und dann mit ihr  
 umspringt,  
 ehbevor er sie kröpft, also war diese tolle Preziosa,  
 Haargewölke rauchflatternd ums Haupt, mit der Gule  
 beschäftigt.  
 Tillen ging das zu weit, und er rief dem Gebalge  
 ein Halt! zu.  
 Dieses Halt wirkte gut. Es bestand noch vom  
 preußischen Dienst her  
 und sistierte den Strauß auf der Stelle, was überaus  
 not tat;  
 lag die Gule mit blutender Nase doch, bleich  
 und wie tot da.  
 Unter wildem Geheule von Prinz und noch lautrem  
 Gezeter  
 Preziosens betreute Till die Besiegte. Er trug sie  
 in den Wagen, er bettete sie, und er flößte ihr Wein ein.  
 Und sie wußte nicht, als sie erwachte, was mit ihr  
 geschehn war.  
 Plötzlich fiel es ihr ein. Und im Augenblick, als es ihr  
 einfiel,



ward sie fahl im Gesicht, wie gestreift von tödlichem  
Pesthauch,  
drängte Tillen zurück, und nun stand sie schon außen  
am Wagen.  
Während alledem hatte gerast, und es raste noch immer  
Preziosa. Es galt ihr entsetzliches Schreien  
dem Quarkspitz,  
welcher aber es äußerst gelassen und schweigend  
geschehn ließ.  
Eifersucht war der Ursprung des Zeterns und war auch  
sein Thema.  
Denn es hatte die Gule ein Auge auf Quarkspitz  
geworfen,  
ihm zur Seite sich niedergelassen und mit ihm gefingert.  
Gali Minsch war der Name der Furie bei den Zigeunern.  
Blind vor Schmerzen und Haß, übersah sie jetzt ganz  
ihre Feindin,  
die ihr unter den Blicken besinnungslos-wütig herankam.  
Zappelnd fiel Gali Minsch: Gulens Hände umschnürten  
den Hals ihr.  
Und man sah es sofort, daß sie nun vor dem Ende nicht  
losließ,  
wenn nicht stärkere Macht die Verkrampfung der Finger  
ihr löste.  
Lange standen nunmehr ringsherum die Zigeuner  
parteilos,  
diesen Zweikampf nicht anders, als kämpften zwei  
Hahnen, betrachtend.  
Endlich trennten die keuchenden Weiber der Gaukler  
und Quarkspitz.  
Darauf ward nun entbunden der Wortschatz der  
Safrangelockten:  
„Hure,“ schrie sie, „behalt deinen Kerl! Haderlumpen  
wie dieser  
sind als Schuhwisch mir noch zu verlaust.“ Und so  
schimpfte sie weiter.



mein Herr Feldgrau, so hätt' ich ein Cimbalo unter dem  
 Strohsack“,  
 sagte Quarkspitz, „und er mit der Geige bewinselt die  
 Mondfrau.  
 Herzog, setze dich her! Du mußt wissen, er ist unser  
 Herzog,  
 als der Herr über Leben und Tod von der Horde  
 gefürchtet,  
 und die Horde ist groß und im ganzen Europa  
 verbreitet.“ —  
 „Schweig und schwafele nicht!“ Drauf begann er  
 zu spielen, der Herzog,  
 wie ein Zaubrer, ein Gott. Und er schritt hin und wider am  
 Feuer,  
 ohne Till einen Blick nur zu gönnen und sonst irgend  
 jemand.  
 Hie und da unterbrach er sein Fiedeln und warf in das  
 Feuer  
 weißes Pulver. „'s ist Salz!“ sagte lächelnd zu Tillen  
 Freund Quarkspitz.  
 „Salz ist mächtig. Die Hexe nicht noch auch der neunmal  
 verfluchte  
 böse Blick, sie vermögen dawider sich je  
 zu behaupten.“ —  
 „Ich bin Scharfrichterknecht!“ sprach ein Mensch,  
 der nicht ferne im Sand saß  
 und von schrecklich verbeuleten Füßen die Lappen sich  
 loswand.  
 Bikaneskero zuckte zusammen. Er hatte vor Till sich  
 hingelümmelt ins Gras, unablässig den Gaukler  
 betrachtend.  
 Die hinschmelzenden Läufe und Triller des Herzogs  
 verstummtten,  
 abgeschnitten von einer Gebärde des leichten  
 Erschreckens.  
 Eben wollte sein Cimbalo Quarkspitz zum Leben erwecken,

als das heiser gegrunzte Bekenntnis des Stromers  
ihn lähmte.  
Tillen aber ergötzte der Schreck, der das Gaunergesindel  
bei dem schaurigen Worte durchfuhr, und sein lautes  
Gelächter  
zeigte Quarkspitz und seinen Genossen, wie sehr man  
durchschaut war.  
„Ich bin Scharfrichterknecht,“ wiederholte der Stromer,  
„doch bitte  
keine Angst dieserhalb! denn ich lebe schon lange  
im Ruhstand.  
Wenn ich hier bin, ich führe wahrhaftig nichts Böses  
im Schilde,  
höchstens lockten die Feuerchen mich und die feine  
Gesellschaft  
und, ich gebe es zu, eine schimmernde Hoffnung  
auf Branntwein.“ —  
„Sprich, verehrtester Freund“, sagte Till, „wo denn  
hauset der Färber,  
der die Iris bestahl, daß sie farblos am Himmel herumirrt?  
Dieser Schelm, dieser Dieb soll die Nase wie deine mir  
färben!“  
Und es grunzte der Strolch. Till indessen fuhr fort:  
„Deine Nase  
läßt mein Auge nicht los, edler Freund, sie ist blau  
wie der Himmel,  
funkelnd grün wie der schönste Türkis, und sie brennt  
wie das Frührot.“ —  
Der Gefoppte erwidert: „Mein Färber, du Gründling,  
heißt Branntwein.  
Und ich gebe ihm Arbeit, beim Henker! solange  
das Geld reicht,  
dir zum Ärger, Halunke, und kriege darüber  
die Gelbsucht.“ —  
„Gut! so sage mir weiter: wer hat deine Nase  
gebildschnitzt?

Meisterwerke derselbigen Kunst hab' ich manche gesehen  
in den Domen zu Xanten und Kalkar am unteren

Rheinstrom

und auch sonst in den Städten und Kirchen von  
Flandern und Holland.

Aber keins, das sich irgend mit diesem zu messen  
vermöchte,  
deiner Nase, die ganz ohnegleichen im Reiche

der Kunst ist!“

Da erhob sich der Strolch und zugleich mit der Rechten  
den Stiefel,

den er eben vom Fuße gezogen, und glotzte Till an.  
Unbeirrt fuhr Till fort zum Befremden des lichtscheuen  
Völkchens.

„Sei gepriesen, du Mann mit der purpurnen Nase“,  
so sprach er,

„sei gepriesen zugleich ihr unsterblicher Färber  
und Bildner!

Göttlich war er gewiß, da ja menschliche Kunst hier  
nicht ausreicht.

Und so quält der Gedanke mich sehr, im besondern  
zu wissen,

welcher Tag von den sieben der Schöpfung im Haupte  
des Schöpfers

den Gedanken zu dieser gewaltigen Warze erzeugt hat.“

Hierauf wandte der Strolch sich von Till ab und zuckte  
die Achseln.

Riesenhaft war der Mann und zerlumpt, dabei starrend  
von Unflat.

„Naso taufe ich dich“, sagte Till, „nach Ovidius Naso!  
Dessen Nase erbleicht und verschrumpft, mit der deinen  
verglichen.“ —

„Höre auf mit der Nase, du Hund, oder mach deine  
Rechnung

mit dem Herrgott!“ so spricht da in bebendem Zorn  
der Verhöhnnte. —









In dem Grabe war Leben geweckt jedenfalls, und es taten  
seine Kiefer sich auf, um betäubenden Dunst

zu entlassen.

Naso trank und bewegte die Arme und fragte:

„Was war ich?“

Ebenso in pathetischem Baß gab er selbst sich

die Antwort:

„Ein Prophet! Nur ein kleiner natürlich, das ist ja

ein Pastor!

Ich studierte zu Leipzig, zu Bonn und zu Jena

mit heißem

Eifer Theologie; denn ich hörte in mir eine Stimme,

seit ich mannbar geworden, die täglich und stündlich

mir zurief:

Sei Bekenner! Apostel! Den Spuren des heiligen Paulus

folge nach und verwirkliche so das Reich Gottes

auf Erden!

Diese Stimme ward bald übertönt von den nüchternen

Stimmen,

die mit tausenderlei hochgelahrtem Geräusch

mich belehrten.

Keineswegs über mich und den Gott, der im Innern

mir ruhte,

über Schriften vielmehr, die er einstmals den Juden

diktierte.

Schnaps, nun ja,“ fuhr er fort, „ein Prophet und

Schnaps, wie verträgt sich

das? ein Werkzeug des Herrn, ein Bekenner und Schnaps?

Nun, warum nicht?

Sie sind trunken! So schrieten die Juden, als damals

um Pfingsten

die Apostel von Christo mit Zungen zu zeugen begannen.“

Naso trank und fuhr fort, mit der heiseren Stimme

des Storgers

bald und dann wiederum mit pastörllich-pathetischem

Anlauf,

polternd jetzt und dann wiederum gradezu dröhnend  
 und donnernd,  
 so als gält' es, die Bäume der Wälder der Mark zu  
 bekehren:  
 „Schnaps, so viel ich davon nur erhalte, ich gieß' es  
 herunter;  
 denn es macht mich zum besseren Menschen. Beim Salz  
 und beim Öle  
 schwör' ich's euch, die ihr mich, als nichtsnutzige  
 Gelbschnäbel, anglotzt.  
 Mohammed schwur beim Himmel, bei Wasser und Salz,  
 bei dem Geiste,  
 bei der Erde und bei den Gewölken, den Winden, und  
 Gott weiß,  
 wieviel Schwüre er brauchte, damit seinen Lügen  
 geglaubt ward.  
 Glaubt es mir oder nicht: meinethalben ich schwöre beim  
 Kuhschwanz.  
 Ich bin nichts als ein dämpfiger Gaul, den der Hintern  
 des Schinders,  
 einem Hammer vergleichbar, zerpaukt, der zur  
 Abdeckerei ihn  
 reitet und ihn fortwährend verbleut mit dem dicksten  
 der Prügel.  
 Fehlt mir Schnaps, nun, so muß ich aufheulen vor Schmerz  
 und Verzweiflung!  
 Hab' ich aber ein Viertel in mir, liegt der Schinder  
 im Dreck schon.  
 Nach dem zweiten beginnen die Schwären am Leib mir  
 zu heilen!  
 Nach dem dritten entfleucht aus der Brust mir  
 der stinkende Satan,  
 der mit Zangen den Bauch mir zerkneift und das Herz  
 mir zerfetzt,  
 meine Kinder, die Waisen, mein Ehweib, die Witwe,  
 mir vorzeigt,





den man etwa im Lauf überholt, auch den andern  
nicht hassen,  
welcher etwa wohl früher als ich an dem höllischen  
Ziel war  
und den goldenen Raub mir mit gieriger Tatze  
vorwegnahm.“  
Naso trank, trat alsdann auf die Seite und tat,  
was ein Tier tut.  
Dabei übte er keinerlei Zwang, und der Schalk wie auch  
Quarkspitz  
lachten, weil man das Widerwärtige oftmals hinweglacht.  
Naso aber begriff das und zog auch sogleich seine Lehre.  
„Dünkel ist's, was den Menschen vom Tier  
unterscheidet“, so sprach er.  
„Dünkel kennet kein Tier, außer ihm. Nun hat freilich  
der Dünkel  
manches Gute geschaffen, weil eben ein Laster  
auch manchmal  
Gutes zeugt und die Tugend mitunter das Üble  
hervorbringt.  
Tut ein Mensch etwas andres als lästern, der maßlosen  
Dünkels  
meint, Gott habe sich seiner bedient, um sich vielfach  
zu sehen,  
und er laufe herum als der eitel sich spiegelnden  
Allmacht  
Ebenbild? Oh, du Monstrum von Tier! Oh, du Esel!  
du Langohr!  
das ich sehe, wie es, zum Ergötzen der Götter, ins Weltall,  
mit der Sirius-Elle gemessen, unendlich hineinragt.“  
Was sann Till? Denn er trank heute nicht und betrach-  
tete schweigsam  
diesen Kerl, diese Ungestalt, der die Wüste des Lebens  
wie ein anderer Beduine durchschritt, von dem Burnus  
der Verkommenheit lausig umwölkt, und in schwarzer  
Verlumpung.

Nun, er dachte: Du gibst mir zu denken! Es streift deine  
 Tierheit  
 an so manches, das hoch in dem menschlichen Pantheon  
 dasteht.  
 Bist du etwa Homer? Dazu sind deine Lumpen und Grinde  
 freilich noch nicht genugsam zum Ekel. Dem Lazarus  
 gleichst du.  
 Hast du etwa schon jetzt dir den Himmel im Herzen  
 gesichert?  
 Bist du wohl Epiktet und so wiedergeboren, wie ich es  
 etwa bin durch den Leichtsinn als Till, durch die zyni-  
 sche Armut?  
 Siebenschläfer vielleicht, so wie ich und wie Franz von  
 Assisi  
 und so mancher, der fremd aus der Höhle zum Leben  
 zurückkehrt?  
 Diatriben wie deine sind gar nicht so übel! Den Bettel  
 hatte Jesus mit dir gemein und Buddha und andre,  
 die, sofern es die Menschheit gegeben, die Gipfel be-  
 deuten.  
 Nun, ich merke, so sinnet er weiter, ich werde zum  
 Bergmann.  
 Gestern noch war ich über der Erde, befand mich in  
 Deutschland.  
 Heute bin ich im Schacht, in der Grube, den Stollen  
 der Tiefe,  
 wo die menschliche Ratte, der menschliche Maulwurf  
 zu Haus ist:  
 eine chthonische Welt, welche unter der anderen  
 hinwühlt,  
 grenzenlos, alle Länder und Völker und Menschen  
 verbindend.  
 Ist man Bürger von ihr, dieser Welt, hat man wenig  
 gemeinsam  
 mit der oberen noch. Weder Vaterland kennt man noch  
 Heimat,













wie im Fasse der Most tobt, alsdann bist du nicht,  
 und bist dennoch  
 von dem Gotte bewohnt, trotz der Lumpen zum Gotte  
 geworden.  
 Oder fühlst du dich nicht erhöht, fast gesteigert  
 zur Allmacht,  
 fast allwissend und fast über Leben und Sterben erhaben?  
 Dünkel nenn' ich dies nicht: denn trotzdem, Naso,  
 bist du ganz menschlich.  
 Deine Kirche hat nichts mit dem Lager des Hasen ge-  
 meinsam.  
 Rausch erbaute die Kirchen aus Stein, Rausch erbaut  
 auch die deine,  
 unsichtbar oder aber versteckt unter Lumpen. Sic  
 dixi! —  
 Naso brüllte: „Jawohl, ich bin Gott! Welcher Schurke  
 bezweifelt's?  
 Gottesblut strömt in mir, und ich gieße es mir in den  
 Rachen.  
 Gibt es anderes Blut? eine Flüssigkeit, die nicht von  
 Gott ist?  
 Kann er alles in allem nicht sein, und es gibt eine zweite  
 Schöpfung, die einem anderen Gotte ihr Dasein  
 verdanket?  
 Doch auch dann ist in mir eben Blut eines Gottes,  
 nur eines  
 unter vielen. Und dann, statt des Gotts, gibt es  
 wiederum Götter.  
 Das ist alles! Ruft: Prost! denn es ist, wie ich sage. Kommt  
 näher!  
 Burschen, seid ihr mit Sünden beschwert, euer Gott  
 schenkt Vergebung!  
 Habt ihr aber gesoffen, gehurt, euch in Unflat gewälzet,  
 sei's mit Mann oder Weib, sei's mit Tier oder Mensch:  
 ich vergeb' euch!  
 Ja, ich bin es: ein feuriger Ofen! ein höllischer Glutberg!

ein Vulkan, der Gott lobt mit den lodernden Zungen  
des Branntweins.  
Also immer heran, ich vergeb' euch! Und sündigt nur  
immer  
weiter frisch darauf los, wie es Luther aufs strengste  
verordnet!  
Geldschrankknacker, herbei denn! Hochstapler!  
Zigeuner! der Raubmord  
ist soviel wie ein Furz! Lumpenhunde, der Lump  
konfirmiert euch!  
Nur die Gnade erlöst, nicht die Werke! Ich lese auch  
Messen,  
schwarz und weiß, wie ihr wollt! Und so hol' euch  
der Teufel! und packt euch!“  
Naso sprang in die Höhe und rannte waldein, mit den  
Händen  
um sich schlagend, als ob ein Schwarm Wespen ihn  
wütend verfolgte. —  
Tills Gewohnheit war dies: mit den Zähnen zu knirschen.  
Das tat er.  
„Quarkspitz“, sagte er dann zu dem Maler-Zigeuner,  
„die meisten  
Mumien, wie du weißt, hat Ägypten. Sie tragen ein  
Fährgeld  
in Gestalt eines Goldstückes unter der Zunge. Und dieses  
lockt den Räuber, den Dieb. So auch ging's mir mit Naso.  
Was meinst du:  
hat der Griff nach dem Goldstück gelohnt? gelohnt  
die Fechsung?“ —  
„Dieser Kerl war zerlumpt“, sagte Quarkspitz, „so außen  
als innen,  
und er wühlte in Lumpen und Lappen und Klunkern  
des Elends,  
doch es waren auch Flicker darunter aus Mänteln  
von Kön'gen.“

## DAS ZEHNTE ABENTEUER

*zeigt Till immer noch unter den Zigeunern. Drei Vetteln treiben seltsamen Hokuspokus um das Feuer herum, der Tillen übel bekommt. Bleierne Träume legen sich auf ihn. In diesem Zustand empfängt er Besuch eines jungen Offiziers, der ihm ein Kirchhoferlebnis aus der verflommenen Kriegszeit erzählt. Er muß ein Gespräch mit dem Satan bestehen. Er wohnt einem weltgeschichtlichen Morde bei. Till erstarrt endlich zu Stein und erwacht, Gott sei Dank, zugleich. Was das Abenteuer sonst noch enthält, ist belanglos.*

Quarkspitz lächelte fein und mit kindlich, fast süßlichem Ausdruck,  
als er solches gesagt. „Wohin reitest du?“ fragte er  
Till dann. —  
„Immer wieder vom Orte der Qual nach dem Ort  
des Genusses!“ —  
„Warum bleibst du denn nicht an dem Ort des  
Genusses?“ so Quarkspitz. —  
„Weil den Ort des Genusses Genuß selbst zur Wüste  
verwandelt.  
Doch im Ernste: ich bin auf dem Weg nach der seligen  
Insel,  
die ich schon als Knabe ersehnt und auch manchmal  
erblickte.  
Hat sie je meine Ferse betreten? Ich wage das Nein nicht.  
Wenn es aber geschehen, so hab' ich nur kurz  
dort gerastet.  
Liebster Quarkspitz, betrachte dir doch jene wartende  
Wolke  
unterm Mond ob dem Wald, diese ist's, wenn du willst —  
und ich will es! —  
Metakosmion du, Wohngelände der seligen Götter!  
Doch im Ernste: ich haudre vom Schlachthof zum Gral  
sozusagen.

Wie es kommt: unter Tag oder oben im Licht geht  
 die Fahrung.  
 Meine Tunnels sind lang, und ich grabe sie selber.  
 Verstürzte,  
 leere Berge, mühselig zerhämmert, verhindern den  
 Rückweg.  
 Durch! hindurch! und zudem schenkt die Nacht, die das  
 Sichtbare auslöscht,  
 Unsichtbares dem blinden Gesichte des staunenden  
 Sehers.  
 Hat nicht, blind, der erhabene Milton die Himmel  
 entriegelt?  
 Nein, im Ernst: meine Straße, sie führt ins Dorado,  
 ins Goldland;  
 denn ich gehe nunmehr damit trüchtig, das Glück mir  
 zu kaufen.  
 Sagte doch sehr mit Recht Mazedoniens Herrscher  
 Philippos:  
 Keine Burg widersteht mir, vermag ich nur einen mit  
 Golde  
 schwer beladenen Esel zu treiben hinan bis ans Torloch.  
 Doch im Ernste: ich nenne mich allbereits  
 Christoph-Kolumbus-  
 Till! so närrisch wie er und so steuerlos reise ich  
 westwärts:  
 heute klingeln ja noch deine Schellen, Gevatter. Ich höre  
 sie und höre wie du, und ich sehe wie du die vier Ströme  
 rauschen, welche das Paradies unseres Herrgotts  
 bewässern.  
 Doch im Ernste: genug des Spaßes! Ich werde zu Köln mir  
 eilig noch jenen Stein in der Krypte des Domes  
 betrachten,  
 den der Satan dereinst nach den heil'gen drei Kön'gen  
 geschleudert.  
 Und dann reise ich fort, immerfort durch die Wüste  
 des Daseins,

durch die Wildnis der Welt und hinaus aus den Grenzen  
 der Menschheit,  
 bis ich endlich den Ort in der Stille der Wälder gefunden,  
 wo man tritt in den Berg. Und ich trete hinein, und  
 ich finde  
 dort am Tische bedient drei ehrwürdige Greise von Jesus:  
 drei Gevattern, genannt Zoroaster und Gotamo, endlich  
 Konfutse! Und allhier nun erwart' ich das Zeichen  
 zum Ausgang.  
 Denn es hat dieser Berg zwei der Tore: Durch das man  
 hineingeht,  
 ist das eine. Nie kehret zurück, wer hier einmal  
 hindurchging.  
 Durch das andre entfernt man sich wieder, wohin,  
 das weiß niemand.“ —  
 Till erwog, seine Pferdchen zu schirren, um aus dem  
 Bereiche  
 des Zigeuneretriebes den fahrenden Hausstand zu lösen.  
 Doch es brummelte leis hinterm Wald, wie von fernen  
 Gewittern,  
 und die Schwüle nahm zu, so daß Müdigkeit Till  
 übermannte.  
 Gähnend streckte er sich und versank, offenen Auges,  
 in Halbschlaf. —  
 „Blaßgesicht, schlafen ruhig! Agole wird niemand  
 bestehlen!“  
 Bikaneskero sprach's und fuhr fort: „Schlafen sicher!  
 Zigeyner  
 gute Freund! Bikaneskero stoßt jeden nieder, wo  
 nah kommt!  
 Braucht jemalen der Herr Offizier eine Klinge, wo sicher  
 abtut Feind: Bikaneskero rufen, der eins, zwei, drei  
 Schluß macht.“  
 Und der lupuszerfressene Wicht tupfte Tillen den Scheitel,  
 hielt dann Wache und scheuchte ihm Mücken, solange er  
 dalag. —





wie es einst dem Prometheus geschah an der Felswand  
 der Wahrheit?  
 Obre, himmlische Welt, wo nur bist du, in die ich einst  
 auszog,  
 kinderselig, vom Glücke der Unschuld betäubt  
 und beflügelt,  
 gläubig! gläubig von jenem allmächtigen Glauben, der  
 Sonne  
 ist und letzter Triumph über alles, was häßlich  
 und schlecht ist. —  
 Morgendunkel umgibt den von finsterstem Alldruck  
 Gewiegten,  
 ihn, den irrenden Ritter der Narrheit. Es ziehen die  
 Schwestern —  
 sind es Hexen? sind's bärtige Parzen? — ums kohlende  
 Feuer  
 Fäden, scheint es, durch Eimer voll Blut. Dazu krähen  
 die Hähne,  
 die sie schlachten, den schrecklichen Morgen des Todes  
 verkündend.  
 Und es hört Till die Hähne, es werden im Traume  
 Millionen,  
 die hervor aus den Hälsen den Weckruf, den  
 schmetternden, stoßen:  
 „Hört und seht und erwacht, ihr im eignen Kot eurer  
 Sünden  
 fast erstickenden Völker! Was blühet an euch, blüht auf  
 Blutkot!  
 Puritaner Neu-Englands, kalvinische Christen, was  
 sagt ihr  
 auf die Frage des ewigen Richters nach Abel dem  
 Bruder?  
 Wieder nur das fluchwürdige Wort, das vor Zeiten auch  
 Kain sprach:  
 Hüter bin ich der Herden, doch nicht meines Bruders?  
 Dann werden

Scharen kommen und Scharen und Scharen rothhäutiger  
Männer,  
Greise, Weiber und Kinder, bestohlen von euch  
und erschlagen  
oder aber verkohlet im beizenden Feuer des Mordbrands:  
Opfer allzumal eures grausam-blutrünstigen  
Rechtsbruchs.

Diese alle, zerschroten, sie bilden den Mörtel des grausen  
Bossenwerkes, auf dem euer prunkendes Kaufhaus  
emporragt.“

Was ist das? Till erblickt einen Trapper mit Büchse  
und Fellwams,  
jung und breit, blauen Blickes wie Stahl, in der Linken  
die Bibel.

Dieser hat einen Baumstumpf ersprungen und stößt  
ein Gekräh aus,  
wie zehn Hähne zumal. In dem Kampf um ein Weib  
und ein Wigwam  
hat er eben den Bruder besiegt, den getreuen Kamraden,  
Grenzer, Mitchrist: er hat ihm die Augen gequetscht  
aus dem Kopfe,  
und, o Greul aller Greueln, er hat ihm die Gurgel  
durchbissen.

Till will schreien, er will sich befreien, gelähmt, er  
vermag's nicht.

„Spanier, tretet heran!“ klingt die Stimme des ewigen  
Richters.

„Montezuma ist hier und verklagt euch im Namen des  
Heilands.

Atahualpa ist hier, wie der andre von Spaniern getödet.  
Was ihr brachtet, war niemals mein Reich: es war Raub  
und war Totschlag!

Kannibalen? Ihr waret es selbst, denn ihr fraßet  
von Völkern  
leer das Land, wie die Heuschrecke Kahlfraß und Wüste  
zurückläßt.“

Unausdrückbar ist das, was in Tillens Verzauberung  
 lebte,  
 während, seltsamer immer, die Kreise der Hexen ums  
 Feuer  
 Schleifen zogen, den blutigen Faden auf Spindeln  
 verspinnend.  
 Schneller als auf der Geige die perlenden Läufe des  
 Herzogs  
 ging der Zug der belasteten Menschheit an Tillen  
 vorüber.  
 Alle Stände und Orden und Völker, sie zeigten das  
 Mordmal  
 an der Stirn. Nein, das Gute ist niemals gewesen und  
 ist nicht!  
 spricht's in Till, und ich habe durchaus allen Glauben  
 verloren.  
 Jedes Banner, es lügt; hat doch das mit dem Kreuze  
 gelogen.  
 Und nun tanzten um Till nackte Männer mit blinkenden  
 Schwertern,  
 stark und wild an Bewegung und Kraft. Runde Schellen  
 gereihet  
 trug ein jeder, gerietet als Kranz, überm Knie.  
 Und sie lärmten.  
 Zum metallenen Gellen erschollen die Kehlen der Tänzer:  
 „Gellen! gellen! es sollen die Schellen euch gellen! und  
 gellen  
 Gott zum Ruhme, Gesellen, im blutigen Tanze zu fällen  
 Feind und Freund! So begießet die Schwellen mit  
 schwärzlichen Wellen  
 Bluts, ihr Tänzer des Herren, den Acker des Herrn zu  
 bestellen!“ —  
 Und nun wieder: es dröhnen die Gleise, die Schienen des  
 Bahndamms.  
 Donner füllet den Wald: wiederum ein verkehrender  
 Bahnzug.

Es genügt, eine Welt in der Seele des Gauklers zu  
wecken.  
Heimwärts rennen die schweren Maschinen mit  
donnerndem Radschwung.  
Und sie schleppen die Wagen voll Kämpfer, die Züge  
voll Heimweh.  
Schlangen jagen von Westen nach Osten, unzählig und  
ruhlos,  
Züge, Züge! Sie schleppen marode und bresthafte  
Menschen.  
Dicht erfüllen die Leiber die inneren Räume der Wägen.  
Und als hätte man klebrige Stäbe, Leimruten, gezogen  
durch schwarzwimmelnde Ameisenberge, so hingen die  
Männer  
außenher um den Zug, Dach und Wände der Wagen  
bedeckend.  
Till sah mehr noch im Traume, viel mehr, und wild  
stieß ihn sein Herzschlag.  
Und noch gellen die Schellen der Tänzer des Herrn.  
Ein berußter  
Maschinist sagt: „Die Züge sind schwer, und sie wollen  
nicht vorwärts,  
weil der Toten weit mehr sie bevölkern als selbst der  
Lebend'gen.“  
Und Till sah die Gespenster sich drängen, gepfercht  
in die Lücken  
der Lebend'gen, bald mit ihnen eins, bald gepfercht  
in Tornister,  
in Feldflaschen, in Koffer und hingezwängt  
auf das Gepäcknetz.  
Heimat! Heimat! sie wollen nun einmal die Heimat nicht  
lassen:  
nicht die Mutter, den Vater und nicht die verwaiste  
Geliebte.  
Hui! wie keuchen die Züge, wie stampft die Maschine,  
wie wirbelt



und die Leichen kopskegelgeschleudert im höllischen  
Kehraus,  
so als wollte der Satan die Urstände des Fleisches  
verspotten.“ —  
„Freund, dort hast du den Bruder besucht und ihn  
gleichsam dem Teufel  
aus dem Rachen geholt? Warum tatest du das, wenn er  
schon tot war?“ —  
„Till, er wollte nach Haus. Und ich hörte ihn rufen.  
Da schwur ich,  
ihn zu holen, es koste, was immer. So stark war mein  
Wille,  
daß ihn niemand zu brechen vermochte, vor allem  
ich selbst nicht.  
Also zogen wir nachts, ohne Licht, tapfre Bayern  
entschlossen  
mit mir. Schwer war die Fahrt, und wir suchten beim  
Licht der Granaten  
stundenlang nach dem Kreuz, das den Namen des  
Bruders verriete.  
Zehnmal stürzten wir hin auf den Bauch und erhoben  
uns wieder,  
wenn der Krach der Granate verscholl und die Trümmer  
des Kirchleins  
nur noch Kalk und Gesteine abrieselten. Endlich  
erkannte  
mein aufzuckendes Licht, was ich suchte. Der Name des  
Bruders  
drang mir kaum in die Brust, und mein Weinen  
antwortete: ‚Bruder‘  
kaum, so gruben wir schon mit nun hastig beflügelten  
Spaten.  
Jetzt erst jagte uns Furcht. Und wir zogen den Sarg  
aus der Erde.  
Doch er kippte. Es fiel der Verstorbnne heraus, so als  
wollte

er zurück in sein Grab und das Grab nicht verlassen. Fast  
schien er  
eigensinnig zu sein oder spaßhaft. Und als wir ihn endlich  
hatten, so wie wir wünschten, gestreckt auf die Bahre,  
da blitzt' ich  
mit der Lampe ihn an. Was geschah? Die so reichlich  
geflutet,  
meine Tränen, die fast vor dem einzelnen Stiche  
des Spatens  
jedesmal mir die Erde erweicht, sie versiegten  
urplötzlich.  
Alles schien mir auf einmal skurril bei dem Anblick  
der Maske,  
die hier lag und von der man, sie wäre mein Bruder,  
behauptet.  
Dafür wagt' ich mein Leben und wagte das Leben  
der andern?  
Narrenposen! Ein Bündel aus Flicken, Gebein  
und Verwesung!  
Witz und Trick! Ach, ich fand mich verhöhnt durch ein  
albernes Kunststück,  
eine Puppe, die ausgespielt auf dem Jahrmarkt  
des Lebens,  
aus der Maskengarderobe der Welt einen Lumpen  
des Fundus.“ —  
„Ja,“ spricht Till, „du hast recht!“ Und sofort ist der  
Jüngling verschwunden. —  
„Bruder!“ klingt es in Till. — „Was denn heißt das?“  
so schnarrte ein Laut jetzt;  
„sage Bruder, so sagst du so ziemlich dasselbe wie  
Todfeind!  
Sieh, ich hinke, wie einstens Hephaistos, der Grobschmied  
im Ätna.  
Doch du wirst mich als höllischen Fürsten, als Satan  
erkennen.  
Satanas ist mein Name, Satanisches will ich dich lehren.









unter ihm den arabischen Schimmel, das Silber der  
 Treuse  
 kauend, rosige Nüstern gebläht, und bewußt seines  
 Reiters.  
 Zar! Der Zar! Gospodar! Ein Verweser der menschlichen  
 Allmacht  
 und im Winke Gehorsam erzwingend in allen fünf  
 Zonen!  
 Hatte damals die Welt nicht gelauscht? Und wo war wohl  
 ein menschlich  
 Auge nicht nach der Stadt an der Seine gerichtet,  
 als diese  
 ihre blumigen Tore dem König der Könige auftat  
 und ihn jauchzend und tanzend empfing, und vor allem  
 auch kriechend!?  
 Zar, da warst du ein Gott und warst göttlich verehrt, und  
 es klangen  
 dir die Glocken von Nôtre Dame, nicht Marien  
 und Christo;  
 diese waren entthronet. Die Stelle Mariens, du nahmst sie  
 ein, o Zarin, und duftig umquoll dich ein Himmel von  
 Weihrauch.  
 Wahrlich knieten vor euch nicht allein die drei Könige.  
 Alle  
 knieten damals vor euch, denen jemals ein Sklave  
 gehorcht hat.  
 Ja, es knieten vor euch alle Völker der Welt  
 in den Staub hin. —  
 Und sie treten herein in den Keller, der Zar und die  
 Zarin.  
 Die Kanonen erdonnern nicht mehr und die Glocken zum  
 Willkomm.  
 Hart auftreten die Schuh' der sich Nahenden auf dem  
 Zementgrund.  
 Einsam ist dieser Laut, er ist namenlos schweigsam  
 und trostlos.

O wie nüchtern ist dies, ach wie häßlich, wie ganz ohne  
 Schönheit:  
 rohe Schurken begleiten den Zug, alle stinken nach  
 Branntwein.  
 Tabakslauge entrinnt ihren Bärten. Nicht tun sie sich  
 Zwang an,  
 wenn es etwa sie reizet zu rülpsen und sonst sich zu lüften.  
 Schlächter sind es, nicht mehr, und es ist ihnen eins,  
 was sie metzgen,  
 sei es Kalb oder Schwein oder Mensch. Heute wird es  
 der Zar sein.  
 Er! — die Zarin! — ihr Sohn! — und vier köstlich  
 erblühete Töchter! —  
 Woran denkst du jetzt, Zar, als du, fast schon ein  
 Leichnam, hereintrittst?  
 Oh, ich weiß es: nicht mehr an Paris und auch nicht  
 an Paraden.  
 Doch da gibt es ein hölzernes Hüttlein im hessischen  
 Buchwald,  
 tief verborgen im Laub, und dort möchtest du sein  
 und verbleiben  
 mit den Deinen, versteckt, als ein schlichter, vergessener  
 Landmann.  
 Warum hat dir der Herrgott im Himmel den Wunsch  
 denn verweigert,  
 nur ein einfacher Landmann zu sein, statt der Zar aller  
 Reußen?  
 Etwa um eine Lehre dir ernsthaft zu geben, wie nichtig  
 aller irdische Glanz und so jegliche irdische Größe?  
 Ach, das wußtest du längst! Vielleicht war's deine einzige  
 Weisheit,  
 dieses Wissen, o Zar, und du durftest es doch nicht  
 verwerten.  
 Also Karma: du sündigtest also in früh'ren Geburten  
 übermenschlich, dieweil übermenschlich die Art,  
 wie du's abbüßt! —





sollen weder die Brust noch den Himmel mir ferner  
 begraben.“ —  
 „Die Zigeuner sind fort!“ spricht die Gule und schüttelt  
 den Träumer,  
 der einstweilen nur lallt; denn er ist noch nicht voll bei  
 Besinnung.  
 Morgendunkel erfüllet den Abgrund der Wälder.  
 „Sie haben  
 mich verhext, diese lausigen Weiber!“ spricht Till.  
 „Mir ‚vergeben‘  
 irgendwie; denn ich spüre den giftigen Tropfen  
 im Blute.  
 War es Hekate selbst, die mit Ohnmacht mich schlug,  
 jene Göttin,  
 Hunde liebend, als Stumme bleich dämmernd die Nächte  
 durchwandelnd,  
 die das Erdreich bewegt und Geister aus Gräbern  
 emporsaugt?  
 Und wie heil’ ich mich dann, wie entsühn’ ich mein Blut,  
 drin die Nacht schwärt,  
 die mein Lachen mir stiehlt und den heiteren Tag meiner  
 Seele?“ —  
 „Komm doch zu dir! komm zu dir!“ bestürmet den  
 Gaukler die Gule.  
 „Das Zigeunergelichter ist plötzlich und heidi verduftet.  
 Faxen haben sie freilich gemacht über dir und auch mir,  
 Till,  
 und besonders dort drüben am Wasser, im Nebel der  
 Wiesen,  
 Hokuspokus mit allerlei fremden Gebräuchen getrieben.  
 Und dann brien sie lange und aßen, ich will’s nicht  
 beschwören,  
 was, doch schien’s mir ein Hund; denn sie brachten ein  
 tropfendes Hundsfell.“ —  
 Aufrecht saß nun der Alpdruckbefreite. „Ich muß  
 es versuchen,







Doch da war nichts zu sehn als ein Häuflein erkalteter  
Asche,  
Gras und Birken und Sand und nicht einmal im Sand  
eine Fußspur.  
Und Till schlug in die Seele das große Verhallen  
von allem!

## DAS ELFTE ABENTEUER

*beginnt mit Klimperimpimper und endet mit Klimperimpimper. Was es sonst noch enthält, ist nicht mit zwei Worten zu sagen. Nennen wir es eine Begegnung mit Saturn, die in eine Saturnalie ausläuft.*

Doch hopp heia, mir wird allzu kreischend der Gang  
meiner Mühle,  
die im Grunde ja leider nur brandige hren  
und Spreu mahlt.  
Mllerknecht der Verwüstung zu sein, ist kein Ding,  
das mir Spaß macht.  
Auf, und singe dir eins! wie die Hängebank immer auch  
laste  
ber dir, es gelingt dir zuletzt, das Gewölk zu zerteilen.  
Till, dies denkend, verläßt er das Wagengeniste im  
Hochsprung  
und beginnt, seine Laute im Arme, ein Klimperimpimper.  
„Das ist recht! sing und spiele, du Lump, weil dies,  
glaub' ich, mir Schlaf gibt  
und mir lset das Herzgespann, das mir das Atmen so  
schwer macht.“  
So die Gule, indes Till begonnen, gewaltig zu klimpern.  
Und er sang: „Von Sorrent, meine Liebste, entstammt  
dein Holzbauch,  
reizend ist er und voller Getn und voll  
Klimperimpimper!  
Laß es gut sein, ich frage nicht nach, wer damit dich  
geschwängert,  
ich entbinde dich nur, Mandoline, ich treibe Meutik.  
Klimper klimperimpim, du verzeihst mir, ich kitzle dein  
Schalloch!  
Sokrates ist mein Lehrer, den, scheint es, Xanthippe  
belehrt hat.  
Klimper klimperimpim. Klimperim, klimperim. Ei, was  
seh' ich?“ —





Ob's gelingt oder nicht, ist mir freilich ganz gleich.

Ich besinge,  
und das ist mir genug, unsres Reiches unsel'ge

Zerrüttung.  
Sagt Homer doch, es schlügen die Götter die Werke der  
Menschen  
kurz und klein immer wieder nur darum, damit es den  
Sängern  
späterer Jahre an Stoff nicht zu neuen Gesängen  
ermangle.“ —

„Sachtchen, sachtchen, nur eins nach dem andern,  
Herr Piepsrich! Herr Spinnbein!  
Erstlich sag' Er mir: hat Er Zigeuner im Walde

begegnet?  
Diese Leute sind brav, und ich zeigte recht gern mich  
erkenntlich.

Lieblich riecht's hier herum, wie nach reinlichen Opfern  
von Hundsfleisch,  
Räucherwerk dieser Art tut mir gut und befreit mich  
von Kopfschmerz!“ —

„Mir ward übel davon,“ sagte Till, „und es machte mir  
Alpdruck.“ —

„Schneiderseele, was weißt du davon?!“ ruft der Greis  
auf dem Wagen.

„Städtegründer, jawohl: an der Straße für Bandwurm  
und Spulwurm!

Hungerleider wie du, wann denn nähmen sie wohl nicht  
das Maul voll?!“ —

„Sprich ein Wort, lieber reisender Herrgott,“ gab Till  
ihm zur Antwort,

„es bekommen sofort meine Pferdchen den herrlichsten  
Heubauch,

und mein altes Kraweel ist mit Barren von Golde  
befrachtet.“ —

„Halt!“ so schrie der langbärtige Greis. Er war  
merklich geschmeichelt.

Und im Nu stand der riesige Wagen im knirschenden  
 Sand still.  
 „Woher kennst du mich denn?“ — „Oh, das wäre  
 gelacht, dich nicht kennen“,  
 sagte Till, „wo dein Name doch täglich, ja stündlich  
 genannt wird,  
 Anschlagsäulen ihn tragen, Brandmauer und Bauzaun  
 ihn künden.  
 Dein Schaubudenbestand, wo denn hätte er wohl  
 seinesgleichen?!  
 Alle Märkte und Ausruferschellen der Welt sind dir  
 dienstbar.  
 Nur es hieß, daß du selber nicht reitest — du hast deine  
 Leute! —  
 und, aus eigenem Beschluß ein Gefangner, dein Haus  
 nicht verließest.  
 Außerdem hätt' ich grade in diesem Gebiete des  
 Reiches  
 dich zu sehn kaum gehofft, weil es deiner wahrhaftig  
 nicht wert war.  
 Du entsetzttest dich stets, und mit Recht, vor dem  
 schwarzweißen Grenzpfahl.“ —  
 „Freund,“ so wieder der Greis, „du bist wirklich nicht  
 übel berichtet.  
 Überdies, du gefällst mir nicht schlecht. Grade hier  
 dich zu treffen,  
 ist ein freundlicher Wink des Geschicks. Und so laß  
 dir erklären:  
 ja, es war eine Greuel von je mir der schwarzweiße  
 Grenzpfahl,  
 weil ein Erzfeind von mir ihn gesetzt und allem  
 Asyl gab,  
 was mit lästerlich sündigem Hohn und mit Spott meiner  
 lachte.  
 Heute ist er nicht mehr, wie man sagt, und du wirst  
 mir's bestät'gen.“ —



„Ich bestätige dir's!“ sagte Till. Und der andre:  
 „Wohlan denn!  
 Meine Zeit ist nun da. Und ich war nie der Mann,  
 ungenützet  
 die Sekunde verstreichen zu lassen der mahnenden  
 Weltuhr.  
 Darum siehst du mich hier auf dem Wege zur  
 schutzlosen Hauptstadt.  
 Sage mir denn zunächst, ob wir nicht in die Irre  
 gereist sind?“ —  
 „Niemand reist in der Irre, der Schutzloses sucht  
 in Deutschland.“ —  
 „Höre,“ sagt' der gewaltige Barnum, des Bart bis zum  
 Gürtel  
 niederströmt und, von diesem gehalten, noch weiter  
 hinabfließt,  
 „du vermisest dich hoffentlich nicht, die Macht Gottes  
 zu frozeln,  
 denn das wäre mir leid. In die Walke mit dir,  
 wenn es so ist!  
 Was denn bist du für mich und die Meinen? soviel  
 als ein Spielzeug.“ —  
 „Blech und Pappel!“ spricht Till da, „ich hätte den Kauz  
 nicht im Wagen,  
 wüßt' ich nicht, daß das Spielen des Katers das Sterben  
 der Maus ist.“ —  
 „Gut,“ so wieder der seltsame Magus, „die Antwort mag  
 hingehn.  
 Deinem Kauz allerdings wohl, erhasch' ich ihn, beiß' ich  
 den Kopf ab.  
 Ohne Umschweif: bei dem, was mir obliegt, ist manches  
 vonnöten,  
 was zu tun du, als Landschelm und Nichtsnutz, geeignet  
 mir scheinst.  
 Und du bist hier zu Haus. Jeder Preis ist mir recht:  
 was verlangst du

für unschwierigen Dienst, dessen Hauptteil Gehorsam  
bedeutet?“ —  
„Prächtig! Prächtig!“ rief Till. „Und wahrhaftig,  
es würde mir gut tun,  
meine Katze sich füllen zu sehen von selbst, wenn sie  
leer ist.  
Manches könnte ich freilich auch Nützliches gaukeln  
beim Kehraus,  
mit Tiara und Schwert und mit Krone zum Beispiel  
ein Ballspiel.  
Und ich singe, du hast es gehört, wie ein  
Nachtigallmännchen,  
besser täglich — verzeih diesen ornithologischen Um-  
stand! —  
weil mein Kot täglich reicher von blutigen Flecken  
durchsetzt ist.  
Aus dem Effeß versteh' ich das Spiel mit der Eule, dem  
Spiegel.  
Überhaupt übertrifft mich im heiligen Reiche der  
Narrheit  
schwerlich wohl irgendwer! Und der heil'ge Gervasius  
hätte  
keinen zweiten Hanswurst, der das Wasser mir reicht,  
zur Verfügung!  
Doch ich mag keine Bindung. Ich nehme von niemand  
Gehalt an,  
den man doch guter Letzt aus dem Strumpf meiner  
Mutter gestohlen.“  
Als Till solches gesprochen, ergrimmete der andre  
gewaltig,  
ächzte laut, und hervor aus der Nase entfuhr ihm ein  
Sturmwind.  
Seinem Kutschbock enthob er sich dann und erreichte  
die Erde  
mit kolossischen Füßen aus Gold. „Armer Lump,  
du betrügst dich,



Philipps Sohn, Simon Magus und endlich der Kaiser  
 Augustus.  
 Doch sie starben dahin, denn sie waren ja sterbliche  
 Menschen.“ —  
 „Ich, und sterben? Du Niemalsgewesner! Was ist,  
 Mensch, das stirbt nicht!  
 Heringsseele, steig ein! Und sofern ich dich nicht überlebe,  
 so beschlafe mein Weib und besteige, Gesell, meinen  
 Weltthron!“  
 schrie der fahrende Riese und qualmte, als ging er in  
 Rauch auf.  
 „Unbegreiflich dein Glück — bei so wenig Verstand —  
 mich zu treffen!  
 Rette, da du es lieb hast, dein blindes, barbarisches  
 Volkstum!  
 Rette, rette dein Volk! Saturnalien sollet ihr feiern  
 Tag und Nacht, ihr teutonischen Raunzer! nicht nur  
 durch fünf Tage,  
 die Caligula einstens verordnet. Ich habe die Feste  
 drin im Wagen, zu Dutzenden, Mandeln und Schocken  
 gebunden!  
 Und die Namen dazu führ' ich mit von unzähligen  
 Heil'gen,  
 eingeweckt, eingelötet, in luftdichten Büchsen  
 verschlossen,  
 und zum Überfluß viele gelegt in den mächtigsten  
 Rumtopf.  
 Dazu halt' ich Gewänder bereit, vom Talar bis zur bunten  
 Affenjacke Hanswursts. Ich besitze Fabriken von  
 Spielzeug,  
 Knarren, Pägsen und alles und jedes, was irgendwie  
 Lärm macht,  
 und ihr feiert Befana, Befana fortwährend,  
 das Jahr durch.  
 Überdies . . .“, und hier külsterte mehrmals der fahrende  
 Dämon,

wie ein Sänger, der nicht daran zweifelt, sein weithin  
 berühmtes  
 hohes C mit gewohnter Bravour ohne Müh' zu erklettern.  
 Und beim Himmel, er sang, ja, er girrete schwärmerisch  
 Till an:  
 „Komm in mich, o du Kyrios Hermes! komm in mich  
 hinein, Freund,  
 wie das Kind in den Leib seiner Mutter! Besteige mich,  
 Logos!  
 gieß in mich deinen Samen, begatte mich, ewige  
 Weisheit!  
 Nach Befruchtung, o Freund, bin ich geil, nach der  
 mystischen Hochzeit,  
 nach der Wurzel des Alls, die der Unio Mystica Folge  
 gibt und Wonne und Sinn und die selig verzückte  
 Vollendung.“ —  
 Dies nun wurde der Gule zu viel, und sie schrie  
 wie besessen  
 „Oh!“ und „Uh!“ und „Uhu!“, ihn in jeglicher Tonart  
 begleitend  
 und verhöhrend zugleich. „Gib ihm Hustenbonbons!“  
 war ihr Schlußwort. —  
 Da ergrimnte der Mann wiederum und bestieg seinen  
 Kutschbock,  
 griff die Leinen der Zwölf, vierundzwanzig schwarz-  
 lederne Riemen,  
 ein gewaltiges Bund. Auch die Hand, die sie hielt, war  
 gewaltig.  
 „Dieser Fratz da ist nichts. Aber du, guter Till, bist ein  
 Dummkopf.  
 Faß die Patsche des Luderchens an, und du riechst die  
 Verwesung.  
 Junges Volk, das sie liebt, schleppt sie mit sich ins Grab  
 und schlampampet,  
 hörbar schmatzend, dort unten ihr Fleisch,  
 ja zermalmet die Knochen.

Sieh in mir deinen Schöpfer und deinen Erhalter, du  
 Unkraut!  
 Bis gehorsam, sonst jät' ich dich aus, und das ewige Feuer  
 frißt dich auf. Denn die Schlüsselgewalt über Himmel  
 und Hölle  
 hat kein anderer als ich. Wärst du nicht zu gering mir,  
 ich täte  
 Wunder, wie ich sie tat seit Äonen, vor Buddha  
 und Christus.  
 Soll ich zaubern? Da nimm dich in acht, daß der Sturm  
 deine Hecken  
 und dein klappriges Wagengebein nicht hinaus  
 aus der Welt fegt!“ —  
 „Drohe nicht!“ sagte Till, und er setzte sein  
 Klimperimpimper  
 fort mit tändelnder Hand. „Unverwundbaren droht man  
 vergeblich!  
 Laß mich zirpen und geigen, als Grille, Herr,  
 oder als Heupferd.  
 Bist du wirklich ein Gott — und die Frage ist schwierig  
 zu lösen —,  
 ist es dennoch gewiß, daß du ziemlich empfindlich nach  
 Gruft riechst.  
 Wirfst du also den Stein nach der Gule, du sitztest  
 im Glashaus.  
 Dir nicht unrecht zu tun und dich richtig zu fassen,  
 es ist nicht  
 grade leicht, denn du bist sozusagen ein lebender  
 Leichnam  
 ungeheuerster Art! Was du anlockst, sind Würmer  
 und Fliegen.  
 Diese nehmen ihr Leben von dir, wie es einstens  
 die ganze  
 Ökumene getan, als du noch der lebendige Gott warst.  
 Wenig hast du zu tun mit dem Werk, das du treibst,  
 weil du Schale

mehr als Kern und recht eigentlich schon überlebt  
und dahin bist,  
Schlangenhaut mehr als Schlange des Lebens, wie dieses  
sie abwarf.  
Männlich bist du durchaus und durchum, ob du zehnmal  
Helenen  
mit dir führest in deinem Hausierergespann.

Sie entstammt dem  
Freudenhause; allein du berührst sie nicht.

Von der Mutter  
mit dem Leben beschenkt, verachtetest du eben  
die Mutter.

Und so liebendes Weib wie Gebälerin machst du  
zur Sklavin  
und zur Hure, dieweil du die Lust und die Zeugung  
verflucht hast,

Barbelit, der du bist! Doch du hast ein Idol  
dir geschaffen,  
und du nennst es ein Weib: diesem willst du die Welt  
unterwerfen.

Nimmermehr! Was dem Lebenden fehlschlug, gelingt  
keinem Toten!“ —

Was geschah? Der geschmähte Prophet und fahrende  
Dämon

war zu Ende mit seinem Latein: „Ja, du Grille,  
du Heupferd,  
wie du selber dich treffend benennest, jetzt lerne mich  
kennen!“ —

Till erschrak und vergaß es beinah, seine Laute zu zupfen,  
als der zornige Riese sich dehnete, einem Efrít gleich,  
schlangenhuchernden Bartes, gehört und unwitterten  
Hauptes.

Welch ein Gaukler! so denkt er bei sich, als darauf  
der Gehörnte  
die erhabenste Form eines thronenden Gottes sich  
anmaßt,











Furchtbar lastet die Luft. Till vermag kaum zu atmen.  
 Doch fühlt er,  
 wie sich's ballt an dem Punkte der Kreuzung  
 von Langschiff und Querschiff:  
 Seelenstoff, aber stoffloser Stoff, der zum Bersten  
 beladen  
 und geladen vielmehr mit den ewigen Strafen  
 des Weltleids.  
 Gegenwärtig ist hier, was nur jemals an Schmerzen  
 erlebt ward,  
 noch nicht sichtbar vorerst: doch nun bildet Gestalt  
 aus dem Nichts sich.  
 Ist's ein Mönch? Die Kapuze ist da und ein Fetzen  
 der Kutte!  
 Und ein Mönch ohne Hirn, ohne Herz, ohne Fleisch  
 ist wohl denkbar:  
 wofür tötete sonst wohl der büßende Geißler  
 das Fleisch ab?  
 Nun, es sei, wie es sei: dieser Mönch ist kein lieblicher  
 Anblick!  
 Eine Knarre bewegt er in fäulnisbegrüneten Fingern,  
 vorwärts schreitend, auf wackelndem Schädel  
 die schellenbehängte  
 Kappe eines Hanswursts. Welche Spottprozession,  
 die er anführt!  
 Nackte Männer und Frauen, mit Schwertern gespickt  
 wie mit Nadeln,  
 scharfe Klingen aus Stahl in die blutigen Hirne  
 geschlagen.  
 Griffe ragen von Dolchen aus Brüsten, aus rauchenden  
 Herzen  
 unter Gittern entblößeter Rippen. Der rostige Nagel,  
 in die Höhlen der Augen getrieben, erheuchelt  
 die Sehkraft.  
 Speere werden herzu und in Menge geschleppt,  
 doch es tragen



den Gesimsen sowie Kapitellen, ja jeglichem Zierat.  
Jetzt ertönt es von da und von dort aus der Menge her:  
„Sabbat!“ —  
Nackte Knaben, Luperken, sie heben ein Tier  
auf den Altar,  
einen Bock. Schon entspringt ihm das Blut,  
das die Jünglinge rot färbt.  
Und sie tauchen die Hände hinein und beschmieren  
den Leib sich.  
Riemen schwingend alsdann, mit dem Felle der Ziege  
gegürtet,  
haun sie ein auf die Menge mit Meckern, wo immer  
es hintrifft.  
Kaum beginnt ihr Getreibe, so lustig wie geil,  
als die Masse,  
die das Langschiff erfüllt und das Querschiff  
und jene zur Seite,  
wie im Fasse der Weingeist zu wogen und gären  
sich anschickt.  
Damit dämpft sich die Katzenmusik. Von erhöhtem  
Standpunkt  
lauert Till, durch den Anblick gebannt, der sich  
neuerdings preisgibt.  
Sodom! denkt er: Zu wenig ist Sodom. Nicht ohne  
zu sterben,  
wär' ich Till nicht, vermöcht' ich zu sehen dergleichen  
Bescherung.  
Oh, was ist wohl die schrecklichste Sünde? so denkt er:  
die Zeugung!  
Sie gebietet die Lust und die Gier und die Qual  
und den Wahnwitz,  
doch vor allem den Tod! Und hier ist nun dies alles  
vereinet!  
Liebe, furchtbares Wort! sinnet Till, und wie klammert  
die Menschheit  
sich daran, an dies Wort! 's ist ein goldenes Ei: eine Taube

hat es scheinbar gelegt in ein Nest, das von Blüten  
umkränzt ist;  
doch Harpyien vertreiben die Mutter und brüten  
das Ei aus.

Ach, mein Ende steht nahe hervor, denkt jetzt Till,  
und ihn schwindelt,  
weil die Pfeiler der Kathedrale sich deutlich bewegen.

Geht auch sie aus den Fugen, nun wohl, so begräbt uns  
ein Steinbruch,  
und mit Recht! Doch sie hält, nur bewegt sie sich!

Ja, sie bewegt sich,  
freilich nicht wie ein Gott, sondern nur wie ein Tier.

Sie bewegt sich,  
diese Kuh, wie Lupercus sie nennt oder Pan.

Und es donnert  
ihr am Hals das Geläute. Sie steigt, wie es manchmal

die Kuh tut,  
wenn's, dem Stiere sich ähnlich zu fühlen, die Törichte  
ankommt.

„Kuh, halt ein! Du zertrampelst am Ende mit Hufen  
den Altar.“

Allgemein nun erhebt sich ein wütend aufjauchzender  
Lustruf:

„Herrlich lebt sich's im Bauche der Kuh!“ —

Ein Gedröhne vermischt sich  
mit dem Wort. — Doch wer sitzt an der mächtigen

Orgel? Wer schlägt sie?  
„Tritt die Bälge, mein Till! komm herauf,

tritt die Bälge!“ so ruft der  
Organist, der kein anderer ist als der alte Saturnus.

Ob er will oder nicht, drückt Till da die Balken. —

„Gib acht nun,“  
winkt der Dämon ihm zu, „denn es kommt das Finale,  
das Hauptstück.“

Nach der Kappe greift Till; sind's die Schellen an ihr,  
was den Lärm macht?





War's ein Spuk? Oder war es kein Spuk, nur Gespinst  
meines Hirnes?  
Und doch kommt es mir immer noch vor, so als ob ich  
im Rachen,  
klimper klimperimpim, eines gähnenden Hais  
musizierte.“

## DAS ZWÖLFTE ABENTEUER

*geht viel später vor sich als das elfte. Der flügelahme Flieger ist auf der Landstraße des Lebens weitergekrochen und bis in die Gegend des sogenannten Fläming gelangt. Wer der Hoffnung ist, seine Narrheit habe inzwischen nachgelassen, wird enttäuscht. Insbesondere sitzt ihm der Hokusfokus der Zigeuner noch im Blut. Er faßt eine neue Idee, nämlich: die griechische Helena zur Herrscherin Europas zu machen. Die Gule stört ihn bei diesem Beginnen. Er möchte sie gern loswerden, wozu aber wenig Aussicht besteht. Till hat eine Erscheinung — Hetairos! —, deren Bedeutung zunächst unerfindlich ist. Ein Kohlrabi-Apostel, ein Exjesuit und eine Exzellenz scheinen die Vorläufer eines Konzils zu sein, das in Wittenberg abgehalten werden soll. Im weiteren beginnt Till wiederum zu „spinnen“. Denn wie könnte er sonst dem vor beinahe zweitausend Jahren verstorbenen Justin und anderen Gnostikern sowie dem jungen Justus begegnen, der von sich behauptet, er sei ein Sohn Fausts und der Helena!? Wie könnte er Rabenschwärme sprechen hören!? Auch ist Satanas irgendwie wieder da. Aber der ist ja allgegenwärtig. Auch ist ja nicht leicht zu unterscheiden, was im Leben wirklich geschieht und was eingebildet ist.*

Welcher Monat denn war es im Jahr? So um Anfang  
Oktober.  
Sommerfäden bedeckten die Stoppeln, und Schwärme  
von Krähen  
fielen, dunkles Gewölk, auf die Äcker und in die Gehölze.  
Till verwünschte die Vögel. Sie waren ihm Mahner  
an Diebstahl,  
Raub und grausamen Mord, wie an Schindanger, Galgen  
und Fraßgier.  
Ja, er grübelt: Ich bin's, und mir frißt dieses Volk  
von der Leber.







Heute steht im Zenite die Sonne und läßt vom Gelände  
 zitternd steigen die Glut. Doch da ist eine mächtige  
 Linde,  
 welche keinem — er sei, wer er sei — ihren Schatten  
 verweigert,  
 auch nicht Till und der Gule, die dort sich ihr Essen  
 bereiten.  
 Jezuweilen erschrickt der Vagant, so als hörte er Flüstern  
 von Buschkleppergesinde im Tann und erwarte  
 den Handstreich.  
 Zwischen Gräser gestreckt, betrachtet der Gaukler  
 die Gule:  
 Wasser holt sie herüber im Kochtopf vom perlenden  
 Waldquell,  
 macht ihn über dem Feuerchen fest, nimmt Kartoffeln  
 und Grünzeug  
 aus dem Wagen und tut wie ein freundlich fürsorglicher  
 Hausgeist.  
 Da ermannt sich der Gaukler und spricht  
 die unsterblichen Worte:  
 „Höre, Gule! Du weißt es: aus sämtlichen Himmeln  
 gefallen,  
 kutsch' ich sinnlos und ziellos dahin seit dem Tag  
 der Entscheidung,  
 jenem, wo die Fanfaren erstickten mit kratzendem  
 Mißlaut  
 und Schamade zu schlagen befahl unser ratloser Feldherr.  
 Nunmehr sei es genug mit dem nutzlosen Grübeln  
 und Greinen;  
 denn ich sehe und setze ein Ziel, das als Höchstes  
 mir vorschwebt:  
 Helena! Sage nichts, schäle weiter Kartoffeln und gieße  
 mir beileibe dein kochendes Wasser nicht  
 über das Haupt aus!  
 Helena ist ein Weib, das vor dreitausend Jahren  
 gelebt hat.



„Hast denn du nicht gelebt, ehbevor du mich kanntest?  
 Du mußt wohl  
 weiterleben, auch wenn ich schon lange hinaus  
 aus der Welt bin.“ —  
 „Quatsch! bald redet er so und bald so. Wer denn soll  
 das verstehen?  
 Eins ist sicher: mich wirst du nicht los! kein Gedanke!  
 Und punktum!“ —  
 „Kind, was hast du an mir?“ spricht der Gaukler,  
 indessen ein Buntspecht  
 fliegt und lärmt und die Herbstzeit mit wiehernden  
 Lauten besiegelt.  
 „Du bist jung, ich bin alt, nicht an Jahren so sehr  
 als Erfahrung.  
 Und mein Haar, es ist frühe ergraut und zu Fäden  
 des Herbstes  
 umgewandelt, bevor noch das Ende des Frühjahrs  
 erreicht ist.  
 Mancher Morgen erfrischt zwar mein Haupt,  
 und sein Tau überblitzt es,  
 doch das ist eine flüchtige Jugend, die eilig  
 sich aufzehrt!“ —  
 „Iß!“ gibt Antwort die Gule, nichts weiter. Schon sitzt er  
 und löffelt.  
 Ja, ihm mundet der Sud, und sein Denken beruhigt  
 der Wohlschmack.  
 Wenig ißt sie, die Gule, so denkt er, und meistens nur  
 Früchte,  
 Wasser trinkt sie vom Quell: eine Nonne so weit.  
 Doch in puncto  
 puncti toll und verrückt und in Werken der Lust  
 unersättlich.  
 Sie ist schön! meditieret er fort unterm Nagen  
 am Huhnbein.  
 Die gesenkete Wimper, wie keusch, und wie lauter  
 das Antlitz,



von dem fließenden Safran der Unschuld die Wangen  
 umringelt.  
 Magdalena im Stande der Buße! Und doch hat sie  
 Quarkspitz  
 nichts verwehrt, als ich paralysieret im märkischen  
 Sand lag.  
 Lachen will sie mich sehn und kann selber nicht lachen.  
 Sie sündigt  
 qualverzerren Gesichtes, schmerzzuckend, und kalt  
 wie ein Leichnam,  
 ungesättigt und nimmer zu sättigen. Schreckliches  
 Spielzeug!  
 Wie nur werd' ich sie los, Magdalenen, die ewige Sünde,  
 unbußfertig durchaus und nicht reuig erlöst  
 wie die andre.  
 Überhaupt, wo denn stammet sie her? Sie verrät nichts.  
 Wo fiel sie  
 von der Bank? In der Burg eines Fürsten? im Pfarrhaus?  
 im Zuchthaus?  
 Wohl, ich bade mich ja jeden Morgen, wo immer  
 ein Wasser,  
 Quelle, Bach oder Fluß oder See oder Weiher, sich bietet.  
 Doch sie brennt mir was ein, was kein Bad, keine Seife  
 mir abwäscht.  
 Und Till wischte den Mund sich und warf seine Beiner  
 Freund Prinz hin.  
 Er enthob der zerschließnen Litewka gelassen  
 die Shagpipe,  
 stopfte lächelnd den Kopf oder piff durch die  
 blendenden Zähne.  
 Als er dann einen Zug und den zweiten gepafft,  
 auch den dritten  
 noch zur Not, sank die Pfeife herab, und das Auge  
 des Schalkes  
 schien im Sehen erblindet vom zitternden Lichte  
 des Mittags,

so, als habe er Rauch von Haschisch in die Lungen  
 gesogen.  
 Und er sah mit dem inneren Blick — oder war's  
 mit dem äußren? —  
 den Genossen, zu hoch, zu erhaben an Jugend  
 und Schönheit,  
 um sein anderes Ich ihn zu nennen. Wie nenn' ich nun  
 trotzdem  
 das Unnennbare? spricht es in Tillen. Unnennbares  
 nennen,  
 bleibt ja gleichwohl der Sprache Beruf. Und so sei  
 als Hetairos  
 mir mit Schauern des innigsten Schreckens  
 willkommen geheißen! —  
 Was denn sah der so selig Verstörte in bebender  
 Blindheit?  
 Einen Dämon vom goldnen Geschlecht, wie die Alten  
 es nannten!  
 Unbefangen und frei warf Hetairos das Gold  
 in den Nacken,  
 seines Hauptes bewegliche Last, und errötender Anmut  
 lächelnd, führt' er die Hand an die Brust, wo an goldenem  
 Kettlein  
 eine leise nun tönende goldene Schelle herabhängt.  
 Nur Geweihte sind fähig, denkt Till, dieses Klingeln  
 zu hören,  
 Seine Wimpern gesenkt, die schwarzseidigen, harret  
 der Dämon,  
 von unsterblichem Glanze beseelt die unsterbliche  
 Nacktheit!  
 Griechenknabe, nein, -jüngling, nicht Mann! —  
 oder Weib? oder beides  
 aus dem Reich, wo Geschlechter nicht sind? —  
 und buntfarbig geflügelt.  
 Feiner lächelt Hetairos, schwarzfunkelnde Augen  
 entschleiernd,



„Rettung ist unsrem Lande nicht fern, wenn es nur  
 zur Vernunft kommt,  
 den alleinigen Weg jeden Heiles zu schreiten  
 sich anschickt.“  
 Dieses sagend, versenkte in eine gewaltige Tüte  
 seine Hand — ein Papier, das mit Rohkost gefüllt war —  
 der Sprecher,  
 spuckte Kerne heraus und auch Schalen von Pflaume  
 und Pfirsich,  
 deren Fülle zu meistern der Raum seines Mundes  
 zu klein war.  
 Doch er achtete nicht, ob auch triefte sein Bart,  
 der Verschwendung.  
 Till war längst es gewohnt, mit der Straße zu leben.  
 Er kannte  
 das geächtete Volk, das trotz Bahnen und Automobilen  
 sie noch immer befuhr. Oh, es war die ehrwürdigste  
 Fahrung,  
 gut Jahrtausende alt! Und man geizete hier  
 mit der Zeit nicht.  
 Jahreszeiten bedeuteten viel, das Jahrhundert  
 durchaus nichts.  
 Menschheit, Fortschritt, Kultur, die verpflichtende  
 Pflege der Künste,  
 Wissenschaften, die Liebe zur Weisheit, der Ausbau  
 der Kirchen,  
 das Bekenntnis zum Guten, zum Schönen, zum Wahren:  
 hier wußte  
 niemand etwas davon, und von alledem war  
 nichts vorhanden.  
 Dafür gab es Vergeßnes und längst Überlebtes. Verlausung  
 deckte Menschheit, die sonst nur in alten Berichten  
 noch fortlebt.  
 Rastelbinder erzählten Geschichten vom Kaiser Julianus,  
 Kesselflicker von Damiens' grausig entmenschter  
 Zerreißung,

Scherenschleifer vom Sacken der Hexen und Brennen  
 der Zaubrer,  
 Branntweinbrüder von Michel Hanickels, Lips Tullians  
 Taten:  
 Schinderhannes und Räuber Karl Moor war für viele  
 das gleiche.  
 Beichte konnte man hören, und Tillen gefiel es mitunter,  
 sich als Beichtstuhl zu fühlen, Mülleimer verkommener  
 Seelen.  
 Etwa dort, wo ein sterbender Pracher nicht  
 weiterzuwandern  
 sich entschlossen, um hinter der Hecke den Tod  
 zu erwarten.  
 Priester starben auf solcherlei Arten, Erbsöhne  
 des hohen  
 Adels, Huren, verschorft und vertiert, die am Thron  
 einst gestanden,  
 und versanken, bevor sie den goldenen Sessel erreichten,  
 in die große Kloake hinab, unterm Boden  
 des Staatsbaus!  
 Hat sie Lockendes, diese tiefströmende Welt  
 von Kanälen  
 gift'ger Art? Wer die Ratte befragt, hört das deutliche  
 Jawort.  
 Mancher wirkliche König hat diese Art Abraum geliebet,  
 und der letzte, der drin sich gebadet, erstickte im Unrat:  
 seine Leiche entdeckten die Seinen im Hamburger  
 Schauhaus.  
 Und ich selbst, fragt sich Till, der ich auch diese Röhren  
 befahre?  
 Diebsgeselle, Mordbrennergenosse, Genosse der Ächter,  
 ausgespieden wie sie, hab' ich etwa auch Ratteninstinkte?  
 Sachte, sachte: hinweg die Metapher von Schmutz  
 und Kloake!  
 Gold bleibt Gold, und das Wasser des Demants ist  
 niemals zu trüben.





„Ist die Schrift Euch zur Hand, großer Mann, oder  
 nicht?“ fragte Till da. —  
 „Ja, im Herzen, doch nicht auf Papier! Ich bedarf  
 des Papiers nicht.“ —  
 „Schüttet denn, großer Mann“, sagte Till, „wenn's be-  
 liebt, Euer Herz aus!“ —  
 „Euch?“ so herrschte der Rohkostvertilger abweisend  
 da Till an.  
 „Euch geziemt es wohl, mir Euer Herz auszuschütten,  
 doch mir nicht  
 Euch, mein scherzhafter Freund! Und so stehen  
 die Dinge im Lote.  
 Wessen Geistes ich bin, kannst du freilich nicht wissen.  
 So viel nur:  
 Dreifach ist meine Macht. Ich bin jenseit der Sünde,  
 bin sündlos.  
 Restlos hat meine Sünde getilget der Tod unsres  
 Heilands.  
 Und ausdrücklich empfang ich von ihm, die Gewalt  
 zu entsühnen,  
 als den anderen Teil seiner Gnade, und schließlich  
 den dritten,  
 zu verschließen und aufzuschließen so Himmel  
 als Hölle!“ —  
 „Gar nicht übel!“ spricht Till. — „Nein wahrhaftig,  
 nicht übel“, der andre,  
 und er kramte herum in der Tüte mit näßlichen Fingern.  
 „Höre, Mensch!“ fährt er fort „höre, Israel!  
 könnt' ich auch sagen! —  
 nimm sie wahr, deine günstige Stunde, geschenkt  
 durch mein Hiersein.  
 Gehe in dich, tu Buße! verleugne dein sündiges Dasein,  
 brich damit und befolge die Satzung der heil'gen  
 Gemeinschaft!  
 Würdige dich, daß du würdig erscheinst  
 der Gemeinschaft der Heil'gen!





Auch ein Schluck aus der Pulle, mein Jung, ist zuzeiten  
 sehr ratsam!  
 Dein Kohlrabi in Ehren: Kohlrabi und Rettich  
 genügt nicht,  
 um darauf das Reich Gottes, womöglich auf Erden,  
 zu gründen,  
 noch auch nur unser wundenbedecketes Deutschland  
 zu heilen.  
 Häufe Rettich zu Bergen und treibe mit Zwiebeln  
 und Knoblauch  
 Unzucht, Junge, und Abgötterei, so versöhnst du  
 den Zorn nicht  
 des allmächtigen Gotts, dessen Hand auf uns liegt,  
 der uns strafet,  
 weil wir alle, vorweg seine Priester, ihn schmähdlich  
 verrieten.“  
 Dies gesagt, nahm der Herr aus dem Busen ein seidenes  
 Sacktuch,  
 schlug den Staub von dem Prellstein, auf dem er  
 zu sitzen gedachte,  
 und nahm Platz mit der Umsicht und Vorsicht der Dame  
 im Ballstaat.  
 „Lösung aller Probleme, so heißt meine Schrift!“  
 fuhr er dann fort.  
 „Deine, ehrlicher Hans, trugen Engel dir aus. Ich genieße  
 als ein Exjesuit allerdings diese Protektion nicht.  
 Und so leg’ ich sie also höchstselbst in die Hand  
 der Minister.“  
 Starren Blickes empfing der Naturmensch den schäbig  
 vergeckten  
 Störenfried. Doch es hatte sich dieser kaum  
 niedergelassen,  
 als er aufsprang und türmend mit klatschender Sohle  
 enteilte. —  
 „Dieser Bursch ist ein Schöps, doch er hält sich für Gott,  
 den Allmächt’gen.

Glaubt man nun nicht an ihn, so betrachtet er einen  
 als Satan.“  
 Solches sagte der Beau, der Gespenstrich von Spa, seiner  
 Tasche  
 ein Papyrosetui und hernach einen Zünder entnehmend.  
 „Nun, mag sein!“ fährt er fort. „Man pekzierte ja auch  
 dies und das wohl.“  
 Somit brannte das Röllchen aus Tabak wie höllisches  
 Feuer,  
 und er rauchte und schwieg. — Jetzt ertönte Signal  
 einer Hupe,  
 und es brausete näher ein Fahrzeug mit offenem Auspuff.  
 Plötzlich hielt es: ein Reifen war leck, und man mußte  
 ihn wechseln.  
 Herren stiegen heraus aus dem Wagen, die Beine  
 ein wenig  
 zu vertreten. Sie streiften mit flüchtigen Blicken  
 das Biwak.  
 Wegelagerer! so sprach ihre Miene: das heutige  
 Deutschland! —  
 „Exzellenz“, hörte Till nun den einen zum anderen  
 sagen,  
 „wir verlieren nur Zeit, wenn nicht bald Ihre Schrift  
 in die Welt geht.“ —  
 „Ja, das soll sie!“ so wiederum der, der den Titel  
 Exz'llenz trug.  
 „Ich gedenke es klar und für jedermann deutlich  
 zu zeigen:  
 Jesuiten und Juden, sie haben den furchtbaren  
 Weltkrieg  
 angezettelt, und Deutschland, es ist diesen Mächten  
 erlegen.  
 Welcher Weg sich zur Rettung uns bietet, das werd' ich  
 beweisen.  
 Geht ihn Deutschland, dann gut. Und wenn nicht,  
 dann zerfällt's und geht unter.

Gott sei Dank, meine Schrift wartet nur noch der letzten  
 Vollendung.“ —  
 „Und dann werden wir sie, Exzellenz, zu Millionen  
 verbreiten!“  
 rief der andre, der immer nur hörte, entschlossen  
 und schwieg dann.  
 Damit stiegen die Herren zurück in die Reisemaschine.  
 „Sind wir recht auf dem Wege nach Wittenberg?“  
 fragte der Steuerer.  
 Man bejahte, und knallend entstaubte aufbrausend  
 das Fahrzeug. —  
 „Auf, wir wollen ja auch bis nach Wittenberg heut“,  
 spricht die Gule,  
 „und die Stadt ist noch weit.“ — „Wo der  
 heiliggesprochene Mönch einst  
 seine Suppe gekocht“, spricht der Exjesuit, „die dem  
 Papste  
 so ausnehmend gefiel und noch besser, so sagt man,  
 bekommen.“ —  
 „Wie ihr wollt!“ sagte Till. „Mein Herr Exjesuit,  
 um Vergebung,  
 unsre Zeit ist herum, ich muß weiter, mir brennt's  
 mit dem Nichtstun.  
 Aber nein doch, ich habe ja nun andre Mucken  
 bekommen.  
 Aus den ewigen Höhen der Himmel erreichte  
 ein Wort mich,  
 eine Wahrheit, ein Gott, eine Epiphanie! Und selbst  
 wenn ich  
 das Geschwirm nur vermehre, das blind in ein blakendes  
 Licht fliegt,  
 folg' ich doch dem Entschluß, den der Logos in mir sich  
 erweckt hat!“  
 Damit strafften die Sielen der Pferdchen sich an, und  
 das Wäglein,  
 lauter krachend beinah als der eben entsausede Blitzkarch,

wankte vorwärts, gewiß mit unedlerer Fracht nicht  
belastet.  
Bald berührte das Wägelchen dann ein altfränkisches  
Städtchen  
und geriet in ein Knäuel haßkreichend sich prügelnder  
Kinder.  
Nein, es freuet mich nicht, dachte Till, daß ihr derart  
euch austobt!  
Zwei nichtswürdige Türen hat, dem ihr entströmt,  
euer Schulhaus,  
und man hält euch darin, gleichwie Böcke und Schafe,  
geschieden.  
Und so stempeln euch schon in der Schule die Kirchen  
zu Feinden,  
reißen durch in zwei Lager den Nachwuchs des einigen  
Deutschland.  
Jedes Lager erkläret das andre für das der Verdammten,  
und so spielt die schuldlose Jugend bereits  
auf dem Schulplatz  
Dreißigjährigen Krieg, diesen gräßlichsten, der je  
gewütet.  
Schnell hinaus! denn schon wieder ertönen zur Rechten,  
zur Linken  
jene Glocken, die furchtbaren zwei, die sich ewig  
bekämpfen,  
deren Nachklang Till nachts, ach, wie oft und wie rauh,  
aus dem Schlaf reißt.  
Fort, nur fort! Und bald hat Till das Städtchen  
im Rücken gelassen.  
Da erreicht eine Stimme den Fahrenden, freundlichen  
Anspruchs:  
„Wollt ihr denn zum Konzile?“ — „Beileibe nicht!“  
sagt da der Schalksnarr.  
„Narrenpossen sind Sache der Weisen. Ich reise gen Troja,  
Helena zu befrein und den Völkern Europens zu  
schenken.

Und was heißt: zum Konzil? Wo denn ist ein Konzil,  
 und wer bist du?“ —  
 „Till, man nennt mich Justin!“ spricht ein Mann,  
 der nun irgendwie da ist.  
 „Wittenberg heißt der Ort des Konzils, sein Berufer  
 ist Luther:  
 Herakles, heute Luther genannt, der von Ewigkeit da ist,  
 zu bekämpfen und niederzuwerfen berufen die Engel,  
 jene männlichen zwölf, die verderbten Verderber  
 der Schöpfung.  
 Je vier Gruppen umwandeln sie, furchtbar beflügelt,  
 das Erdreich,  
 je zu dreien, jedwede Art Not durch die Menschheit  
 verbreitend.“ —  
 „Sind es Engel“, spricht Till, „die mit allerlei Elend  
 uns foltern,  
 nun, so ist ja der Mensch keinesweges der Schmied seines  
 Unglücks.  
 Geht denn hin aufs Konzil und verkündet die tröstliche  
 Wahrheit,  
 die den Menschen entsüht und die Qual des Gewissens  
 ihm auslöscht!  
 Schleunigst aber verändern wir, Gule, den Kurs unsres  
 Pißpotts  
 und vermeiden die Stadt des Konzils, wo mein Hausrat  
 nicht hinpaßt!  
 Denn, Justin, ich bin nichts als ein ziemlich  
 verdrießlicher Pojaz,  
 dessen Katze nach Füllsel verlangt, und so brauch' ich  
 den Jahrmarkt.“ —  
 Hierauf sagte Justin: „Wie du irrst, bester Freund,  
 und nicht einmal  
 ahnst, wer neben dir wandert: ein Wissender, ich,  
 den der Logos  
 unterwiesen und völlig geklärt von der Wirrnis  
 des Irrtums.



schrie sie laut, doch man hörte sie kaum. Ängstlich griff  
 nach der Stirn Till.  
 „Hört! Apsethos ist Gott!“ krächzten deutlich  
 die lärmenden Vögel.  
 Steine nahm da Justin von der Straße und warf  
 in das Nachtvolk:  
 „Abgerichtetes Viehzeug! Es hat der Halunke Apsethos  
 sie gelehrt, ihn zum Gotte zu machen mit heiserem  
 Marktschrei!“ —  
 „Auf nach Wittenberg!“ rief eine Stimme. „Hier bin ich,  
 Apsethos!“ —  
 Und ein Mensch schoß vorbei. Tillens Karch überholend,  
 verschwand er.  
 „Der du Gottmensch zu sein dich vermissest“,  
 so rief ihm Justin nach,  
 „Gott, der gute, er wird dich trotzdem in die Hölle  
 verstoßen,  
 wo nicht einmal ein Becher Urin deinem Durste  
 bereitsteht.“ —  
 „Gule“, sagte jetzt Till, „du hast recht, und ich glaube  
 wahrhaftig,  
 daß ein Dämon mir rittlings die Spitze der Nase besetzt hält!  
 Siehst du etwas, chamäleonartig, mit gräßlichem  
 Glotzblick,  
 schwarz? so nimm es mir weg, denn ich schiele mir sonst  
 meine Augen  
 aus den Höhlen heraus!“ — „Till, schneuze dich, hier ist  
 dein Sacktuch!“  
 rief die Gule und warf es ihm zu. — „Gib nur acht“,  
 sagte Till drauf,  
 „etwas kommt hier in Gang, dessen Ende mir  
 keineswegs klar ist!  
 Oder aber wir kehren jetzt um.“ Und er stoppte  
 die Pferdchen.  
 Da erscholl eine andere Stimme: „Hanswurst, sei  
 kein Schafskopf!





Ach, es hat meinen Vater nicht wenig gekostet,  
die Wollust  
dieser griechisch-katholischen Nacht, denn sein Ende  
war schrecklich!  
Von dem Satan erwürgt und zerrissen, verstarb er  
zu Rimlich,  
unbußfertig durchaus! Und es klebte an Kolben  
und Flaschen  
sein Gehirn und Gedärm! Vor dem Haus auf dem Mist  
lag sein Leichnam!“ —  
„Nun, und Helena? Helena? Helena?“ herrschte ihn  
Till an. —  
„Helena ward durch die Lüfte entrückt, wo sie blieb,  
das weiß niemand.“ —  
„Justus, steig in den Wagen! Du doppelte Waise,  
bleib bei mir!  
Denn es ist eine arme Canaille der Teufel, nichts weiter,  
vom Allmächt'gen zur Lüge verdammt und zu  
kläglichem Scheintun.  
Faustus lebt. Und wer zweifelt, daß Helena noch in  
der Welt ist?  
Nenn mich Vater, und ziehen wir aus, deine Mutter  
zu suchen!“

## DAS DREIZEHNTE ABENTEUER

*Till spinnt weiter. In seinem Zustand unterscheidet er Einbildungen nicht von Wirklichkeit. Für uns wird es das beste sein, wenn wir es ihm nachmachen. Till sieht sich von allerlei Volk vorwärtsgedrängt, und zwar gegen die Stadt Wittenberg. Ein Weltkonzil soll dort stattfinden. Er sitzt plötzlich hoch zu Roß. Die Rolle eines Kaisers wird ihm aufgezwungen. Sein Widerspruch bleibt vergeblich. Ein Schwarm käuflicher Frauen schließt sich ihm an. Sie wollen auch beim Konzile sein. Tills Empfang durch den Schultheiß von Wittenberg und die Stadträte vergottet ihn fast. Der Glaube, den sie an den Tag legen, erschüttert ihn bis zu Tränen. Der Einzug ist prächtig. Das Wichtigste vom Inhalt des Abenteuers ist in diesen Sätzen nicht ausgedrückt.*

„Hier, hier bin ich!“ so scholl eine Stimme ins Ohr nun  
des Gauklers. —

Heftig fuhr er herum, um den Sprecher zu sehen.

Er sah nichts.

Wer es war, trotzdem wußte es Till, wie erschellt

in den Knochen.

Aus dem tierischen Laut fiel die Stimme in heftiges

Zischeln,

dann ins Schnarren, zuweilen in bockshaft verquältes

Gelächter.

Unflat war's, was die Stimme ins schauernde Innre

des Gauklers

goß, als ob man ein Faß voller Jauche entleerte,

verpestet

mit den schmutzigsten Greueln der Welt, ihrem feistesten

Unrat!

„Sage, Gule“, so rief er, „mein Angesicht, ist es nicht

schwarzblau?

meine Zunge nicht schwarz? Eben werd' ich vergiftet

durchs Ohrloch.“







„Schneiderseele!“ ertönt jetzt die Stimme. „Ich nahm  
 dich für etwas,  
 einen Kerl von Gewicht, selbst der Beichte des Satans  
 nicht unwert.  
 Jetzt Apage! Apage! und höchstens statt  
 Klimperimpimper  
 schwaches Zimperimpimper. Nun warte, du sollst  
 meinen Steiß sehn!“ —  
 „Das war gut!“ sagte Till. Und zum erstenmal  
 packte ihn wieder  
 ein Gelächter, so wild und gesund, wie er's selten  
 gelacht nur.  
 „Das war gut! und nun merkt man es doch, daß die Stadt  
 Martin Luthers  
 nahe ist, wo der Satan in tausend Gestalten sich  
 umtreibt.  
 Bieg' ich aus, oder ziehe ich ein, wie einst Luther  
 nach Worms ging,  
 trotz der Teufel, die seiner dort warteten?“ —  
 „Till“, sagte Justus,  
 Faustens Sohn und Helenens, der immer noch  
 neben ihm herschritt,  
 „zwar du findest gewiß meine Mutter auf diesem Konzil  
 nicht.  
 Spürst du aber ein Lüstlein, im Trüben zu fischen,  
 besuch es.“ —  
 „Das wohl nicht“, sagte Till, „doch man könnte dort  
 manches verrichten,  
 pritschenschwingenderweise: ausklopfen Talare und  
 Kutten,  
 schwarze Kater mit Schellen behängen und solcherlei  
 Unfug,  
 welcher Leuten wie mir viel Pläsir macht, obgleich er  
 nichts einbringt.“ —  
 „So ist's recht, nun erwache!“ ertönt eine Stimme,  
 „erleuchten







dein Symbol, du Kind Gottes! Du blickest aus seligen  
 Augen,  
 und so ist sie dir sichtbar, die Schlange, sie ist jeder  
 Fülle  
 Form: der Logos, der Sohn, gesetzt zwischen Vater und  
 Stoffheit.  
 Till, ich nenne dich Nous! Aus dem niemals gezeugeten  
 Urlicht  
 stammest du, überwältiget zwar noch von faulichem  
 Wasser,  
 von der bitteren, dunkelen, furchtbaren Jauche  
 der Schöpfung,  
 aus dem unreinen Schoße der Mutter geboren, der wüst  
 ist,  
 leidvoll, ekel und nötegequälet! Doch nie zu ersticken  
 bist du, göttlicher Sohn! Komme in mich, mein Kyrios  
 Hermes!  
 Dann errichte die Schlange! Errichte die Schlange!  
 Sie scheint nur  
 einer Bestie gleich und der alten Verderberin ähnlich!  
 Du erkennest alsbald dich in ihr und erkennest  
 in ihr dich!  
 So erkennt dich die Welt, ihren Herrn, ihren Gott,  
 ihren Heiland!“ —  
 „Höre, Jakob: entweder du schweigst oder scherst dich  
 zum Satan!  
 Gar nichts bin ich. Und sollte vielleicht euer Kyrios  
 Hermes  
 gar nichts sein, nun, so bin ich meintwegen auch Kyrios  
 Hermes!  
 Deine Schlange errichte du selbst, wenn sie so viel dir  
 wert ist!  
 Mir bedeutet sie ebensowenig als Laubfrosch und Spul-  
 wurm!  
 Andres liegt mir im Sinn: wenn der Mann, den du Bruder  
 zu nennen

dich vermissest, dereinst trocknen Fußes das Meer  
überritten,  
möcht' ich, daß mir das gleiche gelingt  
auf dem stinkenden Zeitsumpf!  
Damit holla!“ — „Du weißt von dir selbst nichts,  
Dionysos-Platon,  
Gottmensch!“ rief wiederum nun Justin, der aufs neue  
hervortrat.  
„Wende, wende die Welt! Auf, und hefte von neuem  
die Völker  
an die Ferse dir, Till! du Dionysos-Platon! Erobre  
deinen Kindern von neuem die Welt, die der Christos  
geraubt hat  
und, entehrt, in dem tiefsten Verlies seiner Kerker  
versteckt hält!“ —  
„Weiche von mir, Justin! Was ich suche, es liegt zwar  
gebunden,  
in den garstigen Kerkern der Zeit, von dem Herrscher  
Thersites.  
Doch ich denke nicht dran, um die Welt mit dem Christos  
zu hadern,  
der, durchaus von Thersites geschieden, mit ihm nichts  
gemein hat!“ —  
Doch was half ihm sein Sträuben, dem also vergotteten  
Hanswurst?!  
„Maran Atha!“ so tobte Justin. „Maran Atha!“  
erbrauste  
rings die Luft, und der Narr war der eigenen Schritte  
nicht Herr mehr.  
Hände hoben ihn aufwärts und Arme und stämmige  
Schultern.  
Wie aus blaulichen Höhlen entquoll das Gebrüll:  
„Maran Atha!“  
und dazu eine Wolke von widrigem Dunst, ein gemeiner,  
faulig-zwieblicher Duft, ein verderblich-verdorbenener  
Aushauch.

„Maran Atha!“ Till staunt in sich selbst. Er verstopft  
 sich die Ohren.  
 Was geschieht? Wer es weiß, soll es sagen. Ich weiß ganz  
 und gar nichts.  
 Kommt der Herr? Nun, sie schreien ja alle: der Herr  
 kommt! der Herr kommt!  
 Und ich bin es! Mich nennt man den Herrn, den man eben  
 zum Knecht macht,  
 Tillen, mich, den die Kappe der Freiheit nicht schützt  
 vor der Knechtschaft! —  
 Köpfe, Köpfe, geöffnete Schlünde, gefletschete Zahnreihn,  
 nackte Muskeln, treuherzige Fäuste, die zottige  
 Tierbrust,  
 auch die Weiber halbnackt, mit gelösetem Haar.  
 „Maran Atha!“  
 Niemals schwamm ich auf solcherlei Flut, ohne Steuer  
 und Kompaß,  
 ohne Fahrzeug sogar, die dem Fluche der Lüge mich  
 preisgibt! —  
 „Nur Geduld!“ spricht ein Mann, der mit andern sich  
 keuchend dahinschleppt.  
 „Bald ergreift dich die Woge des Wahns. Sie erst macht  
 dich zur Gottheit.  
 Denn die Dinge, von denen wir sagen, sie sind: diese sind  
 nicht.  
 Nichts an ihnen ist zu erhoffen und so nichts zu fürchten!  
 Nur im Reiche des Wahns liegt das Reich  
 des Millenniums. Sela!“  
 Klinglingling! schellt es plötzlich um Till da-  
 und dorther. Du bist es,  
 niemand sonst, o Hetairos! so denkt der Vergottete.  
 Ruhe  
 überkommt ihn sogleich im Gequirle des tobenden  
 Malstroms,  
 und er spricht: „Nur hindurch! nur hindurch!“  
 Guter Lenker, du schläfst nicht.“





wüten gegeneinander mit höllischem Geifer und Giftzahn,  
sprech' ich aus dieses Wort, das der Himmel zu bringen  
mir auftrag,  
und besprengte den würgenden Knäul mit dem  
himmlischen Weine,  
dessen Krug zu entsiegeln vom Herrn aller Herrn  
mir bestimmt ward.  
Sieben Himmel, so heißt es, bestehn in den Reichen  
der Gottheit:

das bedeutet die Religionen, die großen, die sieben,  
nach- und nebeneinander der Welt offenbart. Eine jede  
gleicht der andern an Wert!“ — Und Till denkt:

Wie versteh' ich dies alles  
unterm Toben des Volks? „Du sprichst gut,“

sagt er dann, „und dein Wörtlein —  
Duldung heißt es schlichthin — ist mir neuerdings eines  
der liebsten:

leider hab' ich das niemals gesehn, Freundchen, was sein  
Gehalt ist!“ —

„Dieses Wort war bei Gott, und sein Schatten nur fiel auf  
das Erdreich.

Selbst er spendete Licht, dieser Schatten. Was werden  
sie sagen,

nun die Sonne zu sehn dieses Worts, die das hehre  
beherbergt?! —

„Meine Tafeln, lest meine Tabletten, die unwiderleglich  
sind, weil Gott sie diktiert, der Erneurer der Welt

und ihr Retter!

Denn sonst...“ — Sage, was sonst! dachte Till.

Und da schrie es der andre  
in die brausende Menge hinunter: „Was sonst kommt?

Das Ende!“ —

„Höre!“ sprach jetzt ein Mönch auf der anderen Seite  
des Reitpferds.

„Friede kann ein Verbrechen weit schlimmerer Art  
als der Krieg sein.





Laßt mich los! Ich bin Till! Es verbirgt unter diesen  
 Gewändern  
 sich ein nacktes Geschöpf mit zwei Beinen, zwei Armen;  
 sein Nabel  
 ist gewiß nicht der Nabel des Weltalls. Er trägt seinen  
 alten  
 Adam mit sich, verleugnet ihn nicht, sondern hält ihn  
 vor allem  
 hoch, solange es geht und ihn Alter und Tod nicht  
 vernichten.  
 Was denn geht ihr mich an, ihr Propheten? Es hat euch  
 die rote  
 Wanze Mezrehs, so scheint's, in die Bregen gestochen.  
 Ich sehe  
 schwarze Flecken an euch, nächstens werden euch  
 Konvulsionen  
 packen, bis dann zuletzt euch die Hundskränke  
 schüttelt und hinwirft.  
 Hilfe! Hilfe!“ schrie Till. „Ich erkläre euch, daß ich  
 ein Narr bin,  
 von dem Geiste der Narrheit besessen, nicht aber vom  
 Gottgeist!“  
 Und Till stemmte sich höher im Stegreif. Es packte ihn  
 mächtig  
 etwas an, wie der Drang des Bekenners. Ein Schlucken  
 befahl ihm,  
 Rührung über sich selber. Er sprach: „Meine herrlichen  
 Völker,  
 ihr, dem Wagen des himmlischen Gauklers,  
 des lendengewalt'gen  
 Possenreißers, wildzappelnd, so pägsend als schrumplig,  
 entpurzelt,  
 zeit des Lebens mit Kindspech behaftet und naß  
 hinterm Ohre,  
 wüßt' ich etwas, euch trocken zulegen, den Nacken  
 zu stärken,







Zöpfe fliegen, dick, glänzend und blond, wie geflochten  
 aus Roggstroh.  
 Münder öffnen sich weit, rosinfarbenen Muscheln  
 vergleichbar.  
 Lippen schwellen, mit Purpur geschminkt oder selber  
 ganz Purpur.  
 Girren, Girren steigt höher zu Till, Betteln, Flehen und  
 Bitten,  
 allher drängendes, lautes Begehren und glühender  
 Anhauch.  
 „Nimm uns mit zum Konzil! Oh, verweise uns nicht  
 vom Konzil, Herr!  
 Man verschließt uns die Tore der Stadt, Herr, du wirst  
 sie uns auftun.  
 Schöner Junge! Komm, Kleiner! Sei lieb, Liebling!“  
 scholl's durcheinander.  
 „Nimm uns mit in die Stadt, gutes Kaiserchen!  
 Oh, allerliebstes  
 Weltenrichterchen, schließ uns nicht aus, denn wir  
 müssen dabei sein,  
 sei's auch nur, um die Böcke zur Linken ein wenig  
 zu trösten,  
 eh die höllische Prozession beginnt in den  
 Abgrund.“  
 „Prächtig, Kinder!“ ruft Till. „Nur ein bißchen Geduld,  
 daß ich wieder  
 Mensch mich fühle. Es hilft mir, ihr Menscher, dazu  
 euer Anblick.  
 Ja, beim Hunde, das tut er. Beim Pfuhle geschworen,  
 ihr bringt mich  
 zu mir selbst wiederum und beweiset mir, daß ich noch  
 Till bin.  
 Auf und hängt in die Mähne von Mohammeds Stute euch!  
 krallt euch  
 in den Schweif, Buhlerinnen, so zieht sie euch mit  
 durch das Stadttor.“

Dies war nun ein ganz andres Gejauchz, das höchst  
 spitzig hineinfuhr  
 in den Lärm dieses seltsam gemischten, gespenstigen  
 Kreuzzugs.  
 Da nun öffnete sich mit gewaltigem Krachen  
 das Stadttor,  
 und es traten daraus und hervor der gewaltige Schultheiß  
 mit Gefolgschaft, den Räten der Stadt und den Ersten  
 der Bürger.  
 Dargebracht wurden so auf betroddelem Kissen  
 dem Weltherrn,  
 wie es üblich, die Schlüssel der Tore. Es sagte der  
 Schultheiß:  
 „Herr, wir hörten den Ruf, Bürgermeister, Stadträte  
 und Bürger  
 dieser ewigen Stadt, so die toten als auch die lebend'gen,  
 daß du kämest und offenbar dich, o heimlicher Kaiser,  
 machtest, um so, als Lenker der Ökumene, das größte  
 unter allen Konzilen zu leiten, das jemals die Welt sah.  
 Sei willkommen! Wir haben getan, was nur irgend  
 der Säckel  
 der Gemeinde vermocht, euch nach Wünschen zu hausen,  
 nach Würden  
 zu bewirten: an Speise und Trank soll, Herr Kaiser,  
 nichts mangeln.  
 Wohl zu würdigen weiß das verschlafene Städtchen  
 am Elbstrom,  
 auserlesen zu sein als Geburtsort des neuesten Welttags.  
 Herrlich wird er, des sind wir gewiß, hier zum andernmal  
 aufgehn,  
 alldurchdringend und alles erleuchtend und alles  
 beglückend!  
 Hoch willkommen, o Herrscher der Welt, der die Sonne  
 zum Hut hat!  
 Fast zu groß ist die Stunde für uns und die Macht,  
 die du mitbringst,

die gemeinsam die Wende der Welt zu erzwingen  
 bestimmt sind.  
 Heut noch Elend, Verwirrung und bitterste Schmach  
 über Deutschland,  
 Gram und Wut und Verzweiflung, ein Volk, wütend  
 wider sich selber,  
 Schloßenstürme am finsternen Himmel, vom Bluthauch  
 der Brandstatt  
 düster drohend gefärbt, unser Erdteil zerstört  
 und verwüstet,  
 vom Geheule des Wahnsinns durchgellt wie ein riesiges  
 Tollhaus.  
 Morgen Aufbruch der neuen Sonne und Anbruch  
 des Welttags,  
 der die Seelen der Menschen, der Völker, der harrenden  
 Menschheit  
 reinigt, klärend durchdringt und zum Spiegel  
 des Göttlichen umschafft!  
 Endlich, endlich, o Herr, gelingt es der Menschheit,  
 harmonisch  
 aufzublühen, den schreiend verbissenen, furchtbaren  
 Wirrwarr  
 aufzulösen in selig verschlungenen Vielklang  
 und Einklang!“ —  
 Eulenspiegel, Till Eulenspiegel, der Kaiser, was tat er,  
 als der Mann mit dem strengen Gesicht, in der mardernen  
 Schauben,  
 so ihn ansprach? Ihn packte Entsetzen, dieweil eine Helle  
 schmerzlich furchtbaren Glanzes aufblitzend ihn traf  
 und dahinnahm.  
 Wird mein Auge noch sein nach dem Glanze? so denkt  
 er erblindend:  
 Wird mein Spiegel noch sein, oder ist er geschmolzen  
 in Weißglut?  
 Brenzlich riecht es, versengt, auch mein Eulchen, so fürcht'  
 ich, verkohlt ist's.









gut, ihr kommt in den Geist, und euch ängstigen eure  
Gedanken,  
ihr bedrängt mich, ihr dringt in mein Innres mit heißem  
Geflüster:  
Sonne bietet ihr auf und den Mond und die himmlischen  
Sterne,  
Donner rühret ihr an und entsiegelt versiegelte Bücher,  
Engel lasset ihr Schalen ausgießen und goldene Harfen  
schlagen, lang wie die Strahlen der Sonne aufblitzen  
das Richtschwert:  
Fort! Ich nenne mich Till! und ich drehe das Glas meines  
Spiegels  
um und gegen die Wand, und so seid ihr mir gar nicht  
vorhanden.“

## DAS VIERZEHNTE ABENTEUER

*enthält Tillens allerbitterstes, allerschwerstes, allerniederdrückendstes und auch gefährlichstes Erlebnis.*

Welch ein Lärm und Getöse erfüllt den unendlichen  
Marktplatz,  
Buden allüberall, graue Leinwand, Bewegung  
und Tamtam.  
Dieses wäre doch nun mein Gebiet, denkt der Schalk  
auf der Stute  
Mohammeds. Doch ich ängstige mich, denn dies ist nicht  
ein Jahrmarkt,  
keine Kirchweih, wie andere mehr. Ein Orkan,  
ein Zyklon ist's!  
Epiphana ist laut in der Ewigen Stadt, wenn die Pfeife  
gillt, die Knarre dein Haupt dir zerreißt und der Lärmer,  
der Jüngling,  
losgelassen im Rausch und im Taumel, dir rasend  
ins Ohr brüllt.  
Doch dies alles ist zahm noch, verglichen mit dem,  
was hier auflot:  
Wut der Lust! Haß der Lust! Und Verzweiflung der Lust  
als ein Aufschrei!  
Fluch der Lust, ein Getös! Lust der Lust, eine brandende  
Meerflut!  
Scheiterhaufen der Lust, entflammt in den Höhlen  
der Wollust!  
Krachen, Glockengetön, dumpf erdonnernde Flammen  
des Urgrunds!  
Knattern, Tettern von Scheiben und Scherben und  
schmetterndem Messing!  
Mammutschreie zerspalten die Luft. Der Gesang eines  
Nilpferds,  
tränenselig'n Geschnarchs, macht zuzeiten verstummen  
den Marktplatz.





Unbeirrt sprach der Redende weiter: „Genosse, weshalb  
wohl?  
Auf dem Pferd, unterm Pferd — es ist immer dasselbe  
und gleiche.  
Einzelsein ist gestohlenen Sein, wahres Sein  
ist Gemeinschaft!  
Seelenlos sei der Mensch, und er ist es und war es  
von jeher,  
außer, wenn er ein Ding, welches niemals gewesen,  
sich anlügt.  
Lenin starb, und hier bringen sie, einbalsamiert, seinen  
Leichnam“ —  
Männer trugen in russischen Kitteln den Sarg mit dem  
Toten —,  
„doch auch Lenin, zur Zeit, als er lebte, besaß keine Seele,  
und es fiel ihm nicht ein, einer solchen sich jemals  
zu rühmen.  
Überhaupt dieser Tote war keine Person. Er bestritt es,  
Schöpfer dessen zu sein, was im heutigen Rußland  
emporblüht.  
Und das war er auch nicht, mag es Irrtum und Torheit  
behaupten.  
Die Geschichte bediente sich seiner, als eines der vielen  
Apparate, durch welche sie wirkt. Die Zeit aber naht sich,  
wo man solcherlei Werkzeug, Akkumulatoren  
des Werdens,  
nicht mehr elementar wird erzeugen, der Mann  
mit dem Weibe,  
sondern, wie's die Mechanik verlangt und die Arbeit es  
durchführt,  
künstlich! Dann aber wird kein Lenin mehr geboren.  
Die Werkstatt  
zeichnet, rechnet ihn aus, stellt ihn fertig, und so  
auf die Beine.“ —  
„Überzeuge mich, Freund, wenn du kannst“, rief da Till,  
„daß du recht hast!“ —





„Hier ein menschlicher Schädel!“ gab Antwort der Russe  
 und zeigte  
 einen solchen der Menge. „Es wird der Semit durch  
 Beschneidung.  
 Dieser Schädel, er weiset mit waagrecht durchsägeter  
 Kapsel,  
 mittels welcherlei Eingriffs bei uns Bolschewik  
 Bolschewik wird.  
 Er ist leer, wie ihr seht, dieser Schädel: welch sauberer  
 Anblick!  
 Nicht das kleinste Partikelchen Hirn ist darin mehr  
 zu finden,  
 kein Gedanke, und also natürlich kein Funke  
 von Irrtum,  
 keine Lüge, und wo diese fehlet, was braucht's da  
 der Wahrheit?  
 Weder Glaube noch Hoffnung noch irgendein Wahn,  
 drum kein Wahnsinn.  
 Mythos weder noch Märchen, und also auch Teufel  
 und Gott nicht!  
 Dieser Eingriff ist äußerst gering, und die Wirkung  
 ist sicher.  
 Ist er einmal gemacht, so begreifst du das ganze  
 Geheimnis,  
 das der Kreml besitzt und mit Großmut der Menschheit  
 dahinschenkt!“ —  
 Einer steht, der den Redner betrachtet: ein Mönch,  
 hat's den Anschein.  
 Eulenspiegel erblickt ihn, nicht äußerlich nur, auch im  
 Innern  
 seiner Seele, trotzdem er vom Lärme des Marktes  
 fast taub ist.  
 „Franz! o heiliger Franz! Poverello, wie kommst du wohl  
 hierher?“  
 Kaum gedacht, lächelt jener ihn an, wie ein Bruder  
 den Bruder.



Bruder Martin, ein Mönch, rief nun lärmend: „Was soll  
 euer Fraß uns?!  
 Teilet Schlempe, und teilet gekochte Schlampampe  
 der Welt aus!  
 Aber werfet ihr Christus und Gott, Brot und Wein  
 der Monstranzen  
 aus der Küche des Kremls hinaus in den Müll und den  
 Abfall,  
 Heil'genknochen und Märtyrerknochen, so bleibt uns  
 vom Leibe  
 mit der Mumie da, die ihr euch zum Ersatz  
 fabriziert habt!“ —  
 „Ehrt die Kuh! Ehrt die Kuh!“ sprachen farbige Männer  
 und führten  
 jenes Tier an dem Halfter einher, dessen Ehre  
 sie suchten.  
 „Ehrt die Kuh! Ehrt die Kuh!“ — Ihr gesellte  
 Franziscus, der Mönch, sich,  
 strich die Flache des Rindes und sprach zu dem Mann  
 mit dem Spinnrad:  
 „Wie du solches verstehst, mein geliebtester Bruder,  
 erklär das!“ —  
 Gandhi sprach, aber während er sprach, scholl ein wüstes  
 Gelächter  
 überall. Es erbebte buchstäblich vor Lachen  
 der Jahrmarkt.  
 „Schlachtet sie!“ rief man heulend vor Lachen.  
 „Und gebt uns das Rindfleisch!“  
 Tillen selber, ihn schüttelte Lachen, so tat ihm das  
 Herz weh.  
 Dabei schwang er sich seitwärts und saß allbereits  
 wie ein Fräulein,  
 hob sich nochmals und saß nun gerecht, wie man sitzt  
 auf dem Prunkroß.  
 Ruhe, schien es, gebietend, erhob er sich dann,  
 doch vergeblich.









Da verschlug es Cochläus die Stimme, und schleunigst  
 entwich er.  
 Auch der Kaiser durchschritt das Portal und betrat so  
 das Rathaus.  
 „Bürgermeister, wo ist hier ein Ort, wo die wäbri-  
 gen Teile  
 eines Herrschers der Welt ungestört sich zu trennen  
 vermögen  
 von den festen? Auch das wollte Gott, wie euch allen  
 bekannt ist.  
 So gespenstert in mir noch der dritte der Tage  
 der Schöpfung!  
 Doch es eilt, beste Freunde! es eilt, ihr geliebtesten  
 Ratsherrn!  
 Danach mag das Gelage, will sagen die Tagung,  
 beginnen.“ —  
 Der Herr Kaiser verschwand. Es verharren  
 voll Ehrfurcht die Ratsherrn:  
 lauschend stehen sie da und gespannt, wenn der  
 Schellenbaum still wird,  
 sehr erschrocken, soferne er lärmet, und dies geschieht  
 mehrmals:  
 sie ersterben, als jetzt, von metallnem Getöse umgeben,  
 diese Sonne von Erz majestätisch aufs neue hervortritt.  
 „Schließt die Pforten! Zu Tisch!“ ruft der Kaiser.  
 Noch wenige Stufen,  
 und der Remter eröffnet sich weit, wo, im Lichte  
 der Kerzen,  
 eine prunkvoll belastete Tafel goldfunkelnd  
 gedeckt steht.  
 Bläser hoch vom Altan! Die Erzämter bereit!  
 Wo der Truchseß  
 mit dem Auge nur winkt, fliegen Diener und weisen  
 die Plätze.  
 Alles sitzt, obenan der Herr Kaiser, ein strahlender  
 Halbgott.





zu begießen bereit. Es geschieht. Und der Schenk trägt  
den Wein auf.  
Und sie heben die Humpen und pumpen den Wein  
in den Hals sich.  
Dazu heult auf der Gasse der Mob. Und wer sind  
sie denn, diese  
Auserlesnen des hohen Konzils, die hier sitzen  
und tafeln,  
diese mächtigen Fässerbewahrer des Weines  
der Menschheit,  
Schlauch- und Humpenverteiler und erste Genießer  
des Geiststoffs?  
Meine niemand, sie kämen als Freunde, die Welt  
zu befrieden!  
Unversöhnliche Feindschaft vereint sie. Ihr heiteres  
Lachen,  
morgen ist es nicht mehr, wenn der Kampf bis aufs  
Messer sich anhebt.  
Und sie heben die Humpen und pumpen den Wein  
in den Hals sich.  
Stille herrscht, eine drückende Stille. Da hebt sich  
ein Bischof  
auf vom Sitze und sagt: „Eisen! Feuer!! und Blut!!!“ —  
Drauf ein anderer  
Mann im schwarzen Talar, weiße Bäffchen am Halse,  
ein Stiermensch.  
„Eisen! Feuer!! und Blut!!!“ sagt auch er und ein Dritter  
das gleiche:  
„Eisen! Feuer!! und Blut!!!“ — Jener Russe ist's, unten  
vom Prellstein.  
Und sie huben den Humpen und pumpten den Wein  
in den Hals sich.  
Oh, es maukt! dachte Till, als er über die Tafel dahinsah:  
bis zum Platzen gefüllt mit verhaltenem Groll sind  
die Gäste,  
jeder zornig vom Zorne der Lehre, die jeden durchwütet.





mächt'gen Hirten zu Rom und die, die verblutet  
 für Luther!“  
 Damit weinte Till laut, so daß alle erschraken, nicht lange  
 zwar, doch wahrhaft berühret die Seele von stechendem  
 Weltschmerz.  
 Danach hieß es: „Herr Kaiser, man wünscht Euch zu sehn  
 auf dem Marktplatz!“—  
 War dies nun das Konzil, das dem glotzenden Weltherrn  
 sich darbot,  
 welcher, allen erkennbar, nun stand auf dem hohen  
 Balkone?  
 Nein, noch hatte es gar nicht begonnen, und doch,  
 welch ein Anblick!  
 Hochgeschwungene Waffen, wahnsinnige Flüche  
 und Fäuste,  
 Scheiterhaufen, in denen man Stöße von Büchern  
 verkohlte.  
 Andre züngeln und lodern um nackte Gestalten,  
 Bekenner  
 ihrer Meinung, umtanzt von Apachen, wahnwitziger  
 Mordwut. —  
 Saß ich nicht auf dem Kampfroß, denkt Till,  
 eines irrenden Ritters,  
 der gen Troja zu ziehn sich vermaß, um Helenen  
 zu freien,  
 um Thersites vom Throne Europas herunterzustoßen  
 und Helenen darauf zu erheben in seliger Krönung?  
 Und nun, wo ich zum Richter der Welt und zum Kaiser  
 erhoben  
 bin, was bietet sich mir, der ich Helena, Helena suche?!  
 Widersinniger Wust auf dem taumelnden Weltmarkt  
 des Wahnsinns! —  
 Drüben, nahe der Stadt, stand der neuste der Götzen,  
 dem Moloch  
 so verwandt wie die meisten der andren: ein eiserner  
 Gott-Turm!



groß durch Duldung und härtesten Frondienst des ew'gen  
Gebärens?  
Narrenmutter! Du Mutter der Narren! Du Mutter  
des Narren  
Till! O Helena! Helena! Etwa auch wohl Anne Wibken?—  
Markolf folgt und Hanswurst, Pulcinell, Karagöz  
und Bajazzo.  
„Oh, wie schaurig ist dieses Gefolge, o Helena! Helena!  
und wie fremd bist du mir! Und wo weilst du,  
mein Dämon, Hetairos?“—  
Ach, es häufte sich Fremdes und Wildes so schrecklich  
und furchtbar,  
daß der Kaiser den Markt überflennt wie ein heulender  
Schloßhund!

## DAS FÜNFZEHNTE ABENTEUER

*zeigt einen veränderten Till. Das Barometer seiner Narrheit aber steigt. Abgesehen davon, daß er wieder den Versuch macht, die Gule loszuwerden, wendet er sich in einer absurden Weise seinem Hunde zu und erzählt ihm Geschichten. Mit Recht wird er von der Gule deswegen verspottet. In diesem Abenteuer ist die erste seiner Geschichten enthalten: ein Eselsritt durch die Luft, der zunächst bei dem Alten vom Berge sein Ende findet.*

Was geschah? — Till erwachte und sah, wo er war.  
Nah am Feuer  
lag er. Dieses indes war nur mehr noch still glimmende  
Asche.  
Morgenwind griff hinein, sie verjagend in stäubenden  
Wölklein.  
Neben Till ruht der Pudel und drückt  
die feuchtschwärzliche Schnecke  
seiner Nase ihm gegen die Wange. Nah rollet  
der Elbstrom  
lautlos flutend und breit seinen Gang. Till ist  
tränengebadet  
und begreift nicht, warum, bis ihm langsam Erinnern  
zurückkehrt.  
„Mensch, du hast ja verzweifelt geflennt  
und geschluchzt!“ sagt die Gule. —  
„Ja, das hab' ich,“ spricht Till, „und ich weiß auch,  
warum.“ — „Denkst du, ich nicht?  
Wasserrüben, sechs Stück, hast du gestern im Felde  
gestohlen  
und hinuntergewürgt ohne Brot“, gibt die Gule  
zur Antwort. —  
„Ja, das ist es gewiß!“ Und Till tupft mit dem Sacktuch  
die Augen,  
während über dem Strom die aufsteigende Sonne  
einherblitzt.



„Wie denn nennt sich die Stadt, deren Türme wir sehen?“  
 so fragt er. —  
 „Wittenberg!“ so die Gule, „du sagtest es gestern,  
 ich weiß nicht.“ —  
 „Wir umfahren sie langsam im Bogen!“ spricht Till,  
 „denn Gespenster  
 hausen dort, die den Kindern der Menschen nicht  
 freundlich geneigt sind.“  
 Dies gesagt, stand er auf und begab sich ans Ufer  
 des Elbstroms,  
 Leib und Seele in läuternden Fluten des Morgens  
 zu baden.  
 „Diese Nacht! diese Nacht! Eine zweite wie diese,  
 und nichts mehr  
 kann mich halten in unsrer unendlich alldeutigen  
 Schöpfung.  
 Prinz, mein Pudel!“ Er war ihm zur Seite und blickte  
 ihn klug an.  
 Till, die Kleider vom Leibe sich ziehend, spricht fort:  
 „Ich beschließe,  
 diese Traumnacht in apokalyptischen Büchern zu spiegeln,  
 nur für dich, und sie dir untertänigst ersterbend  
 zu widmen.  
 Hab' ich dieses getan, nun, dann naht meine irdische  
 Irrfahrt  
 sich dem Ende, und du, Lieber, wirst mein Vermächtnis  
 betreuen.  
 Prinz, ich fürchte gar sehr, mein Planet ist Saturn!  
 Saturnalisch  
 ist mein Wesen bestimmt. Saturnalien muß ich erleben  
 so und so: so in Lust wie in Schmerz, in Leichtsinn  
 und Trübsinn!  
 Doch der Spaß dieser Nacht ist zu stark für ein  
 menschliches Mücklein.“  
 Und schon schwamm in den Fluten der ewige Träumer  
 und Schalksnarr:

ein Beschwörer, der selber gerufene Geister nicht los wird.  
Selbst das Bad, es besaß nicht die Kraft, ihn, wie sonst,  
zu erneuern.  
Mißmut hielt ihn gelähmt, und Verdrossenheit griff  
seine Kraft an.  
„Ich will sterben“, so spricht er, „mein Kind!“  
und verkriecht sich im Wagen.  
Dort nun lag er wie tot, aber atmend. Da denkt sich  
die Gule:  
Laß ihn schlafen, und schirret die Pferdchen und rollet  
des Weges  
weiter, wie er's von ihr sich erbat, das Kraweel;  
denn er wollte  
weit entfernt von dem häßlichen Traum seiner  
schrecklichsten Nacht sein.  
„Mir gefällt dieser Bursch nicht mehr recht“, spricht zum  
Pudel die Gule,  
einsam zottelnd, entlang des Geströms, in die  
herbstliche Landschaft.  
„Er ist bleich, er ist krank, sicher wühlt ihm ein Gift  
in den Adern.“ —  
Und der Gaukler, er schlief und er schlief. In zwei Tagen  
und Nächten,  
wie die Gule es immer versuchte, er war nicht zu wecken.  
Plötzlich sprang er empor, schien der Alte zu sein  
und verlangte,  
daß die Gule ihm brate und koche, soviel nur  
das Zeug hielt.  
Nun, sie tat es. Sie drehte den Spieß und am Spieße  
ein Häslein,  
putzte Grünzeug und röstete Till seine  
Lieblingskartoffeln.  
Doch vergaß sie dabei nicht, den Gaukler verstohlen  
zu prüfen.  
Seine Farbe war bleich, seine Miene verzehrt, ob sein  
Blick auch





nur gezimmert, und lassen uns nieder darin.

Und mein Vortrag  
vom Katheder herab kann sogleich ohne Umschweif  
beginnen.“

Prinz gab Laut, somit stimmte er zu, und der Gaukler  
hub so an:

„Wisse, Prinz, daß ich jüngst bei dem Reinigungsbad  
im Elbstrom

in ein plötzliches Leuchten und Überallglänzen  
versenkt ward.

Welche Freude mich da überkam, kannst du schwerlich  
dir denken,

denn Hetairos, mein Dämon, mein Lenker war's,  
der mir so nahtrat,

nahtrat, daß ich fast auf dem Punkt war, mich selbst  
zu ertränken.

Sah ich doch nur noch Schwarz nach der Nacht, die ich  
zwar überstanden,

doch durchaus nicht verdaut. Und am Ufer stand Justus,  
du sahst ihn,

Faustens Sohn und Helenens, mein Pudel, vom Lenker  
gerufen!“ —

„Wer stand dort, wenn's gefällt? Um Verzeihung,  
du spinnst, mein Geliebter“,

rief die Gule, „es stand und es steht weiter nichts  
als ein Pfahl dort!“ —

„Justus winkte mir heiter“, fuhr völlig gelassen  
der Narr fort,

„von Hetairos beglänzt, und er sprach die unsterblichen  
Worte:

„Nicht vermag dich die Flut dieser gelblichen Wasser  
zu heilen

von dem ätzenden Schlamm, den der Zinkplatz  
der Marionetten

ausgegossen, Freund Till, über dich. Steig herauf  
und erfahre

nun ein anderes Bad, das dir Helios selber gerichtet,  
feurig-rein, in dem zartesten Äther glückseliger

Schönheit!“ —

Herzlich heulte da Prinz in die Lüfte, wogegen die Gule,  
die durchsessene Hose des Fahrenden stopfend,

„Nanu!“ rief. —

„Justus schritt mir voran“, sagte Till, „und hinüber  
nach Rimlich

in das alte Gehöfte, wo Faustus sein Ende gefunden.

Und dort war's, in dem Stall des Geweses, allwo wir  
ein Eslein

fanden, lose gehalftert, allein, von Gott weiß wem  
vergessen.

Dieses Eslein war mehr, als es schien, und das sollt' ich  
erfahren.

Justus klatschte es derb, und so wachte es auf.

Im Erwachen

schien es Licht zu verbreiten durch feuchte Gewölbe  
des Stallraums!

„Satan hat es vergessen, das Tier“, sagte Justus,  
„vielleicht auch

nichts vermocht gegen dieses Geschöpf, das von Bileams  
Esel

stammen soll, der zu sprechen verstand und zudem  
jenes Reittier

in der Reihe der Ahnen besitzt, das Maria und Joseph  
auf der Flucht nach Ägypten gedient. Nun, dem sei,

wie ihm wolle!“ —

Andre Nücken noch hat es mit ihm, denn es hätte mich  
schwerlich

sonst entführt, wie es tat, und sogar, bester Prinz,  
durch die Lüfte! —

„Habe Mut und sitz auf!“ sagte Justus. Ich ließ mich  
nicht bitten.

Und es trabte hinaus, von der Halfter befreit,  
durch den Stallmist.











Aufgetaucht und ans Ufer gestiegen, verjüngt fand ich  
 alles,  
 wie mich selbst, und beglückend umgab mich  
 das Wunder der Kindheit.  
 ‚Komm!‘ spricht wieder der Hirt oder Gott, und ich bin  
 ihm zur Seite,  
 scheu entzückt, und wir schreiten selbender. Oh, Wunder  
 der Syrinx!  
 Welch ein Töner ist doch dieser Knecht oder Freund  
 des Admetos!  
 Lauschend heben die Rosse die Häupter, es äüget  
 das Rind auf,  
 Herden ziehen heran, tönehungrig und  
 horchend-gehorsam,  
 ziehn uns nach, ihrem Hirten und mir, auch mein ehernes  
 Eslein:  
 manchmal hör' ich sein frohes I-ah! und bin lächelnd  
 verwundert.  
 Ich erspare es mir, mein Prinz, dir den Weg  
 zu beschreiben,  
 den wir zogen, von Herden gefolget. Genug,  
 daß er weit war,  
 nur noch schöner als weit und noch wunderbarer als  
 schön, Prinz!  
 Frühling! kennst du das Wort? Nicht der flüchtige  
 Frühling, der ew'ge  
 ist um uns, als wir wandern. Der Hirte, der schön  
 wie der Tag ist,  
 ist er selber der Tag? Er ist mehr als der Tag!  
 ist Apollon,  
 auf die Erde gestiegen, der Sohn seiner selbst. Manchmal  
 dacht' ich:  
 auch der meine, mein Sohn, Doppelgänger womöglich  
 von einstmals.  
 Nein, das ist Sakrileg. Es erweckte die Flöte  
 des Spielmanns









Zeus? — er rät, was ich denke, und schüttelt verneinend  
 lockenwallende Haupt. Ob er lächelt? Vielleicht,  
 das weiße,  
 doch ich weiß nicht.  
 ‚Meister!‘ drängt es sich mir auf die Zunge. —  
 Du bist nur ein Tier, Prinz:  
 gegen sie bin auch ich nur ein Tier, diese Meister  
 des Urlichts! —  
 Wieder leise bewegeten Hauptes verneinet der Greis es,  
 Urlichtsmeister zu sein. Doch mir kommt der Gedanke:  
 mein Guru!  
 das will heißen: der niemals Geschaute, mein heimlichster  
 Führer.  
 Da bewegt seine Lippen der Alte, und siehe!  
 er spricht mich  
 liebe reich an, ja, er nennet bei Namen, ganz deutlich,  
 nennt Till mich:  
 ‚Was dich herführt, ich seh’ es dir an. Es ist ebendasselbe,  
 was dereinstmals ans Licht mich gedrängt aus den  
 Reichen des Nachtmahrs.  
 Und mir scheint, du kommst auch in gleicher Begleitung  
 wie ich einst,  
 lieber Sohn!‘ — Lieber Sohn: Prinz, ich schwöre,  
 so sprach er wahrhaftig! —  
 Alles dies war so eigen und fremd und so gar nicht  
 erwartet,  
 so getaucht in Magie, daß ich wenig zu sprechen  
 vermochte!  
 Um so stärker durchwogte, erschütterte heißes Gefühl  
 mich:  
 so erhaben und fern, doch so nah und vertraut war  
 der Greis mir.  
 Manchmal schien es, als wäre ich Er, so vermocht’ ich sein  
 Wesen  
 auszufüllen! wo Er dann vor mir — denke, Prinz! —  
 als dein Till stand.







Doch wer schwankt, wird er Eros zu sehen vom Gotte  
 gewürdigt?  
 Schlank und rosig erhoben, aus köstlichem Stoffe  
 gebildet,  
 Marmor nicht und nicht Fleisch, steht er da, und es ist  
 mehr als beides  
 dieser himmlische Stoff, dies Gefäß aller Blitze  
 der Urlust!  
 Und, man fasse es nun oder nicht, ich erkannte ihn  
 zweimal:  
 in dem Körper, in den sich zu hüllen es Eros liebte,  
 und geschlossenen Auges erschaute, erfüllt' ich sein  
 Innres!  
 Nahm ich weg von dem Auge die schützende Decke  
 des Lides,  
 sah ich Eros, gelockt, der die brennende Fackel  
 emporhielt.  
 Deckt' ich aber und hüllte in Nacht meine Augen,  
 ward Eros  
 ganz ein Feuer, nur Feuer in mir, in das ich selbst  
 einging!  
 Ja, beim Pfuhe geschworen! ein seliges Feuer ist Eros,  
 ist ein Feuer, ein feuriger Busch, drin die Gottheit  
 versteckt ist!  
 Traum? Meinthalben auch Traum! Ist der Traum denn  
 kein Leben? Vernunft steht  
 vor den Bildern des Traumes oft ratlos! So steht sie  
 vor Gott auch.  
 Drum verdaue auch das noch, mein Prinz: Eros, ich  
 und der Weißbart,  
 durch das Feuer des Eros gefaßt, waren, ob wir die  
 Augen  
 offen hielten, ob nicht, manchmal nur eine einzige  
 Flamme,  
 ungeheuerste Lichterscheinung durchaus  
 und ganz formlos! —

„Knabe Lenker, tritt her!“ so der Meister nun wieder.  
Gehorsam  
folgt der Knabe und Gott, der den Abgrund, gebändigt,  
im Blick trägt.  
„Stern, wir brennen in dir, wir sind Brände in dir,  
sind drei Brände,  
ein dreieiniger Brand! Doch wir halten die Augen  
geöffnet,  
uns beschränkend und so der Magie aller Formen  
teilhaftig!“

## DAS SECHZEHNTE ABENTEUER

*enthält die zweite Geschichte, die Till Eulenspiegel seinem Hunde erzählt. Es ist eine Fortsetzung der ersten. Er behauptet darin ganz ungläubliche Dinge. Oder ist es denkbar, daß ein sterblicher Mensch tausend Jahr' mit einer Göttin lebt, und zwar auf einer Alm in Griechenland, und mit ihr Kinder zeugt? Sie heißt Baubo! das sei hier noch angefügt.*

„Till, du bist auf der Flucht vor dem blutenden Haupt  
der Medusa.  
Und wir alle, wir höheren Menschen, wir waren's  
auf Erden.  
Wenn Medusa uns jagte: ein anderes war's, was uns  
anzog:  
sie, die Mutter des Knaben Lenkers, die hier immer nah ist,  
Huld ausstreuend und weiter mit uns diese Gärten  
bewohnend.  
Und du warst ihr gewiß nie so nah, Lieber, als du es jetzt  
bist.' —  
,Meister', spreche ich da, ,sage mehr! Was du früher  
berichtet,  
hungrig sog ich es ein. Doch es führte dein heiliges Werk  
mich  
nicht heraus aus der irdischen Wehsal und himmlischen  
Irrsal.  
Stolpernd purzelte ich und tolpatschigen Trittes,  
des Irrtums  
Opfer täglich, und fiel über Steine der Sünde,  
den Kopf mir  
an den kantigen Schärfen der Scherben des Leides  
zerschneidend.  
Und dies war auch der Weg meines Geistes, beim Hundel!  
Sic dixit!  
Deshalb gab ich es auf, nach dem Ziele zu streben.  
Mein Wandern:



Irgendwie sind wir hier nun denn doch mit dem Hades  
verknüpft!

Da war einer, du weißt, Askalaphos genannt:

sein Verrat hat  
ehemals Persephoneien gebannt in das untere Erdreich.  
Denn es hatte sie Zeus für erlöset erklärt, sofern sie  
keiner Speise genossen inzwischen. Allein die Gefangne  
hatte köstlicher Früchte bereits sich die siebte

gebrochen  
in den fruchtebeschwerten, den rauschenden Gärten  
der Urnacht.

Niemand wußte davon, Askalaphos allein, das erriet er!  
Und so ward ihr der Weg denn verlegt auf die obere Erde.  
Da nun machte sie ihn zum Unseligstes kündenden

Vogel,  
nachtdurchdringend-großmächtige Leuchten ins Antlitz  
ihm fügend,  
machte ihn, Askalaphos, zur Eule, wie du eine mitführst.

Du begreifst, daß sie demnach, Freund Till,  
auch bei uns nicht beliebt ist.

Spiegel gelten als heilig dem Hades. Man gibt sie  
den Toten  
in den Sarg, ja, man legt ihnen Stückchen von Spiegeln  
aufs Auge.

Nun, da sind wir nun wieder, als Hades-Befreite,  
empfindlich! —

Und er sprach auch von dir, bester Pudel. Doch was,  
ich verschweig' es  
lieber; siehe, er war dir nicht sonderlich grün —

nun, Gott besser's! —  
Die elysischen Gärten! Wie wehte mich wonnig  
dies Wort an,

alle Geister des Lachens entzündend im Innern  
des Brustkorbs.

Nein, ich konnte die kichernden nicht auf den Brustkorb  
beschränken.







ihm den Vorschmack olympischer Wonnen höchstselbst  
 zu gewähren.  
 Dich nun hat sie seit langem im Auge, und einige Male,  
 als dein Flugzeug, waghalsigster Fahrt, unsre Sphäre  
 fast streifte,  
 war sie nahe daran, mit dem göttlichen Arm dich zu greifen,  
 wie das Kind einen Brummer sich fängt. Doch noch  
 war es die Zeit nicht,  
 ihr bestimmt und auch dir.‘ — ‚Meiner Unwissenheit,  
 guter Meister‘,  
 sprach ich da, ‚halte freundlich zugute, sofern ich dich  
 frage,  
 was dem Käfer, dem Brummer die Ehre verschafft,  
 in den Augen  
 einer Göttin von solcherlei Umfang Beachtung zu  
 finden?‘ —  
 ‚Till, du bist ein Hanswurst, das genügt, denn sie liebt  
 die Hanswürste,  
 weil sie selbst einer ist, der uns täglich und stündlich  
 belustigt‘,  
 gab der Meister zurück. ‚Man darf sagen, mein Freund,  
 daß du Glück hast!  
 Baubo, komm einmal her‘, schloß er dann  
 mit erstaunlichem Gleichmut,  
 vom Gebaren der Göttin nicht weiter berührt,  
 das sehr arg war.  
 Purzelbäume gefiel’s ihr zu schießen, mit Schiebtanz  
 und Bauchtanz,  
 derb und kunstlos, vergnügte sie sich und stand endlich  
 dicht bei mir,  
 nur zum Scheine des Anstands mit göttlichen Klunkern  
 umklunkert,  
 scheinbar harmlos ein braunes Insekt irgendwo  
 sich zerknipsend.  
 ‚Baubo, komm einmal her!‘, und sie folgte, mechanisch  
 gehorsam,

rückwärts lachend, treuherziger Güte, mir grade  
ins Antlitz.  
Dieser Meister, wer war es? Admetos? Es dienet  
als Knecht ihm  
er, Apoll, und Hetairos und er, der allmächtige Eros,  
und nun sie, diese Magd: und sie folgen ihm alle gehorsam.  
„Baubo“, spricht er, „er sei dir geliehen, der seltsame  
Querkopf,  
der von Gift und von Galle sich ziehn ließ durchs blutende  
Deutschland,  
der nichts tat, um nichts Böses zu tun, dessen Seele  
so ernst ist,  
daß er sich, um am Ernst nicht zu sterben, ins Lachen  
gerettet.  
Oftmals zeigt' ich ihn dir im Kristalle, den Burschen,  
o Baubo,  
nicht nur seit er sein Schneckengehäus auf der  
Landstraße hinschleppt,  
sondern schon, als er wütend die Lüfte durchheulte  
im Weltkrieg,  
hoch im Raume die Gegner bezwang und sie köpflings  
hinabwarf.  
Sieh, er wurde gefürchtet wie Hektor, ja fast wie  
Achilleus,  
was ihn, daran ist nichts zu ändern, bei Göttinnen  
einhebt!  
Wie er zu uns gelangte, du weißt es: ein magisches  
Kunststück  
recht gewöhnlichen Schlages benützt' ich,  
in alter Gewohnheit,  
und er kroch auf den Leim, das will heißen, aufs erzene  
Eslein.  
Nun, so ist er denn da. Zwar er ist dir nicht allseits  
gegönnet,  
doch du kennst deine Macht: dich verziehe Helene  
dem Paris,

und ein andrer trojanischer Krieg wird daraus nicht  
 entstehen.  
 Nimm ihn denn in die Kur, aber denke, glückselige  
 Göttin,  
 dieser Till ist noch immer nicht mehr als ein sterblicher  
 Schlingschlang. —  
 Baubo, kauend derweile an einem elysischen Grashalm,  
 blickte an sich hinab und hinauf und erstarrete endlich  
 scheinbar ganz, ihre Zehe, die große, mit Andacht  
 betrachtend.  
 Als der Meister schon lange geendet, erst dann  
 kam sie zu sich.  
 Doch sie selbst sagte nichts, nein, auch jetzt nicht,  
 sie wendete einfach  
 ihre herrlichen Schultern herum und hernach auch  
 das andre,  
 mich mit schräge gestelletem Kopfe anblinzelnd;  
 dann kam sie  
 einen Schritt auf mich zu, einen zweiten in närrischer  
 Gangart,  
 einwärts komisch die Füße gestellt und als wollte sie  
 sagen:  
 Willst du, Freund, oder nicht? Wenn du nicht willst,  
 so mußt du, wie ich will!  
 Ja, nun schnupperst du, Prinz, doch so standen  
 die Dinge wahrhaftig,  
 eine Wendung, auf die ich, beim Hunde! durchaus nicht  
 gefaßt war.  
 Ruhe hofft' ich und glaubt' ich gefunden zu haben  
 am Schilfrand  
 des Eurotas, bukolischen Frühling und lautere Einfalt,  
 außerirdisches Glück in der seligen Götter Bezirken.  
 Und nun Baubo? — Mein Freund, also les' ich's  
 dem Meister vom Munde,  
 Höhres sinnen sie wohl, doch nichts Sinnloses sinnen  
 die Götter,

höhren Sinnes gewiß! Nur höheren Sinns,  
nicht unsinnlich!
Unsinn türmet sich nur auf der Erde, mein Till,  
hier bei uns nicht.
Keine Angst! Greife zu, und die Göttinne, sei sie dir  
gnädig!
Was geschah? Auf den vogellautähnlichen Schrei meiner  
Baubo
im Galopp kommt mein erzenes Eslein, i-ahend.  
Es wälzt sich
in dem Liliengewoge herum, das sofort wieder aufsteht,  
mit dem Grautier zugleich. Wie geschieht mir?  
Es ist wie ein Sturmwind,
als der erzene Dämon, die Göttin und mich auf dem  
Rücken,
durch die Höfe, den erzenen Panthern vorüber, davonjagt.  
Hexenritt? Mag wohl sein! Und es war mir, als hätte ich  
Fausti
Züge plötzlich erkannt in dem Meister, bevor sie mich  
hinnahm. —
Willst du glauben, mein Pudel, ich habe dir nun  
zu berichten
ein Millenium niemals getrübt, erstaunlicher  
Glückszeit:
einer Göttin vermählt, wie der Kirke dereinstens  
Odysseus.
Wohl, sie hatte die Macht über mich, den Pantoffel,  
sie schwang ihn.
Doch er war ja von Goldstoff, ambrosiadauftend,  
und manchmal,
stob er mir um die Backen, so sprühte er Tropfen  
von Nektar.
Und was bot sie mir sonst für Genüsse! Wo irdische  
Wonne
sich erschöpft, da entband sie die innigsten Wunder  
von Kypros,





unsrer Augen sowie unsrer Herden? Wir hatten  
 der Haine  
 sel'ge Freuden genug, und das Silber der köstlichen  
 Gipfel,  
 strahlend, ewigen Lichtes, nie wurde es müd,  
 uns zu leuchten.  
 Allenthalben herschmolzen die Stürze süßlabender  
 Bergmilch  
 vom Gefelse, und Quellengeriesel umgab unsre  
 Wohnstatt.  
 Glaube nicht, daß uns Zeus auch nur etwa das Hüttlein  
 geschenkt hat!  
 Nichts war da, als wir beide zuerst unsre Scholle  
 betraten,  
 meine Baubo und ich. Und da sahn wir uns an  
 und gelobten,  
 von den Göttern nur das zu erbitten: es möge, in Frieden  
 unsre Herden zu weiden, zu tränken, mit eigenen Händen  
 unser Haus zu bestellen uns beiden — nichts weiter —  
 gewährt sein!  
 ‚Hier, hier wollen wir bleiben, nur hier, Till,  
 und nirgendwo anders‘,  
 sprach die Göttin, und weh! eines Tritts ward teilhaftig  
 das Eslein,  
 daß es irgendwohin und kopfüber verschwand.  
 Und auch ich rief:  
 ‚Hier ist gut sein, nur hier, grade hier!‘ Und dann tollten  
 wir beide  
 um die Wette herum auf der Alm: und auf solche Art  
 hatten  
 Narr und Närrin sich denn zwischen griechischen  
 Gipfeln gefunden.  
 Zauberartig, so heißt es mit Recht, ist das Wesen  
 der Schöpfung:  
 also war's meine Flucht, und so war auch mein Leben  
 mit Baubo.



Doch das Zaubrische lastete nicht, es war nicht mehr  
 der Nachtmahr;  
 denn ihm war ich entronnen. Ich fand mich in Zeiten  
 entrückt, Prinz,  
 wo dem Rinde der Grashalm, dem Menschen die Frucht  
 in das Maul wuchs.  
 Ausgesetzt, unbehaust selbst, ward keinerlei Sorge  
 uns fühlbar.  
 Nun, schon Baubo allein, unverwüstlicher Laune,  
 sie hätte,  
 ohne Göttin zu heißen, mit mir durch die Welt  
 sich geschlagen,  
 derber Kraft, ellenbogenbewehrt, frohen Muts  
 unaufhaltsam;  
 wie erst hier, wo elysische Bergluft das Herz  
 uns umfrischte  
 und als Göttin zuweilen ein Funkengeknister  
 sie kundgab!  
 Ach, die Gute! Wie ungeru verriet sie den Stand ihrer  
 Gottheit,  
 außer daß sie die Macht mir zu Nutzen und Frommen  
 gebrauchte.  
 Du erfährst mancherlei mit der Zeit, was dich sicherlich  
 wundert,  
 wie unsterblichen Göttern mitunter die heimliche  
 Sehnsucht  
 nach dem irdischen Stand und dem Schicksal  
 der Sterblichen aufsteigt.  
 Ungebärdig war Baubo, du weißt's, und sie war es  
 in Maßen,  
 die das Wort unsrer menschlichen Sprache zu schildern  
 nicht Kraft hat.  
 Göttern selber ersparte sie nichts, und sie zogen  
 den kürzern  
 jedesmal, wer auch immer mit Baubo zum ernstlichen  
 Kampf kam.





diese thrakische Magd, sie verwirrte sogleich ganz  
den Kopf mir.  
Der Gedanke, ihr niemals begegnet zu sein, wenn ich  
rücksah  
in mein Dasein, entwertete es. Nicht vermocht' ich zu  
fassen,  
wie es möglich mir ward, ohne Baubo mein Leben  
zu leben.  
Nichts verschlug es, was Baubo an zotiger Derbheit  
dazu gab,  
wenn sie das mir nicht weigerte, was mir zu rauben  
Genuß ward.  
Denn sie blieb eine Göttin, vergiß nicht! Der Zauber  
des Eros  
gab dem Zauber nichts nach, den der Gürtel der Kypris  
hervorbringt.  
Sie war dumm, guter Prinz, das ist wahr,  
doch von göttlicher Dummheit,  
und du ahnst nicht, wie gut's auf den Brüsten  
der Dummheit sich ausruht.  
Und ihr Nacken, mein Prinz, diese mächtigen Schultern  
und Hüften!  
Dieser Rücken, als Ganzes genommen, und oh! diese  
Schenkel:  
Fleisch, das lebt, ist kein Fleisch, ist ein himmlischer  
Stoff, unergründbar.  
Und nun gar noch das Fleisch dieser Baubo, das Fleisch  
dieser Göttin,  
dessen Süße selbst Zeus, ach wie oft, der Ambrosia  
vorzog!  
Kätnerwirtschaft, nun ja! Doch die Suppe, die Baubo  
mir kochte,  
hatte Würzen von himmlischer Art. Und die Milch  
unsrer Kühe  
war ein Trank, wie ihn niemals ein irdischer Milchkrug  
enthalten.















Lange pflegte er immer, den Boden des heiligen Haines  
 mit den Füßen vergoldend, zu harren. Bald aber  
 erschienen  
 Schwäne, heiligen Flugs, ihn in himmlischen Kreisen  
 umzirkend,  
 jedesmal, wenn er kam. Und sie sangen, die Schwäne,  
 den Pään.  
 Welch ein Jubel und Jauchzen das war, wann der Pään  
 sich anhob!  
 Baubo selber, sie ward im Gesang oft zu Tränen  
 erschüttert.  
 Dann nun trat er zu uns wohl, der Gott mit dem lockigen  
 Haupthaar,  
 Hirte ganz, und er theilte heiter und schlicht  
 unsre Mahlzeit,  
 Brot und Käse und Milch. Einmal wies er mir dann  
 seinen Bogen:  
 ‚Ihm verdanket ein Narr es‘, so spricht er, ‚mein Till,  
 daß er hier ist;  
 denn du warest gefangen im Rachen des Drachen,  
 als welchen  
 ich mit singenden, klingenden Pfeilen des Lichtes  
 getötet!‘ —  
 ‚Pythontöter, hab Dank! Dir erklinge auf ewig  
 der Pään!‘ —  
 Seltsam ist es, je mehr ich erzähle, je mehr überfällt mich  
 das Erinnern. Solange ich oben bei Baubo gehauset,  
 in der dünnen, erquickenden Luft, wußt’ ich nichts mehr  
 vom Diesseits,  
 nichts von gestern und nichts von dem kommenden  
 Tage. Das Heute  
 war allein, und es blieb. Ich erwartete nichts,  
 ich erhoffte  
 nichts, denn beides, Erwartetes oder Erhofftes, es hätte  
 nur als Furcht zu erscheinen vermocht, wo auch diese  
 mir fern blieb;





## DAS SIEBZEHNTE ABENTEUER

*ist die dritte Fortsetzung des Lügenmärchens, das Till seinem Hunde erzählt. Es enthält einen Kentaurenritt, den er gemacht haben will.*

Nicht besonders erbaut war die Gule von dieser  
Erzählung.  
Immer wieder versuchte sie es, ihren Fortgang zu stören,  
ohne daß es gelang. Endlich wurde sie böse:  
„Warum denn  
bellst du nicht, guter Freund? Besser wärest du dem Pudel  
verständlich.  
Ich dagegen, ich hätte den Vorteil, kein Wort  
zu verstehen.  
Auf den Hund kamst du längst, und sehr bald wirst du  
unter dem Hund sein.“ —  
Unbeirrt sagte Till da und strich seinem Pudel  
den Scheitel:  
„Dieses Weibsbild ist dumm! Sie beleidigt uns, weil sie  
nicht klug ist.  
Wüßte sie, wie dich Platon belobt, Prinz, sie müßte sich  
schämen,  
weisheitliebend wie du sei kein anderes unter den Tieren:  
philosophisch durchum und durchaus, also lautet  
sein Zeugnis.  
Und wie wirst du geehrt zu Athen in den Hallen des  
Tempels,  
Kynosarges genannt! Ungesehen von ihr, ist es um uns,  
dieses Haus. Und so fahr' ich nun fort, braves Tier,  
dir zu beichten.  
Nagte etwas in mir, und was war's, auf der Alme  
der Baubo?  
Oder war hier ein Innen und Außen, und ich nur  
im Innen  
eingeschlossen, nicht frei? Wehe, wen dieser Zweifel  
berührt,

niemals schweiget er mehr, bis der Zweifler erstickt  
 oder frei wird.  
 Gute Tyche, urwüchsige, allesvermögende Baubo,  
 wie denn ließest du zu, daß ein feindlicher Dämon  
 den Giftpfeil  
 dieses Zweifels mit sicherem Schuß in die Seele mir  
 pflanzte?  
 Leis unruhiges Drängen begann nun in mir. Unsre Alm ward  
 mir zu eng, und ich streifte umher in den Schluchten  
 und Schlüften  
 tags und später auch nachts, stieg empor zu den  
 silbernen Gipfeln  
 ew'gen Schnees und dort oben umher in dem Lichte  
 der Sonne,  
 fast erblindend am Glast oder magisch umglitzert  
 vom Mondschein.  
 Und dort oben, dort oben, mein Hund, eines Nachts...  
 laß mich schweigen  
 von dem allen, was dort sich begab, oder lasse mir Zeit,  
 Prinz!  
 Tausend Jahre beinah lag ich nachts im erquickenden  
 Tiefschlaf,  
 ganz bewußtlos, und jedesmal, wenn ich erwachte,  
 so war ich  
 neu entstanden durchaus. Nunmehr aber begannen sich  
 Träume  
 wiederum mir des Nachts in den Tiefen  
 des Schlummers zu ballen.  
 Und da war's eines Nachts, daß mein Guru aus solchem  
 Gewölk trat.  
 ‚Till‘, so spricht er, doch schweigend und nur mit dem  
 redenden Blicke  
 tiefen Ernstes, ‚es schlägt deine Sternenuhr wiederum,  
 hörst du?‘  
 Damit schwand er hinweg. Und ich ward aus dem Schläfe  
 geschleudert,

wie ein Mensch aus dem Schiffe, das eben am Felsen  
zerschellt ist.
Baubo schlief. Ich erhob mich vom Lager. Es sog  
an der linken
ihrer wogenden Brüste, ich sah es mit Schrecken,  
ein Schlänglein.
Ich getraute nicht, sie zu wecken, aus Furcht,  
daß es beiße
und den Busen vergifte der lieblich vertrauenden Göttin.  
Doch es trieb mich hinweg, ob es etwa auch nur  
Gaukelei war.
Draußen strahlte die Nacht: Oh, wie furchtbar belastend,  
so dacht' ich,
drückt nun wieder auf dich ganz allein die gewaltige  
Wölbung
dieses Kroniadems, das, seit Anbeginn eines  
Jahrtausends
aufgehoben vom Glück und Gesetze der Liebe,  
sich selbst trug. —
Trunken war ich von alter Magie, meiner irdischen  
Erbschaft!
Wege zog es mich hin, von der Alme hinweg,  
einem Ruf nach,
der nicht klang und doch rief, dem Gewölbe der Sterne  
entdrungen.
Und ich war ganz allein, bis auf ebendenselbigen  
Anruf,
der Gesellschaft vielleicht mir versprach, dem in Allheit  
Alleinen. —
In mir warest du noch, Apollon, du Diener Admetens!  
und ein Abglanz von dir überhauchte die schneeichten  
Gipfel.
Doch nun wirketen um dich und mit dir noch andere  
Götter,
und sie leiteten, schien es, und nahmen mich mit sich  
und in sich,



unerzeugt-unaussprechliche Mächte, von menschlichen  
 Worten  
 unberührbar, geschweige daß menschlicher Geist  
 sie umfaßte.  
 Wieder war es, Freund Prinz, nur ein höheres Reich  
 der Gesichte,  
 dem ich zustieg, doch göttliche Ahnungen machten sie  
 bildhaft.  
 Ahnung geht allem Sehen voran, und sie folgt allem  
 Sehen.  
 Ahnung führet vom Leben zum Tod und vom Tode zum  
 Leben.  
 Ahnung, Grund alles Denkens, wie Chaos des Erebos  
 Grund ist,  
 führet über das Leben hinaus und auch über den  
 Tod noch.  
 Ich erstaune, wie leicht von der Lippe, mein Prinz,  
 mir das Wort springt. —  
 Trunken war ich von alter Magie, meiner irdischen  
 Erbschaft,  
 als ich Hufschlag vernahm, von dem Lager der Baubo  
 geflüchtet.  
 Ein gespenstisches Pferd, im Galopp kam es schauerlich  
 bergan,  
 Echo weckend im steilen Geklipp. Und von Schrecken  
 getroffen,  
 wie ein sterblicher Mensch wiederum, stand ich stille,  
 den Rücken  
 vom gespenstischen Eishauch der Angst, ja des Grauns  
 überrieselt.  
 Eine Stimme erreichte mich nun: ‚Halt! ich gehe  
 mit dir, Freund.  
 Unser Weg ist der gleiche, denn meiner, er ist  
 überallhin!‘  
 Oh, wie lärmte der furchtbare Mensch, den ein  
 schneidendes Wiehern





‚Oft verhör‘ ich das Schweigen, dies‘, murrte er, ‚ist meine  
 Gewohnheit!‘ —  
 Brennend glotzen mich an nun die Lichter des Gottes.  
 Er lächelt;  
 denn man hört ein Gepiepse von Vöglein der eisigen Öde.  
 Diese Kleinen sind dreist und im Rachen des Todes  
 selbst furchtlos.  
 Weiter sprengt er. Er wiehert, er schreit, und es hallet  
 die Talwand.  
 Echo! Echo! mir schien, es bedeute ihm mehr als uns  
 Menschen,  
 ob es mehr auch uns Menschen bedeutet, als manchem  
 bewußt wird.  
 Und was fordert er hier triumphierend heraus mit dem  
 wilden  
 Schmetterlaut seiner Brust? Packt auch mich etwa  
 Wildheit? Beim Hunde,  
 ja, vielleicht! jene Wildheit indes, welche vor sich  
 den Tod sieht,  
 angstdurchrieselt, vom Grauen des sichren Verderbens  
 geschüttelt.  
 Sieh, der Himmel erhellt wie von einem allmächtigen  
 Glanz sich;  
 leuchtend fällt, ob unnahbarem Weiß der stumm  
 ragenden Gipfel,  
 düstrer Glut, eine purpurne Kugel. Schon ist sie  
 zersprungen,  
 mit weich hallendem, erzenem Laute verlöscht  
 in dem Nachtreich.  
 Wieder steht der Kentaure und weist mit dem nervigen  
 Arme  
 gen den Punkt, wo das Leuchten verschwand. ‚Till, wir  
 nennen das Steinwurf  
 des Saturn. Einem Affen Saturns bist du unten begegnet‘,  
 spricht er dann, ‚nicht ihm selbst,  
 dem Steinschleuderergott, dessen Glutstein —

nun erkaltet —, die Erde, dich trägt. Und er wirft seine  
 noch mit Steinen. Es hat sie der Mensch zu Altären  
 und in Tempeln verehrt. So zu Delphi und so auch  
 Also war er uns nahe, der Gott, durch den heiligen  
 Doch nun halte dich fest, denn die Rast ist vorbei,  
 Weiter stob im Galopp der Kentaure, tallängswärts  
 froh, so schien's, des getürmeten Schutts und  
 froh der Schründe, der Schroffen, der Gletschermoräne,  
 Hindernisse, genommen, verlachte mit Wiehern  
 Neue türmeten sich: um so besser! Im Rücken gelassen,  
 zeigte unseren Weg eine schmelzende Schlange  
 Wasser quellte aus Kuppen von Eis: es durchplanschte  
 ehbevor es gefror. Eine Ebne von Schnee: er durchstob sie.  
 Glitzernd lag sie im Mond, und mir schmerzten  
 stieg. Sie stieg mit uns zweien. Eisnadeln verbrannten  
 Prasselnd schlugen die Hufe des Gotts durch das  
 Wild warf Schatten. Renttiere vielleicht. Und schnell  
 hin und schwand in das Nichts. Dies ist nicht mehr  
 weiter trägt mich der Gott. Immer furchtbarer wächst  
 rings die Bergwelt.



und heraklische Arme des Gotts halten, rückwärts sich  
 streckend,  
 auf dem Rücken mich fest. Und nun wieder bergan  
 stürmt der Nachtritt,  
 Stund um Stunde hinan. Dies ist nicht mehr die Erde,  
 wo Menschen  
 hausen. Heule ich laut, oder fleh' ich, erbärmlicher  
 Feigheit,  
 nicht vom Menschlichen mich, von der Mutter, der Erde,  
 zu reißen?  
 Oder schweig' ich, verstummt, bis ins innerste Wesen  
 versteinet?  
 Hungrig schlingt er den Raum, mein Kentaur,  
 und befeuert durch Ferne,  
 wie sein Bart auch, vereist, mich in fliegenden Strähnen  
 umklirret.  
 Freude heißt ihm die Weite und Weite die Freude.  
 Und weil er  
 Grenzenlosem vermählet, so hasset und liebt er  
 die Grenze,  
 ihr verbunden in ewigem Kampf. Doch nun kommt er  
 zum Stillstand.  
 Der Zweileibige steht. Welches Licht! Welche flimmernde  
 Bläuel!  
 Uns umschließet ein gläsern gewölbter, blauleuchtender  
 Eisdorn.  
 Wie erhalset die Kuppel, die hohe, vom Monde  
 durchleuchtet,  
 ein unnennbarer, quadergewaltig durchscheinender  
 Lichtstoff! —  
 Cheiron spricht: ‚Halt dich still, guter Till,  
 und gebrauch' dein Auge!‘ —  
 Tief sich beugend vor Cheiron, erscheint in der Höhle  
 urplötzlich  
 ein Gespenst, ein kimmerisches Wesen in Pelzschuh  
 und Pelzrock.





litte wütende Qual. Und nun Kindergegrein; oder sind es  
Tiere, welche in Hunger und Kälte unrettbar verderben?  
Flügelrauschen ganz nah und dann wiederum ferne.

Das Klatschen  
schneller Wendung des Fittichs, bevor sich die Klaue  
des Falken  
in den Rücken der Taube versenket. Ein Weinen  
entsteht jetzt,  
solcher Art, solchen ewigen Wehs, einem Weinen  
vergleichbar,  
das urewiges Leid, nicht ein menschliches Auge  
geweint hat.  
Raben schreien. Dem Uhu entströmet ein furchtbarer  
Heullaut.  
Jetzt der Brunftruf des Elchs, das Gebrumme des Bären.  
Von hoch her  
fallen glockige Töne herab des fern strebenden  
Singschwans.  
Oh, wie schmerzlich, wie einsam, wie ewig verlassen  
ist all dies  
Leben! sprach es in mir, warum muß es stets neu sich  
gebären?  
Wie er schleicht, der Schamane, im Tanz! Er erlauert  
sein Leben,  
er versteckt es vor Menschen und Tieren und bösen  
Dämonen.  
Er verkriecht sich mit ihm, er verteidigt es rasend,  
und endlich  
stürzt er, brüllend, mit Schaum vor dem Mund  
und in Krämpfen verzuckend.  
Da erfüllt sich der Zauber! und durch das Gewölbe  
von Schnee-Eis,  
durch das Tor unsrer märchenhaft flimmernden, riesigen  
Wohnung  
glitt gebreiteten Fluges ein Schwan. Wie des ewigen  
Schnees











In zwei Rucken erhob er sich dann: auf den vorderen  
 Läufen  
 stand der Gott bei dem ersten, beim zweiten dann erst  
 auf den hintren,  
 und es schüttelte nun der Zweileibige mächtig  
 den Roßleib.  
 Ich erschrak, denn es bebte mit dumpfem Gedonner  
 der Sandgrund.  
 ‚Aufgesessen!‘ so hieß es nun wieder, mein Prinz,  
 ob ich wollte  
 oder nicht. In den Sandödeneien des Todes vergessen,  
 sicher wär' ich verschmachtet, mein Prinz! Es erriet,  
 was ich dachte,  
 Cheiron, sprechend: ‚Jawohl, du hast recht, und hier  
 gibt's kein Entrinnen!  
 Nichts von Leben, es trüge denn Cheiron, hat hierher  
 den Zugang.  
 Und so wird sie, vertrocknet, einst starren, ein eisiger  
 Leichnam,  
 diese Erde. Die Wüsteneien vor alters verdunsteter Meere  
 werden nichts mehr zu raunen vermögen von einstigem  
 Leben  
 noch von Mensch oder Gott!‘ — Und wir jagten davon  
 durch die Mondnacht.  
 Prinz, ich schwieg. Und was sollte ich sagen zu allem,  
 was vorging?!  
 Überdies lag es mir allbereits wie ein Druck  
 auf den Schläfen,  
 wie ein Zwang um das Hirn. War dies Wirklichkeit  
 oder ein Traum nur?  
 Angst! sie regte sich leis, wie der Kaiman sich reget  
 im Sumpfgrund,  
 ungesehen, im fauligen Schlamm gift'ge Bläschen  
 erzeugend.  
 Grauer sah ich den Raum, und die Ödeward öder.  
 Unendlich

schien die Fläche gedehnt in dem bleiernem Lichte  
 des Abgrunds.  
 ‚Lava!‘ sagte der Gott und dann wieder: ‚Odádahraun!‘—  
 Stille  
 wiederum! Dann, hinknirschend, aufs neue der jagende  
 Hufschlag,  
 immer weiter dahin und dahin im Galopp durch das  
 fahle  
 Totenlicht, im Galopp. Und dann wiederum Stillstand.  
 Und Stille  
 wiederum, urwelteinsame Nacht. Selbst der Leib  
 des Kentauren  
 schaudert leis, und er schnaubt. Und er schnaubt,  
 wie ein Roß, das den Wolf riecht.  
 Glotzend quellen hervor aus den Höhlen die Augen  
 des Gottes.  
 Fester klammr’ ich mich an, denn aufs neue aufbäumet  
 er: vorwärts! —  
 Sind wir Stunden dahingaloppiert? oder Tage  
 und Jahre  
 hingsprengt durch die Nacht? ein Jahrzehnt?  
 ein Jahrhundert? Ich weiß nicht.  
 Wieder steht der Kentaure. Immer noch ist’s Odádahraun.  
 Stille  
 wiederum. Alle Rede, die je man vernommen,  
 war Täuschung.  
 Niemals je hat sich dieses unendliche Schweigen  
 gebrochen.  
 Zitternd steht der Kentaure. Er schüttelt sich.  
 Will er die Urangst  
 von sich schütteln? Er setzt mehrmals dann zu weiterem  
 Lauf an.  
 Nun ein Sprung — und aufs neue ertönt der Galopp  
 seines Hufschlags.  
 Im gestreckten Galopp, im gestreckten Galopp geht es  
 vorwärts.



Sausend peitscht mich sein mähniges Haar, es umpfeifet  
 mich Erddunst.  
 Grauen sträubt mir den Scheitel. Wer jagt uns? Es reißt  
 mir Entsetzen  
 in den Nacken mein Antlitz herum. Wo denn geht unsre  
 Jagd hin?  
 Bis zum Anfang der ewigen Leere am Ende der Dinge  
 galoppierenden Wahnsinns dahin? — Wieder stehen wir.  
 Stille  
 wiederum. Tausend Jahre dahin! Sind's Äonen?  
 Jetzt keuchet  
 tief aus röchelnder Brust der Zweileibige. Glotzend  
 nach rückwärts  
 strebt entsetzt der verzweifelte Blick. Doch was hilft's?  
 Er muß vorwärts!  
 Sieh, er wanket: verläßt ihn die Sprungkraft?  
 Er strafft sich und bäumt sich  
 machtvoll auf und verzweifelten Willens, der dienende  
 Dämon,  
 und aufs neue erschallt der Galopp durch das niemals  
 Betretne. —  
 Plötzlich platscht es. Es platscht. Der Galopp  
 des Kentauren wird mühsam;  
 denn ihm reicht bis zur Wampe bereits ein aufbrodelnder  
 Schlammgefühl.  
 Stille liegt über ihm und erstickender Nebel, von Farbe  
 braun, wie unten der lauliche Sumpf, welchem Dämpfe  
 entsteigen. —  
 Festgesessen, Freund Till! beide Fäuste verknotet  
 im Haarschopf,  
 schließ die Augen und öffne sie wieder und, wenn du's  
 vermagst, Till,  
 Mund und Nase und Ohr: also spricht's aus dem Blick  
 des Kentauren,  
 der, in glotzend ausquellender Not, mich nach rückwärts  
 gestreift, Prinz!





Hinter uns lag die Furt, als ich dann zu mir selber  
 zurückfand.  
 Welch ein Ritt! — ‚Zu belehren ist schwer!‘  
 keucht zurück der Kentaur,  
 ‚denn in Wahrheit belehret allein uns das wahrhaft  
 Erlebte.  
 Nun, ich mache dich also erleben, fürwitziger Till!‘ —  
 Und  
 Cheiron schnaubte, verzweifelten Mutes die Angst  
 überwindend.  
 ‚Hier ist Erebos‘, sprach er, ‚und Erebos‘ früheste  
 Geburten  
 künden furchtbar sich an. Äonen, bevor noch  
 der Mensch ward,  
 dämmern hier, und darunter liegt Schwärze des Chaos  
 verborgen.  
 Doch nicht gibt es ein Wort, dir die Farbe des Chaos  
 zu schildern.  
 Solch ein Wort, wenn es wäre: es ist noch kein Wesen  
 geboren,  
 Mensch so wenig als Gott, es zu sprechen. Zeus selber  
 verginge  
 in das Nichtsein, sofern er's versuchte. Im Erebos  
 wohnen  
 Phorkys' Töchter: die seltsamste Wohnung!  
 die seltsamsten Frauen!  
 Niemand sonst als die schrecklichen Drei kann  
 das Chaos erblicken,  
 kann aussprechen die Farbe des Chaos: ihr einziges Auge  
 sieht hinüber — kein anderes Auge, wes immer,  
 im Weltall! —  
 und erkennt dort wiederum Dreie, vor denen dahinstirbt  
 jeder Name und jegliches Bild und so jeder Gedanke,  
 sei er auch wie Athene dem Haupte Allvaters entstiegen.  
 Diese Gräen, ich zeige sie dir. Doch nun klammre  
 dich fest, Till.

Niemals sahen die Dreie den Mond, noch die Sonne,  
 und niemals  
 sahen Sonne und Mond diese Dreie. Das, was du  
 erkennest  
 von den Gräen, den drei, ist der Schatten von ihnen  
 im Diesseits.  
 Doch es machen dich wittern die Nähe der Gräen drei  
 andre,  
 die Gorgonen, als welche mit ihnen zu hausen  
 gewohnt sind.  
 Ich erblicke sie schon, und es wühlt mir ihr Graus in den  
 Adern,  
 während dich deiner menschlichen Sinne Beschränkung  
 noch absperrt. —  
 Cheiron spricht ohne Sprache nun weiter: ‚Schon kocht  
 mir der Angstschweiß  
 aus der Haut, wie von Seifenschäum tropft  
 meine zitternde Flanke!  
 Um ein Närrlein zu lehren, verlör' ich nicht gerne  
 mein Leben.  
 Liegen doch die scharfzahnigen, stimmlosen Hunde  
 Allvaters,  
 dem der menschliche Fürwitz verhaßt ist, auch hier  
 auf der Lauer —  
 Greifen sind sie genannt —, voll Begier, meine Gurgel  
 zu reißen!  
 Sieh, ich lebe! die furchtbarste Strecke des Ritts  
 überwand ich,  
 des auch nur zu gedenken mit ruhigem Herzschlag  
 nicht leicht ist.‘  
 Heißer wurde die Luft, wurde trockene Glut. Beizend  
 drang mir  
 roter Staub in die Nase, den Hals und den röchelnden  
 Brustkorb.  
 Stiche schien ich zu atmen und schneidende, brennende  
 Schmerzen



rauschte, überall webte Natur in der Werkstatt  
 der Schönheit.  
 Da und dort, in feuchtschwankenden Büschen,  
 am Rande des Abgrunds,  
 klang ein schluchzend verschlungener Laut, der sogleich  
 wieder abbrach:  
 Nachtigallen und Sprosser, sich leis mit der Stille  
 vermählend  
 im Gesang und den eignen Gesang wieder, schweigend,  
 belauschend.  
 Cheiron spricht: ‚Ich bin alt, und ich trage die Sinne  
 der Vorzeit —  
 nicht von Urzeit zu reden geziemt’s dem Geschöpfe! —  
 noch an mir.  
 Wandlung hab’ ich gesehen und an mir erlebt,  
 unaussprechbar:  
 das siderische Glück einer Stunde, wie dieser,  
 mein wackres  
 Reiterlein, überrascht wie am ersten der Tage den  
 Gott selbst.‘  
 Und er wies mir das Demantgestirn, das der Sonne  
 vorangeht.  
 ‚Cheiron‘, sag’ ich, und wahrlich, ich wüßte nicht, wie ich  
 darauf kam,  
 ‚ist es richtig, du habest zwei Augen, dazu noch  
 ein drittes,  
 von der Locke zumeist bedeckt, die dir über die Stirn  
 hängt?‘ —  
 ‚Ja, so ist es!‘, er spricht es verdutzt und nach rückwärts  
 gewendet,  
 mit dem Ruck des Erstaunens, das göttlich erheiterte  
 Antlitz.  
 Und da sah ich das Auge, das dritte, es saß  
 in der Stirn ihm.  
 ‚Hätt’ ich nicht dieses Auge‘, so spricht er, ‚wie wollt’ ich  
 die Wege

finden, die ich auf ewige Zeit zu durchmessen  
 bestimmt bin,  
 deren einen, nur einen, du kennst, den am mindesten  
 verschlungenen.  
 Hätt' ich nicht dieses Auge, ich wäre so blind, Till,  
 wie ihr seid,  
 und wozu denn bedürfte ich dann aller Kräfte der  
 Gottheit?  
 Sieh, ich sehe mit meinen zwei Augen weit mehr,  
 als der Mensch sieht,  
 höre mehr auch mit meinem Gehör. Meine Nase erkennt  
 im Geruche viel mehr als Geruch und auf weite  
 Entfernung.  
 So geschieht's mit den Säften, geschieht's durch  
 Geschmack auf der Zunge,  
 so geschieht es auch durch das Getast meiner göttlichen  
 Finger.  
 Wenn du später mich wieder besuchst, Till, so sollst du's  
 erfahren.  
 Till, ich trüge dich nimmer, besäße ich nicht  
 einen Tierleib.  
 Dieser Tierleib setzt alles mir zu, was ihr Menschen  
 verloret,  
 was ihr aber gewannt, das besitz' ich, soweit ich  
 ein Mensch bin;  
 doch das Göttliche ist es, mein Guter, es schlägt  
 die Verbindung.  
 Der Verbindung entspringt, in ihr wirket mein göttliches  
 Stirnang'.  
 Andres sieht es als meine zwei Augen, von euren  
 zu schweigen.  
 Wo das Sehfeld der beiden sich endet, beginnt das seine.  
 Andres Wissen und andres Erkennen ist auf ihm  
 begründet,  
 andres Denken allfühlender Kraft und ein anderes  
 Weltall.' —





Freilich blieb da die Woge zurück, und doch war es  
ein Wettlauf.  
Oh, wie lärmte der Gott! Seinem wiehernden Jubel gab  
Antwort  
Parnon jetzt und Taygeton dann. Endlich stand er  
urplötzlich.  
Und wen sah ich zehn Schritte vor mir? Nun, den Knecht  
des Admetos.  
Ja, da stand er, ein Hirt, der die Pfeifen sich schnitt  
aus dem Röhricht,  
wie Apoll oder Pan, um daraus eine Syrinx zu bilden.  
Unbekleidet fast stand er vor mir und goldlockigen  
Haupthaars.  
Wie geschah mir, mein Prinz? Als der Hirte sein Goldhaar  
zurückwarf,  
königlich, in den herrlichen Nacken, da mußst' ich  
das Auge  
senken vor dem durchdringenden Glanz, der dem  
Jüngling ums Haupt stob.  
Und so schließt sich der Kreis. Wie ich wieder zu: Erde  
zurückkam,  
das erzähl' ich dir später einmal, Prinz, sofern es  
die Zeit will.“

## DAS ACHTZEHNTE ABENTEUER

zeigt zum Beginn einen wilden Zornesausbruch der Gule: sie weiß sich wirklich keinen Rat mehr mit Till. Von einem Steinwurf, mit dem sie den Brustkorb des Pudels trifft, behauptet Till, er habe ihn selbst noch schwerer verwundet. Irgendwie scheint er in der Tat lädiert zu sein. Er hat Todesgedanken. Darüber gerät nun wieder die Gule, die ihn ja schließlich liebt, außer sich. Eine innige Versöhnung kommt zustande. Trotzdem sieht sich das Mädchen am nächsten Morgen allein und verlassen. Als einsamer Pilgrim überschreitet Till die Grenze der Schweiz. Er trifft dort auf dunkle Gestalten mit schlechtem Gewissen, die er nicht ohne Mitleid zurückläßt, später, in der Nähe von Ponte Brolla, in einer Herberge zum Heiland, einen wirklich überaus seltsamen Hirten, der ihm bald wieder entschwindet. Im Suchen nach ihm stürzt der Vagant bei einer waghalsigen Bergpartie ab. — *Finis.*

„Nein, du wirst solchen Unsinn nicht wieder erzählen!“  
Die Gule  
rief das wütend ihm zu. „Oder aber ich geb’ dir  
den Laufpaß.  
Narr ist Narr, und Hanswurst ist Hanswurst. Doch es  
hat seine Grenzen  
jedes Ding. Ein Hanswurst muß noch immer ein Mensch  
und ein Kerl sein.  
Gut, ich hatte Geduld, weil ich hoffte, er kommt  
zur Besinnung.  
Jeder hat seine Zeit, wo er manchmal auch nicht recht  
gescheit ist  
und auch faul. Doch es ward immer schlimmer mit dir  
und nicht besser.“  
So die Wütende: sagt’s und ergreift einen Stein  
von der Straße,  
faustgroß, hebt ihn und trifft mit gewaltigem Bums  
Prinzens Brustkorb.





Lange sprach sie kein Wort, fast als wie vor sich selber  
 erschrocken.  
 Doch nun redete Till: „Du hast richtig erkannt,  
 liebe Gule,  
 welches Zeichen der furchtbare Vogel uns eben gegeben,  
 hast ihn vorher geahnt, jenen Schatten, der über uns  
 hinflog;  
 denn du redetest Angst. Nur ein Abschied ist selten  
 ein Abschied,  
 und wir nahmen ihn oft, und der heutige ist nun  
 der letzte.  
 Sei gescheit, liebes Kind, denn wir sind unterm Anhauch  
 des Schicksals,  
 dessen Macht uns nicht kennt, unterm sinnlosen Muß  
 der Bestimmung.  
 Und so sei nicht gekränkt, wenn ich Schmerzendes jetzt  
 dir bekenne:  
 mich, nicht ihn, unsern Pudel, traf, Gule, dein garstiger  
 Steinwurf,  
 traf mein Herz, wo die Rippe mir fehlt, die der Herr  
 einst dem Adam  
 nahm, um Eva daraus zu erschaffen. Es mußte  
 so kommen,  
 und ich werde ihn nicht mehr verwinden, o Gule,  
 den Steinwurf.  
 Aber gräme dich nicht, denn er ist nur der letzte  
 von vielen,  
 und ich wußte von ihm, ja, ich habe ihn lange erwartet.  
 Andre Zeichen sind da, mit Frau Welt meine Rechnung  
 zu ordnen.  
 Nicht umsonst hab' ich Blicke getan aus dem Diesseits  
 ins Jenseits.  
 Weder bin ich umsonst durch den Garten Admetens  
 gegangen,  
 noch auch werd' ich die Schule des Cheiron je wieder  
 vergessen.







und man brät ihn am heiligen Feuer und macht ihn  
 unsterblich.  
 In den Wagen, mein Kind, hurtig unter die Plane,  
 es regnet!  
 Ach, der nordische Himmel beginnet recht merkbar  
 zu grämeln.  
 Was nicht ist, kann am Ende noch werden, du Racker  
 und Liebling.  
 Einmal wollen wir uns vor dem Frost aneinander noch  
 wärmen.“ —  
 Wie gesagt, so getan. Es war tief in der Stille  
 der Wälder  
 wiederum, die sich wiegten in tiefender Nässe  
 und Nachthauch.  
 Eng verschlungen lag Till und die Gule, tief atmend,  
 im Halbschlaf. —  
 „Wachst du?“ fragt den Geliebten das Mädchen. —  
 „Ich wache“, spricht Till da  
 und umschlingt mit den Armen die Dirne noch einmal  
 zum Abschied.  
 Und sie spürt es und weint. Sie beginnet zu flüstern,  
 zu betteln:  
 „Till, verstoße mich nicht, denn ich habe nur dich noch,  
 sonst nichts mehr.“ —  
 Einmal noch ward aus zweien ein Leib, dann entschliefen  
 sie beide. —  
 Morgens wachte sie auf so wie immer, die Gule.  
 Sie blickte  
 um sich: Till! Wo war Till? Hatten eben nicht noch  
 ihre Arme  
 ihn umschlungen gehalten, so daß ihr die Form seines  
 Leibes  
 noch erfühlbar — dies Ebenbild Gottes — und warm  
 an der Brust lag?  
 „Till, wo bist du?“ so gillte ihr Ruf. Nirgendher  
 eine Antwort.

Von der Stange gestürzt war der Kauz, und die Gule  
ergriff ihn.  
Doch er krallte und biß, ihrer Hände sich fauchend  
erwehrend,  
und da ließ sie ihn fahren, worauf er vom Eingang  
des Wagens  
in die morgendlich-grämlich verdüsterte Landschaft  
davonstrich,  
um, ein lautloser Schatten, im Orkus der Wipfel  
zu schwinden. —  
„Prinz, bist du da? bist wenigstens du da?“ so flennte  
das Mädchen.  
Ja, da saß er und blickte sie an. Welch ein Blick —  
sie erschrak fast —  
wie vom Ätna gespeist. Ja, des Berges dämonischer  
Auswurf  
schien der Pudel zu sein und von tückischem Wissen  
gesättigt.  
Nun, die Gule, sie rennt, und sie ruft, und der Pudel  
umspringt sie,  
bis es Tag wird: vergeblich, denn Till wurde nirgend  
gefunden. —

Wo war Till? In den schönen Gebieten des oberen  
Rheinstroms.  
Überschritten bereits ist die Grenze des Schweizer  
Bereiches,  
dieses Landes, wo Friede und Freiheit wie nirgend geehrt  
wird  
und bewahrt. Till ist einsam, ist wirklich und wahrhaft  
ein Pilgrim,  
der den Anfang zur Wallfahrt zum Orte der Ruhe  
gemacht hat,  
heitren Herzens, bewußt seinem irdischen Ende  
entgegen.





In die Taschen die Hände versenkt und die Mütze  
 im Nacken,  
 ging er schlendernd und nicht übereilt und in vornehmer  
 Haltung.  
 „Wer denn kommt dort?“ so sprach unterm Nußbaum  
 des Kruges die Wirtsfrau,  
 als der schlanke, still-selige Pilgrim die Straße herabkam.  
 Er gefiel ihr, je näher, je mehr. — Nun, ich wische  
 den Tisch ab,  
 mach' er Rast oder nicht. Etwa kriegt er doch Lust  
 auf ein Schlückchen,  
 spricht sie stumm zu sich selbst. — Und so war's: er nimmt  
 Platz, und er lächelt  
 in sich gleichsam hinein, und er pfeift durch die  
 blendenden Zähne.  
 „Wirtin, gebt mir ein Maß und ein Fischchen dazu,  
 wenn es sein kann,  
 aus dem Strom, dessen Jugend so friedlich und heiter  
 dahinfließt.  
 Bin ich selbst doch wie er; denn ich trachte durchaus nur  
 nach dem noch,  
 was im sonnigen Stande der ewigen Jugend erreichbar.“ —  
 „Gern“, so sagt sie betreten und geht, das Gewünschte  
 zu schaffen,  
 in das Haus, während Till in den Wipfel des Nußbaums  
 hineinsinnt:  
 Ja, wir lieben das Spiel, wir lieben es, immer  
 dasselbe.  
 Alle tun wir das gleiche und immer das gleiche,  
 wir Menschen,  
 essen, trinken, vermehren uns, lachen und weinen  
 und wandern,  
 überliefert dem Tod jede Nacht und ihm wieder entrissen  
 von dem allgewaltigen Ruf Fiat lux! jeden Morgen.  
 Wir vermessen uns hoch, Kinder Gottes und Herren  
 des Weltalls,

was nicht sonst noch zu sein — und wir leeren  
den Leib aus am Wegrand.  
Trotzdem! trotzdem! was tut's, wenn we like it  
this game und we like it,  
lieben es, wie es ist, unser närrisch-glückseliges  
Dasein:  
ja, wir achten uns nicht als geneppt, wenn die Rechnung  
gereicht wird  
von dem Gläubiger Tod, den noch niemals ein Schuldner  
geprellt hat. —  
Till erhält seinen Fisch und erhält seinen Wein.  
„Es sieht arg aus“,  
sagt die Wirtin, „im Reich: 's ist bankrott, und man hat  
schon ein Einsehn.“—  
„Euer Inselchen hielt sich recht gut, beste Frau, in  
dem Blutmeer,  
und ein Gott muß es sein, der vor Sturmflut es wieder  
bewahrt hat.  
Jahve fürchtet der Mensch, den zornschnaubenden  
Herrgott der Juden.  
Doch besonders geeignet erscheint mir der Herrgott  
der Schweizer,  
dieser starke Erhalter der Wohlfahrt, des Friedens,  
der Eintracht,  
aufzurufen den Dank und die herzlichste Liebe  
der Menschheit.“  
Lächelnd spricht er's und kauend und sinnend dazu  
bei sich selber:  
Sterben geh' ich, ich suche den Tod. Fragt sich nur,  
wo ein Busch ist,  
dicht genug, einen sterbenden Narren der Menge  
zu bergen.  
Überlaß ich das Leben den andern? die Sorge  
um Deutschland?  
seine Wiedergeburt? seine Wohlfahrt? des Reichs  
Wiederaufbau?







von Gewißheit des Heils und dem Nahsein glückseliger  
Welten!  
Dort, wohin es ihn zog und von wo ihn der Anhauch  
beglückte  
und erhöhte bereits und wohin seine Seele vorausflog,  
dort erlebte und feierte Till endlich auch seine Ankunft.  
Hinter ihm schwand der Wust. Und der schneeichte Wall  
des Gebirges  
trennte Til von dem niederen Himmel voll Schatten  
des Krieges,  
der ihn lange bedrückt und mit schrecklichen Bildern  
beängstigt.  
Unter ihm lag der glitzernde See, freilich wieder  
ein Spiegel,  
doch kein Tändlergerät, sondern weit dem Unendlichen  
offen,  
überfließend von Licht und entbrannt von dem Glanze  
der Himmel.  
Unter Reben gelagert saß Till, mit schwarzbeeriger  
Traube  
vom freigebigen Winzer beglückt. So genoß er  
sein Dasein.  
Er genoß es, sonst nichts. Und ein holdes Vergessen  
beschlich ihn  
allen Leides, das je er erlitt, allen Glücks, alles Irrtums.  
Eine Ahnung erfuhr er des Friedens, das tiefste  
Geheimnis.  
„Gott ist groß“, sprach er dann. „Er ist groß  
in der Macht seiner Berge,  
groß im Großen und groß auch im Kleinen, in allem  
und allen,  
im unendlichen Raum und im Raume der kleinsten  
Umengung.  
Aber größer noch hinter dem allen als in ihm: sic dixi!“ —  
In die Stadt stieg der Pilgrim hinab, die den nördlichen  
Zipfel













und das macht meine Narrheit so groß, daß sie nichts  
 überbietet.  
 Klinglingling, scholl das Glöckchen des Dämons.  
 Till folgte dem Klang nach,  
 was auch immer sein ruhlos unzählbarer Geist  
 meditierte.  
 Aufwärts ging es in langsamer Steigung, dann steiler  
 und steiler.  
 Nahe bald war der lockende Ton und bald wieder  
 entfernter.  
 Müde rastete Till. Ja, so denkt er, ich lebe aus Müde.  
 Alle Müden sind meine Verwandten. So war's  
 gestern abend  
 in der Schenke zum Heiland, weshalb mir's darinnen  
 so wohl ward.  
 Und der Hirt war vielleicht eine Ausgeburt auch  
 meiner Müde.  
 Ich bin müde, bin müde. Ist das wohl der Kern  
 aller Weisheit,  
 die so wichtig und übereindringlich und mystisch  
 sich dargibt?  
 Leblos waren wir, eh wir waren, und dann erst lebendig.  
 Ist das Leben vielleicht eine einz'ge Ermüdung  
 vom Leben  
 und auf langen, verschlungenen Wegen mühselige  
 Rückkehr?  
 Soll ich gähnen, hojahren? Gut Nacht! Gute Nacht! —  
 Doch es klingelt  
 wiederum, und Till raffet sich auf und verfolgt  
 seinen Glöckner.  
 Welch ein Spiel, lacht er jetzt, das ich Jahre um Jahre  
 nun treibe:  
 immer schleudr' ich die Kappe mit Schellen voraus  
 auf den Weg mir,  
 und dann hol' ich sie ein. Und der Fund, den ich jedesmal  
 mache,



wie der glücklichste Finder beseligt, es ist  
meine Kappe, die alte, mit Schellen behangen  
und langen  
Eselsohren geschmückt. Und Till hält eine Rast,  
um zu lachen:  
Großer Gott, Eulenspiegel, erhabener Gaukler  
des Weltalls,  
lüpf ein wenig den Vorhang der Bude, in der du  
versteckt bist  
und dein Lachen. Ein wenig davon, und ich stürbe  
am Lachkrampf. —  
Da! da rutschte Till aus. Wenig fehlte,  
er wäre gestolpert  
und gestürzt und im lieblichen Tale der Maggia  
zerschmettert.  
Doch er hielt sich und fand einen Sitz, der ihm fast  
wie ein Thron schien,  
wohlgeneigt und gelaunt, mit dem Himmel die Rechnung  
zu machen. —  
Lange hab' ich gelebt und hab' vieles genossen.  
Wo ist es?  
Nun, es ist, weil es war, und ich brauche mich nur  
dran erinnern.  
Lange hab' ich gelebt, o wie lange!  
Allein mit der Baubo  
tausend Jahr', tausend Jahre des Glücks: sollten diese  
nicht wert sein,  
hie und da auch ein wenig Galle und Gift in dem  
Kreislauf  
seines Blutes zu dulden? Und Stella: ist Stellas  
Umarmung  
nicht inwendigster Inhalt der je zu erschließenden  
Himmel?  
Und wenn nicht, so versaget die Hoffnung, auch nur ihn  
zu hoffen.

Um so besser für mich. Und der Ritt auf dem Rücken  
 des Cheiron,  
 ging er vor sich im Rahmen der Zeit oder aber  
 im Ew'gen?  
 Das Unendliche war und das Ewige, scheint mir,  
 sein Schauplatz.  
 Oder gibt's das Unendliche nicht im Bereiche der Kräfte?  
 Dann ist alles begrenzt, und die Grenze ist gleich  
 mit der Wirkung,  
 dann ist Cheirons und jegliche Bahn ein nie endender  
 Kreislauf.  
 Worte, Worte: nur das und nichts weiter. Es gibt nur  
 ein Werden  
 und kein Sein? Also herrlich: es gibt nur ein Sein  
 und kein Werden!  
 protz' ich auf. Weshalb nicht? Mir gefällt das so gut  
 als das andre.  
 Dreh dich, Rad, sinnet Till, wenn nicht unter mir mehr,  
 so doch mit mir.  
 Und er fühlt seinen Sitz auf dem kreisenden Steine  
 im Weltraum.  
 Ich bin klein auf dem Stein, und es könnte mich  
 wiederum lächern,  
 einen Narren zu sehen wie mich, an den Rollstein  
 geklammert:  
 welcher Hochmut! Die Macht, die uns will, sie verbirgt  
 uns den Anblick,  
 eben weil sie uns will: wer vermöchte ihn auch  
 zu ertragen?  
 Schon der Ritt, den ich tat auf dem Rücken des guten  
 Kentauren,  
 und was alles in fiebriger Helle ich drüben erschaute,  
 gab mich anders dem irdischen Tage zurück,  
 als ich sein muß,  
 um mit festem Genügen und gutem Humor  
 drin zu leben.



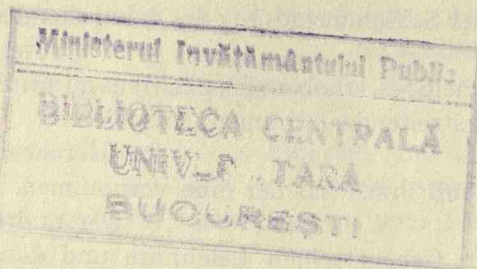


gestern hab' ich im „Heiland“ genächtigt. Der „Sprung  
in den Himmel“  
soll mir heute Quartier und ein Bette und Ruhe  
gewähren.  
Damit ließ er die Hand von dem Aste, an dem er sich  
festhielt.  
Es verstummte sein Lachen, und schweigend empfing  
ihn der Abgrund.

MILES FATI! so heißet die Inschrift des grauen  
Granitsteins,  
der als Denkmal ein Grab an den Schnellen der Maggia  
belastet:  
ihr Gerausch ist der Schlummergesang des drin ruhenden  
Toten.  
Um den Hügel, so heißt es, erhoben sich nächstens mitunter  
Laute: Echo fern streitender Stimmen, so schien es  
den Horchern.  
„Eilt zum Feuer mit ihm!“ hat der eine vernommen.  
Der andre:  
„Vor Gericht sein Gebein, seinen Leichnam und dann  
an den Galgen!“  
Doch dawider ward Echo von englischen Chören  
vernehmbar,  
jubilierend, frohlockend, als wäre der also Umstrittne  
minder nicht als ein selig willkommener, himmlischer  
Fischzug.

Wie dem sei: dieser Spuk, so berichten die Leute  
der Gegend,  
ebbte ab. Er ward schwächer, je länger der Tote  
im Grab lag.  
Abgestürzt war der Mann. An der Felswand  
zerschmettert gefunden,  
ward er still in die Erde getan — wie es öfter hier vorkam.  
Fand er wirklich die Ruhe? Die Bauern im Umkreis  
verneinen's;  
denn sie wollen ein Klingeln des Nachts um den Hügel  
vernehmen  
und ein Lachen! Doch heißt's, daß der Tote ein gutes  
Gespenst sei.  
Ist man näher vertraut mit dem Grabe, so kennt man  
auch eine  
zweite Inschrift, ganz klein und versteckt,  
an dem Rücken des Denksteins:  
sie enthält die drei Worte — Gott weiß, wer sie  
in den Granit schrieb? —

HIC FUIT TILL



INHALT DES ZEHNTEN BANDES  
DER ERSTEN ABTEILUNG

Die blaue Blume . . . . .	I
Veland . . . . .	33
Festaktus zur Eröffnung des Deutschen Museums in München . . . . .	123
Dorothea Angermann . . . . .	139
Des großen Kampffliegers, Landfahrers, Gauklers und Magiers Till Eulenspiegel Abenteuer, Streiche, Gaukeleien, Gesichte und Träume . . . . .	255

